16. Wahlperiode

27. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 10. April 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Bezirks- und Ortsteilatl der Polizeilichen Kriminalstatistik	
Zurückgezogene Anträge		Drs 16/1277	2500
Drs 16/0354	2414	Beschlussempfehlung: Östliche Bahnanbindung zum BBI optimieren	
Drs 16/0362	2414	Drs 16/1279	2500
Zusätzliche Ausschussüberweisung		Beschlussempfehlung: Zusammenarbeit im Sport mit Hamburg ausbauen und die Deutschlandtour des Radsports als gemeinsame Sportveranstaltung nach Hamburg und Berlin holen	
Drs 16/0824	2414	Drs 16/1282	2500
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlungen: Reorganisation der Berliner Finanzämter	
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2414	Drs 16/1288	2500
Michael Braun (CDU)	2415	Beschlussempfehlungen: Lebensmittelüberwachung im Sinne der Verbraucher optimieren – Senatsbeschluss umsetzen!	
Volker Ratzmann (Grüne)	2415	Drs 16/1289	2500
Liste der Dringlichkeiten	2499	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung	
Berufung in die Föderalismuskommission II		Drs 16/1265	2500
von Dr. Martin Lindner (FDP)	2417	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Entwurf des Staatsvertrages über die Bestimmung einer innerstaatlichen Institution nach dem Gesetz zu dem Übereinkommen vom 9. September 1996 über die Sammlung, Abgabe und Annahme von Abfällen in der Rhein- und Binnenschifffahrt (Bilgenentwässerungsverband-Staatsvertrag)	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/1304	2500
eine türkische Delegation von Kommunalpolitikern aus Zypern	2442		
Konsensliste			
I. Lesung: Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe			
Drs 16/1298	2500		
Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft			
Drsn 16/0679 und 16/1274	2500		
Große Anfrage: Wie sozial sind Mindestlohn oder Vergünstigungen und Förderprogramme für Transferleistungsbezieher?			
Drs 16/1324	2500		

Antrag: Sportanlagen für den selbst organisierten Sport öffnen	
Drs 16/1262	2500
Antrag: Elternwahlrecht stärken (I): Bildungsgangempfehlung in bisheriger Form abschaffen	
Drs 16/1299	2500
Antrag: Elternwahlrecht stärken (II): Schuleinzugsbereiche ausdehnen	
Drs 16/1300	2500
Antrag: Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!	
Drs 16/1301 – neu –	2501
Antrag: Schutz und Hilfe bei Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation FGM)	
Drs 16/1311	2501
Antrag: Konzept für die Verwendung der Bundesmittel im Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich	
Drs 16/1314	2501
Antrag: Berlin macht sich stark für IT-Energieeffizienz	
Drs 16/1317	2501
Antrag: Spielbetrieb für den 1. FC Union im Stadion an der Alten Försterei sichern!	
Drs 16/1320	2501
Antrag: Umbenennung des U-Bahnhofes Thielplatz in Freie Universität	
Drs 16/1321	2501
Antrag: Barrierefreiheit im öffentlichen Straßenland – Konzept endlich vorlegen!	
Drs 16/1323	2501
Antrag: Verbraucherschutz bei neuer Pflichtquote zur Beimischung von Bioethanol ernst nehmen!	
Drs 16/1325	2501
Antrag: Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats	
Drs 16/1327	2501
Antrag: Poelchau-Oberschule als Eliteschule des Sports auf dem Olympiagelände ansiedeln!	
Drs 16/1328	2501
Antrag: Konzept für das Olympia-Schwimmstadion und das ehemalige Familienbad	
Drs 16/1330	2501
Antrag: Bodenverunreinigungen auf dem Olympiagelände untersuchen!	
Drs 16/1331	2501
Antrag: Anpassung der Sportanlagennutzungsverordnung	

Drs 16/1329	2501
Antrag: Für eine bessere Versorgung tuberkulosekranker und gefährdeter Menschen!	
Drs 16/1333	2501
Antrag: Fort- und Weiterbildung von Imamen und islamischen Religionslehrern in Berlin	
Drs 16/1334	2501
Antrag: Qualität der sonderpädagogischen Förderzentren erhalten	
Drs 16/1335	2501

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Ergebnisse des Gesprächs zwischen dem Berliner Senat, dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem 1. FC Union

Markus Pauzenberger (SPD)	2417
Senator Dr. Ehrhart Körting	2417, 2418
Oliver Scholz (CDU)	2417
Joachim Esser (Grüne)	2418

Verteilung der zusätzlichen Mittel für VHS-Mütter-/Elternkurse

Sascha Steuer (CDU)	2418
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2419
Uwe Goetze (CDU)	2419

Halteverbot für den Zug der Erinnerung in Berlin?

Uwe Doering (Linksfraktion)	2420
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	2420, 2421
.....	2421
Evrin Baba (Linksfraktion)	2421

BBI-Planung auf solide Füße stellen!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2421, 2422
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	2421, 2422, 2423
.....	2422, 2423
Uwe Goetze (CDU)	2423

Aufbruch zu einer liberalen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in Berlin?

Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2423, 2424
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2423, 2424

Schulhelferinnen und Schulhelfer im Regelunterricht

Lars Oberg (SPD)	2424, 2425
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2424, 2425
Sascha Steuer (CDU)	2425

Umsetzung des Krippenplatz-Ausbauprogrammes des Bundes in Berlin?

Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	2425, 2426
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2426

Steigt die Deutsche Bahn aufs Flugzeug um?

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2426, 2427
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2427
Dr. Martin Lindner (FDP)	2427

Will der Senat die Kosten- und Leistungsrechnung abschaffen?

Thomas Birk (Grüne)	2428, 2429
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2428, 2429

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Weiterentwicklung des Hardenbergplatzes**

Ellen Haußdörfer (SPD)	2429
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2429

Äußerungen des Senators für Finanzen zum Kindergeld und zum Kündigungsschutz

Frank Henkel (CDU)	2430
Senator Dr. Thilo Sarrazin	2430

Nichtteilnahme am Volksentscheid über den Flughafen Tempelhof

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	2430
Senator Dr. Ehrhart Körting	2431

Förderbescheid für den Borsighafen

Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2431
Bürgermeister Harald Wolf	2431

Bau eines Abfertigungsterminals in Tegel

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2431, 2432
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2431, 2432

Streik im öffentlichen Dienst

Peter Trapp (CDU)	2432
Senator Dr. Ehrhart Körting	2432

Fotovoltaikanlagen auf öffentlichen Gebäuden

Michael Schäfer (Grüne)	2432, 2433
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2433

Verlängerung eines Intendantenvertrags durch den Intendanten

Alice Ströver (Grüne)	2433
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2433

Fachlehrermangel an den Berufsschulen

Mieke Senftleben (FDP)	2434
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2434

Ausbau der Spree

Daniel Buchholz (SPD)	2434, 2435
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer ..	2434, 2435

Wegfall von Freiflächen in der Jugendstrafanstalt

Dirk Behrendt (Grüne)	2435
Senatorin Gisela von der Aue	2435, 2436

Aktuelle Stunde**Auftragsvergabe nach Mindestlohn umsetzen – Schlussfolgerungen aus dem EuGH-Urteil ziehen**

Frank Jahnke (SPD)	2436, 2439, 2444
Heiko Melzer (CDU)	2438, 2439

Stefan Liebich (Linksfraktion)	2440
Elisabeth Paus (Grüne)	2442
Volker Thiel (FDP)	2443, 2444
Bürgermeister Harald Wolf	2445

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringliche Anträge****Flagge zeigen und die Wahrung der Menschenrechte in Tibet einfordern!**

Drs 16/1351	2448
-------------------	------

Menschenrechte sind unteilbar – kritischen Dialog nutzen

Drs 16/1356	2448
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2448
Karin Seidel-Kalmutzki (SPD)	2449
Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	2451
Martina Michels (Linksfraktion) ..	2451, 2453, 2454
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2453
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2454
Dr. Martin Lindner (FDP)	2455, 2456
Uwe Doering (Linksfraktion)	2456
Abstimmungslisten	2495
Beschluss	2502

Antrag**Bürgerschule für Berlin (II) – Eigenverantwortung für die Berliner Schulen**

Drs 16/1316	2457
Mieke Senftleben (FDP)	2457, 2459
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2458, 2459
Sascha Steuer (CDU)	2460
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2461
Özcan Mutlu (Grüne)	2462
Dr. Martin Lindner (FDP)	2463

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes**

Drs 16/1342	2463
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	2463
Sascha Steuer (CDU)	2464
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2465, 2467
Özcan Mutlu (Grüne)	2466, 2468
Mieke Senftleben (FDP)	2468

Anträge**Schluss mit dem Rückzug aus der Fläche – keine weiteren Schließungen von Polizeiabschnitten in Berlin!**

Drs 16/1326	2469
Frank Henkel (CDU)	2470
Anja Hertel (SPD)	2470, 2471
Peter Trapp (CDU)	2471
Benedikt Lux (Grüne)	2472
Marion Seelig (Linksfraktion)	2473
Björn Jotzo (FDP)	2473

**Kein Platz für Rechtsextremismus,
Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung
in öffentlichen Sportanlagen**

Drs 16/1312	2474
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	2474
Andreas Statzkowski (CDU)	2475
Robert Schaddach (SPD)	2476
Clara Herrmann (Grüne)	2477
Sebastian Czaja (FDP)	2478

Dringliche II. Lesung

**Sechszwanzigstes Gesetz zur Änderung des
Landesbeamtengesetzes (Sechszwanzigstes
Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 26. LBÄndG)**

Drs 16/1343	2479
-------------------	------

I. Lesung

Gesetz über ein Berliner Beamtenversorgungsgesetz

Drs 16/1313	2479
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2479
Peter Trapp (CDU)	2480
Thomas Kleineidam (SPD)	2481
Thomas Birk (Grüne)	2481
Björn Jotzo (FDP)	2483

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren
des Passivrauchens in der Öffentlichkeit
(Nichtraucherschutzgesetz – NRSRG)**

Drs 16/1319	2483
Kai Gersch (FDP)	2483
Stefanie Winde (SPD)	2484
Mario Czaja (CDU)	2485
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2486
Heidi Kosche (Grüne)	2486

Wahlen

**Je zwei Vertreter oder Vertreterinnen der
Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern
des (ruhenden) Kuratoriums der
Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren
Stellvertreter(innen)**

Drs 16/1295	2487
Ergebnis	2502

**Ein Mitglied für die achte Legislaturperiode
des Kongresses der Gemeinden und Regionen
Europas beim Europarat (KGRE)**

Drs 16/1315	2487
Ergebnis	2502

Beschlussempfehlungen

Bürokratieabbau in Berlin voranbringen!

Drs 16/1267	2487
-------------------	------

**Umgang mit elektronischem Schriftverkehr in der
Berliner Verwaltung endlich eindeutig regeln!**

Drs 16/1268	2487
-------------------	------

Rechtsverordnungen prüfen und abbauen

Drs 16/1269	2487
-------------------	------

**Entbürokratisierung leicht gemacht:
Rechtsverordnungen mit Verfallsdatum versehen
und abbauen**

Drs 16/1270	2487
Andreas Statzkowski (CDU)	2487
Kirsten Flesch (SPD)	2488
Thomas Birk (Grüne)	2489
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	2490
Henner Schmidt (FDP)	2491

Neuordnung der Jobcenter

Drs 16/1271	2492
-------------------	------

Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“

Drs 16/1287	2492
-------------------	------

**Gender Check zur verbindlichen Vorgabe für
alle Senatsvorlagen machen!**

Drs 16/1290	2492
-------------------	------

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Drs 16/1291	2492
-------------------	------

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Vermögensgeschäft Nr. 4/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1353	2492
Beschluss	2502

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/1354	2493
Beschluss	2503

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1302	2493
-------------------	------

Anträge

**Aktiv gegen Jugendgewalt (II): Zertifikate für
Box- und Kampfsportschulen**

Drs 16/1318	2493
-------------------	------

**Weniger Bürokratie für den Mittelstand:
bezirksübergreifende Parkausweise für
Handwerksbetriebe**

Drs 16/1322 2493

**Sommerschließzeiten der Bäder auf ein
notwendiges Maß beschränken!**

Drs 16/1332 2493

Dringlicher Entschließungsantrag

Unterstützung der Initiative „Zug der Erinnerung“

Drs 16/1357 2493

Beschluss 2502

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 27. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle und unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich in unserer Mitte.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen möchte folgende zwei Anträge zurückziehen:

- Gesetz zur Ersetzung des Gaststättengesetzes des Bundes sowie zur Einführung des Nichtraucher- und Nichtraucherinnenschutzes in Berliner Gaststätten Drucksache 16/0354. Die Federführung liegt beim Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, die Mitberatung beim Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz.
- Zukunftsorientierte Haushaltspolitik IV: Unternehmensteuerreform ablehnen Drucksache 16/0362, überwiesen an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss.

Durch die Fraktion der CDU ist eine zusätzliche Ausschussüberweisung zur Vorlage – zur Beschlussfassung – über Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Abwasserabgabengesetzes Drucksache 16/0824 gewünscht. Sie wurde in der 18. Sitzung am 27. September 2007 an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz überwiesen. Nunmehr soll sie zusätzlich an den Hauptausschuss überwiesen werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Auftragsvergabe nach Mindestlohn umsetzen – Schlussfolgerungen aus dem EuGH-Urteil ziehen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Be amts-müde, be Sprücheklopfer, be Sarrazin – der Finanzsenator ist so schlecht wie die Imagekampagne des Senates“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Menschenrechte achten: Berlin muss Flagge zeigen – keine politische Reise zu den Olympischen Spielen in Peking“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „EuGH versenkt rot-rotes Vergabegesetz: Was bedeutet das für BBI?“.

Die Fraktion der FDP hat ihren Antrag zurückgezogen. Im Ältestenrat konnten wir uns noch nicht auf ein gemeinsames Thema verständigen. Zur Begründung der Aktualität rufe ich nun für die Linksfraktion den Kollegen Liebich auf.

[Christoph Meyer (FDP): Keine Richterschelte, Herr Liebich!]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor wenigen Tagen, am 3. April 2008, hat die zweite Kammer des Europäischen Gerichtshofes in der Rechtssache C-364 entschieden. Es geht hierbei um den Fall Dirk Rüffert als Insolvenzverwalter über das Vermögen der Objekt- und Bauregie GmbH und Co. KG gegen das Land Niedersachsen. Ich will Ihnen begründen, warum dies ein aktuelles Thema für das Berliner Abgeordnetenhaus ist. Der Europäische Gerichtshof hat nichts weniger entschieden, als dass Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland die Vergabe öffentlicher Bauaufträge nicht an spezielle Tarifverträge für die eingesetzten Arbeitnehmer koppeln dürfen, wenn es keine bundesweiten Regeln gibt. Entsprechende Formulierungen im niedersächsischen Landesvergabegesetz widersprechen den EU-Regeln zur Entsendung von Arbeitnehmern. Das hat Konsequenzen für Berlin, und das ist aktuell.

Der Rechtsstreit hat sich an einem Gefängnisneubau in Göttingen entzündet. Dort hatte sich die angesprochene Baufirma zwar einerseits zur Einhaltung von Tarifverträgen verpflichtet, andererseits hat ein polnischer Subunternehmer aber 53 Arbeiter für weniger als die Hälfte des Tariflohns angestellt. Das Land Niedersachsen forderte deshalb eine Vertragsstrafe von 85 000 € vom Insolvenzverwalter. Das entspricht nach dem aktuellen Urteil nicht dem EU-Recht. Aber die EU-Kommission hat auch gesagt, dass eine Lohnvorgabe möglich gewesen wäre, wenn es einen gesetzlich festgelegten Mindestlohn gäbe.

Warum tangiert uns das in Berlin? Warum ist das aktuell? – Weil davon unser neues, gerade in Kraft getretenes Vergabegesetz berührt wird, ebenso wie das zuvor von der großen Koalition beschlossene betroffen gewesen wäre und die Vergabegesetze von sieben weiteren Bundesländern ebenso, und zwar mit Regierungen unterschiedlichster politischer Koalitionen. Wir, Linksfraktion und SPD, halten an jedem Komma der Ziele unseres Vergabegesetzes fest. Wir wollen keine öffentlichen Aufträge an Dumpinglohnzahler vergeben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Warum das so ist, das würden wir gern in der Aktuellen Stunde mit Ihnen besprechen, und auch, auf welche Weise wir dies nunmehr klären wollen.

Ich kann Ihnen aber auch sagen, insbesondere den Kolleginnen und Kollegen der FDP, warum die von Ihnen vorgeschlagene Aktuelle Stunde nicht aktuell ist. Das haben Sie offenbar selbst gemerkt, weil Sie sie zurückgezogen haben. Sie haben beantragt: „EuGH versenkt rot-rotes Vergabegesetz: Was bedeutet das für BBI?“ Das ist komplett am Sachverhalt vorbei. Der EuGH hat erst einmal das niedersächsische Vergabegesetz versenkt, und da regiert nicht Rot-Rot, sondern Schwarz-Gelb. Und unsere

Stefan Liebich

dortige Landtagsfraktion wird dafür sorgen, dass das Thema nicht von Wulff und Hirche versenkt wird, sondern auf der Tagesordnung bleibt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Flughafen ist als Aufhänger auch falsch gewählt, weil er in Brandenburg liegt und sich die dortige große Koalition bisher nicht auf ein Vergabegesetz einigen konnte.

Dass der misslungene Kalauer der CDU kein Thema für eine Aktuelle Stunde ist, liegt auf der Hand. Der Vorschlag der Bündnisgrünen hingegen, der Menschenrechtsverletzungen in Tibet und Reiseplanungen nach China thematisiert, ist zweifellos aktuell und wird daher auch unmittelbar nach der Aktuellen Stunde diskutiert werden. Es gibt also viele Gründe, dem Vorschlag unserer Koalition zu folgen, und darum bitte ich Sie.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Braun das Wort. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was ist eigentlich „Be berlinisch“? Theodor Fontane, der nach Auffassung unseres Finanzsenators aus der der Stadt Berlin angeschlossenen landwirtschaftlichen Fläche Land Brandenburg kommt und Zeit seines Lebens dem Geheimnis der Volksmentalität nachspürte, definierte das Urberlinertum als etwas, „darin sich Übermut und Selbstironie, Charakter und Schwankendheit, Spottsucht und Gutmütigkeit, vor allem aber Kritik und Sentimentalität die Hand reichen“. Der Berliner hat es drastisch auf die kurze Formel gebracht: Herz und Schnauze. Mit diesen Gaben ist es uns gelungen, viele unterschiedlicher Herkunft zu integrieren.

Im Moment arbeitet die Stadt an der Integration unseres Finanzsenators Sarrazin. Er ist gleichermaßen ein schwieriger Fall und Glückskerl: Glückskerl deshalb, weil sein Ruf in der Öffentlichkeit besser ist als seine Leistungen. Manche meinen, er hätte die Finanzen des Landes Berlin saniert, dabei ist gerade der letzte Haushalt 2007 eine Mogelpackung: Ein Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben konnte nur erzielt werden, weil der wichtigste Vermögenswert der Stadt – die Bankgesellschaft Berlin – veräußert wurde.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Apropos Vermögensaktivierung: So ein richtig glückliches Händchen hat Herr Sarrazin dabei nicht. Mit seinem Namen sind auch die Skandale um das Tempodrom, der Veräußerung des Rundfunkgeländes an der Nalepastraße und das Spreadreieck verbunden. Eines muss man Herrn Sarrazin aber lassen: Er ist vor allem eine Bereicherung für die Berliner Stammtische. Zudem ist er polyglott interessiert.

[Zuruf von der SPD]

Es gibt kaum ein Thema, das ihm nicht eine Äußerung wert wäre – seien es die Altbeschäftigten bei der BVG, die Hartz-IV-Empfänger in unserer Stadt oder die Qualität der Berliner Schulen. Manchmal stören ihn auch seine eigenen Mitarbeiter, und im Moment hat er eine neue Lösung für die Kinderarmut in der Stadt parat, nämlich die Abschaffung des Kindergeldes für die ersten beiden Kinder. Das passt eigentlich zum Senat: Erst werden unter Rot-Rot im Jugendbereich 160 Millionen € in den letzten sechs Jahren gestrichen, anschließend wundert man sich darüber, dass wir im Parlament nahezu in jeder Sitzung über Kinderarmut sprechen. Statistiken zufolge sind mindestens 40 Prozent unserer Kinder davon betroffen.

Zurück zum Berlinischen. Was Sarrazin schon hat, ist Schnauze, was ihm fehlt, ist Herz. Herr Sarrazin! Frei nach Dieter Nuhr: Wenn man keine Ahnung hat, kann man auch mal die Schnauze halten!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Nun könnte uns dieser Herr aus Recklinghausen eigentlich egal sein,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dito!]

ich frage mich allerdings, warum der Regierende Bürgermeister diesen – bestenfalls fürs Kabarett geeigneten – Finanzsenator nicht aus dem Verkehr zieht. Das könnte er, die Richtlinienkompetenz hat er. Aber vielleicht ist Sarrazin mit seinem Stammtischgerede seine ideale Ergänzung – alles nur Rollenspiel? – Er, Wowereit, bedient die Promipartys, Sarrazin die Stammtische. Das mag parteipolitisch gewollt sein, für die Stadt ist es verheerend. Sarrazin spaltet, grenzt aus, verhöhnt. Herr Wowereit! Schicken Sie Herrn Sarrazin dahin, wo er sich intellektuell längst befindet, ins politische Abseits!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Der Senat kümmert sich um sein Image, wir sorgen uns um den Ruf der Berliner Politik – lassen Sie uns darüber reden! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Braun! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Herr Ratzmann das Wort. – Bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Menschenrechte gelten universell, überall, immer und für jeden, auch in China und auch und gerade während der Olympischen Spiele. Verletzungen dürfen wir nicht tolerieren, darüber diskutiert die ganze Welt, und das geht auch uns im Abgeordnetenhaus an, darüber haben auch wir zu sprechen!

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der CDU,
der Linksfraktion und der FDP]

China hat das Versprechen abgegeben, die Menschenrechtslage im eigenen Land zu verbessern. Das IOC hat die Spiele nach Peking nur unter dieser Prämisse gegeben. Dieses Versprechen wurde bis jetzt nicht eingehalten. Menschenrechtsverstöße in China sind an der Tagesordnung – gegen die tibetische Bevölkerung, gegen die muslimische Bevölkerung, gegen Gemeinschaften wie Falun Gong, gegen politische Dissidentinnen und Dissidenten, gegen die Opposition in der Landbevölkerung, die armen Arbeiterinnen und Arbeiter. Die versprochene Lockerung der Pressezensur gilt nur temporär und auch nur für ausländische Pressevertreterinnen und Pressevertreter. Chinesische Gesprächspartnerinnen und -partner werden nach Interviews immer wieder drangsaliert und verhaftet; Hu Jia, der 2007 den Sacharow-Preis des Europäischen Parlaments erhalten sollte, ist im Januar nach einer Videokonferenz festgenommen und am 3. April 2008 wegen Aufrufs zur Untergrabung der Staatsgewalt zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt worden. Der chinesische Menschenrechtler Yang Chunlin wurde am 25. März 2008 zu fünf Jahren Haft verurteilt, weil er eine Petition mit der Forderung „Wir wollen Menschenrechte und keine Olympischen Spiele“ verfasste. Wer sich angesichts dieser Situation hinter der politischen Neutralität des Sports versteckt, will die politische Bedeutung der Spiele nicht sehen. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie wieder einmal als Fassade für Toleranz und falsche Anerkennung missbraucht werden!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist und bleibt unsere Aufgabe, auf diese Situation in China hinzuweisen und die Geltung der Menschenrechte einzuklagen – auch im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen. Wer, wenn nicht wir in Berlin, dieser Stadt, deren Einwohner so lange unter Menschenrechtsverletzungen gelitten haben, die nur mit internationaler Solidarität überleben konnte, ist aufgefordert, für die universelle Geltung der Menschenrechte einzutreten und Zeichen dafür zu setzen, dass wir uns nicht mit bloßen Versprechungen abspeisen lassen?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wir fordern China auf, die Verhafteten freizulassen, die Drangsalierungen einzustellen, sonst kann und darf kein politischer Repräsentant dieses Landes an Veranstaltungen der Olympischen Spiele teilnehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir halten nichts davon, die Spiele zu boykottieren, im Gegenteil! Die Sportlerinnen und Sportler müssen als Botschafter für die Menschenrechte dorthin fahren!

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Das heißt aber auch, dass das NOC den deutschen Athletinnen und Athleten den Rücken freihalten muss, wenn sie im Umfeld der Spiele aktiv werden wollen, um die Menschenrechte einzuklagen. Sie brauchen auch die Rücken- deckung der Politik, die sich nicht wohlfeil an Sektemp-

fängen und Buffets rumtreibt, während draußen das offene Wort eines jeden Chinesen zu Verhaftungen und Schlimmerem führt. Diese Stadt wird es verkraften, wenn ihre Sportfunktionäre angesichts dieser Situation nicht an Glanz und Glamour teilnehmen, im Gegenteil, es wird uns nutzen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist gut, dass sich Politiker und Politikerinnen aus Niedersachsen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Brandenburg bereits eindeutig positioniert haben. Es war instinktos, dass sich ausgerechnet der Präsident dieses Hauses im Vorfeld der Spiele das politische Plazet von SPD und PDS geholt hat, in offizieller Mission nach Peking reisen zu dürfen. Ich erinnere mich noch daran, dass die Bürgermeisterin Christine Bergmann dem chinesischen Regierungschef Li Peng so die Meinung gezeitigt hat, dass er ein Dinner eines Staatsbesuchs verlassen hat. So viel Rückgrat sucht man heute in der Berliner SPD vergebens.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Die PDS, die Partei der Duckmäuser und Sprücheklopfer, macht wieder einmal alles mit. Wo sind eigentlich noch Ihre Prinzipien? – Ihre Enthaltung ist fast noch schlimmer als das offene Gebuhle der SPD um einen Platz im Scheinwerferlicht.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wo denn?
Stimmt doch gar nicht!]

Nach den Entgleisungen Ihrer Genossin in Hamburg, die sich nicht entblödet hat, den Dalai-Lama mit Khomeini zu vergleichen, sollten Sie in der Hauptstadt eine eindeutige Positionierung einnehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sehr richtig!]

Wir wollen, dass Berlin ein klares Zeichen setzt, mit Beflagung und einer klaren Absage der Repräsentanten dieses Landes, an offiziellen Veranstaltungen in China teilzunehmen. Wir wollen ein Zeichen für die Menschenrechte, für Tibet und für die Sportler und Sportlerinnen, die dort für die Menschenrechte eintreten werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und so lasse ich über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, zunächst über das von den Koalitionsfraktionen vorgeschlagene Thema. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und Bündnis 90. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Damit ist das Thema so beschlossen. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Präsident Walter Momper

Sodann weise ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner ist ganztägig abwesend, weil sie zur Integrationsministerkonferenz der Länder in Kiel ist. Frau Senatorin Lompscher ist ganztägig abwesend, weil sie krank ist. Wir wünschen ihr gute Besserung! – Senator Dr. Sarrazin wird zwischen 16.15 Uhr und ca. 18 Uhr abwesend sein, um zu einer Besprechung auf Bundesebene bezüglich der Erbschaftssteuer zu gehen.

Dann habe ich Ihnen mitzuteilen, dass der Kollege Dr. Lindner in die Föderalismuskommission II berufen worden ist, die Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen. – Herzlichen Glückwunsch! Viel Erfolg und gute Arbeit im Interesse Berlins!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich mitzuteilen, dass der Kollege Saebisch, der noch anwesend ist, zum 1. April wieder zum Bundestag zurückgegangen ist. Wir hatten eine überwiegend gute Zusammenarbeit. – Vielen Dank! – Wir wollen ja nicht heucheln, im Gegensatz zu anderen. – Kollege Saebisch, viel Glück und Erfolg im Deutschen Bundestag und Dank für die – wie gesagt – überwiegend gute Zusammenarbeit. Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Dann rufe ich auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Pauzenberger von der Fraktion der SPD zum Thema

Ergebnisse des Gesprächs zwischen dem Berliner Senat, dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem 1. FC Union

– Bitte schön, Herr Pauzenberger!

Markus Pauzenberger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Kollegen und Kolleginnen! Ich frage den Senat: Welche Ergebnisse gibt es anlässlich des Gesprächs vom letzten Freitag, dem 4. April 2008, zwischen dem Berliner Senat, dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem 1. FC Union Berlin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der für Sport zuständige Innensenator. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Pauzenberger! Die Gespräche, die wir am 4. April geführt haben, haben uns höchstwahrscheinlich auf einen gemeinsamen Weg gebracht, die Spielstätte Alte Försterei für den 1. FC Union sowohl in der 3. wie auch in 2. Liga zu erhalten, und zwar ohne dass das Land Berlin etwa in die Verpflichtung kommt, dort in großem Umfang Investitionen vornehmen zu müssen. Die Zielsetzung ist, einen Erbbaupachtvertrag mit Union abzuschließen, um die Gewinnung von Investoren zu ermöglichen. Hierzu wird der Liegenschaftsfonds, der das für das Land Berlin macht, kurzfristig verhandeln. Das Bezirksamt Treptow-Köpenick wird dann einen entsprechenden Antrag nach § 7 Abs. 2 des Sportförderungsgesetzes stellen, der vom Abgeordnetenhaus noch zu beschließen ist, weil dann aus der öffentlichen Sportanlage Alte Försterei eine private Sportanlage wird, sie muss also als öffentliche Sportanlage entlassen werden. Dabei wird der Erbbaurechtsvertrag sicherstellen, dass das Gelände nur als Sportanlage genutzt werden kann.

Wir sind uns mit dem Bezirk einig, dass dieser aus seinen Unterhaltungsmitteln in diesem Jahr die Spielfähigkeit für den Spielbetrieb in der 3. Liga herstellen wird. Und wir sind uns mit dem Bezirk einig, dass dieser, um die Spielfähigkeit für die 2. Liga und um überhaupt eine häufigere Nutzung der Anlage zu ermöglichen, für den Einbau einer Rasenheizung einen Schwerpunkt bilden und Mittel aus dem Sportanlagenanierungsprogramm des Senats beantragen wird. Wir werden diese Mittel aus dem Sportanlagenanierungsprogramm aus dem Teil, der immer zur Schwerpunktsetzung gedacht ist, gewähren. Der Bezirk wird in Abstimmung mit dem Land Berlin die entsprechenden verbindlichen Erklärungen gegenüber dem Deutschen Fußballbund im Rahmen des Lizenzierungsverfahrens abgeben, sodass – den sportlichen Erfolg vorausgesetzt – keine Zweifel bestehen, dass der 1. FC Union auch in der nächsten Saison Berlin entweder in der 3. oder in der 2. Bundesliga vertreten kann.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Pauzenberger? – Keine Nachfrage. – Der Kollege Scholz hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Ausgehend davon, dass wir den 1. FC Union in der nächsten Saison in der 2. Liga sehen werden,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo! Endlich mal einer Meinung!]

Oliver Scholz

Dr. Körting, frage ich Sie jetzt, wo diese Lösung auf dem Tisch liegt, weshalb es einen so langen Eiertanz gegeben hat, weshalb der Senat diese Entscheidung so auf die lange Bank geschoben hat und damit der Sportstadt Berlin nicht gerade dienlich war.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege! Wir haben nichts auf die lange Bank geschoben. Wir hatten mit dem 1. FC Union ein Verfahren in Aussicht genommen, die Spielstätte Alte Försterei auf den 1. FC Union zu übertragen, bei einer gleichzeitigen Bau- und Investitionsverpflichtung. Dazu hat es dann aber erhebliche Bedenken europarechtlicher Art gegeben, weil bei einer Vergabe mit einer Bau- und Investitionsverpflichtung theoretisch ein europäisches Ausschreibungsverfahren stattfinden muss. Dieses ist ein höchst umständliches Verfahren und es hätte nach unserer Einschätzung nicht zu einem Ergebnis geführt, weil nicht gesichert wäre, dass der 1. FC Union und die dahinterstehende GmbH, die das machen sollte, tatsächlich den Zuschlag erhält. Deshalb haben wir von diesem Verfahren wieder Abstand genommen. Es stand nie in Zweifel, dass wir die Spielstätte als solche erhalten wollten.

Aber ich habe auch in der letzten Abgeordnetenhausitzung eines deutlich gemacht: Wir können nicht als Land anfangen zu investieren, und dann geht das nach dem Schneeballsystem mit jedem Jahr mit 2, 3, 4, 5 Millionen € weiter: Das und das und das muss man noch machen. – Wir waren uns mit dem Verein einig, dass der Bezirk die Fläche zur Verfügung stellt – es ist eine bezirkliche Fläche –, dass bestimmte bauliche Maßnahmen gemacht werden müssen: Sicherheit u. Ä., dass aber die eigentliche Investition, der Umbau der Ränge, der einen wesentlichen Kostenfaktor darstellt, nicht vom Land gemacht wird, sondern vom 1. FC Union mithilfe von Sponsoren u. Ä. Das ist durch das jetzige Verfahren gewährleistet, wie ich meine. Im Ergebnis gucke ich nicht nach hinten, sondern ich freue mich darüber, dass wir zu einem Ergebnis gekommen sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Esser – bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Senator! Sie haben eben gesagt, die Ränge würden mithilfe von Sponsoren u. Ä. hergestellt. Ist damit die Aufnahme von Krediten gemeint? – Wenn ja, hätte ich die Frage, ob dann nicht doch ein Verkauf an Union eine bes-

sere Lösung gewesen wäre als der Erbbaupachtvertrag, zumal ich an Ihrer europarechtlichen Argumentation erhebliche Zweifel habe.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Esser! Zunächst zum Europarecht: Ich halte es für abwegig, aber leider europarechtlich geboten, dass man in einem solchen Verfahren ausschreiben müsste, wie vergeben wird. Denn eigentlich kann ich mir nicht so recht vorstellen, dass der 1. FC Lyon oder Manchester United an der Spielstätte in der Alten Försterei interessiert sind. Aber es könnte Investoren geben, die interessiert sind, das zu machen. Deshalb muss das leider in einem solchen Verfahren laufen. Ich halte das für durchaus problematisch, aber die Europarechtler sagen: Da ist eine hohe Unsicherheit oder es ist sogar wahrscheinlich, dass das beanstandet werden könnte. Damit war das Verfahren abgeschlossen.

Wir hätten das Grundstück verkaufen können. Es hat ein Verkehrswertgutachten mit 1,89 Millionen € gegeben. Das hätte bedeutet, dass diejenigen, die das haben wollten, nämlich der 1. FC Union, ohne einen Cent in den Ausbau zu stecken 1,89 Millionen € hätten auf den Tisch legen müssen, um das Grundstück zu kaufen. Das wollte der 1 FC Union nicht. Ich kommentiere das nicht. Ich habe ein gewisses Verständnis dafür, dass sie Geld für die Spielstätte und nicht für das Grundstück ausgeben wollen. Die jetzige Regelung mit dem Erbbaurecht beinhaltet natürlich auch, dass eine Kreditaufnahme und eine Belastung des Erbbaurechts möglich ist. Allerdings habe ich in Vorgesprächen darauf hingewiesen, dass eine Belastung des Erbbaurechts – nicht des Grundstücks – nur für bauliche Investitionen zugelassen werden soll. Es soll keine Belastungsmöglichkeiten geben, mit denen andere Dinge als bauliche Investitionen in die Spielstätte finanziert werden. Das ist meine Intention. Das ist so dem Liegenschaftsfonds weitergegeben worden, und ich hoffe, es wird so gemacht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Sascha Steuer von der CDU-Fraktion zum Thema

Verteilung der zusätzlichen Mittel für VHS-Mütter-/Elternkurse

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Sascha Steuer

1. Was hat dazu geführt, dass die vom Senat zusätzlich bereitgestellten Mittel für Mütter- und Elternkurse an Volkshochschulen im Außenbezirk Reinickendorf nicht dem angemeldeten Bedarf bzw. dem Verteilungsvorschlag des Hauptausschusses entsprechen?
2. Auf welcher Grundlage findet eine Differenzierung zwischen Innenstadtbezirken und Außenbezirken statt, die sich bei der Verteilung der zusätzlichen Gelder zugunsten der Innenstadtbezirke auswirkt, obwohl z. B. der Außenbezirk Reinickendorf mit 14 Grundschulen, die einen Ausländeranteil von über 40 Prozent aufweisen, durchaus vergleichbare Belastungen wie mancher Innenstadtbezirk hat?

Präsident Walter Momper:

Danke schön; Herr Kollege! – Herr Prof. Zöllner, der Bildungssenator, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Insgesamt hat der zusätzlich angemeldete Bedarf der Bezirke die zur Verfügung gestellten zusätzlichen 400 000 € bei Weitem überschritten. Daraus ergibt sich aus meiner Sicht zwangsläufig, dass sich eine Bedarfsdeckung in einem einzelnen Bezirk, die nur auf Kosten anderer Bezirke möglich gewesen wäre, verbietet. Ich gehe davon aus, dass das auch Ihre Position ist.

Zum zweiten Problembereich ist zu sagen, dass der Hauptausschuss in seinem Beschluss, zusätzlich 400 000 € zur Verfügung zu stellen zum Ausdruck gebracht hat, dass diese Mittel auch den Außenbezirken zugute kommen. Deshalb haben wir bei unserer Verteilung die Hälfte des Betrags zur Aufstockung der Mittel in den Innenstadtbezirken genommen und die andere Hälfte, um die neuen Bedarfe in den Außenbezirken abzudecken. Die Verteilung dieser Mittel ist proportional der vorhandenen Schulen mit mehr als 40 Prozent Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache erfolgt. Ich gehe davon aus, dass damit der Intention des Hauptausschusses im Rahmen der Möglichkeiten optimal Rechnung getragen worden ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Finden Sie es nicht gleichwertig wichtig, Innenstadtbezirke, die eine sehr schwierige Sozialstruktur haben, zu unterstützen und auf der anderen Seite auch Sozialstrukturen zu unterstützen, die erst im Kippen begriffen sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja! Genau dies ist der Grund für den neuen Verteilungsschlüssel für die Ressourcen der Lehrerversorgung an Schulen. Die Problematik besteht darin, dass diese Strukturen praktikabel in eine Gesamtsystematik überführt werden müssen, was nur schrittweise erfolgen kann. Man muss in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass eine alleinige proportionale Verteilung dieser zusätzlichen Mittel von einem Tag auf den anderen zu massiven Veränderungen in den Bezirken geführt hätte, die bislang diese zusätzlichen Mittel bekommen haben. Dies ist unpraktikabel und unzumutbar und entspricht nach meiner festen Überzeugung nicht dem Wunsch eines Hauptausschussmitgliedes, unabhängig davon, welcher Fraktion dieses angehört.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Senator Zöllner! Können Sie sich daran erinnern, dass Mitglieder der Koalitionsfraktionen erklärt haben, dass diese Sprachkurse für ausländische Mütter auf jeden Fall nachfragegerecht und damit vollständig finanziert werden? Wie erklären Sie sich, dass Sie angesichts des Volumens Ihres Haushalts nicht in der Lage sind, für diese wichtige Aufgabe einige zusätzliche Hunderttausend Euro durch Einsparungen an anderer Stelle zur Verfügung zu stellen?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann mich dessen nicht erinnern. Aber ich finde, dies ist eine sehr richtige und zielführende Positionierung. Diese Grundsatzfrage, durch Umschichtungen zusätzliche Mittel für einen wichtigen Bereich zu ermöglichen, stellt sich in meinem Haushalt, der sehr viele Probleme bearbeitet, mindestens an 30 bis 40 Stellen, sodass solch ein Vorgehen de facto nicht praktikabel ist und zur Problemlösung beitragen könnte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 3 des Kollegen Uwe Doering von der Linksfraktion über

Präsident Walter Momper**Halteverbot für den Zug der Erinnerung in Berlin?**

– Bitte schön, Herr Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Haltung der Deutschen Bahn AG zur Ausstellung „Zug der Erinnerung“, die an die Deportation Hunderttausender Kinder und Jugendlicher durch die Nationalsozialisten in die Todeslager erinnert, und die Blockade dieser Ausstellung seitens der Bahn AG, die sich auch in Berlin u. a. in der Verweigerung von Haltepunkten, hohen Trassenutzungsgeldern sowie Gebühren für die Haltestunden auf den Bahnhöfen niederschlägt?
2. Wie unterstützt der Senat die Initiative, welche Haltepunkte wird es wann in Berlin geben, und gibt es Erkenntnisse darüber, ob die Bahn AG künftig bereit ist, auf Behinderungen und Gebühren zu verzichten bzw. diese auszugleichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zu 1: Der Senat hält den „Zug der Erinnerung“ für ein wichtiges und unterstützenswertes bürgerschaftliches Engagement zur Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und den Verbrechen des NS-Regimes. Der Senat hat bereits in verschiedenen Verlautbarungen sein Unverständnis und Missfallen über die starre Haltung der Bahn AG in dieser Angelegenheit geäußert, die dem Ansehen der Bahn, Berlins und der Bundesrepublik nicht förderlich ist – um es diplomatisch auszudrücken. Den Senat ärgert insbesondere, dass der wenig professionelle Umgang der Bahn mit dieser Thematik einen Schatten auf die Bemühungen von Land und Bund wirft, gerade in Berlin, im einstigen Machtzentrum des sogenannten Dritten Reiches, die Auseinandersetzung mit diesem Kapitel deutscher Geschichte zu suchen und durch eine umfangreiche Gedenkstättenarbeit zu fördern. Zwar leistet auch die Bahn selbst mit der Wanderausstellung „Sonderzüge in den Tod“ einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung ihrer Geschichte, dies rechtfertigt aber nicht die bis dahin wenig kooperative Haltung gegenüber dem Projekt „Zug der Erinnerung“.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Zu 2: Der Senat hat der Initiative eine Projektförderung über 8 000 € zugesagt. Der Bezirk Lichtenberg will das Projekt mit 2 000 € unterstützen. Die Gesamtkosten für die rund zehntägige Berliner Station hat die Initiative mit 23 500 € kalkuliert. Die Berliner Station des „Zuges der

Erinnerung“ soll am 12. April um 18.00 Uhr durch Bürgermeister Harald Wolf am Brandenburger Tor eröffnet werden. Der Zug selbst soll dann am Sonntag, dem 13. April von Rathenow in seine erste Station in Berlin, den Hauptbahnhof, einfahren. Als Haltepunkte sind für jeweils zwei Tage die Bahnhöfe Hauptbahnhof, Lichtenberg, Schöneweide, Westhafen und Grunewald vorgesehen. Nach letzter Auskunft der Initiative vom 9. April ist vor allem der Haltepunkt Hauptbahnhof weiter strittig.

Dass ein solcher „Zug der Erinnerung“ an die Deutsche Bahn AG Gebühren entrichten muss, ist nach außen kaum vermittelbar.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wenn die DB Netz AG aus rechtlichen Gründen tatsächlich nicht auf Gebühren verzichten kann, hätte der Senat erwartet, dass dies mit den Initiatoren im Vorfeld geklärt worden wäre, und zwar ganz im Sinne der Forderung des Bundesverkehrsministers Wolfgang Tiefensee – der wir uns anschließen –, dass diese Gebühren in diesem Fall eins zu eins an die Initiative als Spende weitergereicht werden sollten.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Doering. – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Regierender Bürgermeister! Danke für die klaren Worte! Auch der Bezirk Treptow-Köpenick beteiligt sich an diesem Projekt.

[Zuruf]

– Ich rede ja schon! Ich wollte lediglich eine Ergänzung dazu geben. – Ich habe eine Frage an Sie, Herr Regierender Bürgermeister, wenn es vom Auditorium gewünscht ist: Wie bewerten Sie den Vorgang, dass sich die Deutsche Bahn mit Spenden an jüdische Einrichtungen vom bisherigen Vorgang freikaufen will und somit das gemeinsame Anliegen des Gedenkens an den Widerstand ausspielen will?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Als Außenstehender weiß man nicht, wie Partner miteinander umgehen, wenn eine Initiative da ist. Wir wissen auch, dass es durchaus manchmal atmosphärische Störungen geben kann, die auch von Initiativen ausgehen können. Ich erwarte bei einem solch großen Unternehmen wie der Deutschen Bahn,

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

das selbst den Anspruch erhebt, ein internationaler Global Player zu sein, dass es sich auch einer Verantwortung bewusst ist. Dazu gehört, dass man bei diesem sensiblen Thema alles unternimmt, um dem Anliegen der Initiative, das unser gemeinsames Anliegen ist, zu einer Verwirklichung zu verhelfen, und nicht mit – aus meiner Sicht – fadenscheinigen Gründen, beispielsweise es könne keine Dampflok im Hauptbahnhof einfahren, meint, das Ganze verhindern zu können. Man merkt, dass es nicht um eine technische Behinderung geht. Vielmehr soll eine technische Behinderung vorgeschoben werden, um inhaltliche etwas nicht zu verwirklichen. Das finde ich bedenklich.

Ich kann auch an dieser Stelle nur erneut an Herrn Mehdorn und die Deutsche Bahn appellieren, zu begreifen, was sie dort anrichten. Sie schaden dem Image der Bahn. Das hat die Bahn nicht nötig, das hat der Standort Berlin nicht nötig und insgesamt die Republik auch nicht. Ähnliche Vorkommnisse hat es bereits in Hamburg und anderen Orten der Republik gegeben. Es reicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Baba.

Evrin Baba (Linksfraktion):

Schönen Dank! – Meine Frage geht auch an den Regierenden Bürgermeister. Teilt der Regierende Bürgermeister meine Irritation dahin gehend, dass die Deutsche Bahn AG immer wieder auf ihre vermeintliche vorbildliche Aufarbeitungspolitik verweist, dann aber mit allen finanziellen und technischen Möglichkeiten versucht, die bildungspolitisch wichtige Erkenntnisarbeit des Zuges

[Alice Ströver (Grüne): Die Frage!]

– ja, sie kommt gleich –, die die Berliner Initiative mühsam in Berlin ermöglichen will, blockiert, andererseits aber dem Frankfurter Bekleidungsgeschäft Nordic Company, das ausschließlich die als extrem rechts bekannte Modemarke Thor Steinar verkauft, eine Immobilie am Vorplatz des Frankfurter Hauptbahnhofs zur Verfügung stellt?

[Mieke Senftleben (FDP): Können Sie die Frage noch einmal wiederholen?]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Diese Frage war in erster Linie eine Feststellung, der man sich nur anschließen kann. Eigentlich fehlen mir dazu auch die Worte. Wir

kennen alle die Aktivitäten von Herrn Mehdorn, wenn er zu Spendenessen dort hin geht und für andere Zwecke sammelt. Daran sieht man, dass er Zeit für solche Aktionen hat. Er sollte sich einmal für die Aktion einsetzen und Spenden einsammeln. Dieser Einsatz wäre sinnvoller.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wir kommen nun zu einer Frage von Frau Franziska Eichstädt-Bohlig von den Grünen zu dem Thema

BBI-Planung auf solide Füße stellen!

– Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! – Ich frage den Senat:

1. Wann wird der Senat endlich eine realistische Zeitplanung und eine realistische Baukostenplanung für den Flughafen BBI vorlegen?
2. Wann und wie wird es für den Flughafen BBI eine schnelle und planungsrechtlich abgesicherte Schienenverkehrsanbindung geben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Regierende Bürgermeister Herr Wowereit, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! Ihre erste Frage suggeriert, dass wir keine realistische Planung und diese auch noch nicht vorgelegt haben. Sie ist vorgelegt worden und ist auch realistisch, sowohl im Kosten als auch im Zeitrahmen. Es gibt keine neuen Erkenntnisse.

Wir wissen, dass die Eröffnung des BBI am 1. November des Jahres 2011 ein ambitioniertes Ziel ist. Es ist aber auch ein realistisches Ziel. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es keine Erkenntnisse, dass dieses nicht eingehalten werden kann. Auch beim Kostenplan bewegen wir uns bei dem jetzt vorgenommenen Vergaben in diesem Kostenrahmen. Wir haben ein sehr starkes und intensives Controllingssystem installiert, damit auch jederzeit überprüft werden kann, ob dieser Kostenrahmen nicht gehalten werden kann. Wir haben in den meisten Vergaben unterhalb des geschätzten Kostenvolumens vergeben.

Ich bin bei solch großen Projekten immer auch etwas vorsichtig. Wir wissen, dass es Nachforderungen geben kann.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Abgerechnet wird am Schluss. Was aber bis heute beauftragt worden ist, bewegt sich alles im Kostenrahmen. Es kann bei dem einen oder anderen Teilbereich eine Überschreitung gegeben haben. Es hat aber in den meisten Fällen eine deutliche Unterschreitung gegeben, sodass sich das insgesamt mehr als ausgleicht.

Ich bin auch bei der bevorstehenden Vergabe der Einzellose zum Terminal – darüber wurde in der Vergangenheit debattiert – durchaus verhalten optimistisch, sodass ich glaube, auch dort in dem Kostenplan zu liegen. Das werden wir aber auch bald wissen.

Ich komme nun zur zweiten Fragestellung. Hier ging es um die Bahnanbindung. Das ist ein neuralgischer Punkt. Wir wissen, dass das Planfeststellungsverfahren zur Dresdener Bahn noch nicht abgeschlossen ist. Das bedeutet, selbst wenn dort alles gut gehen sollte und dort kein Baustopp durch zu erwartende Klagen durch Entscheidung der Gerichte eintritt, vor allem in dem Bereich Dresdener Bahn in Lichtenrade, wo Klagen zu erwarten sind, diese aber abschlägig beschieden werden, realistischere heute nicht damit zu rechnen ist, dass pünktlich zur Eröffnung des BBI die Dresdener Bahn fertig wird. Die Bürgerinitiative hat sich bislang vergeblich dafür eingesetzt, eine vernünftige, bürgerfreundliche Lösung mit dem Tunnel zu schaffen; Klagen sind zu erwarten. Frühestens wird die Eröffnung der Dresdener Bahn – der best case aus meiner Sicht – 2014 sein.

Das bedeutet, dass die ursprüngliche Anbindung, wie sie über die Dresdener Bahn geplant war, in dieser Form nicht durchgeführt werden kann. Deshalb sind wir seit geraumer Zeit dabei, mit den Verkehrsverwaltungen in Berlin und Brandenburg, mit dem Eisenbahnbundesamt, mit der Deutschen Bahn AG, mit der Flughafengesellschaft nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, um diese Situation im Sinne der guten Anbindung für die Passagiere des Flughafens zu verwirklichen.

Abhängig ist eine zwischenzeitlich optimale Lösung davon, ob das Planfeststellungsverfahren zur Ostanbindung rechtzeitig fertig wird. Hier sagen uns die Experten, dass das noch bis 2011 möglich ist. Das wäre eine wesentliche Entlastung und bessere Möglichkeit, mit Teilbereichen über die Anhalter Bahn und über die Ostanbindung eine vernünftige Flughafenanbindung sicherzustellen. Da dieses auch noch nicht planfestgestellt ist, sondern hoffentlich in diesem Jahr noch geschieht, kann ich Ihnen heute nicht definitiv erklären, dass die Ostanbindung zur Eröffnung des Flughafens Berlin-Brandenburg International Ende des Jahres 2011 fertiggestellt sein wird.

Dementsprechend haben die Fachleute aus allen Verwaltungen und allen Behörden mit der Bahn überprüft, welche Möglichkeiten vorhanden sind. Experten haben auch überlegt, ob man Verkehr verlagern kann. Dort gibt es aber Beschränkungen aus der Situation des internationalen Güterverkehrs, des Fernverkehrs, des Regionalverkehrs. Dementsprechend gibt es technische Limitierungen. Das

Ostkreuz wird auch ausgebaut und wird Behinderungen durch die Baumaßnahmen mit sich bringen, weil die Strecke nicht dauernd zur Verfügung steht.

Wir sind dabei – und haben uns letztes im Projektausschuss den Bericht geben lassen –, diese Fragen zu optimieren. Wenn es die Ostanbindung gibt, ist eine nicht ideale Situation vorhanden – diese gäbe es nur mit der Dresdener Bahn –, aber eine erträgliche Situation, die auch für den Übergangszeitraum bis zur Fertigstellung der Dresdener Bahn eine gute Anbindung auch des BBI ermöglicht. Sollte die Ostanbindung nicht fertig werden, ist unter den Gegebenheiten die Lage suboptimal.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Zum ersten Teil Ihrer Antwort habe ich die Frage, ob Sie nicht meinen, dass die soeben erteilte Antwort doch sehr illusionär sein wird, wenn die Ergebnisse der neuen Ausschreibung vorliegen, sowohl die Zeit als auch die Kosten betreffend.

Zu dem wichtigsten Teil, dem zweiten, haben Sie mit sehr vielen Wens und Abers geantwortet. Wäre es nicht sinnvoll, dass der Senat die zeitliche Verzögerung, die bei der Schienenanbindung von BBI entstehen wird, nutzt, um das Konzept des Flughafenshuttles grundsätzlich zu überarbeiten und stattdessen vor allem das IGEB-Konzept einer Durchbindung von Regionallinien zum Flughafen zu prüfen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Eichstädt-Bohlig! Zu Ihrer letzten Bemerkung: Mir ist nicht bekannt, dass hier eine veränderte Planung durchgeführt werden soll. Ich gehe davon aus, dass es geprüft und verworfen worden ist. Aber mit den Fachpolitikern kann sicherlich noch ein Dialog geführt werden, ob eine Optimierung möglich ist. Man sollte sich hier kein Denkverbot auferlegen. Soweit mir bekannt ist, wird das aber nicht als realistische Alternative gesehen.

Zu Ihrer ersten Bemerkung: Geben Sie mir ein bisschen Zeit, dann kann ich Ihnen sagen, wie die Vergaben der sieben Lose waren, vor allen Dingen des Rohbaus. Wir haben ausgeschrieben. Es liegen Angebote vor. Ich kann darüber jetzt noch nicht berichten, denn es ist noch nicht zu einer Vergabe gekommen. Ich habe Ihnen vorhin eine Einschätzung gegeben.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Ich bitte um eins – das gehört zur Seriosität, auch da gibt es eine Verantwortung für alle: Ich kann alles infrage stellen. Ich kann infrage stellen, dass heute Donnerstag ist und wir uns im Berliner Abgeordnetenhaus befinden. Wer will, kann immer erst einmal eine Diskussion mit mir führen und prüfen, ob ich ganz danebenliege. Aber es gibt – das kann ich Ihnen ruhigen Gewissens sagen – keine Erkenntnisse darüber, dass wir sowohl zeitlich als auch finanziell aus dem Ruder laufen. Ich sage das in dem Bewusstsein, dass alles transparent sein wird. Ich habe selbst kein Interesse, mir Illusionen zu machen. Unsere Politik wird von der Herausforderung getragen, dieses Rieseninfrastrukturprojekt in öffentlicher Trägerschaft durchzuführen, und zwar so, dass es im Kosten- und Zeitrahmen bleibt, und nicht, wie man es sonst von Großprojekten der öffentlichen Hand kennt, dass die Kosten sich verdoppeln. Es gibt aber Situationen, die auch wir nicht vorhersehen oder beherrschen können. Ich weiß nicht, ob sich noch eine Naturkatastrophe ereignet. Ich kann nicht sagen, was noch im Kostenbereich passiert – Sie haben das beim Transrapid in München gesehen. Ich kann Ihnen nur den Kenntnisstand vermitteln, den ich heute habe. Beim Controlling und bei der Wirtschaftsprüfung hat sich gezeigt, dass wir uns im Kostenrahmen befinden. Darauf bin ich stolz. Ich bitte darum, Frau Eichstädt-Bohlig, nicht in die Phalanx derjenigen einzuschwenken, die ein Interesse daran haben, dass dieses Ding nicht funktioniert. Wir haben ein Interesse daran, dass es gelingt. Und es gelingt nur dann – auch im Hinblick auf die Ansiedelung von neuen Fluglinien –, wenn wir dieses Projekt nicht dauernd selbst infrage stellen und Krisenszenarien herbeireden, die sich noch gar nicht abzeichnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das soll nicht bedeuten, dass jemand seinen kritischen Verstand ausschalten soll, Frau Eichstädt-Bohlig!

[Zurufe von den Grünen]

Ich habe Ihnen gesagt, dass es ein ambitionierter Zeitplan ist. Aber es gibt keinen Grund, ihn heute infrage zu stellen. Wir beide sind – anders als andere – dafür, dass der Flughafen BBI gebaut wird, und wir instrumentalisieren in der aktuellen Debatte über andere Flughäfen in Berlin den BBI nicht, um ein anderes Ergebnis beim Flughafen Tempelhof herbeizuführen. Bitte bleiben Sie in dieser Solidarität, Frau Eichstädt-Bohlig!

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Kümmern Sie sich um solides Management!]

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Goetze. Er hat das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Wowereit! Zu einer soliden Planung gehört auch eine solide Finanzierung. Welches Gesamtfinanzierungsvolumen haben Sie für den Flughafen BBI vorgesehen? Sind inzwischen die notwendigen Kreditfinanzierungen unter-

schrieben, bzw. haben Sie ein Konsortium ausgewählt, das die Finanzierung sicherstellen wird? Wann ist mit einem Abschluss der Verhandlungen zu rechnen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Planungen der Flughafengesellschaft sehen vor, dass die Verhandlungen mit den Banken, die ausgesucht worden sind – es ist in der Tat ein Konsortium von internationalen Banken –, in den nächsten drei Monaten abgeschlossen werden sollen. Die Überprüfungen der Kostenansätze sind bereits weitestgehend beendet. Aufgrund der internationalen Bankensituation haben sich allerdings Veränderungen bei der Geschäftspolitik von Banken ergeben. Zurzeit sind wir in der Lage, die Kosten, die verursacht werden, mit dem Zwischenkredit, den Eigenmitteln und den Gesellschaftermitteln, die pro Jahr eingespeist werden, zu decken. Ich habe ein großes Interesse daran – und die Flughafengesellschaft auch –, dass wir den Financial Close zügig durchführen und den Kreditvertrag abschließen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage Nr. 5 des Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Aufbruch zu einer liberalen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in Berlin?

– Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich frage den Senat: Lässt der Finanzsenator seinen Äußerungen in der „Wirtschaftswoche“ in Bezug auf den rigiden Kündigungsschutz oder den faktisch bestehenden Mindestlohn durch das Arbeitslosengeld II konkrete Initiativen folgen, um das Arbeits- und Sozialrecht liberaler zu gestalten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank! – Herr Abgeordneter Lehmann! Wenn jede öffentliche Äußerung – sei sie falsch oder richtig – in die eine oder andere Richtung, von wem auch immer, sofort zu Gesetzesinitiativen führte,

[Lars Oberg (SPD): Um Gottes willen!]

wäre Deutschland auf allen Ebenen handlungsunfähig,

Senator Dr. Thilo Sarrazin

[Beifall bei der SPD]

sowohl auf der Ebene des Abgeordnetenhauses als auch des Bayerischen Landtages als auch des Bundestages. Ich gebe ein aktuelles Beispiel: Aus der CSU kommen gegenwärtig Forderungen, bei der Rente den sogenannten Riester-Faktor abzuschaffen, immerhin von einem Bundesminister Seehofer und einem Abgeordneten Ramsauer, dem Sprecher der CSU-Landesgruppe, geäußert. Niemand fordert oder erwartet, dass die CSU jetzt eine Gesetzesinitiative startet. Es handelt sich um eine politische Äußerung im Rahmen einer weiteren Diskussion, die in diesem Sinne richtig eingeordnet wird.

Wenn Sie mein Interview in der „Wirtschaftswoche“ lesen, sehen Sie, dass es sich um Zusammenhänge auf der Bundesebene handelt. Es geht darum, weshalb der Bundeshaushalt seit vielen Jahren – unabhängig davon, wer gerade Finanzminister ist oder wer regiert – dauerhafte Probleme hat. Meine Äußerungen waren analytisch und enthielten keine Forderungen. Ich verweise dazu auf den gestern erschienenen Länderbericht der OECD, der zu einer ähnlichen Analyse kommt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Lehmann! – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön! – Dann frage ich noch dezidierter nach: Was sollte Ihrer Ansicht nach geschehen, um das von Ihnen im Interview beschriebene Kardinalproblem zu beheben, dass durch das Hartz-IV-Niveau bereits eine Art Arbeitsanreize hemmender Mindestlohn besteht?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wenn Sie sich das Thema international anschauen und so unterschiedliche Staaten nehmen wie Dänemark, Schweden, Holland, die Schweiz, die USA oder Kanada, dann sehen Sie, dass sich überall die Frage stellt, wie ich ein vernünftiges soziales Mindestniveau so mit Arbeitsanreizen verbinde, dass einerseits alle Menschen menschenwürdig existieren können, auch keinen Hunger und keine Not leiden, andererseits jedoch der Arbeitsmarkt möglichst gut ausgeschöpft wird. Die OECD hat gerade in ihrem aktuellen Bericht, den ich auch erst gestern bekam, darauf hingewiesen, dass wir eine besonders niedrige Arbeitsmarktausschöpfung haben. Diese führt nicht nur zu hoher Arbeitslosigkeit, sondern auch zu dem Paradox, dass wir ein deutlich niedrigeres Sozialprodukt als zum Beispiel die Schweiz haben, obwohl man das von den Umständen her nicht vermuten sollte.

Wo weniger gearbeitet wird, werden weniger Werte geschaffen und da ist auch weniger zu verteilen. Damit muss man sich immer wieder auseinandersetzen und schauen, dass man in der Analyse nicht in Sackgassen kommt. Das Problem mit solchen Analysen ist, dass ich, wenn ich von der einen Seite her etwas angehe, zu einem Ergebnis komme, gehe ich von der anderen, komme ich zu einem ganz anderen Ergebnis, von einer dritten Seite wieder zu einem anderen. Sowohl in der Wissenschaft wie in der Politik ist es notwendig, diese Dinge abzuwägen, wobei es die Wissenschaft dabei zugegeben leichter hat als die Politik.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Können Sie das noch einmal erklären?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Nachfragen haben wir nicht.

Dann kommen wir zur nächsten Frage, der Frage Nr. 6 des Kollege Lars Oberg von der SPD zum Thema

Schulhelferinnen und Schulhelfer im Regelunterricht

– Bitte schön, Herr Oberg, Sie haben das Wort!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat Pressemitteilungen, nach denen die Versorgung behinderter Kinder mit Schulhelferinnen und Schulhelfern für behinderte Schülerinnen und Schüler im Regelunterricht der allgemeinbildenden Schulen gefährdet ist, und welche rechtlichen und vertraglichen Rahmenbedingungen liegen dieser Versorgung zugrunde?
2. Ist nach Auffassung des Senats gewährleistet, dass behinderten und insbesondere autistischen Kindern über das laufende Schuljahr hinaus ein Schulhelfer oder eine Schulhelferin im erforderlichen Umfang zur Verfügung gestellt werden kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Bildungssenator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Oberg! Zur Frage 1: Es gibt im laufenden Schuljahr keine Mittelkürzung und keine Reduzierung beim Einsatz von Schulhelfern. Das ist zunächst einmal entgegen-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

gen Medienberichten festzuhalten, denen offensichtlich ein Missverständnis zugrunde liegt.

Zum Sachverhalt selbst: In der Vorbereitung des Schuljahres 2007/2008 hatte der Senat beschlossen, für die Schulen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung die Förderstufe II flächendeckend personell auszustatten. Dadurch haben wir 24 Stellen für Betreuer neu geschaffen und können den Personalbestand an den entsprechenden sonderpädagogischen Förderzentren nun dauerhaft sichern. Zur Überbrückung – ich betone: Überbrückung! – der Zeit während des laufenden Verfahrens der Personalbereitstellung, zumal wir die neuen Betreuer aus dem Zentralen Personalüberhangmanagement übernehmen, haben wir eine auch pädagogisch vernünftige Lösung für die Schulen gefunden. Zunächst sind hier noch Schulhelfer zum Einsatz gekommen. Es ist klar, dass der ersatzweise Schulhelfereinsatz ausläuft, wenn die Betreuer zur Verfügung stehen. Momentan qualifizieren wir die neuen Betreuer berufsbegleitend. Zur Einarbeitung werden Betreuer und Schulhelfer gemeinsam arbeiten, damit sich auch die Kinder auf die neuen Bezugspersonen umstellen können.

Zur Rechtslage kann ich darauf verweisen, dass der Schulhelfereinsatz grundsätzlich auf der Basis der Sonderpädagogikverordnung und eines zusätzlichen detailregulierenden Rundschreibens erfolgt. Beide Regelungen zielen auf die Unterstützung bei Pflege- und Hilfsmaßnahmen anspruchsberechtigter Schülerinnen und Schüler im Unterricht, die ohne diese Hilfe die Schule nicht besuchen können.

Zur Frage 2: Bisher wurden die Anträge auf Einsatz von Schulhelfern für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Rahmen der verfügbaren Mittel geprüft und bei Anerkennung des Bedarfs bewilligt. An dieser Verfahrensweise wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Zur Absicherung des Schuljahres 2008/2009 werden derzeit die haushaltswirtschaftlichen Vorbereitungen getroffen und die entsprechenden Verträge erarbeitet. Mittelstreichungen oder auch Mittelkürzungen sind nicht vorgesehen. Es werden alle Anstrengungen unternommen, die Finanzierung der Schulhelfereinsätze weiterhin auch in dem entsprechenden Schuljahr sicherzustellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Oberg. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Danke! – Herr Senator! Inwieweit ist geplant, dass die bislang auf das einzelne Kind bezogen arbeitenden Schulhelfer durch gruppenbezogene Betreuer ersetzt werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, dass man von dem Grundsatz nicht abweicht, wobei ich nicht ausschließen kann, dass im Einzelfall eine vernünftige Maßnahme in dem Sinn erfolgt. Aber der Grundsatz wird eingehalten werden.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Steuer von der CDU – bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Kennen Sie tatsächlich Pressemeldungen, die behaupten, dass die Zahl der Schulhelfer an den Regelschulen gekürzt werden soll, oder kennen Sie nicht wie ich Pressemeldungen, in denen es darum geht, dass die Zahl der Schulhelfer an den Förderzentren gekürzt werden soll, weil sie zu den Regelschulen umgeschichtet werden? Meinen Sie, dass es verantwortbar ist, den Kindern an diesen Förderzentren, die ohne Schulhelfer gar nicht zur Schule gehen könnten, das Personal zu kürzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kenne die von mir geschilderten Medienberichte, die auf diese Übergangssituation und möglicherweise dabei aufgetretenen Missverständnisse zurückzuführen sind. Ich unterstelle niemanden eine böse Absicht. Selbstverständlich muss die Betreuung derjenigen Kinder, die auf diese Betreuung angewiesen sind, sichergestellt sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage von Frau Demirbükten-Wegner von der CDU-Fraktion zum Thema

Umsetzung des Krippenplatz-Ausbauprogrammes des Bundes in Berlin?

– Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Für wie viel der 15,3 Millionen € Bundesmittel, die Berlin aus dem Sondervermögen zur Förderung von Investitionsmaßnahmen zur Sicherung und Schaffung

Emine Demirbükten-Wegner

von Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren im Jahr 2008 einsetzen kann, liegen Förderanträge vor?

2. Welche Förderkriterien müssen erfüllt sein, welche Förderrichtlinie ist Grundlage der Bewertung und Entscheidung, bzw. wann wird es eine gültige Förderrichtlinie geben?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Bildungssenator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Zur Frage 1: Mein Haus hat im ersten Quartal dieses Jahres eine erste Bedarfsermittlung durchgeführt. Daran haben sich insgesamt 928 Träger beteiligt. Daraus geht hervor, dass der aus den Schätzungen der Träger abgeleitete Förderbedarf für die Jahre 2008 bis 2013 mindestens doppelt so hoch ist wie die zur Verfügung stehende Fördersumme. Nach Trägerplanungen sind 2 135 Maßnahmen zum Ausbau der Plätze für unter Dreijährige geplant. Diese Maßnahmen beziehen sich sowohl auf die bauliche, räumliche und ausstattungsbezogenen Verbesserungen der vorhandenen Plätze als auch auf bauliche Maßnahmen zur Neuschaffung von Plätzen.

Zur Frage 2: Es handelt sich um die Förderrichtlinie zur Umsetzung des Investitionsprogramms zum bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige in Berlin. Diese befindet sich zurzeit im Mitzeichnungsverfahren. Sie wird demnächst veröffentlicht werden. Die Förderrichtlinie enthält insbesondere Vorgaben für die Antragsstellung, Verfahrensregelungen und Bewertungsgrundsätze. Wir wollen vor allem Maßnahmen zur Sicherung vorhandener Kindertagesbetreuungsplätze für unter Dreijährige berücksichtigen. Die Schaffung neuer Plätze für Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege hängt dabei von der Bedarfsentwicklung und der Nachfrage ab und muss auch den ab 2013/2014 geplanten Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem ersten Lebensjahr im Blick haben und als Gesamtproblematik sehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Demirbükten-Wegner hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Senator! Was bedeutet das für Kitas, die sich jetzt schon in der Phase von Neu-, Aus- und Weiterbau befinden und schon die Ärmel hochgekrempt haben, aber die Mittel dafür noch nicht haben, weil die Förderrichtlinien nicht vorliegen und sie deshalb nicht zur Verfügung gestellt werden können? Wird diesen Kitas, die sich schon

jetzt in der Umsetzungsphase befinden, nachträglich der Zuschuss gewährt, oder müssen sie das aus der eigenen Tasche bezahlen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Grundsätzlich sollen diese Mittel für das gesamte Jahr 2008 zur Verfügung stehen. Ich muss allerdings klarstellen, dass sich der Bund vorbehalten hat, in Ergänzung zu der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern entsprechende Bewirtschaftungsgrundsätze zu erlassen. Diese Grundsätze lagen erst im Februar vor, sodass wir logischerweise nicht im vorausgehenden Gehorsam entsprechende Verordnungen erlassen konnten. Ich gehe davon aus, dass denjenigen, die schon angefangen haben, keine Nachteile daraus erwachsen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine weiteren Nachfragen mehr.

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Frage Nr. 8 der Frau Abgeordneten Matuschek von der Linksfraktion zum Thema

Steigt die Deutsche Bahn aufs Flugzeug um?

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Werbeschreiben von Bahnchef Mehdorn an große deutsche Unternehmen, in dem der Eindruck erweckt wird, dass bei einer Unterstützung der Pro-Tempelhof-Kampagne eine bevorzugte Behandlung als eventueller Nutzer eines Sonderflughafens für Privat- und Geschäftsflieger in Aussicht gestellt wird?
2. Sind dem Senat oder ggf. anderen zuständigen Behörden Anträge, Anfragen, Konzepte o. Ä. bekannt, wonach die DB AG künftig ihre gewerbliche Tätigkeit auf das Betreiben von Flughäfen, insbesondere des Flughafens Tempelhof, ausdehnen will?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Der Regierende Bürgermeister wird antworten. – Bitte schön, Herr Woweroit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich finde das Verhalten des Bahnchefs mehr als befremdlich. Es handelt sich nicht um eine Privatinitiative von Herrn Mehdorn, der sich als Bürger dieser Stadt für etwas einsetzt, sondern Herr Mehdorn wirbt offiziell mit dem Briefkopf der Deutschen Bahn für eine Kampagne – wie er es selbst bezeichnet –, die die Bahn gegen die Schließung des Flughafens Tempelhof durchführt.

Ich bin der Ansicht, dass das nicht Aufgabe eines Bundesunternehmens sein kann, erst recht nicht, wenn der Eigentümer der Deutschen Bahn ebenfalls Miteigentümer der Flughafengesellschaft ist, die den Schließungsantrag gestellt hat. Ich habe in zwei Schreiben an die zuständigen Minister, den Finanzminister und den Verkehrsminister, deutlich gemacht, dass ich es für sehr befremdlich halte. Ob beide gegenüber der Deutschen Bahn reagiert haben, ist mir nicht bekannt.

Zu 2: Vor geraumer Zeit ist bekannt geworden, dass die Deutsche Bahn die Nutzung des Flughafens Tempelhof für ein Gate beantragt hatte. Das ist von uns abgelehnt worden. Es gab auch immer wieder in die Öffentlichkeit lancierte angebliche Konzepte mit Herrn Lauder in Verbindung mit anderen Interessenten. Darüber hinaus ist nicht mehr bekannt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Matuschek! – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ist Ihnen jemals bei Ihren vielfältigen Gesprächen mit möglichen Investoren oder auch mit bereits in Berlin tätigen Unternehmen vorgetragen worden, dass das Wohl und Wehe eines Engagements von Telekom, Vattenfall oder anderen in Berlin vom Betrieb eines Geschäftsflughafens Tempelhof abhinge?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es gibt durchaus Vertreter von Unternehmen – vor allen Dingen diejenigen, die auch privat ein Flugzeug zur Verfügung haben –, die in Gesprächen deutlich machen, dass sie es sehr komfortabel finden, in Tempelhof landen zu können, und dass sie der Auffassung sind, dass der Flughafen offen bleiben sollte. Das wird immer wieder betont und ist aus Sicht derjenigen, die sich in dieser Situation befinden, nachvollziehbar.

Die meisten wissen allerdings nicht Bescheid über die Lage des Flughafens BBI in Schönefeld. Gerade jüngst

hat mir jemand – ein Berliner Unternehmer, der selbst fliegt und ein Flugzeug zur Verfügung hat – verdeutlicht, wie praktisch es ist, von Schönefeld in die Innenstadt zu gelangen. Das heißt, es gibt eine Diskrepanz zwischen denjenigen, die Schönefeld noch nie gesehen haben und dort noch nie gelandet sind, zu denjenigen, die immer in Tempelhof landen. Die kennen auch keinen anderen Berliner Flughafen. Dementsprechend ergeben sich Vorstellungen, als ob es sich um ähnliche Entfernungen handele wie vom Franz-Josef-Strauß-Flughafen hinein nach München. Das verwechseln sie offensichtlich. Deshalb ist manchmal Ortskenntnis hilfreich.

[Frank Henkel (CDU): Alle doof, die Befürworter?]

Ich bin sicher, wenn erst einmal verstanden wird, dass mit dem im Mai – nehme ich an – geschlossenen Abschnitt der Autobahn schon jetzt eine weiter optimierte Anbindung an Schönefeld vorhanden ist, ändert sich einiges. Vielen ist nicht klar, dass Schönefeld fast Stadtgebiet und dementsprechend nicht zu vergleichen ist mit der Situation in München, London oder sonstwo.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Bei den beiden Interessenbekundungsverfahren, die der Bund und der Senat für eine Nachnutzung von Tempelhof durchgeführt haben, war anzukreuzen, ob man die fliegerische Nachnutzung des Flughafens für sein Investment für zwingend notwendig hält. Gab es den einen einzigen potenziellen Investor – mit Kaufkraft versehen und seriös –, der das nicht angekreuzt hat, sondern gesagt hat: Ich investiere auch, ohne dass ein Flugbetrieb weiterbesteht?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Lindner! Ich kenne nur einen Investor, der stets behauptet hat, dass der Flugbetrieb für sein Investment erforderlich ist. Er hat jedoch kein geschlossenes Konzept und schon kein belastbares vorgelegt. Das ist im Übrigen auch die Auffassung des Bundesfinanzministeriums und selbst des Bundeskanzleramts zu diesen Vorschlägen.

Ich kenne genügend Experten, die sagen, – –

[Dr. Martin Lindner (FDP): Investoren!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

– Haben Sie einen Investor, der gesagt hat, er investiert in den Flughafen Tempelhof, und der ein belastbares Konzept vorgelegt hat? Ich kenne ihn nicht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich habe Sie gefragt!]

Sie kennen auch keinen Investor, der ein belastbares Konzept vorgelegt hat.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Lauder!]

– Aber Herr Lindner, die Investoren, die aus einer Hand – –

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Was denn nun? Wollen Sie eine Antwort haben, oder wollen Sie immer weiter herumschwadronieren? Sie müssen sich jetzt mal entscheiden! – Ich sage Ihnen offen, dass es aus meiner Kenntnis zurzeit keinen Investor gibt, der sagt, er übernimmt das gesamte Flughafengelände und entwickelt es. Das gibt es nicht. Es gibt jedoch Interessenten – wie wir gerade festgestellt haben z. B. die Betreiber des Filmstudios in Babelsberg –, die durchaus Konzepte für Teilbereiche des Flughafens haben.

Die Stadtentwicklungsverwaltung ist dabei, mit allen Beteiligten einen Flächennutzungsplan zu entwerfen. Er muss natürlich aufgrund der neuen Gegebenheiten geändert werden. Sie wird dann eine Entwicklung bis hin zu einer internationalen Bauausstellung erarbeiten. Ich gehe davon aus, dass es in absehbarer Zukunft nicht einen Investor geben wird, der das gesamte Gelände entwickeln wird, sondern dass es in Teilabschnitten entwickelt werden wird. Es wird viele Investoren geben, die sich Teilbereiche aus dem Flughafenbereich für ihre eigene Entwicklung vorstellen können. Aber dass ein einzelner Investor kommt, der sagt, er übernimmt das gesamte Gelände, der so finanzstark ist, dass er uns glaubwürdig erklären kann, dass er innerhalb von zehn Jahren ein riesiges Investitionsvolumen und eine große Entwicklung realisieren kann, der ist mir nicht bekannt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Frage Nr. 9 des Kollegen Birk von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

Will der Senat die Kosten- und Leistungsrechnung abschaffen?

– Bitte schön, Herr Kollege Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Konsequenzen gedenkt der Senat, aus der Fundamentalkritik des Finanzsenators an der Kosten- und Leistungsrechnung, die er in seinem Artikel in der

Februarausgabe von „Der Neue Kämmerer“ geäußert hat, zu ziehen?

2. Warum sind sinnvolle Anpassungen der Kosten- und Leistungsrechnung, z. B. die Einbeziehung von Qualitätsfaktoren, unterblieben, wenn der zuständige Fachsenator das in Berlin angewandte Rechnungswesen, welches u. a. die Grundlage für die Berechnung der bezirklichen Globalsummen bildet, für „nutzlos“ hält?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Birk! – Der Finanzsenator Herr Dr. Sarrazin hat das Wort.

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Birk! Es ist schön, dass Sie diesen Artikel gelesen haben. „Der Neue Kämmerer“ erfreut sich sonst nicht so einer wahnsinnig großen Verbreitung. Ich bin für jeden Leser dankbar!

[Heiterkeit]

Die Kritik war nicht fundamental, sondern zurückhaltend und sachgerecht. Sie hat in ausreichendem Umfang differenziert. Man muss unterscheiden, ob es in irgendeinem Bereich möglich ist, sinnvolle Produkte zu bilden. Für einen Teil der kommunalen Dienstleistungen ist das möglich, weshalb wir auch bei unseren Bezirken mit dem Globalsummenhaushalt auf der Basis einer Kosten- und Leistungsrechnung im Ganzen sehr gut gefahren sind. Das wird von mir nicht bestritten.

Eine Kosten- und Leistungsrechnung in den übrigen Bereichen der Verwaltung muss sich jedoch daraufhin prüfen lassen, welche Beiträge sie tatsächlich bringt. Zunächst einmal ist es z. B. bei uns in der Hauptverwaltung nicht gelungen, sinnvolle Produkte zu definieren. Wenn das Produkt beim Innensenator eine Verhaftung ist und die Polizisten demnächst danach befördert werden, wie viele Menschen sie verhaften, werden die Grünen zuerst sagen, dass dies ein falsches Produkt ist.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Wenn das Produkt die Aufklärungsquote wäre und sie dadurch erhöht würde, dass man bestimmte Dinge gar nicht erst aufnimmt, wäre dies auch eine falsche Steuerung. Wenn in der Finanzverwaltung das Produkt der einzelne Bescheid wäre und die Bearbeitungszeit der Bescheide dadurch minimiert würde, dass man weitgehend Unterlagen nicht prüft, arbeitete die Verwaltung wahnsinnig preisgünstig, aber wir merkten es bei unseren Einnahmen.

Wir haben für den Doppelhaushalt 2003/2004 und dann noch einmal 2005/2006 den Versuch gemacht und die Verwaltungen um ihre Produktkataloge gebeten. Die haben sie auch vorgelegt. Ich habe das im Hauptausschuss kommentiert. Dazu gibt es ein Wortprotokoll. Sie waren

Senator Dr. Thilo Sarrazin

damals, glaube ich, noch nicht im Abgeordnetenhaus. Bitte schauen Sie sich das an! Es funktioniert ganz einfach nicht. Wenn es aber nicht funktioniert, muss man sich fragen, welche Kennzahlen man in seinem Bereich braucht. Der Kollege Innensenator wird sicherlich mit Kennzahlen arbeiten. Es sind aber seine Kennzahlen, wie er seine Polizei und seinen Verfassungsschutz führt. Ähnlich wird es bei der Bildungsverwaltung sein. Ähnlich ist es auch in meiner eigenen Finanzverwaltung. Natürlich haben wir Kennzahlen darüber, was die durchschnittlichen Einnahmen pro Sachbearbeiterplatz in der Lohnsteuer sind. Wir haben Kennzahlen über die Mehregebnisse bei Betriebsprüfungen usw. Das hat aber nichts mit der Kosten- und Leistungsrechnung zu tun. Wir können auch die Mietkosten und die Personalkosten ausreichend exakt zuordnen. Der Grenzertrag der vorhandenen Kosten- und Leistungsrechnung, dem einzelnen Arbeitsplatz die anteiligen Mietkosten, die Kosten für Strom und Kopieren und die Umlegung des Finanzamtsleiters auf den Sachbearbeiterplatz zuzurechnen, ist statistisch interessant, führt aber in der Sache nicht weiter, interessiert keinen Menschen und mich auch nicht.

[Heiterkeit bei Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Deshalb muss man sich fragen, ob und inwieweit man in der öffentlichen Verwaltung Dinge vorhält, die man in dieser Form nicht braucht. Man soll es dort weiterentwickeln, wo es Sinn macht, aber nicht aus Prinzip eine Kosten- und Leistungsbürokratie betreiben. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Birk? – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Finanzsenator! Sie erwecken jetzt eine Differenzierung, die Sie in Ihrem Artikel keineswegs gemacht haben. Dort wird die Kosten- und Leistungsrechnung in Bausch und Bogen abgelehnt. Deswegen noch einmal meine Frage: Ist, nachdem Sie das Verwaltungsreformgrundsatzgesetz am liebsten schon im vergangenen Jahr abgeschafft hätten, für Sie die Kosten- und Leistungsrechnung in Ihrer praktischen Arbeit völlig nutzlos, und wollen Sie sie letztlich nicht doch abschaffen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender – Herr Finanzsenator!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

So weit werde ich nicht mehr kommen!

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Na, wer weiß!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Birk! Zur Kosten- und Leistungsrechnung in den Bezirken habe das gesagt, was ich gesagt habe. Es kam in einem solchen, notwendigerweise kurzen Artikel darauf an zu sagen, was nicht funktioniert, denn das war die Nachricht. Überall findet man Menschen, die irgendetwas schreiben und sich loben, weil etwas funktioniert. Das ist meist keine Nachricht. Überall dort, wo man keine Produkte hat, funktioniert es aber in der Tat nicht. Und das habe ich auch dargestellt. Aber ihre Frage ist insoweit berechtigt: Aus meiner Sicht sollte man in der Hauptverwaltung prüfen, ob man eine Kosten- und Leistungsrechnung in der gegenwärtigen Tiefe braucht. Man könnte dort auch Geld sparen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen gibt es nicht. Damit ist die Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Das Wort hat Frau Kollegin Haußdörfer von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Schönen guten Tag! Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Angesichts der aktuellen Medienberichte bezüglich der Weiterentwicklung des Hardenbergplatzes für die City-West frage ich: In welcher Weise kooperieren der Senat und die betroffenen Bezirke hinsichtlich der Planung für den Hardenbergplatz? Und sieht der Senat Möglichkeiten im Hinblick auf die Umgestaltung des Hardenbergplatzes, neben der planerischen Zusammenarbeit eine finanzielle Unterstützung zu gewähren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wie Sie wissen, sind wir in einem Leitbildprozess zur grundsätzlichen Entwicklung und zur Förderung dieser Weiterentwicklung der City-West in enger Zusammenarbeit mit dem Bezirk begriffen. Dazu gehören auch die Situation rund um den Hardenbergplatz und der Hardenbergplatz selbst. Ich glaube, dass es richtig ist, nach der Errichtung und im Zuge der Errichtung des Aus-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

sichtsrats, aber auch im Zusammenhang mit weiteren geplanten privaten Baumaßnahmen rund um den Bahnhof Zoo, sich der Situation auf dem Platz anzunehmen. Dazu hat der Bezirk Gespräche mit privaten Investoren geführt, die eine Tiefgarage errichten wollen. Allerdings orientiert man sich in den Gesprächen an der Konstruktion z. B. von Tiefgaragenplätzen, wie wir sie vom Bebelplatz oder an anderer Stelle kennen. Nach meiner Kenntnis bedarf es noch der weiteren Planung vor allen Dingen der Zuweisung für den Individualverkehr. Sie müssen sich vorstellen, dass dort, wo es querende Verkehre gibt, wo insbesondere die Fußgänger am Aussichtsrat, wo der BVG-Betriebshof ist, wo die Busse warten und wo Fußgängerinnen und Fußgänger in den Zoologischen Garten gehen, sichergestellt sein muss, dass durch eine Gestaltung der Ein- und Ausfahrt in die Tiefgarage nicht Gefahrenstellen entstehen. Das ist nur ein Beispiel für die verkehrliche Situation und die Gestaltung des Individualverkehrs, wenn ein wesentlicher Teil der Parkplätze oben auf der ebenerdigen Fläche des Hardenbergplatzes verschwinden soll. Zu einer städtebaulichen oder gärtnerischen Gestaltung, zu solchen planerischen Vorstellungen ist es noch nicht gekommen. Wir unterstützen den Bezirk. An uns ist eine ggf. Mitfinanzierung noch nicht herangetragen worden. Die Umgestaltung zunächst im Wege der Gestaltung einer Tiefgarage ist natürlich im Rahmen eines privaten Engagements auch zu finanzieren. Und so erwarte ich z. B., dass sich Anrainer, wie dies am Alexanderplatz oder an anderer Stelle geschehen ist, ebenfalls bei einer solchen Umgestaltung engagieren. Schließlich wäre damit auch eine Inwertsetzung der umliegenden Grundstücke und Gebäude verbunden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Haußdörfer? – Das ist nicht der Fall.

Dann geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator. – Herr Dr. Sarrazin! Herr Wowereit hat Ihnen nach Ihren Äußerungen zum Kindergeld und zum Kündigungsschutz politische Instinktlosigkeit und Beratungsresistenz vorgeworfen. Halten Sie Ihre Überlegungen trotz dieser deutlichen Kritik aus fiskalischer Sicht für berechtigt, oder würden Sie Ihre Aussagen öffentlich zurücknehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Es handelte sich um ein von mir redigiertes Interview. Insofern habe ich mir diese Äußerungen auch überlegt.

[Andreas Gram (CDU): Wie immer!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Henkel? – Bitte!

Frank Henkel (CDU):

Nach dieser Antwort, die schwer einzuordnen ist – Herr Senator! Fühlen Sie sich eigentlich von Ihrer eigenen Koalition als Person noch verstanden oder getragen?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Aber feste!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich fühle mich häufig unverstanden.

[Gelächter bei der CDU und den Grünen]

Aber ich bin jetzt 63 Jahre alt, und meine Eltern haben mich bisweilen nicht verstanden,

[Gelächter bei den Grünen und der FDP]

das galt auch für meine Lehrer, und es gilt jetzt für den Regierenden Bürgermeister. Offenbar bringt das das Leben so mit sich. Ich weiß nicht, vielleicht geht es Ihnen besser. Wenn Sie immer verstanden werden, sind Sie ein wirklich glücklicher Mensch.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Matuschek von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Innensenator Körting: In dem offiziellen Begleitheft zu den Abstimmungsunterlagen der Volksinitiative „Pro Tempelhof“ findet sich in dem Argumentationsteil der ICAT der Satz:

Wer nicht hingeht, stimmt mit Nein.

Meiner Meinung nach ist dieser Satz falsch, und deshalb frage ich Sie: Ist nach der Rechtslage eine Nichtteilnahme mit einer Neinstimme gleichzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Frau Kollegin Matuschek! Wir haben die Beiträge für diese Informationsbroschüre nicht zensiert. Das steht uns als Innenverwaltung im Rahmen eines Abstimmungsverfahrens auch nicht zu. Das heißt, die redaktionelle Verantwortung für das, was in den Papieren steht, trägt der jeweilige Verfasser – für die Senatsstellungnahme der Senat, für die Abgeordnetenhausstellungnahme das Abgeordnetenhaus und für die Stellungnahme der Initiative die ICAT.

Die von Ihnen zitierte Äußerung ist falsch und gibt die Rechtslage nicht zutreffend wieder. Wer nicht zur Abstimmung geht, stimmt weder mit Ja noch mit Nein. Er stimmt insbesondere nicht mit Nein. Wer also zum Ausdruck bringen will, dass er gegen diese Initiative ist, der muss zur Abstimmung gehen und mit Nein stimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt keine Nachfrage von Frau Matuschek.

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Schruoffeneger von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Ich habe eine Frage an den Wirtschaftssenator: Herr Wolf! Nachdem das Bundeswirtschaftsministerium Ihnen erklärt hat, dass das Vorhaben Borsighafen nicht förderfähig war, und Rückforderungen angedroht hat, frage ich Sie, warum Sie einen Förderbescheid ausgestellt haben – mehrere Millionen Euro schwer –, obwohl Ihnen die Bedenken des Rechnungshofs, des bezirklichen Haushalts- und Rechtsamtes und des eigenen Hauses bekannt waren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Schruoffeneger! Ihre Darstellung ist nicht ganz korrekt. Das Bundeswirtschaftsministerium hat das Vorhaben für förderfähig erklärt, unter der Voraussetzung, dass eine Abschöpfungsvereinbarung bei einem möglichen Mehrerlös bzw. einer Wertsteigerung mit dem Grundstückseigentümer getroffen wird. Wir haben uns daraufhin mit dem Grundstückseigentümer in Verbindung gesetzt. Er hat sich grundsätzlich bereit erklärt, eine solche Klausel in den Vertrag aufzunehmen, und das wird gegenwärtig umgesetzt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön. Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Senator! Sie haben den ersten Vertrag mit dem Grundstückseigentümer ohne diese Abschöpfungsklausel gemacht. Meine Lebenserfahrung sagt mir, dass es wenig im Leben umsonst gibt. Welche Leistungen – Geld oder Kompensationsgeschäfte – wird das Land Berlin für diese nachträgliche Einführung einer Wertabschöpfungsklausel erbringen müssen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Schruoffeneger! Wir teilen diese Lebenserfahrung, dass es in wenigen Fällen etwas umsonst gibt. Das heißt aber auch, dass es Fälle gibt, in denen es etwas umsonst gibt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der FDP. Der Kollege von Lüdeke hat das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte sehr, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Stadtentwicklung: Frau Senatorin! Treffen Meldungen der Presse zu, dass zur Vermeidung von Engpässen nach Schließung des Flughafens Tempelhof der Bau eines Abfertigungsterminals in Tegel geplant ist und die Luftfahrtbehörde Berlin bereits die Genehmigung für die Kompensation von Betriebsflächen erteilt hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Ich hatte bereits am Montag Gelegenheit, die gleiche Frage im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr zu beantworten. Es trifft nicht zu, dass ein Antrag vorliegt, ein weiteres Abfertigungsgebäude zu errichten. Es trifft vielmehr zu, dass beabsichtigt ist, Vorfeldflächen von Norden nach Süden zu verlegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke – bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ist Ihnen bekannt, ob die Flughafengesellschaft bereits im November 2007 notwendige Mittel in Höhe von 10 bis 15 Millionen € im Wirtschaftsplan eingestellt hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Der Wirtschaftsplan der Berliner Flughafengesellschaft ist mir nicht zugänglich. Ich kenne ihn nicht.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden.

[Gongzeichen]

Es beginnt mit dem Kollegen Trapp, ihm folgt der Kollege Schäfer. – Bitte schön, Herr Trapp, Sie haben das Wort!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Wie wollen Sie den drohenden Streik im öffentlichen Dienst in Berlin verhindern?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Trapp! Ich nehme an, Sie meinen den Streik der Mitarbeiter der Hauptverwaltung und der Bezirke, denn in anderen Bereichen wird bereits gestreikt.

Wir haben den Gewerkschaften im Rahmen der Verhandlungen nach dem Anwendungstarifvertrag ein Angebot über eine mittelfristige Heranführung der Mitarbeiter des Landes Berlin an Tarifabschlüsse, die anderswo getätigt worden sind, beginnend ab 2010, gemacht. Gleichzeitig haben wir gesagt, dass man, wenn man eine solche mittelfristige Vereinbarung trifft, auch über Einmalzahlungen im Jahr 2008 und 2009 entsprechend der Haushaltslage

sprechen kann. Dies ist von den Gewerkschaftsvertretern abgelehnt worden, sodass die Möglichkeiten, einen Streik abzuwenden, in erster Linie darin bestehen, dass sich die Gewerkschaftsvertreter besinnen und auf unser Gesprächsangebot zurückkommen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp – bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Halten Sie einen Streik für rechtswidrig?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Das ist differenziert zu beantworten, weil etliche Mitarbeiter des Landes Berlin im Anwendungstarifvertrag gar nicht enthalten sind. Das betrifft zum Beispiel die angestellten Lehrer, die selbstverständlich – da sie nicht durch den Anwendungstarifvertrag erfasst sind – entsprechende Arbeitskampfmaßnahmen ergreifen können.

Bei den anderen Mitarbeitern gibt es unterschiedliche Rechtsauffassungen, wie der Anwendungstarifvertrag auszulegen ist. Ich mache mir die Position zu eigen, dass der Anwendungstarifvertrag bestimmte Prüfungspflichten und Ähnliches enthält, aber wenn man nach gewissenhafter Prüfung zu keinem Ergebnis kommt, wohl auch kein Arbeitskampf möglich ist. Ich beabsichtige aber nicht, diese Frage gerichtlich klären zu lassen, weil ich der Auffassung bin, dass die Mitarbeiter, die streiken, durch entsprechende Kürzung der Vergütung genügend bestraft sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Schäfer von der Fraktion der Grünen an der Reihe. Ihm folgt dann Frau Ströver! – Bitte, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Ich bitte um Ihre Auskunft: Meine Frage richtet sich an Frau Lompscher, die zurzeit nicht anwesend ist. Ich höre gerade, dass ich ihren Staatssekretär nicht befragen darf.

Präsident Walter Momper:

Nach der Geschäftsordnung können Sie nur anwesende Senatoren befragen. Sie haben die Möglichkeit, einen an-

Präsident Walter Momper

deren Senator zu befragen. Ich weiß jedoch nicht, ob er Ihre Frage beantworten kann.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben die Richtlinienkompetenz: Wie bewerten Sie, dass innerhalb der letzten zwölf Monate kein einziges öffentliches Gebäude durch eine Fotovoltaikanlage im Rahmen der Solardachbörse bestückt wurde?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Da mir selbst mit Richtlinienkompetenz nicht alle Informationen aus allen Senatsdienststellen zur Verfügung stehen bzw. präsent sind, kann ich Ihre Frage leider nicht beantworten. Ich kann nur so viel sagen, dass wir aufgefordert sind, alles zu unternehmen, um sinnvolle Umweltschutzmaßnahmen zu ergreifen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Abgeordneter Schäfer! Haben Sie eine Nachfrage?

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe eine Nachfrage, die sich auch ohne Fachkenntnis gut beantworten lässt: Halten Sie es angesichts dessen, dass München mehr Sonnenstunden hat als Berlin und dort die Solardächer mietfrei zur Verfügung gestellt werden, für sinnvoller, dass sich der Senat darum bemüht, dass es in Berlin mehr Sonnenstunden gibt, oder aber darum, dass auch hier die Dächer mietfrei zur Verfügung gestellt werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wenn ich nach oben schaue, stelle ich fest: Ich bin sehr dafür, dass wir die Zahl der Sonnenstunden in Berlin erhöhen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt ist Frau Ströver mit einer Frage an der Reihe. – Bitte, Frau Ströver!

Alice Ströver (Grüne):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister in seiner Funktion als Kultursenator: Ist es im Sinne einer personal- und ressourcensparenden Kulturpolitik, wenn sich der Intendant einer großen Berliner Bühne seinen Vertrag bis zum Jahr 2011 und gegebenenfalls darüber hinaus selbst verlängert? Soll dieser Zustand in der Rechtskonstruktion dieser Gesellschaft ewig aufrechterhalten bleiben?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ströver! Es ist in der Tat eine super Konstruktion, wenn man einen Vertrag mit sich selbst machen kann. – Das gibt es auch bei anderen, allerdings privatrechtlich geführten Häusern. – Der Intendant hat mir insofern mitgeteilt, dass er den Vertrag mit sich selbst verlängert hat. Anders als vielleicht Sie begrüße ich, dass er das getan hat.

Die Rechtskonstruktion ist so, wie Sie sie geschildert haben. Ob wir daran etwas verändern können, kann ich Ihnen jetzt nicht beantworten. Es ist in der Tat eine merkwürdige Sache.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Frau Ströver hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Bedeutet das, dass nur mit dem Lebensende des Betroffenen ein Ende des Vertrags möglich ist, oder wollen Sie eine Änderung dieser – wie Sie bestätigten – irrwitzigen Rechtskonstruktion herbeiführen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir könnten nur mit dem Entzug der Zuschüsse drohen, um eine Rechtsformänderung herbeizuführen. Das sollten wir aber nicht im Rahmen einer Spontanen Fragestunde erörtern, sondern uns Zeit nehmen, um das für und wider zu erörtern. Bei der Schaubühne haben wir eine ähnliche Situation. Das sollten wir in Ruhe besprechen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist Frau Senftleben an der Reihe. – Bitte schön.

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister zum Fachlehrermangel an den Berufsschulen. Dort gibt es scheinbar ein eklatantes Problem. Man weiß inzwischen, dass 53 Fachlehrer fehlen. Im Zuge von Pensionierungen wird sich das Problem noch verschärfen. Können Sie sicherstellen, dass den Berufsschulen schnell und insbesondere unbürokratisch geholfen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich kann unbürokratisches Handeln sicherstellen. Ich kann im freiheitlichen Rechtsstaat nicht sicherstellen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit speziellen Ausbildungsrichtungen zwangsverpflichtet werden. Sie sind nur einstellbar, wenn die Damen und Herren bereit sind, eine solche Tätigkeit aufzunehmen. Sie wissen, dass das Kernproblem ein bundesweiter Mangel in einigen Fachrichtungen ist, insbesondere im berufsbildenden Bereich.

Zu der konkret angesprochenen Problematik, wonach ein Sachstandsbericht bzw. eine Sachbeurteilung seitens der Schulen im Augenblick vermuten lässt, dass zum Schuljahresbeginn 53 Fachlehrerinnen und -lehrer fehlten, ist zu sagen: Wir sind momentan in Bezug auf die Unterrichtsversorgung und -planung für das nächste Schuljahr anderthalb Monate früher dran als im letzten Jahr, so dass ich glaube, dass man bezüglich der Planung einen Erfolg verbuchen kann.

Zweitens: Auch im letzten Jahr wurde für den – bezüglich seiner Bedürfnisse zugegebenermaßen sehr schwer kalkulierbaren – berufsbildenden Bereich vor Schuljahresbeginn ein Mangel von ca. 50 Lehrerinnen und Lehrern vorhergesagt. Nach Schuljahresbeginn hat sich aber herausgestellt, dass 18 Lehrerinnen und Lehrern zu viel vorhanden waren. Deshalb bin ich unter dem Strich optimistisch, dass wir auftretende Probleme im berufsbildenden Bereich lösen können, wenn wir auf geeignete Bewerberinnen und Bewerber zurückgreifen können.

Präsident Walter Momper:

Sie haben eine Nachfrage, Frau Kollegin. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang den Vorschlag einiger Berufsschulleiter, einen Modellversuch mit fünf Berufsschulen zu starten, die über ihr Sach- und Personalmittelbudget verfügen und Einstellungen selbstständig vornehmen können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich halte nichts von einem solchen Modellversuch, weil ich der festen Überzeugung bin, dass dies insbesondere im Bereich der Berufsschulen nicht zum Modell, sondern zur Norm werden sollte. Sie sollten immer mehr Gestaltungsmöglichkeiten bekommen. Gerade die berufsbildenden Schulen sind in Bezug auf den selbstständigen und selbstverantwortlichen Umgang mit Ressourcen aufgrund ihrer Größe, aber auch der Tatsache einer breiten Erfahrung der Lehrerinnen und Lehrer und Schulleiter über den schulischen Bereich hinaus geeignet, den Schritt in Richtung mehr Selbstständigkeit zu gehen. Ich beabsichtige, die Senatsverwaltung so zu organisieren, dass alle berufsbildenden Bereiche in einer Abteilung und unter der Leitung einer Person, die nicht nur Erfahrungen aus dem berufsbildenden Bereich mitbringt, sondern auch einschlägige Kenntnisse im Verwaltungshandeln hat, zusammengefasst werden. Damit können wir den Berufsschulbereich hinsichtlich seiner Selbstständigkeit möglicherweise beispielhaft für die Bundesrepublik voranbringen.

[Mieke Senftleben (FDP): Da gibt es schon andere Beispiele!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Buchholz. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Ich habe eine Frage an die für Stadtentwicklung zuständige Senatorin zum gerade verkündeten Stopp des Ausbaus der Spree: Wie bewerten Sie die Einstellung des laufenden Planfeststellungsverfahrens durch die Bundeswasserbehörden zum Ausbau der Spree in Berlin? Sehen auch Sie Möglichkeiten, dass der Ausbau in einem neuen Verfahren kleiner und damit natur- und umweltverträglicher ausfällt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Die Senatsverwaltung hat sich bereits in dem vorgeschalteten Beteiligungsverfahren gegenüber der zuständigen Behörde geäußert und darauf verwiesen, dass der Ausbau nicht nur stadtverträglich, sondern insbesondere auch natur- und umweltverträglich vollzogen werden muss. Dazu gehört die Betrachtung des notwendi-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

gen und – das sage ich mit Nachdruck – erforderlichen Transportbereichs im Interesse des Wirtschaftsverkehrs. Zudem muss man sich mit der Gestaltung des Wasserwegs unter Naturschutz- und Umweltgesichtspunkten beschäftigen. Ich glaube, dass die zuständige Behörde erkannt hat, dass diese Ziele im Rahmen des bisherigen Planfeststellungsverfahrens nicht mehr zusammenzuführen sind.

Ich glaube, dass wir die Chance, die in dem Transportweg Wasser liegen, nutzen sollten, weil die Schiene überlastet ist und sich die Straße als Transportweg für große Gütermengen dauerhaft nicht eignet. Wenn damit die Möglichkeit verbunden ist, in Berlin Brücken auszubauen und dafür Bundesmittel zu bekommen, sollten wir sie nutzen und uns im Rahmen eines neuen Planfeststellungsverfahrens dafür einsetzen, alles unter einen Hut zu bringen: die wirtschaftliche Entwicklung, die Entwicklung der Wasserstraßen und die Berücksichtigung von Natur und Umwelt, insbesondere im Uferbereich, selbstverständlich auch in Spandau. Ich halte das für möglich.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Buchholz möchte eine Nachfrage stellen. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Sie sprachen die Uferbereiche der Spree in Spandau an. Ist es aus Sicht Ihrer Verwaltung möglich, am nördlichen Spreeufer einen Rad- und Wanderweg, der schon lange in den Berliner Planungen vorgesehen ist, entstehen zu lassen, der ca. vom Kraftwerk Reuter bis zur Mündung der Spree in die Havel reicht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bilaterale Gespräche mit der zuständigen Behörde lassen darauf schließen, dass die Notwendigkeit eines solchen Rad- und Wanderwegs in dem von Ihnen beschriebenen Bereich gesehen wird. Wir müssen darauf achten, dass bisher im öffentlichen Raum diskutierte Pläne, dafür in großem Umfang Bäume fällen zu wollen, sehr kritisch betrachtet werden. Auf der einen Seite wissen wir – auch unterstützt durch das bezirklich zuständige Natur- und Umweltamt –, dass es mit Sicherheit erforderlich und notwendig ist, sich um den Baumbestand zu kümmern, die Standsicherheit zu prüfen und zu sehen, was man tun kann. Auf der anderen Seite wissen wir, dass durch die Ufergestaltung und insbesondere durch die Neigung des Ufers im Wasser Voraussetzungen geschaffen werden müssen, die einen solchen Uferweg schützen und beständig halten. Wir müssen also dafür sorgen, dass hierbei Technik und Naturschutz

zusammenkommen. Ich glaube, dass das seit der neuerlichen Entscheidung der Wasserbehörde möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit der Anfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Senatorin für Justiz, ob es zutrifft, dass wegen laufender Bauarbeiten in der Jugendstrafanstalt in größerem Umfang Freiflächen und insbesondere Sportflächen wegfallen werden, und ob diese Bauarbeiten wahrheitswidrig damit begründet werden, dass es Anforderungen im neuen Strafvollzugsgesetz gebe und man deshalb solche Bauarbeiten durchführen müsse.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Behrendt! Es trifft zu, dass in der Jugendstrafanstalt Bauarbeiten durchgeführt werden. Sie haben zum einen mit dem Ausbau des neuen Hafthauses zu tun, das der Jugendstrafanstalt zugeschlagen worden ist. Sie haben aber auch damit zu tun, dass wir an dem Sicherheitskonzept weitergearbeitet haben und zusätzliche Sicherungsmaßnahmen durchführen werden. Es kann und wird sicherlich im Einzelfall zu Einschränkungen kommen. Die Frage, in welchem Umfang diese Einschränkungen derzeit gegeben sind, kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten.

Ansonsten ergibt sich selbstverständlich keine Einschränkung aus dem Jugendstrafvollzugsgesetz. Im Gegenteil: Das neue Jugendstrafvollzugsgesetz ist darauf ausgerichtet, gerade die Freizeit- und Sportmöglichkeiten auszuweiten.

Präsident Walter Momper:

Kollege Behrendt hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Senatorin! Wie soll die Anforderung, dass es mehr Sport für die Gefangenen geben soll – was ja auch Sport im Freien bedeutet –, erfüllt werden, wenn an dem Ort, wo sich gegenwärtig der Sportplatz befindet, ein neuer Zaun gebaut wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Behrendt! Es handelt sich hierbei um vorübergehende Baumaßnahmen, und wir werden versuchen, die Einschränkungen so gering wie möglich zu halten. Ich hoffe, dass wir, bis das Wetter auch wieder besser ist, mit den Baumaßnahmen so weit fortgeschritten sind, dass die Einschränkungen gering gehalten werden können.

Präsident Walter Momper:

Die Fragestunde ist damit beendet.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wir haben noch drei Minuten!]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Auftragsvergabe nach Mindestlohn umsetzen – Schlussfolgerungen aus dem EuGH-Urteil ziehen

Antrag der Linksfraktion und der SPD

Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Für die Linksfraktion hat Herr Kollege Liebich das Wort.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nein, zuerst der Kollege von der SPD! – Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

– Herr Jahnke soll beginnen. Gut! Dann lassen wir Herrn Jahnke beginnen. – Herr Jahnke von der Fraktion der SPD hat das Wort.

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Europäische Gerichtshof hat ein Urteil gesprochen, und zwar aufgrund eines Vorabentscheidersuchens des Oberlandesgerichts Celle, die Auslegung des Artikels 49 EG-Vertrag in einem konkreten Fall zu entscheiden. Es ist wenig hilfreich, vorschnell in programmierte politische Reflexe zu verfallen und beispielsweise den Jubel darüber anzustimmen, dass der EuGH angeblich das neue Berliner Vergabegesetz und die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn gleich mit versenkt habe, oder antieuropäische Töne anzustimmen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vielmehr muss der durch das Gericht entschiedene Fall genau betrachtet werden, um die Konsequenzen für die wahrlich nicht einfache juristische Materie des Vergaberechts auf europäischer, auf nationaler und auf Landes-

ebene vor dem Hintergrund des Urteils bewerten zu können.

Es geht zunächst einmal um das Vergabegesetz des Landes Niedersachsen. Darin ist eine Tariftreueklausel für die Baubranche enthalten ähnlich der, wie sie das Berliner Vergabegesetz für den Baubereich auch schon vor der Novelle vom vorigen Monat vorsah. Über die Rechtmäßigkeit dieser Tarifklausel im Berliner Vergabegesetz hatte das Bundesverfassungsgericht im Juli 2006 zu befinden, und es kam zu dem Ergebnis, dass die Forderung nach Tariftreue bei öffentlichen Ausschreibungen dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland entspricht.

Nach § 97 Abs. 4 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen, das die Grundlage für hiesige Ausschreibungen ist, können neben den maßgebenden Kriterien, dass ein Unternehmen fachkundig, leistungsfähig und zuverlässig sein muss, weitere Forderungen an den Auftragnehmer gestellt werden, sofern sie durch Bundesgesetz oder Landesgesetz geregelt sind. Hiermit haben wir also in Berlin die Möglichkeit gehabt, ein solches Landesgesetz zu erlassen, was im Jahr 1999 auch geschehen ist. Dieses Gesetz sah im Baubereich zusätzliche Bedingungen im Hinblick auf Tariftreue und Ausbildungsquote vor. Das Bundesverfassungsgericht sah hierbei weder Artikel 9 Grundgesetz und insbesondere die sogenannte negative Koalitionsfreiheit noch den Schutzbereich des Artikels 12 Grundgesetz tangiert.

Im Fall des Baus einer Haftanstalt in Niedersachsen verpflichtete sich der Auftragnehmer zur Tariftreue, während sein polnischer Subunternehmer lediglich 47 Prozent des betreffenden Tariflohnes zahlte. Nach Konkurs des Auftragnehmers verlangte die öffentliche Hand eine Vertragsstrafe in Höhe von 1 Prozent der Bausumme – ca. 85 000 €. Der Europäische Gerichtshof sieht nun jedoch eine Tariftreueklausel, die dem öffentlichen Auftraggeber vorschreibt, Aufträge für Bauleistungen nur an solche Unternehmen zu vergeben, die sich bei der Angebotsabgabe schriftlich verpflichten, ihren Arbeitnehmer bei der Ausführung der Leistungen mindestens den am Ort der Ausführung tarifvertraglich vereinbarten Lohn zu zahlen, im Widerspruch zur Entsenderichtlinie der EU. Er erklärte daher die entsprechende Klausel im niedersächsischen Vergabegesetz für nichtig und entschied damit im Ergebnis, dass der klageführende Konkursverwalter nicht zur Zahlung der Strafe verpflichtet werden kann.

Was ist die politische Folgerung aus diesem Urteil? – Der niedersächsische Wirtschaftsstaatssekretär Werren von der FDP forderte selbstverständlich sofort die Abschaffung des niedersächsischen Vergabegesetzes. Dies entspricht dem Vorgehen der FDP andernorts. Hier in Berlin hat die FDP ebenfalls vor einiger Zeit die völlige Abschaffung unseres Vergabegesetzes gefordert, was wir jedoch abgelehnt haben. Wir haben vielmehr eine Novelle des Vergabegesetzes im Abgeordnetenhaus eingebracht, die genau heute vor vier Wochen hier beschlossen wurde.

Frank Jahnke

An der Zielsetzung dieses Gesetzes haben wir keinerlei Abstriche zu machen. Es geht darum, dass Menschen von ihrer Hände Arbeit leben können und Dumpinglöhne kein Wettbewerbsvorteil sein dürfen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –

Henner Schmidt (FDP):

Das muss das Arbeitsrecht regeln!]

– Dazu kommen wir gleich. – Ein flächendeckender Mindestlohn wäre auch im Einklang mit der Entsenderichtlinie der EU. Der Einwand des EuGH bezog sich nur darauf, dass ein nicht allgemeinverbindlicher Tariflohn zur Grundlage der Ausschreibung gemacht wurde. Übrigens plädierte der Generalanwalt beim EuGH, dem das Gericht normalerweise meist folgt, durchaus dafür, die Klage des Insolvenzverwalters abzuweisen, da der polnische Subunternehmer mit 47 Prozent des Tariflohnes auch den im deutschen Baugewerbe gesetzlich allgemeinverbindlichen Mindestlohn unterschritt. Doch der EuGH hob ausschließlich auf die gesetzliche Formulierung ab, der Tariflohn sei zu zahlen und dies könne – so die Auffassung der Richter – dann aber nur ein allgemeinverbindlicher Tariflohn sein.

[Christoph Meyer (FDP): Keine Richterschelte!]

Das Dilemma wird hieran deutlich: Der EuGH hat keineswegs einem gesetzlichen Mindestlohn eine Absage erteilt, was auch verwunderlich wäre, denn in 21 EU-Staaten gilt ein gesetzlicher Mindestlohn. Der EuGH fordert vielmehr im Grunde genommen die Bundesregierung auf, tätig zu werden. Das muss sie nach unserer Auffassung auch. Sie muss sowohl darauf hinwirken, dass die Entsenderichtlinie mehr Raum für nationale Regelungen schafft, als auch für eine stringenter Praxis bei der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tariflöhnen sorgen.

Am besten wäre aus unserer Sicht die Einführung eines landesweiten Mindestlohnes, den es beispielsweise in Großbritannien seit 1999 gibt, ohne dass negative Wirkungen auf die Beschäftigung sichtbar wären. Studien zeigen, dass gerade im Niedriglohnbereich die Beschäftigung nach Einführung des Mindestlohns zugenommen hat. Bei uns wird hingegen von Union und FDP ideologisch dagegengehalten und die Mär verbreitet, ein Mindestlohn bewirke Arbeitslosigkeit.

[Henner Schmidt (FDP): Das ist auch wahr! –

Zurufe von der SPD und der Linksfraktion:
Quatsch!]

– Das ist zumindest nirgendwo belegt. Es gibt viele Studien dazu, und auch das Beispiel aus Großbritannien spricht nicht dafür, sondern dagegen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch auf ein anderes Urteil zurückkommen, das unser Berliner Verwaltungsgericht am 7. März 2008 gefällt hat. Hier ging es um die Allgemeinverbindlichkeit im Bereich der Postdienstleistungen, die das Bundesarbeitsministerium vorgenommen hat: 9,80 € für den Westen, und 9 € für den Osten.

Das wurde vom Gericht für nicht rechters erklärt. Aus welchem Grund wurde das getan? – Das wurde aus dem Grund getan, weil sich dieser Tarifvertrag auch auf anderweitig tariflich gebundene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beziehen sollte, und diese gäbe es im Bereich der PIN AG, TNT usw. Führen Sie sich einmal vor Augen, was das bedeutet! Wir haben noch die eigenartige Aktion nach Jubelperser-Manier vor Augen, sogenannte Gewerkschafter vor das Brandenburger Tor zu karren,

[Henner Schmidt (FDP): Leute, die um ihren Arbeitsplatz fürchten, Herr Jahnke!]

die dann skandieren: Wir fordern bezahlbare Löhne – oder Ähnliches. Das ist völlig unsinnig. Wenn man solche Gewerkschaften, die sich in jedem Bereich sofort gründen ließen, als Hinderungsgrund dafür ansieht, einen Lohn als allgemeinverbindlich zu erklären, dann wird man das in keinem Bereich mehr hinbekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Pseudogewerkschaft der neuen Brief- und Zustelldienste hat eigenen Angaben zufolge 1 300 Mitglieder. Das ist ein Minimum gemessen an denen, die normalerweise in diesem Bereich in Deutschland tätig sind. Wenn man einer solchen Minderheit quasi die Möglichkeit eines Vetos gibt, dann wird man nicht weiterkommen. Das heißt: Beim Entsendegesetz besteht Verbesserungsbedarf!

Fazit des Ganzen: Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs betrifft indirekt auch das Berliner Vergabegesetz. Dieses Gesetz ist in Berlin nach wie vor geltendes Recht, allerdings droht jede Vergabe bei Anwendung anfechtbar zu werden. Wir können uns nicht erlauben, dass jede Vergabe vor der Vergabekammer landet und dort negativ beschieden wird. Allerdings können wir uns auch nicht erlauben, den „toten Käfer“ zu spielen und so lange, bis diese Frage geklärt ist, überhaupt keine Vergaben mehr zu machen, denn diese machen wir nicht aus Jux und Tollei, sondern deshalb, weil sowohl das Land als auch die Unternehmen des Landes dringend Güter und Dienstleistungen zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigen. Also müssen wir auf der Basis der jetzt geltenden Gesetze Vergaben machen, da wir keine andere Wahl haben. Eine Vergabe auf Basis des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen – GWB – und des Entsendegesetzes bleibt selbstverständlich möglich. Dies sichert zumindest im wichtigen Baubereich, aber auch in einigen anderen Bereichen, die im Entsendegesetz aufgenommen worden sind, den Mindestlohn. Die Bundesregierung bleibt aufgefordert, vor der Europäischen Union tätig zu werden, damit unser Gesetz insgesamt wieder EU-konform ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Melzer. – Bitte, Herr Kollege!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Sie haben gerade eine sehr sachliche Darstellung gegeben. Ihr Koalitionspartner, die Linksfraktion, hat in den letzten Tagen eher auf die Kampfrhetorik der Partei abgestellt und den Europäischen Gerichtshof beschimpft. Der Chef der Linken, Lederer, hält das Urteil für einen politischen Skandal und kritisiert die marktradikalen Ordnungsvorstellungen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Senator Wolf! Sie haben den Richterspruch als neoliberal geißelt und nennen ihn „ein skandalöses Urteil“.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]]

Man kann davon ausgehen, dass der Europäische Gerichtshof – auch wenn Ihnen dieses Urteil nicht gefällt – gut geprüft und wohlabgewogen hat. Deshalb stelle ich fest: Weniger Richterschelte und mehr Demut vor der Gerichtsbarkeit hätte Ihnen an dieser Stelle sehr gut getan.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Gerichte zu loben, wenn die Entscheidungen genehm sind, und sie zu beschimpfen und zu verunglimpfen, wenn man politisch eine andere Auffassung vertritt, das ist nicht die Geisteshaltung der CDU, aber offensichtlich Ihre. Fest steht – ich komme gleich zu der Entscheidung –: Wir müssen mit dem Urteil der höchsten europäischen Kontrollinstanz umgehen und die richtigen Konsequenzen ziehen, ob wir das gut finden oder nicht.

Das Urteil stellt für Berlin und sieben weitere Bundesländer einen Bruch mit der bisherigen Vergabepaxis dar, und zwar weitestgehend unabhängig von der politischen Farbenlehre in den Regierungskoalitionen der Länder. Wir sind uns dessen bewusst. In diesem Sinne verstehen wir den Richterspruch auch als Auftrag der Gesetzeskontrolle an den Gesetzgeber, gemeinschaftlich nach Lösungen zu suchen. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs ist deshalb auch eine Chance für uns als Landesparlament, rechtlich einwandfreie Vergaberegeln zu erlassen. Im Namen der CDU-Fraktion biete ich unsere erneute Bereitschaft zur konstruktiven Mitarbeit an. Wir arbeiten gern mit an einem Vergabegesetz, das rechtssicher ist, Lohn-dumping verhindert und den Jobmotor Mittelstand unterstützt. Berlin braucht ein neues und sinnvolles Vergabegesetz.

[Beifall bei der CDU]

Aber Berlin unterscheidet sich auch von den anderen Bundesländern. Der rot-rote Gesetzentwurf hat die eben genannten Kriterien nicht erfüllt und ist grandios gescheitert. Der Mindestlohn hat nur wenige Tage gehalten. Am 13. März hat die Koalitionsmehrheit das Berliner Vergabegesetz novelliert, am 31. März ist die Neufassung in Kraft getreten, und schon am 3. April ist das Gesetz durch den Entscheid des Europäischen Gerichtshofs wieder hinfällig geworden. Nur drei Tage hat das Vergabegesetz

gehalten. Deshalb stelle ich fest: Die Halbwertszeit rot-roter Regierungspolitik ist so gering wie nie zuvor.

[Beifall bei der CDU –

Stefan Liebich: Das ist doch lächerlich!]

Natürlich stellt sich auch die Frage: Ist die zeitliche Nähe von Gesetzesbeschluss und EuGH-Urteil tatsächlich Zufall? – Tatsache ist: Seit Mitte 2006 beschäftigt sich der Europäische Gerichtshof mit der Vergabeklage aus Niedersachsen. Das Urteil ist also nicht – wie behauptet wurde – vom Himmel gefallen, sondern es war zumindest absehbar, dass der Richterspruch zeitnah erfolgen würde. Experten hatten im Vorfeld erhebliche Rechtszweifel geäußert und ihre Bedenken nicht zuletzt im Wirtschaftsausschuss des Abgeordnetenhauses deutlich gemacht. Der anerkannte Vergabeanwalt Dr. Clemens Antweiler stellte im Vorgriff auf das Urteil Mitte März in der „FAZ“ fest:

Die Berliner Vorschrift stellt einen Verstoß gegen die europäische Vergaberichtlinie dar.

Diese Rechtsunsicherheit wurde von Ihnen bewusst in Kauf genommen, um den Marketinggag Mindestlohn wenigstens noch für ein paar Tage in das Vergabegesetz zu pressen. Das unterscheidet die Koalition in Berlin von allen anderen Landesregierungen. Rot-Rot hat die erheblichen und berechtigten Zweifel weggewischt und grob fahrlässig gehandelt.

[Beifall bei der CDU]

SPD und Linke sind meilenweit von einer verantwortungsvollen Regierungspolitik entfernt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage des Abgeordneten Jahnke.

Heiko Melzer (CDU):

Nein! Ich möchte gern erst einmal meinen Gedanken zu Ende bringen. –

[Daniel Buchholz (SPD): Aber dann!]

Die Konsequenzen aus dem Urteil – Herr Jahnke hatte es angesprochen –: Auch hier geht Berlin einen Einzelweg. Senator Wolf hat angekündigt, dass das Land Berlin bis auf Weiteres auf Ausschreibungen und Vergaben verzichtet. Herr Jahnke sagt, dass wir vergeben müssen. Was gilt denn nun? Gilt das Wort der SPD oder das des Wirtschaftssenators von der Linksfraktion? Herr Wolf! Sie riefen bereits Anfang Februar die Verwaltung auf, bis April keinerlei Vergaben mehr durchzuführen. Jetzt verbieten Sie wieder jede Ausschreibung und verhindern die Auftragsverteilung.

[Zurufe von der SPD]

Ein monatelanger Vergabestopp ist ein schwerer Schlag für Berlin. Er schadet der mittelständischen Wirtschaft der Stadt. Ich fordere Sie auf: Hören Sie auf, die Unternehmen und Arbeitnehmer dafür zu bestrafen, dass Sie sich selbst in eine Sackgasse manövriert haben!

Heiko Melzer

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Was bedeutet das Vergabeverbot in der Praxis? – BBI bleibt nur deshalb unberührt, weil das Land Brandenburg zuständig ist und nicht Sie. Man könnte sagen: Glück gehabt! Aber werden die Kindergärten in Berlin nun nicht mehr gereinigt, wenn Säuberungsverträge auslaufen? Können medizinische Gutachten nicht mehr vergeben werden? Werden Schlaglochpisten nicht mehr ausgetasert, weil die Aufträge nicht vergeben werden dürfen? – Diese Fragen müssen Sie, meine Damen und Herren von SPD und Linkspartei, den Berlinern beantworten, und Sie müssen sagen, welche Folgen ihr Vergabestopp tatsächlich hat. Die CDU macht sich diese Position ausdrücklich nicht zu eigen. Unsere klare Botschaft lautet: Wolfs Vergabestopp darf Berlin nicht lahmlegen!

[Beifall bei der CDU]

Wir haben immer wieder auch darauf hingewiesen, dass das Vergaberecht zwei Wirkungsfelder hat: Beschäftigung und Wirtschaftswachstum. Das bewusste Zurückhalten des Berliner Nachfragevolumens – immerhin 4 bis 5 Milliarden € – hat auf beides einen nachhaltigen Einfluss, und zwar einen negativen. Eine Arbeitslosenquote von 14,7 Prozent und ein Wirtschaftswachstum von nur 1,3 Prozent stellen Sie vielleicht zufrieden, aber wir von der CDU wollen mehr.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Mehr Lohndumping oder was?]

Deshalb sehen wir weiterhin dringenden Handlungsbedarf.

Schauen wir uns doch einmal die anderen Bundesländer an, von denen vielleicht wir etwas lernen können. Unser Eindruck verfestigt sich: In anderen Bundesländern wird schneller, konstruktiver und kreativer reagiert. Es sind acht Bundesländer betroffen, wie zum Beispiel Niedersachsen. Das Land Niedersachsen hat Empfehlungen erarbeitet, die rechtssicher sind und weiterhin Aufträge der öffentlichen Hand ermöglichen. Dabei sind nach dem EuGH-Urteil bei laufenden und neuen Ausschreibungen alle Kriterien, die mit dem europäischen Recht nachweislich unvereinbar sind, in Bekanntmachungen und Ausschreibungen zu entfernen. Diese Übergangslösung gilt in Niedersachsen, bis der Gesetzgeber das Landesvergabegesetz den europäischen Rechtsvorschriften angepasst hat. Auch das Berliner Landesparlament ist hier gefordert, aber bis dahin hat die Landesregierung Niedersachsen bereits reagiert; das muss einem nicht gefallen, ist aber gesetzeskonform.

Das Land Niedersachsen hat damit zwei Ziele erreicht: Aufträge der öffentlichen Hand müssen nicht künstlich zurückgehalten werden, und gleichzeitig besteht keine Gefahr rechtsunsicherer Vergaben mit anschließenden Klagen. Deswegen fordern wir den Senat auf, sich an Niedersachsen zu orientieren, den Vergabestopp aufzuheben und nicht rechtsunsicher zu vergeben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wir orientieren uns doch nicht an CDU-Ministerpräsidenten!]

Nun könnte man einwenden – und der Einwand kam auch bereits –, mit diesem Verfahren sei Dumpinglöhnen Tür und Tor geöffnet,

[Burgunde Grosse (SPD): Genau!]

schließlich sei das niedersächsische Landesvergabegesetz und der Bau einer Justizvollzugsanstalt in Göttingen die Grundlage der EuGH-Entscheidung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Melzer! Herr Jahnke hat den dringenden Wunsch, Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen.

Heiko Melzer (CDU):

Dann soll er sie stellen. – Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Ich hoffe, dass Ihr Gedankengang so weit beendet ist; ich komme noch einmal zurück auf das, was ich vorhin bereits fragen wollte. Sie sagten, wir hätten kommen sehen müssen, was für ein Urteil der Europäische Gerichtshof treffen würde, und dies sei bereits im Wirtschaftsausschuss diskutiert worden. Ist Ihnen bekannt, wie der Generalanwalt beim Europäischen Gerichtshof argumentiert hat und was wir darum erwarten konnten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Kollege Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Jahnke! Sie haben mich falsch verstanden. Ich habe nicht gesagt, Sie hätten das Urteil wortwörtlich kommen sehen müssen, ich habe gesagt, dass seit Mitte 2006 das Verfahren anhängig war und es klar war, dass es in Kürze ein Urteil geben musste. Es wäre verantwortungsvoll gewesen, dieses Urteil, das einen Präzedenzfall schafft, abzuwarten und dann erst das Vergabegesetz zu novellieren. Das wollten Sie nicht, weil es Ihnen nicht darum ging, rechtssicher zu arbeiten, sondern darum, einen Marketinggag zu machen – nämlich Mindestlohn im Vergabegesetz.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Die Konsequenz ist, dass es nur drei Tage gehalten hat und wir nun ein Vergabeproblem und ein Auftragsproblem in Berlin haben, dass die öffentliche Hand nicht mehr vergeben kann. Darüber ärgern nicht nur wir uns, darunter leiden alle Berlinerinnen und Berliner.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Zurück zu den Dumpinglöhnen. Die Göttinger Justizvollzugsanstalt wurde bereits angesprochen. Es verärgert natürlich zu Recht, dass ein ausländischer Unternehmer als Subunternehmer auftritt und nur 50 Prozent des Lohns zahlt. Die einen werden durch die Dumpinglöhne schlecht

Heiko Melzer

bezahlt, die anderen kommen nicht zum Zuge und dürfen nicht arbeiten – das ist und bleibt ungerecht. Wir in Berlin haben dafür auch eine besondere Verantwortung. Es lohnt insofern ein Blick nach Nordrhein-Westfalen, dem zweiten Bundesland.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Melzer! Frau Grosse von der SPD-Fraktion möchte eine Zwischenfrage stellen.

Heiko Melzer (CDU):

Es hat bereits Herr Jahnke eine Zwischenfrage gestellt, und ich habe geantwortet, das sollte reichen.

In Nordrhein-Westfalen sehen wir einen Schlüssel, um Dumpinglöhne auf Landesebene zu verhindern – die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen durch die zuständigen Landesminister. Im März 2007 hat NRW-Arbeitsminister Laumann den Tarifvertrag für das Wach- und Sicherheitsgewerbe allgemeinverbindlich erklärt, später für das Hotel- und Gaststättengewerbe – 150 000 sozialversicherungspflichtige Beschäftigte profitieren davon. Dumpinglöhne wurden erfolgreich verhindert, insbesondere in den unteren Tarifzonen. Herr Wolf! Sie haben am Montagabend in einem Gespräch mit Herrn Laumann selbst gesagt, dass dies ein Weg sei, über den man nachdenken könne. Auch die EU-Kommission sagt, ein allgemeinverbindlicher Tarifabschluss erfülle die europäischen Vorgaben. Das alte Berliner Vergabegesetz wäre damit rechtssicher. Was in NRW möglich ist, muss auch in Berlin – trotz einer rot-roten Koalition – umsetzbar sein.

[Beifall bei der CDU]

Das rot-rote Vergabegesetz ist gescheitert. Es darf aber nicht zu einem Vergabestau kommen. Der Senat ist in der Verpflichtung, unverzüglich eine rechtssichere Vergabep Praxis vorzulegen und anzuwenden; andere Bundesländer machen es vor. Orientieren Sie sich an Niedersachsen und der Allgemeinverbindlichkeitsregelung! Die CDU-Fraktion wird diesen Prozess kritisch-konstruktiv begleiten. Wir wollen ein rechtssicheres Gesetz, das Lohndumping verhindert und endlich mittelstandsfreundlich ausgestaltet ist. Dazu hat die CDU-Fraktion bereits Parlamentsanträge eingebracht. Es ist an der Zeit, die wirkungslose rot-rote Symbolpolitik zu beenden und endlich die Möglichkeiten des Landes Berlin für mehr Beschäftigung und Wirtschaftswachstum auszunutzen. Das ist eine Aufgabe des gesamten Parlaments.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir als CDU bekennen uns dazu, wir hoffen, dass es SPD und Linke endlich auch tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Linken hat der Abgeordnete Liebich das Wort.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Melzer! Was Sie einen Marketing-gag nennen – 7,50 € Mindestlohn –, ist bares Geld für die Menschen, die arm sind, obwohl sie arbeiten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): So ist es!]

Sie haben die ganze Zeit kein Wort darüber verloren, wie die CDU-Fraktion das Urteil bewertet.

[Heiko Melzer (CDU): Dann haben Sie die ganze Zeit nicht zugehört!]

Sie finden es ganz falsch, dass wir das tun, und ich werde es gleich noch einmal tun: Wir finden, dass die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs ein Rückschritt im Kampf um soziale Mindeststandards ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Europäische Gerichtshof hat damit – und das bedaure ich ausdrücklich – dem europäischen Gedanken keinen Gefallen getan.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

So sagte der ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete und jetzige Vorsitzende der IG Bauen-Agrar-Umwelt Wiese-hügel: „Es ist ein weiterer Schritt hin zum Raubtierkapitalismus, der dazu führen wird, dass die Bürger Europa endgültig ablehnen.“ Das ist auch deshalb sehr ärgerlich, weil damit die positiven Seiten des Vertrags von Lissabon – wie die Ausweitung der Mitentscheidungsrechte des Europäischen Parlaments – in den Hintergrund gedrängt werden. Dabei böte der europäische Binnenmarkt eigentlich auch Möglichkeiten, den Herausforderungen und der Globalisierung mit einer Wirtschaftspolitik zu begegnen, die in der Lage ist, soziale Probleme im Interesse der Menschen zu lösen. Das ist durchaus auch Teil der europäischen Idee. Die europäische Entsenderichtlinie ist eines der Mittel zur Verwirklichung der europäischen Idee, und sie erlaubt den Mitgliedstaaten die Anwendung ihres gesetzlichen Mindestlohns auf ausländische Dienstleistungsunternehmen und deren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, um Sozialdumping zu verhindern. Das hat der Europäische Gerichtshof in seinem Urteil auch bestätigt.

Was wird damit deutlich? – Das Sozialdumping, das die Menschen täglich in Deutschland und in vielen anderen EU-Mitgliedstaaten erleben müssen, ist nicht per se Folge der europäischen Integration, sondern in erster Linie hausgemacht. Mit ihrer Weigerung, in Deutschland einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen, tragen die Unionsparteien und die FDP die Verantwortung dafür, dass Dumpinglöhne in Deutschland auf der Tagesordnung bleiben.

Stefan Liebich

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Beifall von Elisabeth Paus (Grüne)]

Deshalb ist es politisch notwendiger denn je, dass die Bundesregierung endlich den Weg zu einem gesetzlichen Mindestlohn freimacht, der als nationale Mitgliedstaatenregelung EU-rechtskonform wäre und den notwendigen minimalen Schutz von Arbeitnehmerrechten und einen fairen Wettbewerb ermöglicht. Die Bundesregierung ist zudem gefordert, die Kriterien zur Aufnahme ins Arbeitnehmerentsendegesetz zu vereinfachen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Melzer, haben Sie vorhin angedeutet, dass die CDU das auch will. Ich weiß nicht, inwieweit Herr Laumann die Mehrheitsposition der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vertritt, aber sollten die Kriterien zur Aufnahme ins Arbeitnehmerentsendegesetz vereinfacht werden, dann ist es dringend notwendig, dass es auch eine Aufhebung des Zwangs zur Einigung zwischen den Sozialpartnern in dieser Frage gibt. Es ist doch ein Witz, dass man erst die Arbeitgeber fragen muss, ob sie zu höheren Löhnen bereit sind, und wenn sie dazu nicht bereit sind, daraus mangelndes Interesse von Branchen zu konstruieren und daraus wiederum abzuleiten, dass es keiner Mindestlöhne bedarf.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

So tut es die CDU im Moment auf Bundesebene.

Von Arbeit muss man leben können, deshalb braucht Deutschland einen Mindestlohn. Ich gebe Ihnen mal einen Eindruck davon, wie die Mehrheit der Bevölkerung das sieht. Nach einer aktuellen Umfrage wollen 80 Prozent der Bevölkerung den Mindestlohn. Am größten ist die Zustimmung – wen wundert es – bei den Anhängern der Linkspartei mit 91 Prozent, dicht gefolgt von den Wählerinnen und Wählern der SPD mit 86 Prozent und denen der Grünen mit 85 Prozent. Aber auch Union und FDP sollten genauer auf das schauen, was ihre Wählerinnen und Wähler meinen: 75 Prozent der befragten CDU/CSU-Anhänger und sogar 68 Prozent der Befragten mit einer Präferenz für die FDP wollen Mindestlöhne. Wir halten daher an den Intentionen des kürzlich beschlossenen Berliner Vergabegesetzes fest, wir stehen hinter jedem Komma. Das Mindeste ist, dass Dumpinglohnzahler keine öffentlichen Aufträge bekommen.

Weil sich der wirtschaftspolitische Sprecher der FDP, Herr Kollege Thiel, im letzten Wirtschaftsausschuss über den Begriff „Dumpinglöhne“ so geärgert hat, sage ich einmal, was ich mit Dumping meine.

[Volker Thiel (FDP): Sagen Sie mal!]

Für 4,22 € pro Stunde arbeitet in Berlin eine ausgebildete Friseurin, ein Wachmann bekommt 5,14 € pro Stunde, allerdings nur dann, wenn sie nach Tarif bezahlt werden. Das ist Dumping, Herr Thiel. Von Arbeit muss man leben können,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

und von diesen Löhnen kann man nicht leben. Deshalb zahlt der Staat noch oben drauf. Und mit Marktwirtschaft

hat das dann nicht viel zu tun. Deshalb müssen wir eingreifen, und wir sind – daraus haben wir nie ein Hehl gemacht – mit dem Landesvergabegesetz den zweitbesten Weg gegangen, da die Bundesregierung unserer Bundesratsinitiative für einen gesetzlichen Mindestlohn nicht gefolgt ist.

Auch wenn das Urteil des EuGH zunächst eine Einzelfallentscheidung über das niedersächsische Vergabegesetz ist, scheint unseres nun nicht mehr mit dem EU-Recht vereinbar zu sein. Wie tiefgreifend die Auswirkungen auf das Berliner Vergaberecht und die Gesetze anderer Bundesländer sind, bleibt einer rechtlichen Prüfung vorbehalten. Die vom Bundesverfassungsgericht im vergangenen Jahr eindeutig akzeptierte Berliner Tariftreueregelung ist jedoch durch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs angegriffen. Ich finde es richtig, dass der Senat nicht wie andere Bundesländer sofort das Aufhebungsverfahren für das frisch beschlossene Gesetz begonnen hat, sondern sich zunächst mit anderen Bundesländern abstimmt. Herr Melzer, für die Frage, wer dafür entscheidend ist: Entscheidend ist der Senat, und der hat das genau so entschieden.

Nun haben uns die Bündnisgrünen, mit denen wir in der Sache Mindestlöhne eigentlich einer Meinung sind, kritisiert, dass öffentliche Ausschreibungen auszusetzen keine Lösung sei. Das stimmt natürlich. Völlig zutreffend sind die Bündnisgrünen danach aber auch zu der Einschätzung gekommen, dass es nach Lage der Dinge keine kurzfristige Lösung geben wird. Deshalb möchte ich die Grünen ermuntern, mit uns gemeinsam an der mittelfristigen Lösung zu arbeiten, denn das Luxemburger Urteil ist zwar ärgerlich, aber deswegen werfen wir die Flinte noch lange nicht ins Korn. Wir erwarten vom Senat, dass er eine Bundesratsinitiative startet,

[Joachim Esser (Grüne): Erst mal eure Europapolitik ändern!]

– Herr Esser, und da sind dann auch wieder die Grünen gefragt, weil wir dann auch auf Hamburg und Bremen setzen werden –, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, gegenüber der EU-Kommission aktiv zu werden, damit die Europäische Entsenderichtlinie so formuliert wird, wie der Generalanwalt beim EuGH argumentiert hat. Wir freuen uns darauf, dass Hamburg und Bremen gemeinsam mit Berlin und hoffentlich anderen Bundesländern sich dafür einsetzen werden, dass eine Erklärung von Allgemeinverbindlichkeiten von Tarifverträgen erleichtert wird und vor allem endlich ein gesetzlicher Mindestlohn eingeführt werden soll. Wenn uns das gelingen sollte, dann hätte das Urteil am Ende doch noch sein Gutes. Denn Würde hat ihren Wert, und Arbeit hat ihren Preis. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich sehr herzlich eine türkische Delegation von Kommunalpolitikern aus Zypern. – Seien Sie herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Vielen Dank! – Wir fahren fort in der Debatte. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Paus. – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Dass wir heute bereits wieder über das erst in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses verabschiedete Berliner Vergabegesetz im Rahmen einer Aktuellen Stunde reden müssen, hat niemand – denke ich – erwartet. Ehrlich gesagt, ich war ziemlich fassungslos, als ich von dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs erfuhr. Der 3. April, an dem der EuGH das niedersächsische Tarif-treuegesetz für nichtig erklärte und damit dem Kampf gegen Lohndumping europaweit einen schweren Schlag versetzte, war ein rabenschwarzer Tag für alle, die seit Jahren für Mindestlöhne und für eine sozial und ökologisch verantwortliche öffentliche Auftragsvergabe arbeiten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Wir empfinden deshalb auch keine Schadenfreude darüber, dass die rot-rote Vergabegesetznovelle, kaum in Kraft, schon Makulatur sein könnte, auch wenn wir uns ein handwerklich und inhaltlich noch besseres Vergabegesetz gewünscht hätten.

Der Europäische Gerichtshof hat mit seiner Entscheidung nichts weniger getan, als die gesamte bisherige europäische Politik und Rechtsprechung auf den Kopf zu stellen. Er hat das Arbeitnehmerentsendegesetz umgedeutet von einem Mindeststandard auf einen Höchststandard. Das stellt nicht nur die Vergabegesetze von acht Bundesländern infrage, das schlägt insgesamt eine breite Schneise für Lohndumping, und das lehnen wir ab.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Die unmissverständliche Botschaft des Gerichts lautet: Öffentliche Auftraggeber dürfen keine über das, was mittels Entsendegesetz an Tarifen für allgemeinverbindlich erklärt wurde, hinausgehenden Bedingungen an den Auftragnehmer stellen; und wenn Tarifparteien in Branchen darauf verzichten, ihren Tarif nach dem Entsendegesetz für allgemeinverbindlich erklären zu lassen, dann soll es bei öffentlichen Aufträgen gar keine Möglichkeit mehr geben, überhaupt irgendeine Mindestentlohnung zum Teil der Auftragsbedingungen zu machen. Für den EuGH gilt offenbar: Es gibt keine Arbeitnehmerschutznotwendigkeit in diesem Fall. – Das ist absurd, das ist zynisch, und das steht auch in direktem Widerspruch zu einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom August 2006 zum Berli-

ner Vergabegesetz und ebenfalls zur Argumentation des Generalanwalts der EU, Herrn Bot.

Wir werden alle auch länderübergreifenden Initiativen unterstützen, die dazu beitragen, die Konsequenzen dieses Urteils einzudämmen und wieder umzukehren.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Wie Sie sicherlich wissen, lief am 31. März die Frist für die Beantragung von Allgemeinverbindlichkeitserklärungen von Branchentarifen nach dem Arbeitnehmerentsendegesetz ab. Wenn es bei dem derzeitigen Stand bleibt, dann hat sich zwar die Zahl der Branchen von drei auf elf erhöht und die Zahl der Beschäftigten, die unter diese Regelung fallen, gegenüber dem vergangenen Jahr knapp verdoppelt. Dennoch werden auch dann bundesweit gerade mal 10 Prozent der Beschäftigten von der Allgemeinverbindlichkeitserklärung profitieren. Das ist lächerlich wenig.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Man kann deshalb auch das EuGH-Urteil als eine Ohrfeige an die Bundesrepublik Deutschland und ihren mindestlohnpolitischen Flickenteppich verstehen. Dass jetzt erst recht Handlungsbedarf besteht, steht jedenfalls außer Frage. Deutschland ist das einzige Land in Europa, das weder einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn kennt, wie er in 20 von 27 Staaten existiert, noch wenigstens ein System flächendeckender allgemeinverbindlicher Tarifverträge hat, wie es in den skandinavischen Ländern, aber auch in Österreich existiert.

Und das hat Konsequenzen. In Deutschland erhalten zurzeit 6,6 Millionen Menschen einen Niedriglohn. Das sind knapp ein Viertel aller Beschäftigten. Es wird nicht besser, sondern trotz konjunktureller Erholung stieg allein zwischen 2004 und 2006 die Niedriglohnbeschäftigung um 10 Prozent. Die durchschnittlichen Stundenlöhne sind sogar absolut gesunken; im Westen von 7,25 € auf 6,89 € und im Osten von 5,48 € auf 4,86 €

[Henner Schmidt (FDP): Es sind viele dabei, die gar nichts verdient haben!]

Deswegen haben wir Grünen bereits zu rot-grünen Zeiten für eine allgemeine Mindestlohnregelung gestritten, wir sind damals an der SPD gescheitert. Noch im vergangenen Jahr haben wir die Berliner Unterstützung für eine Bundesratsinitiative mit diesem Ziel initiiert. Wir werden auch weiterhin dafür eintreten, denn es spricht einfach alles dafür, lieber Herr Lindner von der FDP und liebe CDU. Die Betroffenen brauchen ihn dringend, um existenzsichernde Löhne zu erhalten, die Mehrheit der Bevölkerung und die Mehrheit in den Parlamenten ist dafür, und das EuGH-Urteil fordert nationale allgemeinverbindliche Regelungen ein.

Dieses Urteil wäre nicht nötig gewesen. Das Gericht hätte genauso gut auf der Grundlage der europäischen Verträge und der geltenden Richtlinien, Verordnungen und Gesetze das niedersächsische Vergabegesetz bestätigen können. Das zeigt die Stellungnahme des EU-Generalanwalts

Elisabeth Paus

Yves Bot in diesem Prozess. Dieses Urteil ist so auch nicht zu erwarten gewesen, denn der EuGH hat damit diametral entgegengesetzt zum deutschen Verfassungsgericht entschieden und damit einen schweren und meines Wissens erstmaligen Verstoß gegen das bisher stillschweigend geltende Subsidiaritätsprinzip in dieser Frage vollzogen. Deshalb, so enttäuschend das EuGH-Urteil auch sein mag: Es ist nicht nur schrecklich durchsichtig und scheinheilig, wenn Sie von der PDS/Linkspartei das Urteil auszuschlachten versuchen, um antieuropäische Ressentiments zu schüren und als Argument ins Feld zu führen, warum man dem EU-Reformvertrag nicht zustimmen könnte, es ist völlig verfehlt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie hat nicht zugehört!]

Es dient der Verbesserung der Lage der Betroffenen überhaupt nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist eben Deutschland, das als einziges von 27 europäischen Ländern weder gesetzliche Mindestlöhne noch quasi flächendeckende allgemeinverbindliche Tarife kennt. Es wird vermutlich mindestens bis zur nächsten Bundestagswahl dauern, bis sich hier etwas ändert – leider. Aber vor allem, selbst wenn es Kritik an dem Gesamtwerk des EU-Reformvertrags gibt – die kann man haben, die habe ich auch an dem Gesamtpaket –, gilt trotzdem gerade für Sie, wenn Ihnen das Vergabegesetz und der Mindestlohn wirklich wichtig sind, dann ist das Urteil gerade kein zutreffendes Argument für die Ablehnung des Reformvertrags, sondern das Gegenteil ist der Fall. Die Zustimmung zum Reformvertrag ist jetzt das Gebot der Stunde.

[Beifall bei den Grünen]

Denn der schnellste und erfolgsversprechendste Weg, die richtigen Konsequenzen aus dem zu kritisierenden Urteil zu ziehen, besteht gerade darin, den EU-Reformvertrag zu verabschieden und nicht zu verhindern. Nur das schafft schnell neue europäische Grundlagen, anhand derer der Europäische Gerichtshof dann im nächsten Einzelfall anders entscheiden müsste. Nur dann haben wir nämlich endlich eine Grundrechtecharta, die die sozialen Grundrechte rechtsverbindlich für alle EU-Bürger und damit einklagbar macht. Nur dann haben wir einen Reformvertrag, der die Subsidiaritätsrechte der Mitgliedsstaaten und Bundesländer deutlich stärkt gegenüber dem Status quo. Damit kann man dann wirklich etwas anfangen.

[Beifall bei den Grünen]

Noch hilfloser als der schräge Populismus der Linksfraktion an dieser Stelle mutet allerdings der Vorschlag von Senator Wolf an, alle Ausschreibungen in Berlin bis auf Weiteres auszusetzen. Nach Lage der Dinge wird es keine kurzfristigen Lösungen geben. Bei einem durchschnittlichen jährlichen Beschaffungsvolumen von 4 Milliarden € bis 5 Milliarden € manövrieren Sie sich und die Bezirke deshalb mit einem monatelangen Ausschreibungsstopp in die Funktionsunfähigkeit. Sie bedrohen direkt Arbeitsplätze und Unternehmen in der Region, besonders in Branchen, die stark von öffentlichen Aufträgen abhängig sind. Außerdem stehen dem Land nur noch bis zum

31. Dezember dieses Jahres EU-Mittel aus der alten Förderperiode zur Verfügung. Es geht um 22,4 Millionen € die im Haushalt 2008 veranschlagt sind und damit zu verfallen drohen. Statt 7,50 € die Stunde gar kein Geld zu bekommen, das ist nicht sozial, sondern verantwortungslos.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Margit Görtsch (CDU) und
Volker Thiel (FDP)]

Lassen Sie uns stattdessen an die Arbeit gehen und erstens den EU-Reformvertrag,

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach ja?]

zweitens die nationale Mindestlohngesetzgebung unterstützen und drittens das Berliner Vergabegesetz sorgfältig überarbeiten, meine Damen und Herren insbesondere von der PDS. Wolf Biermann wusste schon: „Lenin lehrt zum Glück, zwei Schritte vor, ein’ zurück.“

[Zurufe von der Linksfraktion]

Lassen Sie uns diese Formel umgekehrt anwenden und beantworten wir diesen Schritt zurück des EuGH mit zwei – oder genauer den genannten drei – Schritten nach vorn in Richtung eines flächendeckenden Mindestlohns und eines besseren Vergabegesetzes. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Thiel. – Bitte!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator Wolf! Da haben Sie den Salat.

[Bürgermeister Harald Wolf): Was?]

Sie haben es mit Ihren Mitstreitern in vier Wochen in diesem Parlament geschafft – wissend, dass beim EuGH ein Urteil ansteht –, alle Sorgfalt zu missachten, sondern waren ganz stolz – die Kollegin Paus und Herr Melzer haben darauf verwiesen – darauf, das Vergabegesetz hier möglichst schnell durchzuziehen, anstatt abzuwarten, um zu sehen, wie Sie sich neu positionieren müssen. Der Erfolg gibt Ihnen nicht recht, denn jetzt setzen Sie das Gesetz selbst aus. Auch die Anhörung im Wirtschaftsausschuss hat gezeigt, dass es ernst zu nehmende weitere Bedenken gegen Ihre Gesetzesnovellierung gibt, aber auch die wurden und werden weiterhin ignoriert.

Ich bin gespannt auf die juristischen Interpretationen des EuGH-Urteils gerade auch im Verhältnis zum Bundesverfassungsgerichtsurteil. Ich werde mich genauso wenig wie im Wirtschaftsausschuss als Laie an juristischen Spekulationen beteiligen. Dazu ist die Sache zu seriös, und dafür bin ich schlicht und einfach der falsche Ansprechpartner. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass uns das EuGH-

Volker Thiel

Urteil auch eine Chance gibt, nämlich die, darüber nachzudenken, ob das, was Sie mit dem Vergabegesetz erreichen wollten, der einzige und der einzig vernünftige Weg ist.

Herr Kollege Jahnke! Sie haben gesagt, es könne nicht sein, dass Menschen, die Vollzeit arbeiten, nicht von ihrem Lohn leben könnten. – Das möchte ich aufnehmen. Das soll in der Tat nicht sein. Wir wissen alle, dass dieser Zustand leider nicht neu ist. Diesen Zustand gab es bereits bei der Gründung der Bundesrepublik. Viele Menschen haben damals, weil sie froh waren, endlich wieder arbeiten zu können, jegliche Form von Arbeit angenommen – auch wenn sie davon nicht leben konnten. Genau deshalb haben die neoliberalen Gründungsväter der Bundesrepublik dafür gesorgt, dass das Sozialstaatsprinzip bei uns Eingang findet. Das heißt: Wenn jemand Vollzeit arbeitet und trotzdem nicht sein Auskommen hat, ist die Solidargemeinschaft gefordert, ihm ergänzend Lohn zur Verfügung zu stellen. Das ist durch die Sozialgesetzgebung geregelt. Dies ist etwas anderes als manche meinen und wird nicht von oben herab bewilligt, sondern ist ein zutiefst solidarisches Prinzip, diejenigen, die zeigen, dass sie bereit sind zu arbeiten, die zeigen, dass sie ihren Beitrag leisten wollen, zu unterstützen, wenn ihr eigener Beitrag nicht ausreicht.

[Beifall bei der FDP]

Auch die Sprache macht Haltung deutlich, häufig wird von den Menschen, die im Rahmen von Alg II oder Hartz IV zusätzliche Gelder erhalten, als „Aufstockern“ gesprochen. Ich finde das – um es höflich auszudrücken – despektierlich, im Grunde genommen verbirgt sich für mich dahinter eine menschenverachtende Stigmatisierung. Dem muss man entgegentreten.

Ich habe im Wirtschaftsausschuss deutlich gemacht, Ihre Selbstinterpretation, Kollege Liebich, was Dumpinglöhne sind, können Sie schriftlich irgendwo einreichen, aber für alle Menschen, die sich mit Wirtschaft beschäftigen, ist Dumping klar definiert: Ich bringe ein Produkt unterhalb meines Preises auf den Markt, um Wettbewerbsvorteile zu erzielen. Das ist nicht lauter. Dumpinglöhne sind genau das, was der Markt hergibt. Mehr gibt es für bestimmte Arbeiten nicht auf dem Markt. Ob uns das gefällt, ist eine ganz andere Frage. Machen Sie nicht solche Konstruktionen. Das ist genauso sinnvoll wie in der Werbung, wenn von „Gefrierbrand“ die Rede ist.

Das Entscheidende für mich ist, dass Sie gar nicht das Prinzip des Sozialstaates weiterentwickeln wollen, sondern es dahin verändern, dass Sie letztlich nur noch eine Bevölkerungsgruppe mit der Verpflichtung betrauen, dafür zu sorgen, dass der Lohn so hoch ist, dass die Menschen, die ihn erhalten, zufriedenstellend leben können: das sind die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. In der Wissenschaft würde man so etwas einen Paradigmenwechsel nennen, denn wir verlassen das Sozialstaatsprinzip. Wenn es Ihnen wirklich darum gehen würde – ich glaube, der Kollege Jahnke meldet sich laufend –, hier angesichts des Urteils eine Lösung zu finden, könnte man

vollkommen frei überlegen, ob es nicht sinnvoll wäre, das, was wir zum Haushaltseinkommen eines Betroffenen dazugeben, zu erhöhen, zu verändern oder neue Anreizsysteme zu schaffen. Warum beharren Sie auf dem Mindestlohn – und möglichst auf einem flächendeckenden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Thiel! Herr Jahnke möchte eine Zwischenfrage stellen.

Volker Thiel (FDP):

Aber bitte, Herr Kollege Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Um Ihrem spannenden Diskurs über Dumping und Ähnlichem zu folgen: Wenn Sie Dumping definieren als Anbieten unter den Kosten, was sind dann Ihrer Meinung nach die Kosten der Ressource Arbeitskraft – ich erwarte jetzt nicht, dass Sie marxistisch denken –, aber was sind die Reproduktionskosten der Ressource Arbeitskraft, sodass Sie nicht nachvollziehen können, dass unterhalb der Kosten angeboten wird?

Volker Thiel (FDP):

Herr Kollege Jahnke! Wenn die Antwort einfach wäre, würde ich sie Ihnen gern geben. Aber sie ist eben nicht einfach, weil es keine einheitliche Form für die Kosten der Ressource Arbeitskraft gibt. Die Arbeitskraft ist immer auch ein Äquivalent – es wäre nett, wenn Sie zuhörten, wenn ich Ihnen antworte – von Angebot und Nachfrage. Das hat ganz klar auch mit Qualifikation zu tun. Selbstverständlich gibt es deswegen gespreizte Löhne und nicht irgendwo einen festzusetzenden. Das ist gerade die Gefahr, auf die ich immer wieder hinweise. Wenn Sie erst einmal die Hoheit über die Löhne haben, dann gnade uns Gott. Aber auch der wird uns dabei nicht helfen. Dann werden in jedem Wahlkampf die Löhne populistisch verändert, hier 1 Cent mehr, dort 10 Cent mehr. Die 7,50 € die hier zur Diskussion standen, sind doch erst der Einstieg. In Wirklichkeit sind viele bei Ihnen schon bei 9,20 € und mehr.

[Uwe Doering (Linksfraktion): 40!]

Diese Entwicklung geht in die vollkommen falsche Richtung.

Um das Thema noch einmal von einer anderen Seite zu beleuchten, empfehle ich eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung vom November 2007, die sich dezidiert mit den Auswirkungen von Mindestlöhnen bei flächendeckender Einführung auseinandersetzt. Da kann man sehr anregend nachlesen, dass zum Beispiel eine Form, um den Mindestlohn umzusetzen, grundsätzlich sein wird, dass es zu Preiserhöhungen kommt. Das ist im Übrigen auch im Vorblatt zum Vergabegesetz von Ihnen selbst aufgeschrieben worden: Es kann durchaus zwischenzeitlich zu Preiserhöhungen kommen. Dazu sage ich quasi in Klammern

Volker Thiel

mern: Weshalb nicht? – Sie nehmen das gern in Kauf. Weiterhin kann man dieser Studie entnehmen, dass das selbstverständlich sein wird, was der öffentliche Dienst uns vorexerziert. Auch in der privaten Wirtschaft werden Zulagen und Gratifikationen zugunsten der Löhne zurückgefahren, wenn es einen Mindestlohn gibt. Wir erleben – auch das können Sie im Alltag sehen, wenn Sie es sehen wollen – überall eine Arbeitsplatzverdichtung. Reinigungskräfte werden nicht mehr nach Stunden, sondern nach Zimmern bezahlt. Das hat etwas mit dem Versuch zu tun, die Arbeit in Form von Akkord durchführen zu lassen. Das entspringt alles der Friedrich-Ebert-Stiftung, nicht Volker Thiel.

Dann erleben wir – das steht nicht darin – Rationalisierungsmaßnahmen. Diese treten überall dort auf, wo die Technik günstiger als der Mensch ist. Das kann man im Bewachungsgewerbe sehen; dort wird Videotechnik eingesetzt oder andere Formen. Das ist kostengünstiger.

Als letzte Form gibt es noch die Möglichkeit der Standortverlagerung. Auch da ist Berlin beredtes Beispiel. Viele kennen es noch. Berlin war einmal ein Standort, an dem es relativ viele Wäschereien gab. Wenn Sie heute professionell Wäsche waschen lassen müssen – nicht die private –, weil Sie ein Hotel oder eine Herberge haben, werden Sie die Wäsche im befreundeten Polen waschen lassen, weil es für Sie trotz der Fahrkosten insgesamt günstiger ist, als hier eine Wäscherei zu beauftragen. Das ist eine klare Standortverlagerung. Das Schlimme bei all diesen Formen, die ich bislang nur anreißen konnte, ist, dass es immer wieder die Beschäftigten betrifft. Entweder müssen sie mehr arbeiten, um ihren Arbeitsplatz fürchten oder sich in das Heer der Arbeitssuchenden einreihen.

Einen Aspekt möchte ich zum Schluss noch besonders hervorheben. Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen eines Mindestlohns sind nur spekulativ, aber nicht berechnend zu erfassen. Eines ist aber sicher: Schauen Sie sich doch einmal in der Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik etwas genauer um. Immer wenn Gutmenschen über Politik in den Arbeitsmarkt oder hier in den Wirtschaftsmarkt eingegriffen haben, gab es nach kurzer Zeit Nachbesserungsbedarf, der letztlich nur dazu führte, dass der Markt stranguliert wurde. Nach Strangulation folgt Tod. Das beste Beispiel haben wir in Berlin, wenn wir uns den Wohnungsmarkt anschauen. Wir haben eine total verfahrenere Situation, wenn wir uns den Arbeitsmarkt anschauen. Überall dort, wo Politiker meinen, ihre Interessen durchsetzen zu müssen, hinterlassen sie mehr Schaden als Nutzen. Deswegen haben wir immer gesagt, dass es rückwärtsgewandt ist, dieses überflüssige, nicht angewandte Vergabegesetz in der Form zu novellieren, wie es geschehen ist.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht tatsächlich darum – ich wiederhole es, weil es mir wichtig ist –, dass Sie sich vom Sozialstaatsprinzip verabschieden wollen. Sie trauen der Marktwirtschaft nicht. Sie wollen mehr Lenkungswirtschaft. Sie wollen mehr politi-

schen Einfluss in die Wirtschaft, ohne Verantwortung übernehmen zu müssen. Sie befinden sich, so wie das Hajeck schön geschrieben hat, auf einem besonderen Weg, der in Richtung Sozialismus weiter geht. Daher kommen Sie. Dahin wollen Sie. Daran werden wir Sie hindern. Wir stehen dafür in der Tradition der sozialen Marktwirtschaft. Herr Doering, darüber werden wir uns noch oft auseinandersetzen. Wir stehen in der Tradition der sozialen Marktwirtschaft. Wir stehen für die Freiheit. Sie, meine Damen und Herren, die das so wollen, befinden sich auf einem falschen Gleis. Sie fahren vorwärts mit Vollampf in die Vergangenheit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für den Senat hat Senator Wolf.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Thiel! Besten Dank für diesen optimistischen Ausblick! Dass wir uns alle auf dem Marsch in den Sozialismus befinden, ist uns bislang verborgen geblieben. Wir nehmen es aber mit Freude zur Kenntnis.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs steht nicht außerhalb der Kritik, so wie in demokratischen Staaten Gerichte generell nicht außerhalb der Kritik stehen und Gerichtsurteile sich der öffentlichen Diskussion stellen und unterziehen müssen, vor allen Dingen dann, wenn es eminent politische Urteile sind. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs ist ein politisches Urteil, weil es unmittelbar in politische Rahmensetzung eingreift.

Gerichtsurteile sind immer die Auslegung von allgemeinen Rechtsbestimmungen und der Versuch, sie auf konkrete Fälle anzuwenden. Diese Auslegung hängt auch immer ab von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und vom Zeitgeist. Der Zeitgeist, der dieses Gerichtsurteil bestimmt hat, ist ein neoliberaler Zeitgeist, ein Zeitgeist, der davon ausgeht, dass der unregulierte, der ungehemmte Wettbewerb über Arbeitnehmerrechte, über soziale Rechte und über Mindeststandards gestellt werden muss. Es ist nur angebracht, das zu kritisieren. Wir wollen ein soziales Europa und kein Europa, in dem der ungehemmte Wettbewerb und eine Ellenbogenmentalität herrschen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dieses Urteil – es ist schon angesprochen worden – steht auch im Widerspruch zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das ausdrücklich das Berliner Vergabegesetz mit seiner Tariftreueregelung in seinem Urteil von 2006 für verfassungsgemäß erklärt und dies mit der Intention begründet hat, hier Arbeitnehmerschutz durchzusetzen, den Sozialstaat und die Sozialversicherungssysteme und das Tarifvertragssystem zu stärken. Herr Thiel, das sind alles

Bürgermeister Harald Wolf

Elemente des Sozialstaates, wo das Bundesverfassungsgericht gesagt hat, diese Institutionen des Sozialstaates werden durch Tarifreuerklärungen, wenn sie vom öffentlichen Auftraggeber verlangt werden, gestärkt. An diesen Gedanken halten wir weiter fest auch im Widerspruch zur gegenwärtigen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs. Darüber werden wir weiter die politische Auseinandersetzung führen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gibt auch eine Änderung in der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs, wenn Sie sich die Urteile und Rechtsprechungen aus der Vergangenheit ansehen, in denen eindeutig immer wieder für soziale Mindeststandards plädiert worden ist. Das Plädoyer des Generalanwaltes vor dem Europäischen Gerichtshof hat diese Haltung auch noch einmal deutlich gemacht, weil dieses ganz im Geiste der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs aus früheren Jahren stand.

Wenn ich mir ansehe, was die europäische Kommission 2004 in der Begründung zur Entsenderichtlinie geschrieben hat, heißt es dort unter anderem:

(...) dass sich Situationen ergeben können, in denen für entsandte Arbeitnehmer niedrigere Arbeitslöhne und sonstige Arbeitsbedingungen als die an dem Ort, wo die befristete Arbeit erbracht wird, geltenden angewandt werden. Dies wiederum dürfte sich mit Sicherheit auf den ~~lauteren Wettbewerb~~

– Herr Thiel, Sie haben vom lauterem Wettbewerb gesprochen –

zwischen Unternehmen und auf den Grundsatz der Gleichbehandlung zwischen ausländischen und nationalen Unternehmen auswirken, was

– passen Sie auf –

unter sozialen Aspekten völlig inakzeptabel wäre.

So führte die Europäische Kommission 2004 aus. Der Europäische Gerichtshof erklärt 2008 in seinem Urteil völlig im Widerspruch hierzu, dass das Unternehmen zur Verpflichtung zur Tarifreue seinen Wettbewerbsvorteil, den es aufgrund der im Herkunftsland niedrigeren Löhne nicht geltend machen könne. Das steht im Widerspruch zu dem, was die Europäische Kommission mit der Entsenderichtlinie intendiert hat, mit dem, was Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs in der Vergangenheit war, und im Widerspruch zu dem Gedanken des lauterem Wettbewerbs. Das ist das Plädoyer für unlauteren Wettbewerb, Herr Thiel, und genau für das, was sich Dumpinglöhne nennt, immer weiter das Lohnniveau nach unten zu senken. Wir haben in Europa keinen einheitlichen Markt, sondern die Situation, dass es in bestimmten Ländern andere Kostenniveaus gibt und dort deshalb niedrigere Löhne angeboten werden können, als sie in einem Zielland sonst angeboten werden. Wenn das nicht geregelt wird, haben wir den Dumpingwettbewerb nach unten. Das stärkt nicht die Marktwirtschaft, Herr Thiel, sondern schwächt die Marktwirtschaft, weil es Unternehmen ruiniert, weil es Arbeitsplätze gefährdet und weil es einen

Verdrängungswettbewerb nach unten hervorruft. Das wollen wir nicht, und dabei bleiben wir auch.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist schon darauf hingewiesen worden, der Europäische Gerichtshof ist in seinem Urteil nicht umhine gekommen festzustellen, dass es die Entsenderichtlinie und damit die Möglichkeit gibt, nationale Regelungen über die Entsendegesetze zu treffen. Insofern hat der Europäische Gerichtshof erklärt, dass alles mit europäischen Recht vereinbar ist, was national allgemein verbindlich und in das Entsendegesetz aufgenommen worden ist. Damit kommen wir zu einem anderen wichtigen Punkt, einem Versäumnis der Bundesregierung seit Jahren. Seit es die Möglichkeit des Entsendegesetzes gibt, ist von diesem nur in sehr ungenügendem Maß Gebrauch gemacht worden. Es ist schon in der Debatte darauf hingewiesen worden, dass die Bundesrepublik Deutschland das einzige Land in der Europäischen Union ist, in dem es kein flächendeckendes System der Mindestlöhne oder der national allgemein verbindlichen Tarifverträge gibt.

Das ist ein gravierendes Versäumnis. An diesem Versäumnis muss gearbeitet werden. Wir brauchen dringend die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen auf der nationalen Ebene. Es muss aufhören, dass bei den Branchenmindestlöhnen innerhalb der großen Koalition von der CDU-Seite, vom Kanzleramt und vom Bundeswirtschaftsministerium immer wieder versucht wird, die Allgemeinverbindlichkeit und die Aufnahme von Branchenmindestlöhnen in das Entsendegesetz zu torpedieren. – Herr Melzer! Wenn Sie hilfreich sein wollen, dann setzen Sie sich dafür ein, dass der Guerillakampf, der zurzeit vom Kanzleramt gegen die Mindestarbeitsbedingungen und gegen Bundesarbeitsminister Scholz geführt wird, eingesetzt wird. Das wäre hilfreich in dieser Diskussion. Damit könnte die CDU sich verdient machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir müssen ganz klar sagen: Es ist nicht akzeptabel, was in den letzten Wochen öffentlich geworden ist, dass Arbeitgeber sich im Zusammenhang mit der Frage von Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen eine neue Strategie ausdenken – teilweise ist es schon eine alte, aber jetzt wird sie verstärkt angewandt: Man bildet Scheingewerkschaften, die man selbst finanziert. Mit diesen schließt man dann Tarifverträge ab, von denen man meint, dass man sie für allgemeinverbindlich erklärt.

[Mario Czaja (CDU): Das kennt ihr doch vom FDGB!]

– Das mit dem FDGB lief anders. Dem musste man dafür kein Geld geben, die haben das so gemacht. – Neulich wurde in einem Magazin deutlich gemacht, dass sich auch christliche Gewerkschaften gegen entsprechende Schulungsvergütung anbieten, in ein Unternehmen, eine Branche zu gehen, sich dort aufzubauen und dann einen Tarifvertrag abzuschließen, der in Konkurrenz zu den DGB-Gewerkschaften treten kann. Das ist eine weitere Verwilderung der Sitten. Das wollen wir nicht. Es müssen gesetzliche Regelungen getroffen werden, damit das Tarif-

Bürgermeister Harald Wolf

vertragssystem und das, was mit dem Entsendegesetz und der Allgemeinverbindlichkeit gewollt ist, geändert wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Welche Konsequenzen zieht das Urteil des Europäischen Gerichtshofs nach sich? – Auf der Berliner Ebene ist klar: Alle Vergabegesetze in der Bundesrepublik Deutschland, die Tariftreue verlangen, sind damit tangiert und mindestens in ihrer Rechtskraft eingeschränkt. Darauf muss reagiert werden. Ich weiß nicht, woher die Legende stammt, dass es einen „wolfschen Vergabestopp“ gibt und dass dieser monatelang dauern soll.

[Elisabeth Paus (Grüne): Aus der „Berliner Zeitung“!]

– Fragen Sie doch einfach direkt, Frau Paus! Übrigens wurde dort durchaus korrekt zitiert. Die Überschrift war nicht ganz zutreffend. Es empfiehlt sich manchmal, den ganzen Artikel zu lesen, nicht nur die Überschrift.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Elisabeth Paus (Grüne): Hab' ich geschafft!]

Wir haben im Moment folgende Situation: Wenn Vergaben nach dem Berliner Vergabegesetz erfolgen, sowohl nach dem alten als auch nach dem neuen, sind sie aller Voraussicht nach nicht rechtssicher. Deshalb empfehle ich im Moment, solange der Senat noch kein neues Rundschreiben herausgegeben hat, die Füße stillzuhalten, das heißt, keine Vergabeentscheidung zu treffen.

Der Senat hat sich am vergangenen Dienstag in einer ersten Diskussion mit dem Thema befasst. Am kommenden Dienstag wird es dazu eine Besprechungsvorlage mit Vorschlägen von meiner Seite geben. Eine wesentliche Konsequenz daraus wird sein, dass wir im Moment, was die Tariftreue angeht, nur Tarifverträge zur Ausschreibungsbedingung erheben können, die national für allgemeinverbindlich erklärt worden sind. Das ist bedauerlich, weil das in der Regel Mindestlohntarifverträge sind, das heißt, dass darüber nicht die gesamte Entgelttabelle abgebildet ist. Aber das ist im Moment die Rechtslage.

Es geht mitnichten darum, dass wir das Thema monatelang aufschieben wollen. Es ist jedem klar, dass man das Vergabegeschehen im Land Berlin nicht ein halbes Jahr auf Eis legen kann, bis sich in Europa irgendetwas geändert hat. Wir wissen auch gar nicht, ob sich in Europa etwas ändert, und bei der Bundesregierung weiß man noch viel weniger, ob sich etwas ändert. Es geht darum, dass es jetzt, in dieser Zwischenphase, sinnvoll ist, keine Entscheidung zu treffen. Nach der Beratung im Senat am kommenden Dienstag werden die entsprechenden Rundschreiben in Auftrag gegeben.

Herr Melzer! Auch Ihnen noch einmal den Hinweis: Wenn Sie als den Königsweg die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen nennen und auf die Diskussion verweisen, die ich in dieser Woche mit dem Kollegen Laumann hatte, müssen Sie eines wissen: Den Tarifvertrag Wachschutz, den der Kollege Laumann im letzten Jahr für allgemeinverbindlich erklärt hat, habe ich für Berlin schon vor drei Jahren für allgemeinverbindlich er-

klärt. Das Problem bei beiden Tarifverträgen ist nur: Es sind regionale Tarifverträge, sie sind nur für die Region allgemeinverbindlich. Damit entsprechen sie nicht dem Kriterium, das der Europäische Gerichtshof aufgestellt hat, dass es sich um national geltende Regelungen handeln muss. Aus meiner Sicht ist das ein eklatantes Missverständnis des Europäischen Gerichtshofs in Bezug auf das Verfassungssystem der Bundesrepublik Deutschland und auf unser föderales System. Wir haben uns in der Bundesrepublik Deutschland dafür entschieden, die Frage von Mindeststandards über drei Wege zu regeln:

- über nationale Gesetzgebung, im Moment das Entsendegesetz und dann die entsprechende Allgemeinverbindlichkeit und Aufnahme in das Entsendegesetz,
- über landesgesetzliche Regelung, wie zum Beispiel die Vergabegesetze,
- über tarifvertragliche Regelung.

Das sind die drei Komponenten, die wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, um soziale Mindeststandards zu sichern. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofs hebt die Landesebene aus und führt in dieser Kombination dazu, dass die tarifvertragliche Ebene nur dann relevant ist, wenn sie wirklich national gilt, und das gilt für die wenigsten Tarifverträge, zumindest, was die Entgelttabelle angeht. Es gilt für die Mindestlohntarifverträge – soweit wir welche haben –, dass sie national gültig sind, aber nicht für die normalen Tarifverträge mit den Entgelttabellen. Also hilft uns dieses hier nicht weiter, es sei denn, es gibt bundesgesetzliche Regelungen, die das Entsendegesetz modifizieren und sagen, dass in den Geltungsbereich des Entsendegesetzes auch regional für allgemeinverbindlich erklärte Tarifverträge aufgenommen werden können.

Die zweite Konsequenz liegt für uns auf der Bundesebene. Wir werden gegenüber der Bundesregierung initiativ werden, nach Möglichkeit mit anderen Bundesländern – der Kollege Liebich hat das schon angesprochen –, damit die Bundesregierung gegenüber der Europäischen Kommission aktiv wird und für eine europarechtliche Klarstellung bei der Entsenderichtlinie sorgt, die der Rechtsauffassung entspricht, die der Generalanwalt vor dem Europäischen Gerichtshof vertreten hat. Diese deckt sich mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts und macht es wieder möglich, landesrechtliche Regelungen bei der Vergabe zu treffen, die Mindeststandards und Tariflöhne einklagen.

Zum anderen halte ich es für dringend notwendig, dass die Aufnahme in das Entsendegesetz erleichtert wird. Sie kann nicht an einen Konsens zwischen den Sozialpartnern gekoppelt sein. Damit gibt es ein Vetorecht der Arbeitgeberseite, und das kann nicht akzeptabel sein.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn es von einer Seite verlangt wird und politisch entschieden wird, muss das ausreichen. Es kann nicht davon

Bürgermeister Harald Wolf

abhängig sein, dass es von Arbeitgebers Gnaden ist, ob Dumpinglöhne ausgeschlossen werden oder nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der dritte Punkt: Das Thema der gesetzlichen Mindestlöhne bleibt auf der Agenda. Die gesetzlichen Mindestlöhne sind dringend notwendig, gerade nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs. – Herr Melzer! Das ist kein Marketing-Gag, sondern das ist eine dringende Notwendigkeit, damit die Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf die Schutzrechte und die sozialen Standards das europäische Schlusslicht abgibt und wieder in ein vernünftiges Feld aufrückt, was die Sicherung sozialer Standards angeht. Wir reden über das soziale Europa, aber unser Land ist mittlerweile Schlusslicht in einer ganzen Reihe von sozialen Standards, bei der Entwicklung der Reallöhne in Europa und bei der Sicherung von sozialen Mindeststandards. Das muss sich ändern. Dafür wird dieser Senat trotz dieses Urteils des Europäischen Gerichtshofs weiter eintreten.

Insofern ist das ein Rückschlag, aber ein Rückschlag auf einem Weg, der vor uns liegt. Ich bin absolut sicher, der gesetzliche Mindestlohn in der Bundesrepublik Deutschland wird sich nicht aufhalten lassen, weil sich die Bevölkerungsmehrheit, die es dafür gibt, über kurz oder lang in politische Mehrheiten umsetzen lässt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit hat die Aktuelle Stunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der Grünen

1fd. Nr. 4 a:

Dringlicher Antrag

Flagge zeigen und die Wahrung der Menschenrechte in Tibet einfordern!

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/1351

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Menschenrechte sind unteilbar – kritischen Dialog nutzen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1356

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfü-

gung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Fraktionsvorsitzende Eichstädt-Bohlig.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich schaue gerade, wie voll die Reihen bei den Kollegen bei der SPD sind. Na ja!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Schauen Sie auch bei Ihrem Partner, der CDU!]

– Ja, ich schaue auch zur CDU, das ist schon richtig. – Ich glaube, das Thema ist wichtig genug, dass wir hier in Berlin, in der deutschen Hauptstadt, darüber öffentlich sprechen sollten. Die tibetische Bevölkerung hat ihr Leiden und ihren Protest gegen die vielfache Unterdrückung durch Peking in die Weltöffentlichkeit getragen. Die Weltgemeinschaft ist in ganz besonderer Weise gefordert, diesen Protest zu unterstützen:

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

zum einen grundsätzlich, weil Menschenrechte weltweit gelten müssen, zum anderen aber gerade, weil wir inzwischen wirtschaftlich sehr eng mit Peking, mit China verknüpft sind, ganz besonders aber auch, weil der Geist von Olympia für Freiheit und Menschenrechte steht und bei der Vorbereitung während und nach der Pekinger Olympiade stehen soll und stehen muss. Dafür tragen wir Mitverantwortung.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das IOC meinte, das ignorieren zu können, aber der Fackellauf des olympischen Feuers wird zu einem Spießbrutenlaufen, weil in Athen und London, in Paris und San Francisco mutige Menschen für die Menschenrechte auf die Straßen gehen. Insofern ist es die Frage auch an uns: Wo steht Berlin? – Die Tatsache, dass die Fackel nicht durch Berlin oder durch Deutschland getragen wurde, ist keine Entschuldigung dafür, dass wir nicht auch ganz klar und deutlich an der Seite der Unterdrückten stehen und hier unser Zeichen für Menschenrechte setzen müssen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Nicht nur andere Regierungen, andere Städte und viele Bürger haben schon Flagge gezeigt, sondern auch der Bürgermeister von Paris hat an seinem Rathaus ein Transparent aufgehängt: „Paris verteidigt die Menschenrechte überall auf der Welt.“ – Herr Regierender Bürgermeister! Ich würde mir wünschen, das Rote Rathaus würde ein ähnliches Transparent zeigen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Aber ich sehe, Sie haben ganz andere Anliegen.

Viele deutsche Städte haben zum Zeichen der Solidarität mit der tibetischen Bevölkerung die tibetische Flagge gehisst. Der Bundespräsident und die Bundeskanzlerin haben ihre Reisen nach Peking abgesagt, aber Berlin meint – –

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:

Nein, da war keine geplant! –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Sie haben deutlich erklärt, dass sie nicht hinfahren werden. Das ist schon ein deutliches Zeichen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:

Aber schon vorher!]

Sie haben es besonders im Zusammenhang jetzt mit den tibetischen Unruhen und den Protesten dagegen deutlich öffentlich gemacht. Da können Sie jetzt nicht so tun, als wäre das eine Zufallsgeschichte.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und
Uwe Doering (Linksfraktion)]

Unser Parlamentspräsident muss seinen Reisedrang erst von der Opposition und jetzt endlich auch von seiner Fraktion stoppen lassen. Peinlich, peinlich, dass die SPD das nötig hat.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sind so scharf auf Ihre Reise, dass Sie nicht bereit sind, die Auseinandersetzung, ob dies angemessen ist, zu führen.

Das zeigt auch der Antrag, den Ihre Fraktion bzw. Ihre Koalition hier gestellt hat, dass Sie im Endeffekt ein Feigenblatt suchen, um trotzdem Ihre Sport- und Spielreise machen zu können. Das halten wir für inakzeptabel.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Es ist ein durchsichtiges Manöver, das Sie zur Legitimation der Reise brauchen und veranstalten. Ich sage Ihnen: Gerade weil es auch darum geht, dass Berlin die Leichtathletikweltmeisterschaften 2009 veranstalten will! Sie meinen, Sie könnten die Staffel von Peking nach Berlin tragen. Damit begehen Sie gerade in dieser Situation einen riesengroßen Fehler, denn Sie achten nicht darauf, dass Sie damit die Entehrung und Beschmutzung der Olympiade durch Peking, das Menschenrechte nicht achtet, nach Berlin tragen.

[Christian Gaebler (SPD): So ein Quatsch!]

Das ist der große, zentrale Fehler, den Sie mit dieser Reise unter diesem Zeichen machen. Wir fordern Sie auf, diese Reise nicht zu unternehmen.

[Christian Gaebler (SPD):
Aber die Sportler sollen hinfahren!]

Wir werden in den nächsten Wochen alles Weitere tun und allen Druck machen, dass diese Reise nicht unter diesem Zeichen gemacht wird: Sie wollen in Peking nur für den Sport, für die Leichtathletikweltmeisterschaft 2009 in Berlin werben und dann den Übergang von Peking nach Berlin organisieren. – Gerade damit entehren Sie das Berliner Sportereignis. Das darf so nicht sein. Wir fordern Sie deswegen auf: Unterlassen Sie diese Reise!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Würden Sie zum Schluss kommen, bitte? Die Redezeit ist schon überschritten.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Eine Forderung habe ich genannt. Die zweite Forderung ist: Wir wollen am Roten Rathaus, am Abgeordnetenhaus und an weiteren öffentlichen Gebäuden ein Zeichen der Solidarität mit den Unterdrückten von Tibet sehen

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

und haben dazu vorgeschlagen, die Flagge an den Tagen zu hissen, am 19. und 20. Juni, an denen die olympische Flamme durch Lhasa getragen werden soll.

[Christian Gaebler (SPD): Redezeit! –

Uwe Doering (Linksfraktion):

Haben Sie unseren Antrag gelesen?]

Wenn es zu einem Abbruch des Fackelzugs kommt, sind wir auch bereit, ein anderes Zeichen zu nehmen, aber wir fordern Sie auf: Setzen wir von Berlin aus in unserer Stadt ein Zeichen der Solidarität mit Tibet und ein Zeichen der Kritik an Chinas Menschenrechts- bzw. Unmenschlichkeitspolitik!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön, Frau Seidel-Kalmutzki!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Reisen bildet. Lebenslanges Lernen sollte auch für Abgeordnete und Repräsentanten der Stadt zutreffen.

[Dirk Behrendt (Grüne): Oh!]

Irgendwie beschleicht mich das unguete Gefühl, dass immer wieder Diskussionen aufkommen, wenn Ausschüsse, das Präsidium oder der Senat Reisen planen, die vom Zielort her als besonders attraktiv eingeschätzt werden. Kritisieren werden diese Reisen von der jeweiligen Opposition, aber auch von den Kolleginnen und Kollegen, die nicht dem richtigen Gremium angehören und den Schreibtisch hüten müssen.

[Michael Schäfer (Grüne): Ach Gott! Jetzt ist Schluss!]

Um dies auch wirksam zu dokumentieren, bedient man sich gerne der Medien, die dieses Thema dankbar und teilweise unreflektiert aufnehmen.

[Michael Schäfer (Grüne): Peinlich!]

Da wird von einer Badereise gesprochen, wenn der Wissenschaftsausschuss nach Berkeley oder Stanford fährt,

Karin Seidel-Kalmutzki

[Joachim Esser (Grüne): Das ist hier nicht das Thema!]

und für mich war die geplante Ausschussreise des Sportausschusses zur Leichtathletik-WM nach Osaka ein Déjà-vu-Erlebnis. Trotz eines prall gefüllten Veranstaltungsprogramms wurde sie als Spaßreise abgetan.

[Ramona Pop (Grüne): Sie sprechen nur für sich selbst!]

Alle – ausgenommen die hier Anwesenden – wollten zunächst gerne fahren, fürchten dann aber doch die öffentliche Diskussion und noch mehr die innerparteiliche Auseinandersetzung.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Es müssen immer bestimmte Kriterien für eine Reise erfüllt werden. Deshalb hat das Abgeordnetenhaus für geplante Reisen entsprechende Regularien festgelegt, die selbstverständlich eingehalten werden müssen. Das ist die Voraussetzung, denn für die Reisen werden Steuergelder ausgegeben, mit denen wir Parlamentarier verantwortungsvoll umgehen müssen.

Auch für eine geplante Reise des Präsidiums nach Peking trifft dies zu wie bei den vergangenen Reisen des Präsidiums ebenfalls.

[Joachim Esser (Grüne): Aber der Bürgermeister?]

Denn verantwortungsvolles Handeln heißt auch, keine neuen Missverständnisse zu produzieren.

Seit Jahrzehnten gibt es die zu verurteilenden Menschenrechtsverletzungen in Tibet. Das hat Vertreter aus Politik und Wirtschaft nicht davon abgehalten, nach China zu reisen. Dafür gibt es viele gute Gründe: politische, ökonomische und ökologische. Gerade vor Ort kann man die Situation am besten erörtern und anprangern. Ich gehe davon aus, dass auch der Herr Abgeordnete Pflüger als Leiter der deutschen Delegation der internationalen Fachtagung der Konrad-Adenauer-Stiftung in China die Gelegenheit dafür genutzt hat.

[Ach! von der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Ebenso erwarte ich, dass Herr Senator Wolf bei seinem demnächst geplanten Besuch in China sich nicht der Stimme enthält, sondern offen über die aktuellen Probleme diskutiert. Herr Senator Prof. Zöllner, der wohl am Sonntag nach China reist, hat das bereits zugesagt. Übrigens ist er Mitglied einer Delegationsfahrt unter der Leitung von Frau Bundesministerin Schavan. Auch Herr von Beust wird sicher die Gelegenheit des Dialogs nutzen, wenn er während der Olympischen Spiele in Peking mit der künftigen schwarz-grünen Landesregierung einen Hamburg-Abend plant.

[Ha, ha! von der SPD]

Anlässlich der Olympischen Spiele in Peking und dem damit verbundenen öffentlichen Interesse der Welt nutzen die Tibeter die Gelegenheit, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Richtig! Wann, wenn nicht jetzt? Wir unterstützen das ausdrücklich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der wichtigste sportliche Wettkampf überhaupt, die Olympischen Spiele haben eine Ausstrahlungskraft, die weit über die sportliche und die wirtschaftliche Bedeutung hinausgeht. Das sollte und das muss man aufnehmen!

[Joachim Esser (Grüne): Eben!]

Aber ebenso auch, welcher Stolz und welche Freude ein Volk über die Ausrichtung der Spiele erfüllen.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kubala?

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Ich bin gleich fertig. – Davon habe ich mich persönlich bei meinem Besuch der Olympischen Spiele des Jahres 2004 in Athen überzeugen können. Bevor Sie jetzt anfangen zu recherchieren: Es war eine Privatreise.

[Heiterkeit bei der SPD]

Auch in Sydney habe ich erlebt, mit welcher Begeisterung und mit wie viel Stolz die Menschen noch heute von den Olympischen Spielen sprechen. Dieses Gefühl wünsche ich mir auch noch einmal für Berlin und für alle Berlinerinnen und Berliner!

Aber davor liegt noch das drittgrößte sportliche Ereignis, die Leichtathletik-Weltmeisterschaften, das zu einem großen Event für Berlin werden soll.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Darüber hinaus werben wir für weitere sportliche Großereignisse in unserer Stadt, die Berlin einfach gut tun. Wir erinnern uns alle gern an die Fußball-WM 2006 in Berlin und das damit verbundene Signal einer weltoffenen und toleranten Stadt.

Wo kann man am besten werben, wenn nicht dort, wo alle führenden Repräsentanten und Ansprechpartner vertreten sind? Wer kann am besten dafür werben, wenn nicht der Regierende Bürgermeister von Berlin?

[Du meine Güte! von der CDU]

Selbstverständlich wird er die Gelegenheit nutzen, den kritischen Dialog mit China fortzusetzen und auch die Einhaltung der Menschenrechte in Tibet zu thematisieren. Dabei wünschen wir viel Erfolg! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Herr Kollege Dr. Lehmann-Brauns das Wort. – Bitte schön!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aus den Medien erfahren wir, dass der Regierende Bürgermeister und Staatssekretär Härtel zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Olympischen Spiele in Peking reisen werden.

[Christian Gaebler (SPD): Brille kaufen! – Falsch! von der Linksfraktion]

Allerdings haben wir von den politischen Voraussetzungen und den Bedingungen bisher nichts erfahren. Herr Momper hatte ein „anständiges Programm“ in Peking zur Voraussetzung seiner Reise gemacht.

Aber was spielt sich denn seit Monaten zwischen Chinesen und Tibetern ab? – China, eines der ältesten Kulturvölker der Welt und eine aufstrebende Wirtschaftsmacht, hat sich noch immer nicht befreit von den Fesseln einer kommunistischen Diktatur. Was das heißt, das haben wir zum Teil in Deutschland selbst erfahren, nämlich eine staatstragende Partei, ein riesiger Militär-, Polizei- und Spitzelapparat und die Verfolgung und Überwachung Andersdenkender, die in Gefängnissen und Lagern verschwinden.

[Beifall bei der CDU –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Unerhört!]

So weit die eine, die chinesische Seite.

Die andere, das sind die 2,4 Millionen Tibeter. Seit 1950 sind sie Teil der Volksrepublik, die ihnen 1951 eine weitgehende Autonomie und die Präsenz des Dalai-Lama garantiert hatte. Aber um diese Autonomie ist es heute, wie wir alle wissen, schlecht bestellt. Wir lesen und hören, dass weder die Tibeter, noch der Dalai-Lama ihrerseits beabsichtigen, sich aus dem Staatsverband Chinas zu lösen. Sie wollen keine Unabhängigkeit, sie sind deshalb auch keine Separatisten. Sie wollen ihre Autonomie, das Recht also, ungestört ihre Kultur und Religion ausleben zu können. An dieser Forderung scheiden sich die Geister, wie wir das täglich den Medien entnehmen können.

Wie „anständig“ kann eigentlich ein Reiseprogramm unter solchen Voraussetzungen noch sein? Wie viel chinesische Folklore, wie viele Tänze und Gesänge müssen aufgeboten werden, um die Beschießung und die Proteste Andersdenkender zu übertönen?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dieses China ist kein Land des Lächelns. Bis heute höre ich aus dem Roten Rathaus keine politischen Voraussetzungen für eine Reise nach Peking, auch von keinen Bedingungen, selbst von Appellen höre ich nichts. Selbst Fahnen, wie unter anderem in Potsdam und Cottbus, wehen nicht vor Ihrem Rathaus, Herr Wowereit! Sie haben doch sonst nichts gegen bunte Fahnen vor Ihrem Amtssitz.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Buh! von der Linksfraktion]

Weshalb nutzen Sie nicht die Chance, die diese Spiele bieten, weshalb nutzen Sie sie nicht politisch aus? Herr Regierender Bürgermeister! Sollten Sie dennoch fahren, werden Sie nicht viele deutsche Politiker in Peking treffen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Herr Pflüger ist ja wieder zurück!]

Ich bin der Kanzlerin und ihrem Außenminister für die unspektakuläre Distanzierung von den aktuellen Vorgängen durch Verzicht auf eine Reise nach Peking besonders dankbar. Ich bin stolz auf eine Kanzlerin, die nicht nur russische Dissidenten in der deutschen Botschaft in Moskau empfing, sondern auch kürzlich den Dalai-Lama im Bundeskanzleramt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und
Volker Ratzmann (Grüne)]

Diese Maßstäbe sind verhältnismäßig neu in der deutschen Außenpolitik. Maßstäbe, die Bürger- und Menschenrechte auch gegen starke Staaten wie China, Russland oder die USA reklamieren. Das zeigt moralische Stärke, ein geläutertes Selbstbewusstsein dieser Republik, die nach einer eigenen, schwierigen Geschichte Glaubwürdigkeit und Ansehen nach außen und innen gewonnen hat.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dafür haben Sie Willy Brandt noch beschimpft!]

Meine Damen und Herren! Herr Wowereit! Sie und wir repräsentieren eine Stadt, die mit dem Begriff der Freiheit auf das Engste verbunden ist, eine Stadt, die auf friedliche Weise mitgewirkt hat, eine Diktatur zu überwinden. Deshalb obliegt es Ihnen und uns und anderen Repräsentanten – von welcher Parteifarbe auch immer! –, sich dieser Verantwortung bewusst zu sein. Es geht in dieser historischen Stunde nicht darum, Winkelemente zu schwenken. Wir können nicht in das Weltgeschehen eingreifen, aber wir können eines deutlich machen: auf welcher Seite Berlin steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nun Frau Abgeordnete Michels das Wort. – Bitte sehr, Frau Michels!

Martina Michels (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst gestatte ich mir eine Vorbemerkung. Es ist schon sehr erstaunlich, dass die Opposition bei einem so wichtigen Thema wie der Durchsetzung der Menschenrechte nicht einmal den Versuch unternommen hat, alle Fraktionen bei der Formulierung des Antrags einzubeziehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Martina Michels

Den Anschein zu erwecken, als gebe es in diesem Haus in der Menschenrechtsfrage nur drei Fraktionen der Opposition, die sich für dieses Ziel einsetzen und initiativ werden, das ist nicht nur grotesk, sondern das ist geradezu unverantwortlich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Setzen wir uns nun mit dem Inhalt des Oppositionsantrages auseinander.

[Zurufe von den Grünen]

– Hören Sie doch erst einmal zu! Wenn Sie das schon vorher nicht machen konnten, dann können Sie es wenigstens jetzt! – Man muss leider feststellen, dass er nach unserer Auffassung viel zu kurz greift, weshalb wir auch einen Antrag der Koalitionsfraktionen entgegenseetzen.

Sie, meine Damen und Herren, reduzieren die Auseinandersetzung mit Menschenrechtsverletzungen einzig und allein auf die Reisetätigkeit des Senats und des Abgeordnetenhauses sowie auf den Tibetkonflikt. Das wird dem Anspruch, den wir an diese Problematik haben, aber nicht gerecht. Zweifellos sind die aktuellen Ereignisse in und um Tibet dramatisch zugespitzt und erfordern auch die internationale Aufmerksamkeit. Wir sagen aber auch, Menschenrechte sind unteilbar. Wir verurteilen Menschenrechtsverletzungen jedweder Art und im Übrigen überall auf der Welt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das schließt in China neben dem Tibetkonflikt die Inhaftierung von Bürgerrechtlern ebenso wie z. B. die schweren Auseinandersetzungen in der von Muslimen bewohnten Region in China vor einigen Wochen ein. Und da gab es leider keine solchen lautstarken Reaktionen aus der westlichen Welt wie zum Tibetkonflikt. Damit stellt sich für uns die Frage: Welches ist nun der beste Weg, um zur Verbesserung der Lage der Menschen vor Ort in China beizutragen?

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Hysterie, Gewalt und Boykott sind für uns der falsche Ansatz. Schon bei der Vergabe der Olympischen Spiele an China im Jahre 2001 war bekannt, dass es dort Probleme bei der Wahrung von Menschenrechten und beim Umgang mit nationalen Minderheiten gibt. Auch der Tibetkonflikt ist nicht neu.

[Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Es lag also seit dieser Zeit gleichfalls in der Verantwortung der internationalen Staatengemeinschaft und im Besonderen des IOC, rechtzeitig Aktivitäten einzuleiten, die auf diese Situation aufmerksam machen und Lösungswege ermöglichen, um so die Vorbereitung der Olympiade zu begleiten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Auch das Nichthandeln hat letztlich zur Eskalation des Konflikts beigetragen. Insofern stehen auch wir nicht au-

ßerhalb des Problems, sondern sind aufgefordert, alle Möglichkeiten zu nutzen, um zur Lösung beizutragen.

[Mario Czaja (CDU): Ein dialektischer Hammelsprung, den Sie da machen!]

Deshalb fordern wir alle gesellschaftlichen Bereiche auf, ob Wirtschaft, Kultur, Sport oder Politik, die vorhandenen Kontaktmöglichkeiten zu nutzen, um sich aktiv für Demokratie und Menschenrechte einzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gilt bei der Wahrnehmung der Aufgaben im Interesse des Landes Berlin im kritischen Dialog zu verdeutlichen, was wir von China erwarten. Wir fordern, dass China seine eigenen Zusagen in Bezug auf die Menschen- und Minderheitenrechte, die Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit, die China öffentlich bei der Vergabe der Olympischen Spiele durch das IOC verkündet hat, auch einlöst. Der einzige Weg zu einer politischen Lösung des Konflikts besteht aber darin, die gegenwärtige internationale Aufmerksamkeit für einen breiten Dialog zu nutzen. Es macht sehr wohl Sinn, liebe Frau Eichstädt-Bohlig, wenn Vertreter des Senats, und zwar sowohl bei Wirtschaftskontakten als auch bei der Präsentation Berlins als „Stadt des Sports“ – und das sind die Aufgaben, die der Senat zu leisten hat –, diese Position und Erwartungen offiziell und unmissverständlich deutlich machen und so zur Eskalation beitragen können.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Was?]

Nur der Dialog zwischen den Beteiligten kann die Lage entschärfen und den politischen Prozess neu beleben, der den Erwartungen der Tibeter auf Dauer gerecht werden kann. Vorschnelle Boykottforderungen und Gewaltaufrufe sind der falsche Ansatz.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU) –
Christoph Meyer (FDP): Lesen Sie mal unseren Antrag!]

So verstehen wir zugleich den Geist des olympischen Gedankens. Das genau ist die Unterstützung des Sports durch die Politik und deren Wechselverhältnis.

Präsident Walter Momper:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

Martina Michels (Linksfraktion):

Mein letzter Satz! – Abschließend sei bemerkt: Zur Präsidiumsreise haben wir uns im Antrag ebenso deutlich positioniert. Dem ist nichts hinzuzufügen. – Meine Damen und Herren von der Opposition! Ich fordere Sie auf, lesen Sie unseren Antrag, aber lesen Sie ihn richtig, und dann stimmen Sie ihm zu!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mirco Dragowski (FDP): Er ist ja auch sehr kurz!
Den kann man schnell lesen!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Michels! – Zu einer Kurzintervention hat sich jetzt der Kollege Schruoffeneger gemeldet. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sollten vielleicht in dieser Debatte etwas mehr Zwischentöne zulassen.

[Ah! von der Linksfraktion]

Frau Michels! Wenn Sie sagen, Boykott ist nicht der richtige Weg, dann erinnere ich mich an die Achtzigerjahre, an den Südafrikaboykott. Das war der richtige Weg. In der Auseinandersetzung mit Staaten, die Menschenrechte verletzen, geht es darum, Instrumente verschiedenster Form zu nutzen. Dazu gehört der Boykott. Dazu gehört aber ganz wichtig die Solidarität mit den Verfolgten. Und dann gehört auch Dialog dazu. Aber jedes hat seine Zeit.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wenn Sie sich angucken, wie die chinesische Regierung heute den Fackellauf in den USA gestern kommentiert hat, als großen Sieg, als Erfolg über die Feinde des Landes, dann wissen wir, dass auch die chinesische Regierung, so wie es schon einige vor ihr getan haben, diese Olympischen Spiele innenpolitisch instrumentalisiert. Und dazu darf man sich nicht hergeben.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wenn man nach China fährt, dann muss man nach Tibet fahren. Dann muss man das beantragen. Dann muss man das versuchen. Und wenn das nicht gestattet und erlaubt ist, dann kann man zum jetzigen Zeitpunkt nicht nach China fahren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich will die Diskussion erweitern, weil das Land Berlin im Rahmen der Städtepartnerschaft den sogenannten Menschenrechtsdialog mit China hat, federführend verantwortet von der Justizverwaltung in Berlin.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist ein Redebeitrag, keine Kurzintervention!]

Ich stelle auch die Frage, ob es in der jetzt zugespitzten Situation geht, einen justizpolitischen Menschenrechtsdialog mit einem Land zu führen, über die Verbesserung von Haftbedingungen zu reden, aber die Todesstrafe, die Inhaftierung ohne Urteil hinzunehmen und in diesem Dialog nicht mitzudiskutieren. Ich glaube auch, das geht nicht gleichzeitig, sondern man muss sagen: Auch dieser Dialog hat Spielregeln, und diese Spielregeln müssen dann von beiden Seiten des Dialogs akzeptiert werden.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Auch darüber müssen wir – vielleicht etwas weniger aufgeregt, liebe Kolleginnen und Kollegen – demnächst einmal diskutieren.

Meine Bitte und mein Plädoyer: Solidarität mit den Verfolgten auf jeden Fall! Boykottaktionen auch, denn die sind spürbar und treffen! Und auch Dialog, aber zu anderen Zeitpunkten als ausgerechnet zum Zeitpunkt der Olympischen Spiele!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Schruoffeneger! – Sie möchten replizieren? – Bitte sehr!

Martina Michels (Linksfraktion):

Ich kann nur schwer erkennen, wieso das eine Kurzintervention auf meine Rede gewesen sein soll,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

weil wir in vielem übereinstimmen. Aber gut! Wenn Sie uns vorwerfen, wir seien hier zu aufgeregt, sage ich auch: Die Aufregung ist durch Sie produziert worden und nicht durch uns.

[Ramona Pop (Grüne): Durch Ihren
Präsidiumsbeschluss!]

Zu Ihrem Beispiel Südafrika, das Sie ansprachen: Der Unterschied besteht, dass damals Wirtschaft, Sport und Handel gemeinsam diesen Boykott getragen haben. Da sind wir auf einer Wellenlänge. Das kann ich aber zurzeit nicht erkennen, schon gar nicht in Ihrem Antrag.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Sie richten Ihre Stoßrichtung einzig und allein auf die Politik. Dass wir uns da unterscheiden, habe ich deutlich gemacht.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Zweitens: Ich weiß nicht, ob es Ihnen entgangen ist, aber auch das Europaparlament und die europäische Ebene setzen zurzeit auf Dialog als einzigen Weg. Ich finde es sehr richtig, dass der Entschließungsantrag im Europäischen Parlament davon ausgeht zu fordern, einen Dialog in Gang zu setzen, weil nur der Dialog auch wirklich den Menschen vor Ort hilft. Sie setzen auf reine Symbolik. Ich glaube, den Dalai-Lama richtig verstanden zu haben, als er sagte – und das gestern –, dass ein Boykott für ihn der falsche Weg sei. Der richtige Weg ist, die internationale Aufmerksamkeit dahin zu richten, dass endlich miteinander geredet wird.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Diesen Auftrag möchte ich unseren Senatsvertreterinnen und -vertretern gerne mit auf den Weg geben. Im Gegensatz zu Ihnen vertraue ich darauf, dass – wer auch immer von Senatsseite nach China fahren sollte – dieser Auftrag richtig erfüllt wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt hat der Kollege Dr. Pflüger das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

[Joachim Esser (Grüne): Ist das jetzt falsch, dass die Bundeskanzlerin nicht hinfährt?]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kollegin Michels hat soeben gesagt, wir hätten einen gemeinsamen Antrag formulieren können.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ja!]

Mit Verlaub: Nach den Diskussionen im Präsidium und nach der klaren Festlegung von Herrn Momper, er wolle in jedem Fall reisen, haben wir für einen solchen gemeinsamen Antrag von Anfang an keine Grundlage gesehen. Das ist der Grund, warum die Opposition hier vorangegangen ist.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Jetzt tun Sie doch bitte nicht so, als ob die Regierungsfractionen einer Meinung seien.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Natürlich!]

Sie haben sich doch selbst gestritten. Der PDS-Vertreter, der Linken-Vertreter, hat sich doch im Präsidium enthalten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Vertreterin!]

Sie haben doch selbst Herrn Momper kritisiert, dass er, ohne eine Einladung zu haben, hinfährt. Jetzt tun Sie doch nicht so, als ob Sie alle einig wären. Es ist Ihnen doch selbst peinlich, und in Ihrem Antrag sind Sie doch jetzt von dem Vorhaben, mit einer Parlamentsdelegation nach China zu fahren, abgegangen. Das zeigt, dass die Opposition in diesem Haus Erfolg hat. Wenn sie gemeinsam arbeitet, schafft sie es auch, Rot-Rot in die Knie zu zwingen, vor allem wenn Sie so unsinnige Vorhaben planen, wie Sie das an dieser Stelle getan haben.

[Unruhe –

Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Frau Kollegin Michels! In manchen Fragen sind wir gar nichts so weit auseinander. Natürlich ist China ein großes Land und ein wichtiges Land. Wir brauchen China in vielfältiger Weise als internationalen Partner, und zwar unabhängig von dem politischen System. Es ist wichtig, dass man China in internationale Abkommen zu Fragen der internationalen Abrüstung, der Dritten Welt einbindet. Keiner von uns ist der Ansicht, wir sollten in Zukunft keinen politischen Dialog mehr mit China führen. Ich werde auch in Zukunft – wie viele andere Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses – den Dialog mit China fortführen. Hier geht es jedoch um etwas anderes.

Die Volksrepublik China hat die Olympischen Spiele übernommen und dabei ein Versprechen gegeben, nämlich im Vorfeld dieser Spiele für Menschenrechte zu sorgen, nicht die Minderheiten zu unterdrücken. Sie hat ge-

wusst, was sie sich damit auflädt. Jetzt messen wir sie an ihrem Versprechen. Vor diesem Hintergrund sollte man nicht ausgerechnet zu einem Zeitpunkt fahren, wo die Volksrepublik China Veranstaltungen nicht zum Dialog nutzt, sondern als Aushängeschild zur Aufwertung eines politischen Regimes. Es geht um den Zeitpunkt. Während der Spiele aus Berlin dorthin zu fahren, ist ein falsches Signal angesichts der Knebelung des tibetanischen Volkes.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Das Argument, es ginge darum, dass Berlin Austragungsort der Leichtathletik-WM sei und deswegen Herr Woweit dorthin fahren müsse: Entschuldigen Sie bitte, aber dieses Argument ist wirklich nicht schlüssig. Berlin ist nicht Ausrichter der Olympischen Spiele, und in Peking finden nicht die Leichtathletik-Weltmeisterschaften statt. Es handelt sich um zwei völlig unterschiedliche Veranstaltungen. Deshalb gibt es keinen sachlichen Grund, in dieser Phase nach China zu fahren.

[Unruhe –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Haben Sie zu Tibet irgendein Wort gesagt?]

Die Opposition hält es gemeinsam für einen Fehler, jetzt in dieser Weise in China vorstellig zu werden.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie bitte zum Schluss kommen, Herr Kollege? Sie haben die Redezeit schon überschritten. Im Übrigen gibt es bei Kurzinterventionen auch keine Zwischenfragen.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Mein letzter Satz: Unabhängig von der Reisediplomatie haben wir in dem Antrag auch etwas anderes gesagt: Warum nicht eine Tibetflagge hissen? Warum nicht das tun, was das Warschauer Stadtparlament gemacht hat, nämlich zum Beispiel den Dalai-Lama einladen? Wir könnten doch ein Zeichen setzen, indem wir diesen wirklich großartigen Mann zu uns nach Berlin einladen. Berlin sollte in dieser wichtigen, weltweit beachteten Menschenrechtsfrage nicht hintanstehen, sondern sollte mitten zwischen den anderen Ländern für die Freiheit von Tibet und für die Menschenrechte in China kämpfen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Haben Sie das in China gemacht?]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Pflüger! – Frau Michels hat das Wort zum Replizieren.

Martina Michels (Linksfraktion):

Lieber Herr Pflüger! Manches ist kurios. Wie genau Sie sich über die Vorgänge, die Sie aus dem Präsidium ge-

Martina Michels

schildert haben, informieren, zeigt sich darin, dass es kein Vertreter, sondern eine Vertreterin war – nämlich meine Person. Außerdem ist es nicht einfach damit getan zu sagen, wir hätten uns enthalten. Ich habe für meine Fraktion unmissverständlich, und zwar schon vor der Präsidiumssitzung, gesagt, dass wir nicht daran teilnehmen werden. Das ist eine eindeutige Haltung.

[Unruhe]

Ich will aber gar nicht darüber reden, und ich glaube auch nicht – da unterscheiden wir uns –, dass es hier einzig und allein darum geht, sich mit dem Präsidium auseinanderzusetzen. Das ist überhaupt nicht mein Problem. Lesen Sie unseren Antrag! Dazu finden Sie einen ganz konkreten Satz, und damit ist die Sache erledigt. Ich messe wen auch immer – ob es der Präsident, ein Präsidiumsmitglied oder ein „normaler“ Abgeordneter ist – stets daran, was am Ende herauskommt. Da gibt es mitunter sehr wohl unterschiedliche Auffassungen, aber interessant ist, was am Ende dabei herauskommt. Und dies ist unser Antrag, den Sie, lieber Herr Pflüger, offensichtlich noch nicht gelesen haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In diesem Antrag steht dazu etwas – unmissverständlich und in aller Deutlichkeit.

Das Zweite: Ich kann verstehen, dass Sie einen Fehler im Nachhinein eingesehen haben, aber dann müssen Sie ihn auch deutlich zugeben und nicht noch verschlimmbessern. Sie haben keinen Antrag eingebracht, bei dem man sagen kann, dass das Ziel von Anfang an darin bestand, in der Frage der Wahrung der Menschenrechte einen gemeinsamen Antrag zu stellen. Dann wäre nämlich parlamentarischer Brauch, dass man vor der Formulierung alle Fraktionen anspricht.

[Volker Ratzmann (Grüne): Warum sind Sie eigentlich nicht gekommen?]

Sie haben einen Antrag auf den Tisch gelegt. Sie hat gar nicht interessiert, wie wir die Formulierung gern hätten, welche Meinung wir dort noch hineinschreiben wollten. Sie haben Ihren Antrag auf den Tisch gelegt und waren der Meinung – haben dies auch zeitgleich den Medien gesagt –, Sie seien damit die Einzigen, die initiativ werden. Das ist weit gefehlt.

Letzte Bemerkung, Ihre Intervention: Flagge hissen, ja oder nein. Auch hier sage ich: Lesen Sie sich unseren Antrag durch! Er hat einen letzten Satz, der besagt, dass wir am Beispiel von Paris – Paris ist bekanntlich die Stadt gewesen, die vor dem Rathaus ein Transparent „Menschenrechte sind unteilbar“ hängen hatte – nach geeigneten Maßnahmen suchen wollen, um diesen Protest in der Stadt deutlich zu machen. Sie haben selbst gesagt, dass es mehrere Möglichkeiten gebe, und zwar nicht nur die Flagge, sondern vielleicht auch andere Möglichkeiten.

[Mirco Dragowski (FDP): Werden Sie doch mal konkret!]

Herr Pflüger hat zum Beispiel eine genannt. Ich habe das Beispiel Paris genannt, mit dem Transparent am Rathaus.

Dies könnte ich mir vorstellen, aber ich glaube, da gibt es viele weitere Möglichkeiten. Sogar Herr Lindner hat Vorschläge gemacht. Darüber lassen Sie uns einen Diskurs machen, woran Sie sich aber auch beteiligen müssen.

Schöne Worte, Herr Pflüger! Ich hoffe, dass Sie diese hehren Ziele bei Ihrem Besuch in Peking auch deutlich den Partnerinnen und Partnern, die Ihnen gegenüber saßen, gesagt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Michels! – Jetzt hat für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Lindner, der Vorsitzende der FDP-Fraktion, das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Manchmal, Frau Kollegin Michels, lohnt es sich auch als Linker, in die Bibel zu schauen. Zum Thema Enthaltungen steht dort: Ja, ja, nein, nein, sprach der Herr. Alles andere ist von Übel. Man muss sich in manchen Fragen klar positionieren. In Menschenrechtsfragen, Frau Michels, muss man sich klar positionieren, da kann man sich nicht enthalten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Opposition – da liegt der Unterschied – positioniert sich in dieser Frage.

Seit dem Volksaufstand der Tibeter von 1959 wurden ihre Proteste für religiöse und kulturelle Autonomierechte immer wieder im Keim erstickt. Trotz der Verankerung dieser Autonomierechte in der chinesischen Verfassung wird die tibetische Bevölkerung in der Ausübung ihrer kulturellen und religiösen Bräuche behindert, ihre Rechte werden verletzt. Insbesondere wenn wir uns die Bildungschancen der tibetischen Bevölkerung und die Ansiedlungspolitik der Chinesen mit sogenannten Hanchinesen in tibetischen Gebieten anschauen, kommen wir zu dem Ergebnis, dass dort massiv Menschenrechte verletzt werden. Deswegen halten wir Gespräche von Repräsentanten der staatlichen Organe Deutschlands mit dem Dalai-Lama, der das Prinzip der Gewaltfreiheit zu einem seiner Leitgedanken gemacht hat, für richtig. Deswegen war es auch richtig, dass sich die Bundeskanzlerin 2007 mit dem Dalai-Lama getroffen hat.

Kollege Lehmann-Brauns sagte, das sei verhältnismäßig neu gewesen. Ich erlaube mir den Hinweis, dass der liberale Außenminister Klaus Kinkel bereits 1995 als erstes Mitglied einer Bundesregierung das geistliche Oberhaupt der Tibeter zu einem Gespräch empfangen hat. Deswegen empfinden es meine Partei und Fraktion als besonders widerlich und ekelhaft, wenn die Linke diesen beeindruckenden Mann mit Khomeini vergleicht. Das war unter aller Kanone.

Dr. Martin Lindner

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Die Olympischen Spiele sind ein Sportereignis. Deswegen lehnen wir es ab, dass dieses Sportereignis boykottiert wird. Niemand will einen Boykott der Olympischen Spiele. Setzen Sie nicht solche Chimären in die Welt! Die Sportler bereiten sich international auf diese Spiele vor, und sie sollen auch hinfahren.

Es geht um etwas ganz anderes, nämlich um die Frage, ob wir eine Kulisse für das Regime in Peking bilden wollen.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Machen Sie sich doch nichts vor! Selbst wenn so wichtige Persönlichkeiten wie Klaus Wowereit anlässlich der Olympischen Spiele nach Peking reisen, werden dort keine seriösen Gespräche über die Menschenrechtslage in Tibet stattfinden. Es werden Empfänge stattfinden. Es wird repräsentiert. Jeder, der ein bisschen Ahnung von solchen Dingen hat, weiß, dass das – im Gegensatz zu politischen Einzeldialogen und -reisen – weder Gelegenheit noch Rahmen ist, um seriös über Menschenrechte zu sprechen. Sie bilden die Kulisse, und das lehnen wir ab, und zwar restlos.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Wir sagen Ja zum Dialog, zu Einzelreisen und zu Delegationsreisen, aber Nein zur rein repräsentativen Kulissen. Deswegen fordern wir: erstens keine Repräsentanten zu den Olympischen Spielen nach Peking, zweitens Hissen der tibetischen Flagge am 19. und 20. Juni aus Anlass der Ankunft der olympischen Flamme in Lhasa. Tun Sie das! Das ist ein gelebtes Zeichen der Solidarität mit den Menschen in Tibet.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Überlegen Sie sich – wenn Sie Gemeinsamkeiten suchen, Frau Kollegin Michels, dann treten Sie dazu mit uns in einen Dialog ein –, parallel zu den Eröffnungsfeiern in Peking ein Deutschlandfest für Menschenrechte und Freiheit im Berliner Olympia-Stadion zu organisieren. So könnten wir zeigen, wie ernst uns dieses Thema ist und dass es sich um keine Einmalveranstaltung handelt. Gerade von Berlin sollte ein Zeichen der Verbundenheit mit den Tibetern und den Menschenrechten in der ganzen Welt ausgehen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Herr Doering bittet um eine Kurzintervention. – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Lindner! Bezüglich dessen, was Sie und die Grünen gesagt haben, möchte ich auf ein Problem aufmerksam machen: Vorhin wurde der Boykott Südafrikas erwähnt. Was hat diesen Boykott seinerzeit ausgemacht? – Dass sich Politik, demokratische Politiker, Wirtschaft und Sportfunktionäre einig darin waren, dass das Regime in

Südafrika boykottiert werden muss. Das ist der Unterschied zu Ihrem Vorgehen. Sie fordern Politiker – zudem nur die aus Berlin und nicht die aus Hamburg – auf, nicht nach China zu reisen, übrigens nicht zur Eröffnungsfeier, sondern während der Olympischen Spiele.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Sie werfen der Politik vor, sie würde die Kulisse bilden und Fähnchen schwenken. Ich frage Sie ernsthaft: Was ist mit den Sportfunktionären, die dort sitzen und Fähnchen schwenken werden? Was ist mit den Wirtschaftsbossen und Sponsoren, die nach China fahren werden? Zu denen sagen Sie kein Wort.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die werden in China auch eine Kulisse abgeben. Deswegen finde ich Ihren Vortrag – gelinde gesagt – unredlich.

Schauen Sie in unseren Antrag! Wir fordern nicht nur die Politik auf, den Dialog zu suchen, wie es auch die EU sagt, sondern wir fordern auch die Sportfunktionäre und die Wirtschaft auf, den Dialog zu suchen und auf Menschenrechtsverletzungen in China aufmerksam zu machen. Das ist der feine, aber entscheidende Unterschied zwischen unseren Anträgen. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Möchten Sie replizieren, Herr Dr. Lindner? – Sie haben für maximal drei Minuten das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Kollege Doering! Sie scheinen von Ihren Regierungsämtern mittlerweile so begeistert zu sein, dass Sie es nicht schaffen, einmal nicht die Made im Speck zu spielen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ich habe keine Regierungsämter!]

Lassen Sie uns ansprechen, um was es geht: Ihre Repräsentanten wollen nicht darauf verzichten, anlässlich dieses tollen, schönen Ereignisses nach Peking zu fahren. Sie argumentieren und sagen: Na ja! Da gibt es die Sportfunktionäre, die Wirtschaft usw. Wenn die alle dort hinfahren, macht es doch gar nichts aus, wenn unsere Senatoren auch noch am Katzentisch sitzen und ein Gläschen Sekt mittrinken. – Sie vergrößern damit die Kulisse. Das Sportereignis soll stattfinden. Die Sportler sollen Gelegenheit zum Kräfteressen haben. Aber ich fordere Sie auf: Gehen Sie einmal aufrecht in Sachen Menschenrechte! Versuchen Sie einmal, über den Glasrand eines Champagnerkelches hinauszuschauen, und bleiben Sie konsequent in dieser Angelegenheit!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu beiden Anträgen wurde die namentliche Abstimmung gewünscht. Ich bitte den Saaldienst, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, und die Beisitzerinnen und Beisitzer, nach vorne zu kommen! Die namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen!

Zuerst wird über den Antrag der Oppositionsfraktion Drucksache 16/1351 – Wahrung der Menschenrechte in Tibet – abgestimmt. Die Stimmkarten erhalten Sie von den Präsidiumsmitgliedern. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach dem Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze von den Präsidiumsmitgliedern abgedeckt. Nur so ist eine reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden fünf Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine für die Nein-Stimmen, eine für die Enthaltungen und zwei Urnen für die nicht benötigten, restlichen Karten und Umschläge. Danach wird der Antrag der Koalitionsfraktionen abgestimmt.

Jetzt aber kommen wir zum Antrag der Oppositionsfraktion Drucksache 16/1351. – Frau Beisitzerin Hertel, bitte beginnen Sie mit dem Namensaufruf!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Hatte jetzt jedes Mitglied des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann schließe ich den Abstimmungsvorgang und bitte die Präsidiumsmitglieder, mit der Auszählung zu beginnen. – Die Sitzung ist unterbrochen.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Thema „Wahrung der Menschenrechte in Tibet“ Drucksache 16/1351 bekannt:

Abgegebene Stimmen: 147,

Ja-Stimmen: 71,

Nein-Stimmen: 76.

Damit ist der Antrag Drucksache 16/1351 abgelehnt.

Wir kommen zum zweiten Wahlgang, zum Thema „Menschenrechte sind unteilbar“, Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 16/1356. Dies ist ebenfalls eine namentliche Abstimmung; das Abstimmungsverfahren erfolgt in gleicher Weise, die Stimmkarten werden Ihnen durch die Präsidiumsmitglieder ausgehändigt. Ich weise darauf hin, dass die Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist.

Ich bitte Frau Abgeordnete Grosse, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Hatte jedes Mitglied des Abgeordnetenhauses die Gelegenheit abzustimmen? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann schließe ich den Wahlgang und bitte die Kollegen des Präsidiums, auszuzählen. Ich unterbreche die Sitzung.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. Es geht um die Drucksache 16/1356, Antrag der Koalitionsfraktionen „Menschenrechte sind unteilbar“:

Abgegebene Stimmen 147,

Ja-Stimmen 76,

Nein-Stimmen 71.

Damit ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

**Bürgerschule für Berlin (II) –
Eigenverantwortung für die Berliner Schulen**

Antrag der FDP Drs 16/1316

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP. Für die Beratung stehen den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Frau Abgeordnete Senftleben hat das Wort. – Bitte, Frau Senftleben!

[Özcan Mutlu (Grüne): Die FDP hat kein Interesse an Ihrer eigenen Priorität!]

Vielleicht können die Geschäftsführer den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses mitteilen, dass wir in der Tagesordnung fortfahren, damit sich die Reihen etwas füllen. Insbesondere die von mir aus gesehene rechte Seite ist ziemlich leer. – Frau Senftleben, bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Herren! Meine Damen! Rot-Rot und auch andere schauen gern auf erfolgreiche Bildungsländer. Ich nenne da Finnland.

[Christian Gaebler (SPD): Wo ist denn die FDP?]

Ich persönlich schaue auch gern auf Schweden, auf Holland, ich schaue auch gern auf Niedersachsen, denn in Sachen eigenverantwortliche Schule, selbstständige Schule sind sie dort erstaunlich weit. Die Verantwortlichen in den erfolgreichen Bildungsländern haben Folgendes erkannt: Schulen brauchen Freiraum, damit sie besser, damit sie kreativer werden, um Gelder, die sie erhalten, effizienter einzusetzen. Sie haben auch erkannt, dass man sich aus den direkten Entscheidungen, die Schulen treffen, heraushalten muss. Sie haben zudem erkannt, dass selbstständige Schulen die Voraussetzung sind für neue

Mieke Senftleben

kreative Wege, bessere Qualität und auch für mehr Bildungsgerechtigkeit.

[Beifall bei der FDP]

Das haben die Schulen erkannt, aber noch wichtiger, sie haben es auch umgesetzt. Nicht so der Berliner Senat.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

Das geltende Schulgesetz – – Ich weiß, jetzt kommt wieder „Stimmt doch nicht!“. Ich werde Ihnen gleich einige Beispiele nennen. Das geltende Schulgesetz weist in die richtige Richtung, lässt einiges an Selbstständigkeit zu – ein bisschen zu wenig, aber immerhin –, wenn es dann aber zum Schwur kommt, dann wird die kurze Leine herausgeholt. Dafür zwei Beispiele, verehrte Frau Dr. Tesch.

Beispiel 1, Schulleiten: Ein unsägliches Vorgehen des Senats. Weshalb gibt es hier keine Budgetierung und Selbstverwaltung durch die Schulen? Das wäre schon längst alles umgesetzt, aber Sie setzen hier wieder auf Bürokratie mit der Folge, dass die betroffenen Kinder immer noch nichts zu beißen haben. Das ist in der Tat ein Skandal.

[Beifall bei der FDP]

Beispiel 2, Vertretungspool: Eine blanke Katastrophe. Gehen Sie in die Schulen. Ich weiß, Sie sind ab und an in Schulen. Fragen Sie einmal nach. Dieses Modell ist nicht erfolgreich, so wie es umgesetzt wird. Die eigentlich richtige Idee ist einmal mehr falsch bürokratisch umgesetzt. Nein, das ist in dieser Stadt Murks. Es ist alles Murks. Sie haben keinen Mut. Sie vertrauen weiter dem Apparat und nicht den Menschen vor Ort.

[Beifall bei der FDP]

Herr Senator, was ist eigentlich aus dem Modellversuch eigenverantwortliche Schule geworden? Da ging es schon nicht mehr um die Frage ob, sondern wie Eigenverantwortung von Schule gelingen und umgesetzt werden kann. Allein diese Fragestellung zeigte, dass Berlin vor einigen Jahren hier schon viel weiter gewesen ist.

Ich möchte einmal zwei Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung hervorheben: Die gewählte pädagogische Eigenverantwortung hat nachweislich zu verbesserten Unterrichtsorganisationen und zielgerichteter Schulentwicklung geführt. Zweitens wurde hinsichtlich des eigenen Personalmanagements und der Budgetierung festgestellt, dass die Handlungsspielräume hier zu eng gesetzt wurden. Das führt dazu, dass die Schulen keine eigenen Einstellungen entsprechend dem Schulprogramm vornehmen können und auch nur begrenzte Möglichkeiten haben, beispielsweise um die Finanzierung schuleigener Fortbildungsmaßnahmen durchzuführen.

Das entscheidende und eindeutige Ergebnis dieser wissenschaftlichen Begleitung war, dass es der richtige und der notwendige Weg ist. Gehen Sie ihn! Lassen Sie die Schule endlich an die lange Leine! Schulen brauchen ein Budget.

[Beifall bei der FDP]

Sie brauchen das Budget, um eigene Schwerpunkte setzen zu können, beispielsweise zusätzlich für das Personalmanagement. Das Budget muss auf differenzierten Schülerkostensätzen beruhen. Sie finden diese Punkte in unserem Antrag hier sehr eindeutig. Die Budgetierung als Globalbudget, die Ausdehnung der Personalverantwortung bei den Schulen auf den gesamten Personalbereich, den Aufbau der Schulinspektion als eigenständige nachgeordnete Einrichtung

[Özcan Mutlu (Grüne): Offene Bürokratie!]

– stimmt. Das ist richtig. Man muss sich genau die Frage stellen, wo man eine anständige Bürokratie ansetzt. Ich sehe das Beispiel Niedersachsen, dort ist es als ein beratendes Instrumentarium aufgeführt. Das hilft sehr insbesondere bei Schulleitern, aber auch sehr, hier eine anständige Evaluation durchzuführen, lieber Kollege Mutlu. Bürokratie ist manchmal notwendig, aber wenn, muss sie effizient durchgeführt werden. Das zählt gerade hier in dieser Stadt vor allem in der Schulverwaltung.

Verehrter Herr Senator, ich finde, Sie sollten endlich klären, wie viel Autonomie Sie den Schulen zubilligen wollen. Sie sollten auch klären, ob Sie es denn überhaupt wollen. Sie haben mir vorhin eine nette Antwort auf meine Frage gegeben. Das fand ich prima. Sie sind jetzt ein- einhalb Jahre im Dienst. Es reicht nicht mehr, nette, freundliche und auch kluge Antworten zu geben. Sie müssen sich langsam daran messen lassen, was Sie umsetzen. Nach eineinhalb Jahren erwarte ich ein wenig mehr als das, was bisher auf dem Tisch liegt.

[Beifall bei der FDP]

Momentan sieht die Realität anders aus. Sie, Herr Senator, Ihre Verwaltung, Ihre Freunde in der Koalition gehen einen Schritt vor, aber dafür leider wieder zwei zurück. Das nennt man schlicht und ergreifend Rückschritt. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der FDP reiht sich ein in die immer wiederkehrende Forderung der lieben Frau Senftleben, die Schulen müssten mehr Eigenverantwortung erhalten. Einerseits stimmen wir dem zu und haben diese Elemente bereits in das Schulgesetz von 2004 geschrieben. Das haben Sie eben hier konstatiert, Frau Kollegin. Daher wäre dieser Antrag, wie so oft, überflüssig. Andererseits geht der Antrag aber über das Maß dessen, was wir für tragbar erachten, hinaus.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Dr. Felicitas Tesch

Der Antrag bewertet das Modellvorhaben eigenverantwortliche Schule MES positiv. Das tun wir und die beteiligten Schulen auch.

[Mieke Senftleben (FDP): Setzen wir es um!]

Ich würde daher die Ausweitung des Modells auf die Schulen zulassen, die dies wollen. Bereits jetzt steht in § 7 des Schulgesetzes, dass die Schulen die Erziehung, das Schulleben sowie die personellen und sächlichen Angelegenheiten selbstständig und in eigener Verantwortung gestalten und organisieren. Wir haben schulbezogene Ausschreibungen festgeschrieben, Frau Senftleben. Wir haben den Schulen ein zusätzliches Personalbudget gegeben, für das sie Lehrkräfte einstellen können, um Unterrichtsausfall zu begegnen. Ich bin dauernd in Schulen, Frau Senftleben, das haben Sie richtig erkannt. Ich bin auch Mitglied einer Schulkonferenz.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie auch?]

Sie sind begeistert davon, dass sie mit diesem Personalbudget zusätzliche Lehrkräfte einstellen können. Ich gebe zu, dass das nicht alle Schulen gut hinbekommen. Deswegen würde ich das auf die Schulen ausweiten, die das können und wollen. Die Schulen haben bereits ein eigenes Budget für die laufende Verwaltung und Unterhaltung, das auch auf das nächste Haushaltsjahr übertragbar ist. Darauf bin ich besonders stolz, da das sogenannte Dezemberfieber nicht mehr ausbrechen muss.

So erhalten die Schulen Geld für die Lehr- und Lernmittel, für schulische Veranstaltungen, für den Geschäftsbedarf und kleine bauliche Unterhaltungsmaßnahmen. Die Schulen brauchen Freiraum, Frau Senftleben. Ich stimme Ihnen zu. Pädagogisch haben wir die Schulen dazu verpflichtet, in ihrem Schulprogramm ihre Profile darzulegen. Diese Programme werden intern und extern evaluiert. Das sind alles Maßnahmen, die die Eigenverantwortung der Schulen unterstreichen. Aus diesen Entscheidungen halten wir uns auch heraus, Frau Senftleben.

Die Tendenz des Antrages stimmt also durchaus mit unseren bildungspolitischen Zielen überein. Allerdings, das wollten Sie gerade hören, geht der Umfang der Vorstellungen zur Übergabe von Verantwortlichkeit an die Einzelschule deutlich über das bisherige Rahmenkonzept hinaus. Letztlich bleibt bei dem Antrag völlig offen, wie die einheitliche Zielsetzung des Bildungssystems gewährleistet werden kann. Sie wollen eine völlige Beliebigkeit, Frau Senftleben. Es ist nicht erkennbar, inwieweit die Standards der Rahmenpläne noch bestehen bleiben. Es muss weiterhin möglich bleiben, dass die Bildungsgänge an allen Schulen zu vergleichbaren Abschlüssen führen. Hierzu treffen Sie in Ihrem Antrag überhaupt keine Aussage. Angesichts der Forderung von Handwerk, Industrie und Universitäten können wir einer derartigen weitgehenden Eigenverantwortung nicht zustimmen.

Was hinter dem Antrag steckt, ist doch mehr. Sie wollen im Grunde eine Schule völlig ohne Staat. Das zeigen Ihre diversen Anträge zur Aufhebung des Einzugsbereichs, zu den Privatschulen und anderen Bereichen. Da gehen wir

nicht mit, Frau Senftleben. Die Einrichtung von Privatschulen ist durch das Grundgesetz legitimiert. Aber wir wollen, dass die Mehrheit der Schulen in öffentlicher Hand verbleibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Niederlande – die Sie als Beispiel angeführt haben – hatte zeitweilig 70 Prozent Privatschulen und reduziert dies nun zurück, weil sie eingesehen haben, dass dies nicht der richtige Weg ist, Frau Kollegin. Wir wollen eine hauptsächlich öffentliche Schule mit unterschiedlichen Schulprofilen, die allen Kindern zugänglich ist.

Wichtige Ziele unserer Bildungspolitik sind, keine frühe Separierung von Kindern zuzulassen. Das werden wir noch in der nächsten Runde zur Gemeinschaftsschule diskutieren können. Das Schulesen, das Sie hier anführten, Frau Kollegin, ist ein denkbar schlechtes Beispiel. Sie wissen ganz genau, dass wir beschlossen haben, dass das Schulesen an Ganztagsgrundschulen mit gebundenem Schulbetrieb subventioniert wird und das in den Haushalt festgeschrieben haben. Dass das nicht gleich umgesetzt wurde, hängt mit der mangelnden Abstimmung der Bezirke zusammen und nicht mit unserem Willen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das hängt mit der Verwaltung zusammen!]

Ich habe es genau wie Sie bedauert, dass es nicht gleich umgesetzt wurde, aber wir werden es auf den Weg bringen.

Im Grunde ist der Antrag für uns nicht zustimmungsfähig. Da wir aber alle Anträge der Opposition sehr ernst nehmen, bitte ich Sie um Überweisung in den Schulausschuss. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Verehrte Frau Kollegin Tesch! Sie haben eben etwas von Beliebigkeit gesagt. Sie müssen einmal anerkennen, dass die FDP nicht mit einem Antrag ein gesamtes Bildungskonzept darlegt, sondern wir in unserem ersten Antrag zum Thema Bürgerschule ein Gesamtkonzept vorgestellt haben und auf dem Weg hin zur Bürgerschule mehr brauchen. Ein Schritt ist es, die Schulen in die Eigenverantwortung zu entlassen. Das ist ein wesentlicher Schritt. Das ist ein Schritt in Richtung Bürgerschule. Ein anderer Schritt ist es – wenn wir diesen Schritt gegangen sind – zu sagen, dass wir auch mehr Schulen in freier Trägerschaft wollen. Wir orientieren uns gar nicht an den 70 Prozent in den Niederlanden. Darum geht es uns gar nicht. Wir wollen aber zulassen, dass es mehr Schulen in freier Trägerschaft gibt, die nach Schulgut-

Mieke Senftleben

scheinen finanziert werden. Es geht uns hier ausschließlich darum: Welches sind die Wünsche der Eltern, welchen Weg bevorzugen sie?

Jetzt eine Bemerkung zum Thema Beliebigkeit! In unserem ersten Antrag haben wir dargelegt, dass Bildung eine Kernaufgabe des Staates bleibt, dass die Aufgabe weiterhin darin besteht, Lernziele festzulegen und Lernziele und Kompetenzen zu evaluieren. Sie müssen das einmal im Gesamtzusammenhang sehen. Wir wissen auch, dass Bildung einen hohen Stellenwert hat, dass sie anständig finanziert werden muss, dass wir den Schulgutschein nach der Höhe der Schülerkostensätze finanzieren müssen. Und er muss auch differenziert finanziert werden, damit soziale und andere Probleme ausgeglichen werden können.

Noch einmal: Wir Liberalen wissen, dass wir mit einem Antrag kein ganzes Konzept verabschieden. Wir werden zu dem Thema Bürgerschule zukünftig noch weitere Anträge einbringen. Wenn Sie sie kritisieren, dann schauen Sie wenigstens im ersten Antrag nach, welches die Grundidee ist. Ich sage es noch einmal: Dazu gehört, die Schulen in die Eigenverantwortung zu entlassen und dann den Eltern die Wahlmöglichkeit zu geben, welche Schule ihre Kinder besuchen sollen, eine öffentliche Schule oder eine Schule in freier Trägerschaft. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Frau Dr. Tesch! Sie haben die Gelegenheit zu antworten! – Bitte!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich wiederhole es noch einmal gebetsmühlenartig: Frau Senftleben! Wir sind auch für mehr Eigenverantwortung der Einzelschule und haben das festgeschrieben. Es soll diverse Wege geben, um zu vergleichbaren Zielen zu kommen. Sie haben sicher schon einmal den Ausdruck „Output“ gehört. Am Ende einer Schullaufbahn muss ich wissen, was herausgekommen ist. Und das muss ich auch evaluieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich! Sie haben wieder nicht zugehört!]

– Natürlich habe ich Ihnen zugehört! – Mehr Privatschulen – das ist eine Forderung, die immer wieder kommt. Ich habe gar nichts dagegen. Das ist gesetzlich geregelt, das müssen Sie gar nicht ändern. Wenn das Schulprogramm mit den Vorgaben übereinstimmt, werden auch mehr Schulen in freier Trägerschaft zugelassen. Das ist völlig in Ordnung. Ich habe lediglich gesagt, dass ich möchte, dass die Mehrzahl der Schulen in staatlicher Verantwortung bleibt. Und dabei bleibt es auch.

Die Finanzierung: D'accord, Bildung muss finanziert werden. Aber Sie waren doch in den Haushaltsberatungen dabei! Ich habe zum ersten Mal hier gestanden und gesagt: Ich bin glücklich darüber, wie viel Geld wir in diesem Doppelhaushalt in Bildung gesteckt haben. Wie alle Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker hätte ich auch gern

immer noch mehr, das wissen Sie auch! Aber wir haben jetzt eine Menge Geld in die Bildung gesteckt und hoffen, dass es auch richtig ankommt.

Ich erwarte Ihre weiteren Anträge mit Spannung. Auch mit diesem Antrag werden Sie das Bildungssystem nicht revolutionieren, aber man spürt die Absicht. Und darauf bin ich eingegangen.

[Mieke Senftleben (FDP): Sie sollten glücklich sein über die Absicht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Steuer das Wort.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist eine interessante Debatte. Ich frage mich allerdings, was sie mit dem Antrag zu tun hat. Inhaltlich hat die FDP mit allem, was in dem Antrag steht, recht. Je mehr Eigenverantwortung die Schulen haben, desto besser. Je mehr Managementkompetenzen die Schulleitung hat, desto besser. Je mehr faktische Unterstützung der Entscheidungen jede Schule erhält, desto besser. Den Schulinspektoren nicht nur Lob und Tadel zu überlassen, sondern Schulen, die Hilfe brauchen, auch Hilfe zu geben – auch das ist gut. All das, was die FDP heute auf einer Seite in Überschriftenform beantragt, haben wir in den vergangenen anderthalb Jahren bereits in einem Dutzend Anträgen auf die Tagesordnung gesetzt.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben in drei Anträgen beantragt, aus den Schulen kleine Unternehmen zu machen, die Schulleiter in Managementkursen auszubilden und jeder Schule eine Sekretärin und einen Hausmeister zur Verfügung zu stellen – denn an diesen Grundlagen hapert es in der Berliner Schule bereits. Angesichts der nie enden wollenden Reformen in der Berliner Schule haben wir beantragt, den Lehrerinnen und Lehrern Fortbildungen anzubieten – beispielsweise in der flexiblen Schulanfangsphase – und die Teilnahme an diesen Fortbildungen auch einzufordern.

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Denn jede Schulreform ist immer nur so gut wie ihre Rahmenbedingungen und nicht so gut wie die Absicht. Es hapert an geeigneten Räumlichkeiten, an ausreichend Personal, an Lehr- und Lernmitteln. Das sind die Rahmenbedingungen, die Sie schaffen, meine Damen und Herren von Rot-Rot. Hier fehlt es an allen Ecken und Enden.

Wir haben als CDU ein Qualitätszentrum beantragt, das die Schulinspektoren ausbildet, die dort angesiedelt werden sollen, und die schwachen Schulen unterstützt. Auch das steht wieder als Überschrift in Ihrem Antrag. Wir finden alles, was wir beantragt haben, richtig, und wir finden es auch dann noch richtig, wenn Sie es beantragen. Nicht

Sascha Steuer

klar ist mir allerdings der Zusammenhang des Antrags Bürgerschule II mit Ihrem ersten Antrag, Bürgerschule I.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Deshalb fordere ich Sie auf, bei Ihrer ursprünglichen Linie zu bleiben und das Konzept des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und des Aktionsrates Bildung zu einer wirklichen Bürgerschule nicht weichzuspülen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Zillich das Wort.

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Danke schön! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Problem dieses Antrags ist erstens der Rahmen, das Konzept Bürgerschule, in das Sie den Antrag stellen, und zweitens das große Rad, das Sie zu drehen vorgeben. Diesen Anspruch lösen Sie aber nicht ein.

Das Konzept Bürgerschule haben wir bereits beim letzten Mal diskutiert. Man muss aber trotzdem noch ein paar Worte dazu sagen. Es steht für Deregulieren, Entstaatlichen, Privatisieren. Das werden Sie nicht als Vorwurf begreifen, das verstehe ich, aber man muss es kennzeichnen. Die Umsetzung des Konzeptes Bürgerschule würde letztlich zu drei Punkten führen: zu einem Ausstieg aus der öffentlichen Schulträgerschaft als Regelfall, zu einem Ausstieg aus der direkten öffentlichen Finanzierung von Schulen und zu einem Einstieg in eine marktgeregelte Finanzierung von Schulen. Und sie würde – wie Sie es in Ihrem Antrag dargelegt haben – zu einer Entfernung aller Berliner Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schuldienst führen, da die Schulen sich Ihre Lehrkräfte selbst aussuchen dürfen. Dann müssen die, die drin sind, erst einmal gehen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist richtig! –

Henner Schmidt (FDP): So schlecht sind die Berliner Lehrerinnen und Lehrer gar nicht!]

Kern dieses Konzepts der Bürgerschule in seiner Radikalität ist eine Gutscheinförderung der Schule. Das bedeutet, dass Eltern sich mit öffentlich finanzierten Gutscheinen auf dem Bildungsmarkt Leistungen einkaufen. Wir haben darüber schon geredet. Ich wiederhole nur in Stichworten, welche Probleme wir mit der Gutscheinförderung haben. Das erste Problem ist, dass das damit einhergehende Versprechen, dass mehr Geld in die Bildung fließt, nicht erfüllt wird. Der zweite Punkt ist: Es stärkt die freien Schulen und die Privatschulen. Es kann auch die starken Schulen stärken, aber es bietet kein Konzept dafür, wie schwache Schulen gestärkt werden sollen. Sie wissen, dass wir davon leider genug haben. Deswegen sorgt es gerade nicht für Gerechtigkeit.

Der vorliegende Antrag der FDP knüpft an einen Punkt an, der – das wird niemand bestreiten – ein wichtiger ist: Wir müssen die Schulen von Gängelung befreien, ihnen mehr Eigenständigkeit geben. Sie fordern den Senat auf, eine Gesetzesänderung vorzulegen. – Es stellt sich die Frage, warum Sie sie nicht selbst formulieren, wenn Sie sie fordern, aber gut! – Was fordern Sie konkret? – Sie fordern eine Änderung des Schulgesetzes, die vorsieht,

dass die Schule im Rahmen der staatlichen Verantwortung und der Rechts- und Verwaltungsvorschriften eigenverantwortlich ist in Planung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts, in der Erziehung sowie in ihrer Leitung, Organisation und Verwaltung.

Was steht aber im Berliner Schulgesetz?

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich zitiere:

Jede Schule gestaltet und organisiert im Rahmen der staatlichen Verantwortung und der Rechts- und Verwaltungsvorschriften den Unterricht, die Erziehung, das Schulleben sowie die personellen und sächlichen Angelegenheiten selbsttätig und in eigener Verantwortung.

Worin besteht der Unterschied? Welche Gesetzesänderung fordern Sie als großes Rad vom Senat? – Diesen Anspruch des großen Rades, das Sie drehen, lösen Sie nicht ein.

In ganz vielen Punkten haben Sie recht. In einzelnen Punkten, die Sie in Ihrem Antrag benennen, die auch die CDU in ihren Anträgen benannt hat, über die auch wir schon geredet haben, müssen wir weiterkommen. Das sind die Punkte Auswertung, Schulversuch, eigenverantwortliche Schule. Da geht es auch um die Frage der Schulinspektion usw. Aber das lösen wir nicht dadurch, dass wir programmatische Sätze in das Schulgesetz schreiben und dem eine große Überschrift geben.

Deswegen ist der einzig sinnvolle Weg, wie wir meiner Ansicht nach mit Ihrem Antrag umgehen können, dass wir den Rahmen vergessen, in dem er steht, dass wir das große Rad vergessen und über die einzelnen Punkte und Probleme reden und über die Instrumente, wie wir da weiterkommen. Wir wissen alle – so viel zum Schluss –, dass es bei dieser Frage, wenn man eingeübte, man kann fast sagen, über Jahrhunderte eingeübte Traditionen in einem System wie der Schule verändern will,

[Henner Schmidt (FDP): Das kann funktionieren!]

nicht nur nach der politischen Farbenlehre geht, sondern darum, wie man sich mit Apparaten auseinandersetzen muss. Das ist ein steiniger Weg, das ist richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Mutlu das Wort. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde mir Mühe geben, einiges, was schon gesagt wurde, nicht zu wiederholen, obwohl mir das schwerfallen wird.

Zunächst einmal müssen wir uns fragen, wie es auch Herr Zillich zu Recht getan hat: Sind wir hier nicht die gesetzgebende Kraft? Warum delegieren wir ein neues Gesetz, das eine grundlegende Veränderung der Berliner Schullandschaft bedeutet, an den Senat und erfüllen als Gesetzgeber nicht unsere Pflicht mit der Vorlage eines Gesetzesentwurfs, in dem wir darstellen, wie wir uns eine neue Schule oder die künftige Schullandschaft Berlins vorstellen? Das ist ein Problem dieses Antrags.

[Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Sie haben vorhin gesagt, Sie wollten weitere Anträge dieser Art vorlegen. Ich kann Ihnen noch einmal sagen, was ich in der letzten Rederunde zu der Bürgerschule schon gesagt habe: Ich kann Ihren Anträgen nichts abgewinnen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Deshalb der Rat an Sie: Liebe Frau Senftleben! Bitte machen Sie ein Paket daraus! Bringen Sie ein Antragspaket, damit wir ein Mal darüber reden, dann haben wir es hinter uns gebracht!

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ich bin es leid, vor leeren Bänken, vor einem leeren Haus zu einem wichtigen Thema zu reden. Wenn Sie immer wieder mit solch plakativen Anträgen kommen, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn der halbe oder drei Viertel des Saales nicht besetzt sind. Das ist ein Problem und dem Thema nicht angemessen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn ich mir die Anträge Bürgerschule I und II nebeneinander lege und mir genau durchlese, kann ich – nochmals wiederholt – keine gravierende Unterschiede feststellen. Ich finde auch keine Antwort auf die gravierenden Probleme der Berliner Schule oder ihre Defizite.

Das, was Sie hier zusammengeschustert haben, wird nicht dem Paritätischen Wohlfahrtsverband und anderen Organisationen, die sich derzeit mit diesem Thema auseinandersetzen, gerecht.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Sie machen damit etwas kaputt, was in der Stadt gerade zu Recht diskutiert wird. Der Paritätische plant eine Konferenz zu diesem Thema, hat etliche Akteure und Aktive im Bildungsbereich zusammengerufen, um zu schauen, wie wir hier Veränderungen im Sinn einer Bürgerschule vornehmen können. Und Sie kommen hier schnell, schnell mit Ihren zusammengeschusterten Anträgen und

machen meiner Meinung nach die Diskussion, die wir führen müssen, kaputt.

[Beifall bei den Grünen –
Mieke Senftleben (FDP): Frechheit! –
Henner Schmidt (FDP): Unverschämtheit!]

– Das passt Ihnen nicht, aber ich habe auch die Schnauze voll, hier immer wieder und zum wiederholten Mal über diese Dinge zu diskutieren, wenn Sie nichts dazulernen.

[Mieke Senftleben (FDP):
Das ist dreist und unverschämt! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Wortwahl hier nicht geeignet ist?

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Ich entschuldige mich für diesen Ausfall.

[Mieke Senftleben (FDP): Weiß man doch vorher, was man sagt, nicht nachher!]

Welches Problem der Grundschulen löst Ihr Antrag? Wie helfen Sie zum Beispiel den Eltern der unter Druck stehenden G-8-Gymnasiasten? Was bringt Ihr Vorschlag unseren Kindern, die unter großen Sprachdefiziten leiden?

[Zurufe von Dr. Felicitas Tesch (SPD) und
Mieke Senftleben (FDP)]

Auf all diese Fragen haben Sie keine Antwort.

[Mieke Senftleben (FDP): Die Antworten habe ich schon längst gegeben!]

Deshalb finde ich es bedauerlich. Ich kann Ihnen nur raten, Frau Kollegin, warten Sie den Prozess ab, wir haben uns gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband hingesetzt und ausgetauscht.

[Henner Schmidt (FDP): Das haben wir schon längst hinter uns!]

Schauen Sie zu, was die Konferenz bringt. Hören Sie erst einmal den Expertinnen und Experten zu, dann können wir uns in diesem Haus immer noch nach den Vorschläge dieser Experten richten und ernsthaft und nachhaltig über eine Bürgerschule oder eine neue Schule, eine eigenverantwortliche austauschen.

[Henner Schmidt (FDP): Haben wir auch schon getan!]

Unser Ziel sollte die bestmögliche Förderung eines jeden Schülers, einer jeden Schülerin sein. Wir sollten die Möglichkeiten, die uns das bestehende Gesetz bei der Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit gibt, ausschöpfen. Das war Kern des neuen Schulgesetzes. Das ist in vielerlei Hinsicht nicht ausgefüllt. Daran sollten wir arbeiten und nicht versuchen, hier mit einer Debatte, die aus meiner Sicht daneben ist, eine Diskussion voranzutreiben, die uns aber nicht voranbringt.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Dr. Lindner.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Jetzt hast du etwas provoziert! Jetzt ist Lindner böse auf dich!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Lieber Kollege Mutlu! Das war unter aller Kanone! Das muss ich Ihnen sagen. Wir hatten in der Tat diese Experten, von denen Sie sprachen, die Sie gerne anhören wollen, in der Fraktion.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die schütteln den Kopf bei diesem Antrag!]

Wir hatten Frau John vom Paritätischen Wohlfahrtsverband und andere in der Fraktion. Wir hatten dazu auch spezielle Veranstaltungen.

Sie reden an dem Thema schlichtweg vorbei. Wir haben für diese Fragen, die Sie aufgeworfen haben, klare Antworten gegeben. Wir wollen nicht, dass sich der Staat aus der Bildungspolitik herauszieht. Das können Sie und Ihre anderen linken Schulideologen in der PDS,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Linksfraktion!]

bei den Grünen, bei der SPD oder sonst wo immer wieder zelebrieren, aber es ist nicht so. Wir fordern einen klaren staatlichen Auftrag, Bildungsziele zu formulieren und sie nicht nur zu formulieren, sondern auch zu evaluieren und über zentrale Prüfungen zu überprüfen. Unser Modell sieht die Veröffentlichung der Ergebnisse vor, schafft Transparenz und Auswahl für die Eltern und Schüler und Wettbewerb zwischen den Schulen. Unser Modell verabschiedet sich aber nicht von der staatlichen Verantwortung, ganz im Gegenteil: Unser Finanzierungsmodell schafft erst die Möglichkeit, dass auch Kinder aus nicht begüterten Familien Zugang zu Privatschulen haben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Welches Finanzierungsmodell?]

Das ist die Privatschule für alle. Das ist gelebte Sozialpolitik im Unterschied zu dem, was Sie haben.

[Beifall bei der FDP]

Sie wollen doch durch Ihre Politik verhindern, dass Bürgerinnen und Bürger, die keinen dicken Geldbeutel haben, auch die Möglichkeit haben, auf private Schulen, auf freie Schulen zu gehen.

[Gelächter von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Sie sorgen durch Ihre uniformistische Schulpolitik dafür, dass die staatlichen Schulen immer schlechter werden und nur die Leute mit den dicken Geldbeuteln die Chance haben, sich freie, private Alternativen zu suchen. Das ist un-

sozial, was Sie machen, Kollege Mutlu, was Ihre Partei macht.

Der FDP-Antrag ist gelebte Sozialpolitik, das ist vernünftige Bildungspolitik, Sie sollten in eine seriöse Diskussion darüber einsteigen, statt ständig Ihre ideologischen Monstranzen vor sich herzuschieben.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Abgeordneter! – Sie möchten nicht antworten, Herr Mutlu?

[Özcan Mutlu (Grüne): Was soll ich dazu sagen? –
Uwe Doering (Linksfraktion): Nein, darauf muss man nicht antworten!]

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 c:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1342
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1142

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 16/1142.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der SPD. Frau Dr. Tesch ist schon hier. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Mutlu hat gerade am Schluss gesagt, Ziel sei die bestmögliche Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers. Das passt wunderbar auf diese Gesetzesänderung hier. Wir haben ihn nun endlich nach zahlreichen Diskussionen in diversen Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreisen, Koalitionsrunden und nicht zuletzt unterstützt durch den hochkarätig besetzten Beirat Gemeinschaftsschule. Nun liegt er vor, der Antrag zur Änderung des Schulgesetzes, der die Gemeinschaftsschule als eine besonders ausgestaltete Schulversuchsform implementiert. Ich muss sagen, ich bin stolz darauf, dass wir dieses Vorhaben nun in eine Gesetzesform gießen werden.

Dr. Felicitas Tesch

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nach diversen Landesparteitagsbeschlüssen der SPD haben wir die Pilotphase Gemeinschaftsschule in die Koalitionsvereinbarungen von 2006 geschrieben und dafür insgesamt 22 Millionen € in den Haushalt eingestellt.

Was ist die Idee der Gemeinschaftsschule, und was unterscheidet sie von anderen Schulformen? – Diese Schule ist für alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer ethnischen, sozialen oder kulturellen Herkunft konzipiert und versucht, die Abhängigkeit des Bildungserfolges von außerschulischen Faktoren durch gemeinsames Lernen von der Schulanfangsphase bis zum Ende der Sekundarstufe I mit verbindlich geregeltem Übergang in die Sekundarstufe II zu verbinden.

Die Abhängigkeit des Bildungsweges von der sozialen Herkunft wurde uns durch PISA und andere Studien in Deutschland immer wieder bescheinigt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir von der SPD, Frau Senftleben, wollen aber mehr Chancengleichheit in unserer Schule.

[Mieke Senftleben (FDP): Das wollen wir auch!]

Wir vergeuden wichtige Ressourcen, die in den Köpfen unserer Kinder stecken. Wir müssen endlich begreifen, dass Heterogenität Chance und nicht Hindernis sein kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da dieser Schulversuch von zahlreichen Vorgaben des Schulgesetzes abweicht, soll ihre Ausgestaltung in dem neuen § 17a des Schulgesetzes, den die Koalition einbringt, rechtlich geregelt werden.

Was sind die Besonderheiten dieser Schulform? – Erstens gibt es keine unterschiedlichen Bildungsgänge in der Sekundarstufe I. Zweitens finden die Regelungen zum Probehalbjahr und zur Bildungsgangempfehlung keine Anwendung. Das bedeutet, dass nach Absolvierung der Grundschule alle Schülerinnen und Schüler in die Sekundarstufe I aufgenommen werden, ohne dass sie vorher in verschiedene Bildungsgänge aussortiert werden, wie das bisher der Fall ist. Drittens gibt es bis zum Ende der Sekundarstufe I in der Regel keine Versetzungsentscheidung. Das Sitzenbleiben entfällt deshalb.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

– Danke schön, Frau Dr. Hiller! – Auch hierfür gibt es zahlreiche Untersuchungen, die den Wert der Klassenwiederholungen infrage stellen. Zum einen bringt diese Maßnahme meistens keine pädagogischen Erfolge, zum anderen verschwendet das Land dafür viel Geld, das sinnvoller in der individuellen Förderung eingesetzt werden könnte. Deshalb finden Klassenwiederholungen in der Gemeinschaftsschule nur in begründeten Ausnahmefällen statt. Wenn es dennoch dazu kommt, sind zwischen der Schule und der Schülerin oder dem Schüler bzw. ihren

oder seinen Erziehungsberechtigten Bildungs- und Erziehungsvereinbarungen zu schließen.

Viertens ist die äußere Fachleistungsdifferenzierung kein durchgängiges Organisationsprinzip in der Gemeinschaftsschule. Das ist der größte Unterschied zu den Gesamtschulen, die mit dem FEGA-System oder ABC-Kursen operieren. Das bedeutet jedoch nicht, wenn es pädagogisch sinnvoll ist, nicht temporäre Lerngruppen einzurichten. Wichtig ist nur, dass diese Lerngruppen sich nicht zu langzeitigen Kursen verfestigen sollen.

Uns ist wichtig, dass die Gemeinschaftsschule auf eine breite Akzeptanz aller Beteiligten stößt. Deshalb muss die Schulkonferenz mit einer Zweidrittelmehrheit beschließen, ob sie Gemeinschaftsschule werden möchte oder nicht. In der ersten Welle werden elf Schulen oder Schulverbünde daran teilnehmen. Es handelt sich dabei um Grundschulen, die aufwachsen, oder um Schulzusammenschlüsse von zwei bis zum Rütli-Campus von drei Schulen. Der Rütli-Campus hat im Übrigen ein hervorragendes Konzept vorgelegt.

Das Genehmigungsschreiben für diese Schulen wurde ausführlich in der letzten Beiratssitzung am 7. April 2008 diskutiert. Eine Anhörung zur Gesetzesänderung hat am 7. Februar 2008 im Schulausschuss stattgefunden. Ergebnisse dieser Anhörung sind in den Änderungsantrag eingeflossen. Diese Änderungen habe ich zum Teil schon vorher erwähnt.

Gestatten Sie mir noch ein Wort zum Schluss. – Wichtig ist uns bei dieser Pilotphase, dass sie wissenschaftlich begleitet wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach ja, all die Jahre?]

Wir hoffen auf positive Ergebnisse der Evaluation, damit das Projekt Gemeinschaftsschule im wahrsten Sinn des Wortes Schule macht und sich mehr und mehr Schulen in Berlin zu diesem Modell entschließen. Ich bitte Sie deshalb, unserer Gesetzesänderung zuzustimmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Steuer das Wort. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute beschließt die Mehrheit dieses Hauses das bildungspolitische Prestigeobjekt dieser Legislaturperiode. Sage und schreibe elf Berliner Schulstandorte werden zu Gemeinschaftsschulen! Gleichzeitig warten aber 800 Berliner Schulen und damit 300 000 Schüler auf die Unterstützung des Senats.

Sascha Steuer

Es ist kein Naturgesetz, dass Berliner Schüler stets am Ende aller nationalen und internationalen Bildungsstudien stehen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Um es deutlich zu sagen: Daran ändern Ihre elf Schulen nichts, überhaupt nichts. Sie lenken von den zahlreichen Problemen in der Berliner Schule ab. Ihre Konstruktion der Gemeinschaftsschule sucht in Deutschland Gott sei Dank ihresgleichen. Sie verbieten, wie wir gerade von Frau Dr. Tesch hörten, den Schulen jede Leistungs differenzierung. Was für eine Zwangsbeglückungspolitik betreiben Sie hier? Welche Studie belegt eigentlich, Herr Zöllner, dass es ausreicht, Kinder einfach nebeneinander zu setzen, um sie dann allein dadurch besser werden zu lassen? Und zwar die leistungsschwächeren und die leistungsstärkeren gleichermaßen!

Es gibt diese Studie nicht, aber es gibt seit vorgestern eine Studie, die belegt,

[Özcan Mutlu (Grüne): Haben Sie sie schon?]

dass in der Berliner sechsjährigen Gemeinschaftsschule, denn nichts anderes ist die Grundschule in Berlin, systematisch die leistungsstärkeren Schüler in Klasse fünf und sechs zurückgelassen und nicht genügend gefördert werden.

[Beifall bei der CDU]

Diese Studie, die Sie seit Monaten unter Verschluss halten, Herr Zöllner, ist die Anklageschrift gegen Ihre Gemeinschaftsschule und nichts anderes. Es wird klar: Sie wollen Mittelmaß, Sie wollen Zwangsbeglückung, Sie wollen ablenken von den wahren Problemen. Aber was Sie nicht wollen, das ist, die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler ernstnehmen.

Wir fordern eine Schulstruktur, die sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler orientiert und nicht an Ihrer Ideologie, meine Damen und Herren!

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Die wäre?]

Es ist ungeheuerlich, dass Sie einem Dutzend Schulen 22 Millionen € geben, während Sie nichts für die gut 50 Hauptschulen in Berlin tun. Sie haben auf meine Frage in einer Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie gesagt, dass Sie zum Thema Hauptschulen erst das Experiment Gemeinschaftsschule abwarten und danach Entscheidungen treffen wollten. Ich finde das unverantwortlich. Wir werden nicht hinnehmen, dass die Berliner Hauptschüler die schlechtesten deutschlandweit sind und es bleiben sollen.

Es ist ein klares Signal, dass Schüler, die am produktiven Lernen teilnehmen und nur an zwei Tagen in der Woche in die Berliner Hauptschule gehen, die besser sind, einen besseren Abschluss machen, bessere Prüfungen schreiben, als die Schüler, die die Berliner Hauptschule an fünf Tagen in der Woche besuchen. Offensichtlich sind die Schüler besser, die weniger in die Schule gehen. Um es deut-

lich zu sagen: So kann es in Berlin nicht weitergehen! Deshalb müssen die Schulen für alle besser werden und nicht nur für einen Bruchteil oder elf Schulen.

[Beifall bei der CDU]

Wir benötigen neue Weichenstellungen in der Berliner Schulstruktur, die allen Kindern eine Chance geben, weil sie entsprechend ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten angemessen gefördert werden. Deshalb war auch die Anhörung auf der letzten Sitzung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie so erfrischend, in der der neue Hamburger 2-Säulen-Weg diesem Ideologiemurks in Berlin, Ihrer Gemeinschaftsschule, gegenübergestellt wurde.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Sie zergliedern das Berliner Schulsystem weiter, indem Sie eine achte Schulform einführen. Wir werden voraussichtlich schnell sehen, dass Ihr Prestigesobjekt den Berliner Schülern überhaupt nicht helfen wird. Statt Ihres rot-roten Rumgemurkses täte Berlin ein bildungspolitischer Konsens gut, der allen hilft und nicht nur elf Schulen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Zillich das Wort. – Bitte!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man sich das ansieht, was die Schulen in der Bundesrepublik Deutschland den Kindern mitgeben und es international vergleicht, finden sich drei zentrale Probleme. Das erste Problem ist die Leistung. Die Fähigkeiten, die den Kindern mitgegeben werden, sind zu schlecht. Sowohl im Durchschnitt als auch in der Spitze und ebenso – und das sogar eklatant – bei den schwächeren in der Gesellschaft. Zum zweiten sichern unsere Schulen nicht den Fachkräftenachwuchs, weil sie viel zu wenige Menschen bis zum Abitur führen. Drittens gibt es eine eklatante soziale Ungerechtigkeit, wenn man sich ansieht, um wie viel geringer die Chancen von Kindern aus nicht so gutem Haus gegenüber anderen sind.

[Mieke Senftleben (FDP): 50 Prozent!]

– Aber das können Sie doch nicht im Ernst bestreiten! Das ist eine klare Aussage von PISA. Das kann man nicht bestreiten. – Ich will das noch an einem anderen Beispiel transparent machen, durchaus auch an IGLU und an PISA, da ist viel darüber geredet worden, aber der Zusammenhang ist noch nicht so präsent.

Wenn man sich die IGLU-Studie, der erste von 2001, anguckt – dort wurde die Lesekompetenz untersucht, und zwar von Kindern in der vierten Klasse –, was wird dort festgestellt? – Da liegt Deutschland mit an der Spitze im oberen Viertel der verglichenen Staaten. Gleichzeitig ist

Steffen Zillich

die Streuung, also der Abstand zwischen den besonders guten und den besonders schlechten relativ gering. Außerdem ist der Anteil derjenigen, die in der vierten Klasse verhältnismäßig schlecht lesen können, geringer als in fast allen Ländern, die verglichen wurden. Der Anteil von Spitzenlesern ist allerdings nur durchschnittlich.

[Mieke Senftleben (FDP): Das wissen wir doch alles!]

Guckt man sich jetzt PISA 2006 an, das ist die gleiche Kindergruppe mit dem gleichen Geburtsjahrgang, was stellt man dann fest? – Die Leistungen im Durchschnitt sind insgesamt nur noch durchschnittlich. Die Spitze hat sich nicht verbessert. Der Anteil der Kinder, die besonders schlechte Leistungen erbringen, ist eklatant gestiegen. Was bedeutet das? Was ist mit den Kindern zwischen der vierten und der neunten Klasse passiert? Der Durchschnitt ist schlechter geworden, in der Spitze wurde es nicht besser, und der Anteil der Benachteiligten wurde noch weiter benachteiligt. Das ist in der Sekundarstufe I genau in der Zeit passiert, wo das gegliederte Schulsystem einsetzt. Wenn man dann noch anguckt, wie Bildungschancen dort verteilt werden, muss man an dieser Stelle feststellen: Kinder, die die gleiche Leseleistung und die gleichen kognitiven Fähigkeiten in der vierten Klasse haben, haben, wenn ihre Eltern aus den oberen Einkommensgruppen kommen, ein zweieinhalbmal so große Chance, auf das Gymnasium zu gehen, gegenüber Kindern, die aus einem Facharbeiterhaushalt kommen. Das bedeutet für uns: Hier ist eine grundlegende Änderung des Schulsystems notwendig, eine grundlegende Reform der Schule.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Koalition hat sich darauf verständigt, in eine solche grundlegende Reform mit einer Pilotphase Gemeinschaftsschule einzusteigen. Mit dem vorliegenden Gesetz, das wir heute beschließen werden, schaffen wir die rechtlichen Grundlagen für diese Pilotphase Gemeinschaftsschule. Das bedeutet als Erstes, wir schaffen Rechtssicherheit bei den sich beteiligenden Schulen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, weil auch das infrage gestellt wurde. Zum Zweiten schaffen wir mit diesem Gesetz für die Schulen – wir engen sie nicht ein – die Möglichkeit, von selektiven Vorgaben des jetzigen Schulgesetzes abzuweichen. Wir schaffen also mehr Freiheit für die Schulen, und das an drei Punkten: Das betrifft das Sitzenbleiben, das betrifft die zwangsweise Aufteilung in unterschiedliche Leistungsgruppen an Gesamtschulen, und das betrifft die Aufteilung auf verschiedene Schulformen und damit auch die Möglichkeit der Abschlusung. Darüber hinaus wollen wir auch Schulen die Möglichkeit geben, die das wollen und die das mit einem Konzept unterlegen, von dem mit Mängeln behafteten Benotungssystem abweichen zu können. Ein Punkt ist uns ganz wichtig: Wir beschränken die Pilotphase nicht nur auf die Schulen in der Pilotphase, sondern wir sagen deutlich: Wenn Schulen einzelne Elemente davon übernehmen wollen, also wenn ein Gymnasium sagen will: Ich will nicht mehr abschlusen –, wenn ein Gymnasium sagen will: Ich will kein Sitzenbleiben mehr haben –, dann geben wir ihnen die Mög-

lichkeit dazu, auch wenn sie sich nicht selbst an einer Pilotphase beteiligen. Die Pilotphase kann über die Pilotphase hinaus an dieser Stelle wirken. Das ist ein ganz wichtiger Punkt für uns. Wir wollen mit der Pilotphase werben. Wir wollen mit dieser Pilotphase auf der Basis von Freiwilligkeit und guten Beispielen überzeugen, dass genau das der Weg ist, um eine bessere Schule zu organisieren. Aber wir denken auch – und da gab es ein paar Debatten –, dass die Frage, wie eine solche Pilotphase Gemeinschaftsschule in die Fläche, also für alle Berliner Schülerinnen und Schüler ausgedehnt werden soll, nicht in dieser Wahlperiode beantwortet werden wird. Wenn man Menschen überzeugen will, eine solche grundlegende Änderung von Schule hinzubekommen, muss man klar sagen, wohin man will.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Wir sagen: Ja, wir wollen mit der Gemeinschaftsschule in die Fläche. Wir wollen hier die Erfahrungen dafür sammeln, damit das, was an diesen Schulen gehen wird – ich bin mir sicher, dass es ein Erfolg sein wird –, allen Schülerinnen und Schülern zugute kommen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Ich bitte um Entschuldigung bei Herrn Mutlu. Wir haben das übersehen: Die Redezeit von Herrn Zillich war eigentlich schon beendet, aber er hat etwas überzogen.

[Mieke Senftleben (FDP): Er hat sehr überzogen! Ich möchte auch zwei Minuten überziehen!]

Herr Mutlu, Sie haben jetzt das Wort. Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Es ist kein Problem, ich wollte nur eine Frage stellen, aber ich kann ja jetzt etwas dazu sagen. – Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Einiges, was ich jetzt hier sage, wird Ihnen bekannt vorkommen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

Wir haben dieses Thema schon des Öfteren diskutiert. Sie wollten darüber reden, also müssen Sie jetzt meinen Redebeitrag über sich ergehen lassen. Manchmal ist es auch gut, wenn man Dinge wiederholt, dann lernen vielleicht manche, die auch etwas zu lernen haben, dazu.

Unser Ziel ist es, dass Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlicher Kulturen, mit und ohne Behinderungen sowie leistungsstarke – das betone ich, Frau Senftleben – und leistungsschwache gemeinsam unterrichtet und bestmöglich individuell gefördert werden.

[Beifall bei den Grünen]

Özcan Mutlu

Für uns ist auch das Ziel einer gemeinsamen Schule für alle nach skandinavischem Vorbild nach wie vor richtig und erstrebenswert. Dafür werden wir uns weiterhin einsetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Auch wir wollen die Berliner Schulen dazu befähigen, alle Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu unterrichten und individuell zu fördern. Allerdings reicht es nicht aus, wenn man sagt: Man will es. – Man muss auch die Voraussetzungen dafür schaffen. Deshalb werden wir uns in Anbetracht Ihrer Gesetzesvorlage enthalten, weil wir der Meinung sind, dass etliche Voraussetzungen nicht geschaffen werden. In diesem Schulgesetz wird zwar einiges und vieles Richtige für die künftigen elf Gemeinschaftsschulen oder Pilotschulen getan, sie bekommen neue Chancen – das ist auch gut so –, aber eine Antwort auf die Probleme der Berliner Schulen in der Fläche ist dieser Gesetzentwurf nicht. Herr Zillich! Dass Schulen, die nicht an der Pilotphase teilnehmen, auch diverse Kriterien dieses Schulgesetzes in Anspruch nehmen können, stimmt nicht: Das setzt alles einen KMK-Beschluss voraus. Eine Berliner Schule, die wie die Pilotschulen sitzenbleiben oder Probehalbjahr abschaffen will, kann dies ohne Genehmigung der KMK nicht. – Deshalb sage ich: Das ist ein halber Schritt. Wer individuelle Förderung in den Berliner Schulen flächendeckend etablieren will, muss das Problem am Kern angehen und sitzenbleiben generell abschaffen, für alle Schulen in Berlin und nicht nur für die elf Pilotschulen.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wer eine Veränderung der Berliner Schullandschaft möchte, kann die Gymnasien nicht auf der einen Seite und die Hauptschulen auf der anderen Seite lassen und sagen: „Nur die elf Pilotschulen, was in den Hauptschulen passiert, interessiert mich nicht“, und die Gymnasien, die tatsächlich einer Reform bedürfen – das ist die Schule, wo am meisten Reformen gemacht werden müssten –, die fassen wir nicht an. Wir sagen: Das ist zu kurz gegriffen. Eine Gesetzesänderung, die derart wichtig ist, oder eine Veränderung der Bildungslandschaft in Berlin, die tatsächlich gewollt ist, muss die Gymnasien reformieren, muss eine innere Reform der Gymnasien als Kern haben und muss auch das Problem der Hauptschulen lösen. Sie haben keine Antwort auf die Probleme der Hauptschulen. Das ist Ihnen vorzuwerfen.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Sascha Steuer (CDU)]

Wann will man das Problem der Hauptschulen angehen? – Irgendwann, wenn wir die Ergebnisse dieser Gemeinschaftsschule vorliegen haben! Das kann mindestens eine Schülergeneration dauern. Aber die Hauptschulen haben keine Zeit, haben nicht zehn Jahre oder sechs, sieben Jahre Zeit zu warten, bis irgendwann einmal der rot-rote Senat – wenn er denn überhaupt nach 2011 regiert – eine Antwort auf die Misere hat.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Hauptschülerinnen und -schüler brauchen jetzt Antworten und Lösungen. Ich kann unserem Senator nur raten – er kommt aus einem Land, nämlich aus Rheinland-Pfalz, das den richtigen Schritt unternommen hat, die Hauptschulen abzuschaffen –: Nehmen Sie sich daran ein Beispiel! Schaffen Sie die Hauptschulen ab! Denn sie helfen weder den Schülerinnen und Schülern, noch bieten sie sonstige Zukunftschancen.

Weil es keine Antworten auf die Hauptschulmisere gibt, weil auch diese elf Pilotschulen nicht mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen, obwohl das Ziel richtig ist, werden wir uns bei diesem Gesetz enthalten.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Das ist ja revolutionär!]

– Ja! – Wir brauchen eine flächendeckende Qualitäts- und Sprachoffensive. Wir brauchen eine konsequente individuelle Förderung und eine andere Lern- und Unterrichtskultur in der Fläche. Wir brauchen eine andere Lehrerinnen- und Lehrerausbildung.

Ein letzter Satz zu der hier zitierten Elementstudie: Die Konsequenz aus der Elementstudie ist nicht, die sechsjährige Grundschule in Frage zu stellen, sondern die richtige Konsequenz ist es, sich die Frage zu stellen, was in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung falsch läuft, sodass in der fünften und sechsten Klasse offensichtlich – wir kennen die Studie nicht – die Leistungsstärkeren weniger gefördert werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das waren viele letzte Sätze.

Özcan Mutlu (Grüne):

Hier müssen wir genauer hinschauen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Herr Zillich hat den Wunsch zu einer Kurzintervention. – Bitte, Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Kollege Mutlu! Es ist völlig in Ordnung, dass man als Opposition sagt: Mit uns ginge das alles noch viel schneller und radikaler. Das ist okay. Schwierig ist es nur, wenn man mit dieser Begründung die eigene Unsicherheit und die Unsicherheit in der eigenen Fraktion im Abstimmungsverhalten versteckt.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Der zweite Punkt: Ich finde es etwas ärgerlich, wenn Sie sagen, es gehe nicht, dass Schulen, die sich nicht formal an der Pilotphase beteiligen, trotzdem Elemente aus der

Steffen Zillich

Pilotphase anwenden, weil sie eine KMK-Genehmigung bräuchten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Da sitzt der Senator!
Den können Sie fragen!]

Zur Logik Ihrer Argumentation: Wenn das so wäre, wie wäre es denn dann möglich, das auf alle Schulen zu übertragen. Das wäre mit der KMK-Genehmigung das gleiche Problem.

Nein, dadurch, dass wir es an die Pilotphase ankoppeln, die die KMK-Genehmigung hat, gibt es dort aus meiner Sicht kein Problem. Das ist das Wichtige: Dass wir den Schulen diese Möglichkeit eröffnen, auch wenn sie nicht an der Pilotphase beteiligt werden. Ich fände es auch gut, wenn es noch mehr Schulen wären, und bin mir sicher, dass es über die zweite Bewerbungsrunde, die wir in diesem Jahr noch haben werden, noch mehr werden. Ich begrüße alle Schulen, auch alle Gymnasien, die von einzelnen Punkten Gebrauch machen wollen. Genau diese Möglichkeit haben sie über diese Gesetzesänderung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu hat das Wort zum Replizieren. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Kollege Zillich! Wenn Sie die Regularien kennen würden, würden Sie wissen, dass für ein derartiges Vorgehen bei jeder Schule ein KMK-Beschluss oder eine KMK-Genehmigung notwendig ist. Wo kämen wir sonst hin? Wir hätten sonst Beliebigkeit. Jede Schule, die Elemente aus diesem Gesetz oder Elemente, die die Pilot-schulen haben, nutzen möchte, muss sich zuvor eine KMK-Genehmigung einholen. Anders geht dies nicht. Deshalb sage ich, dass dies ein halber Schritt ist.

Warum tun Sie nicht den ganzen Schritt und sagen: Wir schaffen das generell ab, indem wir in der KMK eine Initiative starten und diese Selektionsmechanismen bzw. Ausleseinstrumente, die das vielgliedrige Schulsystem beinhaltet, abschaffen, da sie nicht mehr individuelle Förderung bewirken, sondern das Gegenteil. Deshalb wäre es richtig und konsequent zu sagen: Wir beschäftigen uns hiermit, wir schaffen das Probehalbjahr generell ab. Wir schaffen das Sitzenbleiben generell ab. Wir schaffen die Bildungsgangempfehlung generell ab, weil wir inzwischen durch etliche internationale Studien und Untersuchungen wissen, all diese Instrumente bringen nichts. Aber das tun Sie nicht.

Und jetzt sagen Sie auch noch: Wir haben elf Pilot-schulen, es sollen noch weitere hinzukommen. Wir haben 22 Millionen € für fünf Jahre. Wenn Sie Qualität wollen, können Sie nicht jedes Jahr etliche weitere Schulen hinzufügen – Wie wollen Sie das Ganze finanzieren? –, oder wollen Sie bei den nächsten Haushaltsberatungen für die Gemeinschaftsschule noch weitere 20, 30 Millionen € zur

Verfügung stellen? Der Einsatz dieser 20,30 Millionen € wäre jetzt für die Lösung der Probleme der Berliner Schule angebracht und notwendig!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort! – Bitte sehr!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Kollege Mutlu hat recht, das Problem der Hauptschule ist in keiner Weise gelöst. Aber vielleicht dieser kleine Tipp an die Grünen – Herr Zillich, ich gebe Ihnen selten recht, aber in diesem Fall muss ich es tun:

[Özcan Mutlu (Grüne): Jetzt kommt die Retourkutsche!]

– Es kommt keine Retourkutsche.

[Özcan Mutlu (Grüne): Nehmen Sie es nicht persönlich!]

Die Fraktion der Grünen sich muss langsam entscheiden, in welche Richtung sie gehen will.

[Beifall bei der FDP, der SPD und den Linksfraktion]

Sie singen das Hohelied auf die Gemeinschaftsschule und bringen gleichzeitig einen Antrag zur Zweigliedrigkeit ein. Irgendwann müssen Sie wissen, welchen Weg Sie gehen wollen.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Ich sage ganz klar: Wir wissen, welchen Weg wir gehen, und das wissen wir schon etwas länger.

Nun zum heutigen Thema: Rot-Rot frohlockt, das haben wir eben auch deutlich gehört, denn mit der heutigen Debatte wird für die Koalition ein entscheidender Aspekt erfüllt. I have a dream – und dieser Traum geht jetzt endlich in Erfüllung: Der Weg hin zu einer flächendeckenden Einführung der sogenannten Gemeinschaftsschule. Übergang ist die Pilotphase ab Schuljahr 2008/2009.

Wir hatten hierzu zwei Anhörungen im Ausschuss, und auf Grund dieser Anhörung hätten die Koalitionäre eigentlich etwas schlauer werden müssen. Dort haben nämlich Wissenschaftler – keine Politiker, sondern Leute, die etwas davon verstehen – vor den Risiken gewarnt. Erstens: Mit der Einführung des eingliedrigten Schulsystems ist das Gymnasium verschwunden. Ich sage klar: Das ist mit uns nicht zu machen. Das halten wir für echten bildungspolitischen Schwachsinn.

Zweitens: Wenn das gemeinsame Lernen zu einer Qualitätsverbesserung des Unterrichts – das hat uns PISA auch hinter die Ohren geschrieben – und zu mehr individueller Förderung führen soll, dann muss es auch eine Fachleis-

Mieke Senftleben

tungsdifferenzierung geben können. Die äußere Differenzierung muss möglich sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das muss dann aber auch die Schule selbst entscheiden und nicht ein Gesetz von vornherein generell ausschließen. Da sind wir wieder beim Thema Eigenverantwortung.

Drittens: Hauptursache für die Berliner Bildungsmisere ist die fehlende Qualität des Unterrichts. Dieses Manko wird nicht durch eine Strukturreform gelöst. Da braucht es ein paar mehr Impulse.

Viertens – das ist für mich ein wichtiger Punkt: Seriöse Aussagen, ob die sogenannte Gemeinschaftsschule erfolgreich ist, können erst nach einem Durchlauf – sprich nach zwölf Jahren – getroffen werden. Genau das wird hier gekippt. Obwohl das Schulgesetz eigentlich vorsieht, dass Modellversuche begleitet, evaluiert, wissenschaftlich ausgewertet und dann irgendwann einmal in die Regelschule überführt werden – was eine vernünftige Regelung ist –, wird beim Pilot der sogenannten Gemeinschaftsschule anders verfahren. Hier will man nicht lange warten. Hier werden bewusst die wissenschaftlichen Ergebnisse ignoriert. Wer einmal dabei ist, bleibt immer dabei. Hier werden heute Fakten geschaffen. Ich sage Ihnen: Nicht mit uns!

[Beifall bei der FDP]

Bei der zweiten Anhörung haben wir etwas zum Hamburger zweistufigen Modell erfahren – auf der einen Seite die Stadtteilschule, auf der anderen Seite das Gymnasium. Das ist in der Tat ein Modell, über das es sich lohnt, etwas länger als anderthalb Stunden nachzudenken. Bei der Diskussion wurde eines deutlich – das wurde vorhin auch wieder erwähnt –: Das Gymnasium soll weg, hat offensichtlich keine Daseinsberechtigung mehr – so der Vertreter, der von der Koalition zu der Anhörung eingeladen wurde, im Übrigen ein ehemaliger Schulleiter. Dieser sagte wörtlich:

Das Gymnasium ist eine Schule für Kinder aus gutem Hause.

Dann lieferte er Zahlen aus Bayern, obwohl wir in Berlin sind. Das ist ein starkes Stück, und vor allem zeigte dieser Herr – und die Mitglieder des Ausschusses auch –, dass er nicht mehr so ganz auf dem Laufenden ist. Ich hielt dem entgegen, dass 50 Prozent auf das Gymnasium gehen, was bestritten wurde. Ich habe nun die neuesten Zahlen: Der Anteil der Schüler, die nach der vierten bzw. sechsten Jahrgangsstufe in ein Gymnasium übergehen, beträgt beim Übergang vom Schuljahr 2006/2007 zum Schuljahr 2007/2008 – Frau Dr. Tesch, Sie werden staunen – 49,8 Prozent.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Abitur!]

– Nein! Ich verspreche Ihnen, die Zahlen bei der nächsten Geschichte zu liefern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Zillich hat eben auch noch viele nette zusätzliche Worte gesagt. Ich komme aber gleich zum Schluss. – Noch ein kleiner Kommentar zur Übergangsregelung: Damit will Rot-Rot die Schulen locken, an der Pilotphase teilzunehmen. Kooperierende Schulen können bis auf Weiteres über die doppelte Ausstattung an Funktionsstellen verfügen. Bei Rütli heißt das konkret: Grundschule, Hauptschule, Realschule. Das macht drei Schulen und damit sechs Funktionsstellen. Wissen Sie, wie viele Schüler dem gegenüberstehen? – Das habe ich auch recherchiert: 816.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Das waren jetzt auch einige wenige Sätze nach Ablauf der Zeit. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Mieke Senftleben (FDP):

Die Übergangsregelung verspricht sechs Funktionsstellen. Das ist eine prima Methode, um sich Freunde einzukaufen. Die Einheitsschule ist keine Antwort auf die Ursachen der Bildungsmisere unserer Stadt. Sie machen es sich zu einfach. Da machen wir nicht mit. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfiehlt mehrheitlich – gegen CDU und FDP und bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme des Antrags Drucksache 16/1142. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes angenommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU auf

ld. Nr. 4 d:

Antrag

Schluss mit dem Rückzug aus der Fläche – keine weiteren Schließungen von Polizeiabschnitten in Berlin!

Antrag der CDU Drs 16/1326

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Henkel. – Bitte sehr!

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst vor wenigen Tagen konnten wir in einer aktuellen Studie, die das Unternehmen Veolia veröffentlichte, lesen, dass sich die Menschen in Berlin unsicherer fühlen als in New York. Dass die Menschen Grund zur Angst haben, machte uns vor Kurzem erst die Diskussion um die Polizeiliche Kriminalstatistik deutlich. Als genüge der permanente Abbau im Polizeivollzug, den Rot-Rot seit dem Jahr 2002 zu verantworten hat, nicht, will man jetzt – on top – noch die Zahl der Polizeiabschnitte Stück für Stück reduzieren.

Damit Sie alle wissen, wovon wir reden, einige Zahlen: Berlin hatte im Jahr 2002 noch 48 Polizeiabschnitte. Derzeit sind es noch 42, und künftig werden wir nur noch 36 Abschnitte haben. Meine Fraktion findet diese Pläne des Innensensors unverantwortlich und fordert deshalb den Senat auf, unverzüglich von den Plänen zur Schließung weiterer Abschnitte der Berliner Polizei Abstand zu nehmen und damit den schleichenden Rückzug von Polizeikräften aus der Fläche zu beenden.

[Beifall bei der CDU]

Als wir aus Sorge um die Sicherheit Berlins bereits Anfang des Jahres einen Besprechungspunkt zum Thema Schließung von Polizeiabschnitten in den örtlichen Direktionen beantragten, sagten Sie in der Diskussion, Herr Senator, dass das Zusammenstreichen von Abschnitten – ich zitiere – „einer vernünftigen, auf die Stadt ausgerichteten Politik“ entspreche. Ich frage Sie heute: Ist es wirklich vernünftig, wegen einer vermeintlichen Vergleichbarkeit rechnerisch sechs Direktionen mit sechs Abschnitten zu versehen, ohne auf problembelastete Direktionen gesondert einzugehen? Ist es angesichts der Probleme im Bereich Jugendkriminalität und Jugendgewalt vernünftig, Polizei abzubauen und Abschnitte zu schließen? Ist es vernünftig, dass sich die Polizei durch Ihre Pläne immer mehr aus der Fläche zurückzieht? Ist es vernünftig, längere Anfahrtswege und Anfahrtszeiten bei Einsätzen durch die Schließungen in Kauf zu nehmen? Ist es vernünftig, den polizeilichen Fuhrpark bei immer längeren Anfahrtswegen und Anfahrtszeiten immer mehr zusammenzustreichen? Ist es vernünftig, längere Wartezeiten, z. B. bei Einbrüchen und Verkehrsunfällen, für die Bürgerinnen und Bürger – politisch gewollt – zu organisieren? Ist es vernünftig, mit weniger Abschnitten weniger Anlaufpunkte für die Bürgerinnen und Bürger zu schaffen? Ist es vernünftig, durch die Zusammenlegung von Abschnitten, weniger Mitarbeiter zu haben? Ist es vernünftig, die Arbeitsbelastung der Beamten weiter zu erhöhen?

[Beifall bei der CDU]

Herr Senator! Das, was Sie an Abschnittsschließungen planen, ist weder vernünftig oder effizient noch optimal und schon gar nicht bürgernah. Es ist genau das Gegenteil dessen, was Sie uns vorgaukeln.

Wie ausgerechnet Ihre Pläne sind, zeigen exemplarisch zwei Schließungsvorhaben: die Schließung des Ab-

schnitts 25 am Kurfürstendamm und die Schließung der Wache 3 der Wasserschutzpolizei auf Schwanenwerder. Mir scheint, Sie wissen selbst nicht, wie Sie mit den von Ihnen produzierten Problemen fertigwerden sollen. Kurzum: Für meine Partei bleibt es dabei, dass wir diese Form von Abschnittsschließungen nicht hinnehmen werden. Dieses Modell wird nicht funktionieren. Die Bürger werden am Ende die Zeche für Ihre völlig verfehlte Sicherheitspolitik zahlen.

[Beifall bei der CDU]

Kriminelle richten sich nicht nach den Organisations- und Dienstplänen der Herren Körting und Glietsch. Wer wie Sie die innere Sicherheit lediglich vom Reißbrett betreibt und gleichzeitig den Menschen Sicherheit vorgaukelt, der streut ihnen Sand in die Augen. Das trübt zwar kurzzeitig den Blick, aber ich bin sicher, dass Ihnen die Menschen mittel- und langfristig nicht auf den Leim gehen. Das, was Sie im Bereich innere Sicherheit tun, ist unverantwortlich und muss gestoppt werden. Deshalb sagen wir: Keine weiteren Schließungen von Polizeiabschnitten, und bitten um Zustimmung zu unserem Antrag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Henkel! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Hertel das Wort. – Bitte sehr!

Anja Hertel (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bislang dachte ich, dass wir den 1. Mai nach dem Motto „Same procedure as every year, James!“ behandeln. Aber man kann natürlich verstehen, dass die CDU langsam ein Problem bekommt, da der 1. Mai in den letzten Jahren immer ruhiger verlaufen ist als früher. Nicht einmal mehr der 1. Mai bietet der CDU noch den sehr gewünschten Anlass, auf die rot-rote Regierung und ihre Sicherheitspolitik einzuschlagen. Er liefert kein Fleisch mehr.

Wir dürfen uns seit sechs Jahren – die erste mir bekannte Große Anfrage stammt vom November 2002 – mit der Strukturreform, der Abschnittszusammenlegung und der großen Gefahr, die die CDU bei dem Rückzug aus der Fläche befürchtet, beschäftigen. Schon damals hat die CDU offensichtlich nicht verstanden, um was es geht. Es folgten Anträge, schriftliche, Mündliche, Kleine und Große Anfragen. Alle Versuche, der CDU klarzumachen, dass die Gefahr, die sie sieht, und die Schwarzmalerei, die sie betreibt, nicht zutreffen, scheiterten. Entweder verstehen Sie es immer noch nicht, oder Sie finden nichts anderes. Wer sechseinhalb Jahre den Untergang des Abendlandes ankündigt, weil Rot-Rot die Innen- und Sicherheitspolitik betreibt, der hat ein Problem. Deshalb finden wir in Ihrem Antrag Folgendes:

Die Schließungen von Polizeistandorten sind in höchstem Maß verantwortungslos.

Anja Hertel

Nein! Verantwortungslos ist etwas ganz anderes, und zwar Ihr Verhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Verantwortungslos ist Ihr populistisches Verhalten, Angst zu schüren, Sorgen zu verbreiten und jedes Mal ein sicherheitspolitisches Desaster heraufzubeschwören, weil ein Abschnitt geschlossen wird und zwei Kilometer weiter mit einem anderen fusioniert. Das sicherheitspolitische Desaster tritt auch prompt nicht ein. Da hat man dann ein Problem.

Damit komme ich zu einem weiteren Zitat aus Ihrem Antrag:

Die Schließungen von Polizeistandorten werden nicht ohne Auswirkung bleiben.

Aber hallo! Wir wollen doch stark hoffen, dass die nicht ohne Auswirkungen bleiben, sonst hätten wir das nicht machen brauchen. Was sind die Auswirkungen? – Ich werde noch einmal versuchen, es Ihnen mit klaren, einfachen Worten zu erklären: Zwei Abschnitte bedeuten einen doppelten Verwaltungs- und Führungsstab. Nur noch ein Abschnitt – das bedeutet: Alles zusammenführen und nur noch einen Verwaltungsstab, nur noch einen Führungsstab und freigesetzte Polizeibeamte, die dann etwas machen können!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Peter Trapp (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Polizeibeamte, die auf der Straße sind! Polizeibeamte, die in den Funkwagen sitzen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Hertel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Trapp?

Anja Hertel (SPD):

Wenn es der Wahrheitsfindung dient.

[Christian Gaebler (SPD): Das kann man bezweifeln. – Weitere Zurufe]

Peter Trapp (CDU):

Frau Hertel! Finden Sie, dass der Abstand zwischen dem Abschnitt 51 am Britzer Damm und dem zu fusionierenden Abschnitt 56 drei Kilometer beträgt? Würden Sie mir recht geben, dass Führungspersonal nicht auf die Straße kommt, wenn er eingespart wird?

Anja Hertel (SPD):

Herr Trapp! Ich gehe davon aus, dass Führungspersonal dann nicht nur auf die Straße kommt, aber dass z. B. dann, wenn ein Abschnitt aus zwei oder gegebenenfalls auch aus drei Abschnitten fusioniert wird – Sie nannten

das Beispiel des Abschnitts 56 –, für die Beamten, die in den Abschnitten zuvor Führungsaufgaben wahrgenommen haben, die Möglichkeit besteht, nun etwas mehr auf der Straße zu sein und sich dort wieder einmal umzusehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Trapp! Ich glaube, Sie wissen aufgrund Ihrer beruflichen Erfahrung vielleicht besser als so manch anderer hier im Raum, dass dem genau so ist. Sie sprachen den Abschnitt 56 an, und gerade im Abschnitt 56 sind die Kolleginnen und Kollegen recht zufrieden, dass aus zwei und drei Dienstgruppen in der Zwischenzeit fünf Dienstgruppen geworden sind. Das sind jetzt ein wenig Interna, aber ich denke, dass Sie genau verstanden haben, worum es bei diesem Abschnitt ging.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Drei Kilometer sind es nicht immer. In Bezug auf meinen Abschnitt – wenn ich so sagen darf, weil ich aus Reinickendorf komme –, den Abschnitt Ruppiner Chaussee, frage ich Sie: Welchen größeren objektiven Sicherheitsschutz bietet ein Abschnitt in der Ruppiner Chaussee?

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Das ist ein Abschnitt mitten im Wald, von Wildschweinen umgeben – allerdings auch von Bürgern, denen Sie eingläut und vorhergesagt haben, nun werde eine Einbruchserie starten. – Blödsinn – kann ich an der Stelle nur sagen.

Lassen Sie mich aber weiter fortfahren: In den letzten zwei, drei Jahren hat sich bei den bereits erfolgten Abschnittsfusionen gezeigt, dass wir die Polizei auf die Straße und in die Funkwagen bekommen, und das bedeutet auch mehr Polizei in kiezorientierter Präventionsarbeit. Auch da ist Polizei mehr vor Ort und soll bzw. wird mehr vor Ort sein.

Dann gibt es noch einen vierten Grund, den ich bewusst als letzten anführe, weil er in dem Ranking, wie es Neudeutsch heißt, wirklich an die letzte Stelle gehört: Die geschlossenen bzw. aufgegebenen Abschnitte waren grundsätzlich – oder sogar ausschließlich – gemietete Objekte. Allein der Abschnitt 14 in Reinickendorf, Herr Dr. Heide,

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

hat die Stadt Berlin eine halbe Million € pro Jahr gekostet. Das ist Geld, das wir jetzt nicht mehr für die Anmietung eines solchen Objektes ausgeben müssen. Die Anzahl der Abschnitte bestimmt eben nicht die Sicherheit in einer Stadt – weder die objektive noch die subjektive –, es sei denn, es wird von Ihnen weiter diese Politik betrieben.

Bei dieser Strukturreform – ich benutze jetzt diesen Namen auch noch einmal – geht es um die kurze Reaktionszeit bei Funkwageneinsätzen. Das ist die Zeit, die vergeht, bis der Bürger, nachdem er 110 gewählt hat, einen Funkwagen vor der Tür hat. Das konnte bisher und wird auch in Zukunft bei einer weiteren Fusion, sofern sie erforder-

Anja Hertel

lich sein sollte, sichergestellt werden. Alle Szenarien und Schwarzmalereien, die Sie bisher verbreitet haben, werden auch in der Zukunft nicht durch die Realität bestätigt werden können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Lux. – Bitte sehr!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch meine Fraktion wird dem Antrag der Union nicht zustimmen können, wenn er hier zur Abstimmung kommt. Von einem schleichenden Rückzug der Berliner Polizei aus der Fläche kann überhaupt nicht die Rede sein. Herr Henkel hat das auch nicht dargestellt. Er hat gesagt, dass mehr Abschnitte mehr Sicherheit bedeuten, aber das ist nach Auffassung meiner Fraktion nicht der Fall. Herr Henkel! Im letzten Jahr waren 6 380 Polizeibeamte im operativen Einsatz, und auch nach den Abschnittszusammenlegungen werden 6 380 Polizeibeamte im operativen Einsatz sein.

[Özcan Mutlu (Grüne): Er hört gar nicht zu!]

Das interessiert Sie alles nicht. Das kann ich verstehen, denn Ihr Antrag ist so sehr auf Sand gebaut, dass man als Antragsteller danach in der Debatte nicht mehr zuzuhören braucht. Das ist nur für die Galerie, was Sie da machen.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Schaumschlägerei!]

Im Gegenteil: Die Zusammenlegung in der Direktion 1 in Reinickendorf und Pankow hat bereits gezeigt, dass etwa 20 Dienstkräfte pro Abschnitt freigesetzt werden. Erst so können kiezorientierte Maßnahmen in Problemkiezen gewährleistet werden. Vorher war das mit den drei Dienstgruppen im Schnitt nicht möglich. So konnte man nicht proaktiv für mehr Prävention in die Kieze gehen. Sie berufen sich auf die Probleme, die wir mit der Jugendgewalt haben. Allerdings ist das Berliner Modell ein Beitrag dazu, dementsprechend mehr Dienstkräfte flexibel einsetzen zu können.

Das hat auch etwas mit Effektivität zu tun, Herr Henkel! Von der haben Sie überhaupt nicht gesprochen. Sie haben in Ihrem Antrag dargelegt, dass die Aufklärungsquote sinkt. Aber das stimmt einfach nicht. Die letzte polizeiliche Kriminalstatistik hat gezeigt, dass mit dem Berliner Modell auch die Aufklärungsquote steigt. Sie steigt zwar nur leicht, aber sie ist gestiegen. Es wäre nötig, dass Sie das zur Kenntnis nehmen: Mit weiteren Anstrengungen im Zusammenhang mit einer Flexibilisierung der Dienstmodelle und der Abschnittspolitik kann man zu einer Erhöhung der Aufklärungsquote kommen. Doppelzuständigkeiten werden abgebaut. Mietkosten werden gespart.

Liebe CDU! Um eines möchte ich Sie noch bitten: Sie fangen an, Denkverbote aufzustellen. Frau Hertel hat es

bereits erwähnt: Seit sechs Jahren gibt es diese Debatte, und Sie machen es uns damit schwer, für mehr Effektivität in der Polizei zu streiten. Denn wenn man so wie Sie eine Art Stammtischsicherheitspolitik macht, dann gibt es Denkverbote. Aber so können wir eine Aufgabenkritik in der Berliner Polizei nicht betreiben. Deshalb fordere ich Sie auf: Hören Sie auf, Denkverbote zu verschreiben, damit wir uns endlich um eine ordentliche Aufgabenkritik in der Berliner Polizei kümmern können! Es gibt Aufgaben in der Berliner Polizei, die immer noch zum Überfluss angegangen werden. Es gibt Ermittlungsgruppen in der Berliner Polizei, die einseitig zulasten von unbescholtenen Bürgern und Bürgerinnen ermitteln. Das haben wir immer wieder gesehen.

[Zuruf von Anja Hertel (SPD)]

– Doch Frau Hertel! – Auch dieser Aufgabenkritik müssen wir uns stellen.

Frau Hertel! Fragen Sie z. B. einmal nach der GE-Ident! Gucken Sie mal, was diese Ermittlungsgruppe Ident alles geleistet hat! Sie hat unbescholtene Bürger, unbescholtene Berliner und Berlinerinnen auch noch nach 27 Jahren Aufenthalt hier in Berlin abgeschoben. Fragen Sie Ihren Kollegen Robert Schaddach, der das im Petitionsausschuss vertreten muss! Fragen Sie Ihren Kollegen Saleh, an den sich viele libanesische Bürgerinnen und Bürger wenden! Fragen Sie, welche Erfahrungen sie mit der etwa 40-köpfigen Gruppe GE-Ident gemacht haben! Und fragen Sie einmal Ihren Innensenator! Ich glaube, auch der wird sagen, dass diese Ermittlungsgruppe nicht effizient war, und es gibt weitere ähnliche Beispiele.

Es ist keine neue Weisheit, dass sich erschaffene Strukturen gern einmal selbst mit etwas Arbeit beschäftigen. Darauf sollten wir als Politik einen kritischen Blick haben. Wenn wir die CDU dabei nicht mit im Boot haben, ist mir das auch wurst.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Denn die CDU ist dabei der verlängerte Arm der GdP im Parlament. Das ist schon seit Jahrzehnten so. Aber vielleicht wäre es auch an der Zeit, wenn man mit der SPD – ganz in Ihrem Sinne, Frau Hertel! – im Blick auf mehr Sicherheit und mehr Effektivität eine ordentliche Aufgabenkritik in der Polizei nicht nur bezüglich der Abschnittszusammenlegungen durchführen könnte.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist auch der richtige Moment, um der Berliner Polizei ein Lob auszusprechen. Sie hat wie alle anderen öffentlichen Stellen Personal einsparen müssen. Wir haben trotzdem immer noch doppelt so viele Polizeivollzugsbedienstete wie in Hamburg. Alle Dienstgruppen im öffentlichen Dienst waren an den Personaleinsparungen beteiligt. Liebe CDU! Bitte nehmen Sie das an und machen Sie endlich Schluss mit diesem gnadenlosen Populismus! Hören Sie auf mit dieser unverantwortlichen Angstmacherei! Ich habe viele Sympathien für den Abschnitt 25 am Kurfürstendamm, der geschlossen wird. Vor dem Abschnitt 25 wur-

Benedikt Lux

de morgen vor 40 Jahren Rudi Dutschke mit drei Schüssen angeschossen. Es ist sozusagen ein historischer Abschnitt. Aber trotzdem wird die Zusammenlegung bzw. Schließung dieses Abschnitts nicht zu weniger Sicherheit in der Stadt führen. Deshalb fordere ich Sie auf, liebe CDU: Machen Sie eine eigenständige Sicherheitspolitik, unabhängig von der GdP!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Seelig das Wort. – Bitte sehr!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende CDU-Antrag ist an Schlichtheit nicht zu überbieten. Das Berliner Abgeordnetenhaus soll anstelle der zuständigen Behörde über ein Strukturkonzept für die Abschnitte der Berliner Polizei entscheiden. Nun gebe ich zu, dass Veränderungen immer Ärger und Unverständnis bei den Betroffenen mit sich bringen, aber ich werde mir doch nicht anmaßen, dem Polizeipräsidenten vorzuschreiben, wie er seine Abschnitte im Einzelnen zu strukturieren hat, sodass sie effizient und im Sinne der Sicherheit der Bevölkerung am besten angesiedelt sind.

Einen Wahlprüfstein der Berliner GdP habe ich im Übrigen seinerzeit so beantwortet, dass die Zusammenlegung von Abschnitten dann gerechtfertigt sei, wenn damit Dienstgruppengrößen gewährleistet werden, die das Berliner Modell bürgernah und sinnvoll weiterentwickeln. Das sehe ich mit dieser Umstrukturierung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Hinzu kommt, dass Präsenz und Prävention eher besser gewährleistet werden können, wenn Leitungsebenen eingespart werden. – Darauf sind die Kollegen Härtel und Lux bereits eingegangen. – Nahe am Bürger sein heißt nicht – wie Sie suggerieren –, dass es flächendeckend Türen gibt, an denen „Polizei“ dransteht und wo sich dann vier, fünf Beamte dahinter befinden, sondern das heißt, dass es eine arbeitsfähige und schnell einsetzbare Polizei im Dienste des Bürgers gibt – wenn auch an weniger Orten konzentriert.

Im Übrigen hat der Polizeipräsident sein Konzept umfassend im Innenausschuss dargelegt. Demgegenüber mutet Ihr Antrag seltsam schlicht an, weil er auf keines der Argumente eingeht. Stattdessen wird behauptet, dass in Berlin hauptsächlich an der inneren Sicherheit gespart worden sei, während alle anderen Bereiche bei der Umsetzung von Einsparungen weitgehend ungeschoren davongekommen seien. Woher haben Sie dieses Märchen? Mit den Milliarden Schulden, die wir dank Hauptstadtgrößenwahn und Bankenskandal von Ihnen geerbt haben, konnten wir leider keinen Bereich ungeschoren lassen. Der Ehrlichkeit halber sollten Sie sich vielleicht daran er-

innern, dass nur in den Bereichen Polizei und Schule Einstellungskorridore möglich gewesen sind, weil neben der Bildung auch die Sicherheit Priorität hat.

Die Konzeptlosigkeit der CDU wird mit diesem Antrag unterstrichen, weil Sie nicht einmal den Versuch unternehmen, selbst Prioritäten zu setzen. Wäre es die innere Sicherheit, müssten Sie sagen, woher Sie das Geld nehmen, um drei Wachen der Wasserschutzpolizei aufrechtzuerhalten oder wie Sie hohe Mieten für die eine oder andere Liegenschaft kompensieren wollen. Nein, stattdessen gefallen Sie sich in der wohlfeilsten Haltung, die auch einer Oppositionspartei nicht gut zu Gesicht steht: Sie fordern in jedem Bereich – das ist in jeder Plenarsitzung zu bemerken – mehr Ausgaben. Das ist alles, was Sie können! Wer soll Ihnen denn zutrauen, dass Sie die Überschuldung der Stadt in den Griff bekommen, sollten Sie jemals wieder regieren, wenn schon bloße Umstrukturierungen einer Verwaltung Sie zu derartigen Horrorszenarien hinreißen? – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat muss man leider zugestehen, dass sich der Antrag der CDU mit einem Allgemeinplatz begnügt, der auch uns nicht befriedigen kann. Wenn Sie tatsächlich fordern, dass jegliche Abschnittsschließungen in Zukunft unterbleiben sollen, dann unterbinden Sie damit auch jegliches Optimierungspotential, das zu Recht gesehen wird und in Zukunft realisiert werden muss. Deswegen muss Ihr Antrag wohl unter der Kategorie „gut gemeint“ – das ist leider das Gegenteil von gut gemacht – abgelegt werden. Das ist schade, denn der gute Gedanke, der hinter Ihrem Antrag steckt, ist richtig, nämlich dass wir nach Möglichkeit für unsere Bevölkerung ein umfassendes Sicherheitsangebot schaffen wollen und die Polizei so leistungsfähig und in der Fläche gut ausgestattet haben möchten, dass dieses Sicherheitsniveau überall gewährleistet ist.

[Beifall bei der FDP]

Nur, meine Damen und Herren, von der CDU: Dem wird Ihr Antrag nicht gerecht. Entscheidend ist nicht die Anzahl der Abschnitte, sondern entscheidend ist der Output an Sicherheit, also das, was am Ende beim Sicherheitskonstrukt herauskommt. Aber richtig, Frau Hertel, ist auch, dass der Senat in der Debatte im Innenausschuss überhaupt nichts zur Aufklärung dazu beigetragen hat, warum nun die einzelnen Abschnitte geschlossen werden sollen. Wir haben einige der Argumente gehört. Im Rahmen des Berliner Modells sollen bestimmte Ziele erreicht werden – auch bei der Präventionsarbeit, das ist wichtig. Weniger eingängig ist allerdings das Vorhaben, dass generell nur noch sechs Abschnitte pro Direktion entstehen sollen. Das ist ein sehr systematisches Argument, auf das

Björn Jotzo

sich der Polizeipräsident und der Innensenator zurückziehen, aber das überzeugt gerade nicht beim Abschnitt 25 am Kurfürstendamm. Der Senat konnte uns aus meiner Sicht überhaupt nicht überzeugend darlegen, warum eine Schließung nun ausgerechnet an dieser Stelle erforderlich sein soll. Da können wir von der FDP-Fraktion den Senat nur auffordern: Legen Sie uns die Zahlen und Kriterien auf den Tisch, und schließen Sie nicht willkürlich Abschnitte! Zeigen Sie uns Ihren Struktur-, Personalentwicklungs- und Sicherheitsplan und die Sicherheitszahlen, dann kommen Sie auch mit der Opposition und der FDP-Fraktion ins Geschäft!

[Beifall bei der FDP]

Ohne eine transparente und nachvollziehbare Evaluation werden wir nicht weiterkommen. Das sagen wir der rot-roten Regierung ganz klar. Uns geht es darum, in der Fläche Sicherheit zu gewährleisten, und zwar überall. Das muss durch eine schlanke und leistungsfähige Abschnittsstruktur passieren. Eine Perpetuierung des bestehenden Systems tragen wir nicht mit, aber das, was uns der Senat bisher geboten hat, reicht bei Weitem nicht aus. Herr Körting! Liefern Sie nach! Wenn Sie weiterhin Abschnitte schließen, ohne den Innenausschuss umfassend darüber zu informieren, werden wir nicht aufhören, das in der gebotenen Härte sowohl hier als auch andernorts zu kritisieren, denn so lässt sich keine Sicherheitspolitik betreiben.

[Beifall bei der FDP]

Ich will, Frau Hertel, noch einen Aspekt hinzufügen, da Sie die Innen- und Sicherheitspolitik der SPD-Fraktion und des Innensenats so gelobt haben: Wenn man sich beispielsweise die Eintreffzeiten im Bereich der Berliner Feuerwehr und gerade auch das Chaos, das das neue Einsatzkonzept verursacht hat, anschaut, dann kann man kaum – jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt – von einer erfolgreichen rot-roten Innen- und Sicherheitspolitik reden. Sie täten gut daran, wenn Sie die Konzepte, die Ihnen die Opposition an der einen oder anderen Stelle angeboten hat, nicht vom Tisch wischten, sondern sich bemühten, diese nachzuvollziehen und zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger gemeinsame Lösungen zu finden. Damit täten Sie sich – auch bei Ihrer Politik – einen größeren Gefallen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Kein Platz für Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in öffentlichen Sportanlagen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1312

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Hiller. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, unter den heutigen Prioritäten auch ein sportpolitisches Thema aufrufen zu dürfen, ein Thema, das die Belange des Sports unserer Stadt betrifft, das wir als Parlament beeinflussen können, bei dem wir nicht nur gebannt auf olympische Ereignisse, die irgendwo in der Ferne stattfinden, schauen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es geht um das Thema Rechtsextremismus in und auf öffentlichen Sportanlagen. Berlin ist wie keine andere Stadt in Deutschland Sportstadt und – wie wir gestern lesen konnten – nach Melbourne sogar Weltsporstadt Nr. 2. Ich habe mich über diese Zeitungsnotiz gefreut.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In Berlin finden Wochenende für Wochenende Wettkämpfe und Sportveranstaltungen statt, sowohl im Großen als auch im Kleinen. Bilder wie beim Halbmarathon am vergangenen Wochenende prägen das Gesicht unserer Stadt. Der Fußballclub Union hat letztes Wochenende gewonnen, und der SCC hat sich wacker gegen den deutschen Volleyballmeister Deutschlands geschlagen. In Berlin hat der Sport im Alltag der Menschen einen festen Platz, und zwar Tag für Tag. Darauf können wir stolz sein.

Sport ist in hervorragender Weise geeignet, Menschen friedlich zusammenzubringen und Toleranz, Fairness, Miteinander und Anerkennung von Regeln zu üben und anzuwenden. Entsprechend wird dem Sport auch im Berliner Integrationsprogramm eine wichtige Rolle eingeräumt. Wer am letzten Sonnabend beim Integrationsfest des Berliner Fußballverbands dabei war, konnte das in hervorragender Art und Weise sehen.

Auch als präventive Maßnahme im Umgang mit jugendlichen Gewalttätern spielen Sportvereine und Sportjugendklubs eine wichtige Rolle. Dennoch treten Probleme auf, denen wir uns nicht verschließen dürfen, denen wir uns stellen müssen. Insbesondere im Fußball gibt es immer wieder rechtsextremistische, rassistische und diskriminierende Erscheinungen. Das bekannteste Beispiele liefern sicherlich die Erfahrungen, die TuS Makkabi machen muss und über die wir regelmäßig lesen. Auch der BFC ist einer der bekannten Vereine, bei dem Randalen immer wieder auftreten. Es ist auffallend, dass dieses Phänomen mehr und mehr in niedrigklassigen Wettbewerben des Fußballs auftritt. Wir dürfen da nicht tatenlos zuschauen.

Dr. Gabriele Hiller

Es gibt viele Aktivitäten gegen diese Probleme, von denen ich nur einige beispielhaft nennen möchte. Auf der Bundesebene gibt es seit 2007 die vom Deutschen Fußballverband initiierte Task Force gegen Gewalt und Rassismus. Auf der Sportministerkonferenz im November 2007 wurde ein Beschluss zu Gewalt und Rassismus im Amateurfußball gefasst. Man darf nicht vergessen, dass von 80 000 Fußballspielen, die in Deutschland wöchentlich stattfinden, die meisten doch friedlich verlaufen. Das ist ein gutes Ergebnis, und dennoch, so heißt es in dem Beschluss, bekommen die Aktivitäten der Länder und Kommunen immer mehr Gewicht, da der demokratisch organisierte Sport „sich durchaus auch der Gefahr der Instrumentalisierung des Sporttreibens durch rechtsextremistische Gruppierungen ausgesetzt sieht, indem versucht wird, über Ehrenämter in Sportvereinen oder als Übungsleiter Einfluss auf junge Menschen zu nehmen.“ Wer selbst im Sport aktiv ist, hat vielleicht schon Erfahrungen damit gemacht. So hat es beispielsweise der Lichtenberger Sportverein abgelehnt, Rechte als Sponsoren aufzunehmen – eine couragierte Entscheidung, die Schule machen muss, die wir unterstützen müssen.

Auch auf der Landesebene gibt es Aktivitäten. Herr Staatssekretär Härtel hat den öffentlichen Ausschuss für Sport und Sicherheit unter Einbeziehung des Sports konstituiert, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Rechtsextremismus und Gewalt aus dem Sport zu verdrängen. In den Bezirken gibt es lokale Bündnisse gegen Gewalt und Rechtsextremismus, in die organisierte und nicht organisierte Sportler einbezogen sind.

Für uns als Koalition ist die Überarbeitung der Sportanlagennutzungsverordnung, die auf der Tagesordnung steht, Anlass, uns dem Problem des Rechtsextremismus stärker zuzuwenden. In diesem Kontext fordern wir den Senat auf zu handeln und im Sinne des Antrags die folgenden Ziele umzusetzen. Erstens: Es soll ein Signal gesetzt werden, dass wir als Zivilgesellschaft im öffentlichen Raum und speziell auf und in den öffentlichen Sportstätten Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung nicht dulden. Zweitens: Wir fordern, mit Entschiedenheit und Konsequenz gegen alle Erscheinungen dieser Art vorzugehen. Drittens: Wir wollen die Ehren- und Hauptamtlichen des Sports unterstützen; letztlich wollen wir Zivilcourage unterstützen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Dr. Hiller! Ihre Zeit ist abgelaufen.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

In diesem Sinne appelliere ich an Sie, unseren Antrag mitzutragen und ein breites Bündnis gegen Rechts auch im Sport zu unterstützen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Statzkowski.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst zur Kollegin Hiller: Ich nehme Sie gerne mit zum Endspiel um die deutschen Volleyballmeisterschaft, wenn der SCC gegen den amtierenden Meister, die Kollegen vom Bodensee, erst noch spielen wird. Der Moerser SC, gegen den sie im Halbfinale gespielt haben, hätte sich gefreut, wenn er im letzten Jahr die deutsche Meisterschaft gewonnen hätte.

Der Antrag 16/1312 fußt auf Vorkommnissen insbesondere bei Spielen von TuS Makkabi, z. B. im September 2006. Es gab auch Vorkommnisse im März 2008 bei der VSG Alt-Glienicke oder beim Adlershofer BC. Es gibt dazu Zitate des Clubchefs von TuS Makkabi, „dass fast kein Spieltag vergeht, an dem unsere Spieler nicht antisemitisch beleidigt werden.“ Sodann gibt es Äußerungen des Trainers von TuS Makkabi, der dieses wieder deutlich einschränkt. So wird er beispielsweise mit den Worten zitiert, dass er antisemitische Vorkommnisse für Ausnahmen hält.

Jeder Vorfall ist ein Vorfall zu viel, insofern ist es richtig, sich kritisch und intensiv mit diesem Thema auseinander zu setzen. Man muss auch positiv zur Kenntnis nehmen, dass der Berliner Fußballverband Aktionen wie „Gemeinsam gegen Rassismus“ in der Berliner Verbandsliga initiiert hat und dass er Antirassismuslehrgänge durchführt. Der Antrag geht nach Auffassung der CDU-Fraktion insofern grundsätzlich in die richtige Richtung, und auch der Ansatz, sich nicht nur auf Antisemitismus zu beschränken, sondern auch Rassismus, Diskriminierung und Rechtsextremismus mit aufzunehmen, ist unserer Auffassung nach korrekt. Dies ist eine Zielsetzung, mit der alle demokratischen Parteien einverstanden sein sollten.

Hingegen ist aber die Art und Weise, auf die der Antrag zustande gekommen ist, aus meiner Sicht scharf zu kritisieren.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Aha!]

Wenn Frau Michels, eingedenk der Tatsache, dass es eine intensive Vorgeschichte in der Frage des Tibet-Antrags gegeben hat, hier kritisiert, dass man aus ihrer Sicht die Regierungsparteien bei der Erstellung des Antrags nicht einbezogen habe, dann frage ich mich, warum man bei diesem Antrag, bei dem es keine Vorgeschichte im Parlament gegeben hat, nicht die Größe vonseiten der Koalition gehabt hat, auf die Oppositionsfraktionen zuzugehen und sie in dieser Angelegenheit einzubinden.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Dieses Thema eignet sich nicht zur Profilierung der eigenen Fraktion. Hier sollte es selbstverständlich sein, dass

Andreas Statzkowski

die demokratischen Fraktionen dieses Hauses gegen die Kräfte, die unseren Staat unterwandern wollen, zusammenstehen. Dass dies an dieser Stelle nicht passiert ist, bedauere ich ausdrücklich.

Schwachstellen dieses Antrages hätten so auch vermieden werden können. So ist es mit Sicherheit von Schaden, wenn wir einen Antrag beschließen, der nahezu ausschließlich deklamatorischen Charakter hat. Es ist z. B. wichtig, dass man zu den Sanktionsmöglichkeiten auch Beispiele nennt, wohlwissend, dass das ausgesprochen schwierig ist; dies gehört aber letztlich zu der Seriosität eines Antrages. So ist auch darüber zu diskutieren, warum Rechtsextremismus genannt wird und man nicht auf den Begriff Extremismus zurückgegriffen hat. Uns ist die Bekämpfung des Rechtsextremismus genauso wichtig wie die des Linksextremismus.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wir müssen über die Frage reden, warum nicht auch der Begriff Gewalt mit aufgeführt wird, denn Gewaltverbrechen auf Sportplätzen sind genauso zu verurteilen, auch gegen sie müssen wir vorgehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Hier besteht der Wunsch nach einer Zwischenfrage, Herr Kollege.

Andreas Statzkowski (CDU):

Nein, ich komme sonst mit meiner Zeit nicht aus. – Der Berliner Senat steht hier in einer Mitverantwortung. Nicht umsonst muss darauf hingewiesen werden, dass durch Personaleinsparungen, die der Berliner Senat zu verantworten hat, beim Berliner Fußballverband die Prävention in den letzten Jahren deutlich abgebaut wurde. Es gehört zur Diskussion über einen solchen Antrag, festzustellen, dass das ein falscher Schritt war. Wir erwarten an dieser Stelle ein Eingeständnis der Regierungsparteien, dass dieser Fehler so schnell wie möglich geheilt wird.

[Beifall bei der CDU –
Elke Breitenbach (Linksfraktion): Das war aber kein Fehler!]

Wenn beispielsweise drei Jahre nach dem Abbrennen der Fanbaracke das Fanprojekt der Sportjugend Berlin immer noch nicht in der Lage ist, anständige Arbeit zu leisten, weil der Senat offensichtlich nicht in der Lage ist, die Arbeitsfähigkeit des Projekts sicherzustellen, dann gehört auch das zur Ehrlichkeit dieser Diskussion.

Der Senat ist aufgefordert, seinen Teil der Arbeit zu leisten, wir werden unseren Teil leisten, indem wir eine engagierte Diskussion im Ausschuss führen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion erhält der Kollege Schaddach.

Robert Schaddach (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In Vorbereitung auf die heutige Sitzung habe ich mir über die Stellung des Sports in der Gesellschaft Gedanken gemacht. Dabei bin ich auf eine Definition von Prof. Tiedemann von der Universität Hamburg gestoßen, der dazu schreibt:

Sport ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, Ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen und anderen Menschen nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen ohne sie oder sich selbst schädigen zu wollen.

Das ist nur eine Definition. Einig ist man sich, dass Sport für alle Altersgruppen, insbesondere Kinder und Jugendliche in der Entwicklung eine entscheidende, positive Rolle einnimmt, aber auch wichtig ist, was den Zusammenhalt der Gesellschaft an sich betrifft. Akademische Diskussion ist das eine, die Praxis das andere.

Stellen Sie sich einmal folgende Situation vor: Es ist Sonntag, 7.00 Uhr, der Wecker klingelt. Sie spielen seit vielen Jahren Fußball und haben heute ein Auswärtsspiel. Sie sind mit Migrationshintergrund in Deutschland aufgewachsen. Sie wissen, dass es bei dem gastgebenden Verein immer wieder diskriminierende Äußerungen gegenüber Spielern und Zuschauern gegeben hat. Nun frage ich Sie: Mit welchen Gefühlen fahren Sie zu diesem Spiel? – Im Übrigen handelt es sich um ein Phänomen, das nicht bei allen Sportarten in gleicher Weise auftritt. Schwerpunktmäßig sind leider Fußball, Boxen, aber auch Eishockey betroffen. Noch nie ist mir beim Basketball oder Rudern Derartiges aufgefallen oder bekannt geworden. Woran mag das liegen?

[Beifall bei der SPD]

Eingedenk dieser Situation, die uns in Berlin und darüber hinaus immer wieder begegnet, haben die Koalitionsfraktionen von SPD und Linksfraktion den Antrag „Kein Platz für Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in öffentlichen Sportanlagen“ eingebracht und hoffen, dass alle Fraktionen diesem Antrag, der den Senat beauftragen soll, die in der Sportanlagenutzungsverordnung enthaltenen Haus- und Nutzungsordnungen so zu ergänzen, dass auf Sportanlagen kein Platz mehr für Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung ist, zustimmen. Gerade wir in Deutschland Lebenden sind aufgefordert alles zu tun, damit dieses rechtsextreme und antisemitistische Gedankengut keinen Platz findet. Dies hat auch vor Kurzem unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrem Besuch in Is-

Robert Schaddach

rael nachhaltig zum Ausdruck gebracht. Wir sind hier in einer Verpflichtung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme aus Köpenick. Wenn wir auf den Bezirk Treptow-Köpenick schauen, stellen wir fest, dass es gute Beispiele dafür gibt, dass an dieser Stelle auch in den Bezirken gehandelt wird. Beispielsweise hat in Treptow-Köpenick der Sportausschuss am 14. November 2007 empfohlen, in den bezirklichen Regelungen ähnliche Formulierungen aufzunehmen, wie wir sie jetzt für die Sportanlagennutzungsverordnung vorschlagen. Deshalb möchte ich abschließend auch Sie, Herr Statzkowski, ganz herzlich einladen – im Vorfeld habe ich mir überlegt, dass von Ihnen bestimmt wieder der Punkt Linksextremismus genannt wird, was dann auch geschehen ist –, über den Antrag zu diskutieren. Im Sportausschuss haben wir immer einen guten Weg gefunden, wie wir einen Antrag, der im Interesse aller ist, gemeinsam beschließen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaddach! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Frau Herrmann. – Bitte!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Guten Abend, das kann man schon sagen um halb acht. Worum geht es hier eigentlich? – Ja, Berlin ist eine Sportstadt, ja, Frau Hiller, es gibt viele sportlich Aktive. Ich glaube, auch Sie zählen dazu, auch ich mache hin und wieder Sport. Aber heute geht es darum, dass es in dieser Stadt Probleme mit einem erstarkenden Rechtsextremismus gibt, und die gibt es leider auch im Sport. Wir dürfen hier nicht wegschauen, sondern müssen offen darüber reden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir begrüßen grundsätzlich den Antrag der Koalitionsfraktionen, in den Hausordnungen öffentlicher Sportanlagen das Äußern rechtsextremer Parolen oder das Tragen und Verwenden rechtsextremer Symbole zu verbieten. Doch es gibt auch einige Ungereimtheiten in dem Antrag, die zum Teil bereits angesprochen worden sind. Wie beispielsweise soll gewährleistet werden, dass das auch umgesetzt wird? Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Wie sollen Sanktionsmaßnahmen konkret aussehen? Im Kampf gegen Rechtsextremismus gibt es, insbesondere im Spitzensport, den Anfang der Sensibilisierung der Beteiligten.

Auch die Berliner Polizei, die sonst von mir kritisch betrachtet wird, muss in diesem Fall gelobt werden. Es gibt gute Beispiele dafür, wie die Berliner Polizei Großlagen mit rechtsradikalen und gewaltbereiten Fans meistert. Ich erinnere nur an das Spiel 1. FC Union gegen 1. FC Dynamo Dresden. Mein Kollege Lux hat es sich angesehen

und mir berichtet, dass vor und nach dem Spiel der Polizeisprecher Schadowski die Menge beruhigt hat, der Einsatz wurde von Michael Knape geleitet. Das war ein Erfolg der Berliner Polizei, und das muss man hier erwähnen.

Es gibt weitere gute Beispiele, wie beispielsweise unsere Hertha. Im Olympia-Stadion ist es bereits heute untersagt, bei Spielen Thor-Steinar-Kleidung zu tragen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber hier sind wir auch schon bei einem Problem. Das Erkennen rechter Symbole ist heute gar nicht mehr so einfach. Das Klischee vom glatzköpfigen Nazi in Springerstiefeln und Bomberjacke trifft nicht mehr zu. Heute tragen Nazis Palästinensertücher, Che-Guevara-T-Shirts oder Kleidung, die erst auf dem zweiten Blick beladen ist mit völkischer Symbolik wie „Thor Steinar“. Wir haben bereits jetzt mit „Erik & Sons“ eine zweite Marke, die auf den Weg kommt und dem Konzept „Thor Steinar“ nacheifert. Nur wenige Menschen wissen davon. Nazigeschäfte liegen in renommierten Innenstadtlagen, verkaufen scheinbar schicke Kleidung für jedermann, „jedefrau“ und bald auch für jedes Kind. Dies alles untermauert die Strategie der Rechtsextremen, ihre Ideologie in die Mitte der Gesellschaft voranzutreiben, und sie zeigt erschreckende erste Erfolge. Das müssen wir zivilgesellschaftlich und rechtstaatlich bekämpfen. Dafür ist es am wichtigsten, Aufklärung, Aufklärung und noch einmal Aufklärung zu leisten,

[Beifall bei den Grünen]

auch bei denjenigen, die diese Hausordnungen durchsetzen wollen. Es darf nicht einfach pauschal gesagt werden: Jeder, der im Stadion ein Palästinensertuch und ein Che-Guevara-T-Shirt trägt, darf hier nicht hinein. Nein, man muss genauer hinsehen, ob er noch einen Thorhammer und einen Anti-Antifa-Button trägt, denn dann ist die Lage eindeutiger.

Der Antrag und auch die Reden zielen vor allem auf die Besucher und Besucherinnen, auf die Fans. Doch es gibt auch Probleme in den Vereinen selbst. Sie stellen sich als guter Anlaufpunkt für Otto und Anna Normalsportler/-sportlerin heraus. Wie aus anderen Bundesländern, zum Beispiel aus Thüringen, bekannt ist – und auch vom Beratungsteam Ostkreuz bestätigt wird –, gibt es das Bestreben der rechten Szene, in die Vereine einzudringen und sich dort insbesondere über Jugendtrainer zu verwurzeln. Dem müssen wir entgegenwirken. Dabei müssen die Vereine unterstützt werden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)
und Mirco Dragowski (FDP)]

Solche Tendenzen müssen rechtzeitig erkannt und mit den richtigen Mitteln, wie Ausschlüssen oder Satzungsänderungen, die es zum Teil in Spitzenvereinen wie Schalke 04 schon gibt, bekämpft werden. Dies muss vorange-

Clara Herrmann

trieben werden, damit den Rechten der Nährboden genommen wird.

Wir halten den Antrag der Koalitionsfraktionen durchaus für unterstützenswert. Den Nazis muss das öffentliche Auftreten genommen werden. Das kann aber immer nur ein Punkt sein. Das einfache Verbot ist die eine Maßnahme. Allerdings fehlen uns im Antrag auch wichtige Punkte wie zum Beispiel die bereits angesprochene Aufklärung oder Präventionsprojekte, bei denen in der Vergangenheit gekürzt worden ist. Am Wichtigsten ist es, dass in den Sportanlagen der Inhalt der Hausordnungen tatsächlich gelebt –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin!

Clara Herrmann (Grüne):

– und nach außen vermittelt wird, dass Menschenfeindlichkeit und Rassismus keinen Platz haben in Berliner Sportanlagen – und auch nicht sonst irgendwo. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer die Überschrift des Antrags liest, stimmt mit all den Vorrednern überein – wir tun es –, dass man dem Antrag im Grunde genommen nur zustimmen kann. Diskriminierung spielt leider in Sportanlagen immer noch eine große Rolle, und leider nicht nur in den Sportanlagen, sondern auch unter Zuschauern und unter den Sportlern. Sportler können heutzutage mit Sanktionen der Verbände und des Sportrechts sanktioniert werden. Bei Zuschauern ist das derzeit anders und auch deutlich schwerer.

Die Haus- und Nutzungsordnung für die öffentlichen Sportanlagen enthalten keine entsprechenden Regelungen bezüglich der Diskriminierung, sodass eine Ergänzung im Sinne Ihres Antrags durchaus sinnvoll ist. Um nur die zahlreichen Verbände und Vereine in der Stadt zu nennen und auch zu unterstützen, ist dieser Antrag ein richtiges Signal. Es sei erinnert an Boxen statt Gewalt, Gleiches gilt für die Initiative gemeinsam gegen Rassismus. Herr Statzkowski hat es bereits gesagt. Hier wird viel in der Stadt von Verbänden und Vereinen gegen Rassismus und Gewalt im Sport getan.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir glauben, dass Ihr Antrag zum einen in die richtige Richtung geht, zum anderen aber in der einen oder anderen Passage schwammig formuliert ist. So führen Sie aus,

dass Sie alle rechtstaatlichen Mittel zur Verhinderung heranziehen wollen. Ich frage Sie, sollen sich die rechtstaatlichen Mittel über das Hausrecht hinaus erstrecken? Sollen es auch Sanktionen für Vereine geben, die keine diskriminierungsfreien Veranstaltungen gewährleisten können? An dieser Stelle haben Sie den Antrag nicht zu Ende gedacht. Es ist lohnend, diesen entsprechend im Ausschuss zu beraten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch beim Weiterlesen wird deutlich, dass Sie wesentlich zu kurz gesprungen sind. Der letzte Satz des Antragstextes steht völlig freischwebend da. Es ist keine Aussage vorhanden, an welche Sanktionen gedacht wird. Ist an Sanktionen beispielsweise in Vereinen gedacht? Es ist nicht beantwortet, wie Kontrollen organisiert werden sollen. Es ist nicht geklärt, wie Vereine entsprechend aktiv werden sollen. Ich glaube, dass kleine Vereine überhaupt nicht in der Lage, diese Art von Kontrollen, die Sie sich bislang vorstellen, in der Größenordnung durchzuführen. Deshalb ist es sinnvoll, diesen Antrag im Ausschuss noch einmal entsprechend zu qualifizieren und zu beraten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich werfe die gleiche Frage auf wie der Vorredner der CDU. Warum ist eigentlich der Linksextremismus nicht aufgeführt?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das spielt im Stadion keine Rolle!]

– Ich denke schon. – Wenn Sie mit dem Antrag tatsächlich das verfolgen, was Sie hier niedergeschrieben haben, ist er derzeit in der Praxis nicht erheblich. Da stimme ich Ihnen zu. Allgemein und langfristig soll der Antrag entsprechende Regelungen herbeiführen. Wenn es keine Gefährdung durch Linke gibt, wäre eine entsprechende Regelung unserer Auffassung nach unschädlich. Es wäre jedoch ein falsches Zeichen, diese nicht mit einzubeziehen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Sebastian Czaja (FDP):

Nein! – Ich möchte aus Ihrem Antrag zitieren. Sie sprechen von Kleidungsstücken, deren Herstellung, Vertreibung oder Zielgruppen nach allgemeiner Ansicht im rechtsextremen Umfeld angesiedelt sind. Das ist nachvollziehbar. Wer bestimmt das? Was heißt, nach allgemeiner Ansicht? Sollen jetzt Kleidungsstücke von „Lonsdale“ etc. auf Sportanlagen verboten werden? Ich glaube nicht, dass eine solche Regelung auch juristisch haltbar sein wird. Auch hier gilt es, im Ausschuss entsprechende Qualifizierungen vorzunehmen.

Sebastian Czaja

Um diesen Antrag in einem breiten Konsens über alle Fraktionen hinweg zu beschließen, die durchaus für dieses Zeichen eintreten, kein Platz für Rechtsextremismus, kein Platz für Antisemitismus, kein Platz für Rassismus, Diskriminierung, Gewalt, Linksextremismus, ist es sinnvoll, eine entsprechende Beratung zu führen, die Regelung entsprechend zu überdenken, die Regelung mitzubersichtigen und darauf hinzuwirken, dass jegliche Diskriminierung im Sport sowohl unter Zuschauer wie auch unter Sportlern in Berlin in den Sportanlagen, in den Vereinen und Verbänden keinen Platz hat.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 4 A:

Dringliche II. Lesung

**Sechszwanzigstes Gesetz zur Änderung
des Landesbeamtengesetzes (Sechszwanzigstes
Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz –
26. LBÄndG)**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1343
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0786

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis V Drucksache 16/0786. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Annahme der Vorlage zur Beschlussfassung Drucksache 16/0786. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen drei Fraktionen. Damit ist dem Antrag stattgegeben und das Sechszwanzigste Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes angenommen.

Die lfd. Nr. 5 steht mit der Überweisung bereits auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

**Gesetz über ein
Berliner Beamtenversorgungsgesetz**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1313

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen verfolgt das Ziel, die nach wie vor bestehende Ungleichbehandlung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft im Beamtenversorgungsrecht aufzuheben. Beschließen wir das vorliegende Gesetz – ich hoffe, dass es uns noch vor der Sommerpause gelingt –, dann kommen auch Lebenspartner von Beamten und Beamtinnen in den Genuss der versorgungsrechtlichen Ansprüche, die für die Ehe bereits seit Jahren bestehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist vonseiten des Senats – darauf will ich hier noch einmal verweisen – in das Beratungsverfahren unseres Hauses bereits ein weiterer Antrag eingebracht worden, der diese Gleichstellung auch für das Beamtenbesoldungsgesetz vorsieht. Das ist gut. Auch hier sollten wir nicht zögern und das Gesetzgebungsverfahren möglichst zügig abschließen.

Mit der Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft auf Bundesebene ist keine vollständige Gleichstellung gegenüber der Ehe erfolgt. Wir wissen beispielsweise, dass es nach wie vor unterschiedliche Regelungen in Bezug auf das Adoptionsrecht gibt. Auch im Hinblick auf die Besoldung und die Hinterbliebenenversorgung ist der Bundesgesetzgeber seinerzeit nicht tätig geworden. Wenn es schon ein solches Rechtsinstitut gibt, ist die völlige Gleichstellung mit den Rechten und Pflichten aus der Ehe das oberste Gebot.

[Beifall bei der Linksfraktion, den Grünen und der FDP]

Nicht in allen Bereichen sind wir Berliner Parlamentarier in der Lage, diese Ungleichbehandlung zu beenden. Im Beamtenversorgungs- und -besoldungsrecht geht es. Mit dem 1. September 2006 ist durch die Föderalismusreform die Gesetzgebungskompetenz für diese Rechtsmaterie auf das Land Berlin übergegangen. Es ist an der Zeit, dass wir sie nutzen, wie sie im vergangenen Sommer das Land Hamburg genutzt hat. Ich freue mich, dass zwischen den Koalitionsfraktionen darüber Einigkeit erzielt werden konnte, jetzt schnell nachzuziehen.

Eines müssen wir allerdings im vorliegenden Gesetzgebungsverfahren noch nachbessern. Ich halte es für europarechtlich und politisch geboten, dass die Versorgungsansprüche von den Betroffenen auch rückwirkend geltend gemacht werden können. Wir müssen sicher sein, dass unsere Gesetze dem gerecht werden. Bei dem Antrag zur Änderung des Landesbesoldungsrechts ist das der Fall. Auch dessen müssen wir aber ganz sicher gehen. Bei beiden diskutierten Fragen handelt es sich nämlich nicht um ein großzügiges Entgegenkommen, sondern um die Been-

Dr. Klaus Lederer

digung einer Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung, zu der die Bundesrepublik Deutschland schon seit dem Ende der Umsetzungsfrist zur Richtlinie 2000/78/EG des Rates vom 27. November 2000 verpflichtet war. Darauf hat EU-Kommissar Špidla die Bundesregierung mit Schreiben vom 31. Januar 2008 hingewiesen. Špidla hat ein Vertragsverletzungsverfahren in Aussicht gestellt, weil die Bundesrepublik ihrer Umsetzungspflicht bisher nur ungenügend nachgekommen ist. Dieser Zustand hat aber europarechtlich zur Folge, dass diese Richtlinie mit Ablauf der Umsetzungsfrist unmittelbare Wirkung entfaltet hat und auf ihrer Grundlage direkt Ansprüche geltend gemacht werden können. Wir sollten als weltoffene und tolerante Stadt und im Wissen um den Diskriminierungscharakter bisherigen gesetzgeberischen Unterlassens den Betroffenen langwierige Klageverfahren ersparen, die zwingend Erfolg haben würden. Es gibt hier einfach kein Vertun mehr.

Hierfür haben wir aus meiner Sicht auch die Gesetzgebungskompetenz, selbst wenn die rückwirkende Geltendmachung für einen gewissen Zeitraum eingeräumt wird, der vor der Föderalismusreform liegt. Gesetzgeberisches Unterlassen kann der Bund nämlich nicht mehr selbst heilen. Er hat dafür keine Gesetzgebungskompetenz mehr, das ist sicher. So können nur noch wir durch eine entsprechende Klarstellung im Gesetz in Ordnung bringen, was anderenorts versäumt wurde.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich weiß, dass das Oberverwaltungsgericht Berlin mit Urteil vom 5. Februar eine Klage gegen die Berliner Ärzteversorgung abgelehnt hat, die auf das analoge Ansinnen gerichtet war. Wir müssen aber festhalten, dass mit dem EuGH-Urteil in der Rechtssache Maruko vom 1. April 2008 eindeutig geklärt ist, dass Ansprüche auf Versorgung wie selbstverständlich auch Ansprüche auf Besoldung durch die genannte Richtlinie zwingend gegeben sind. Diese Ansprüche bestehen laut EuGH rückwirkend. Das gilt für die unmittelbare und mittelbare Staatsverwaltung genauso wie für berufsständische Versorgungswerke. Das Bundesarbeitsgericht hat inzwischen darauf hingewiesen, dass diese Anforderung auch für private Betriebsrentensysteme gilt. Es tut sich einiges. Wir sollten dabei ganz aktiv sein!

Das Land muss bei der umfassenden Gleichstellung von Lebenspartnerschaften mit einer ganz klaren Haltung vorgehen und das auch in den genannten Gesetzen klarstellen. Es handelt sich um Ansprüche, die ihre Ursache im Arbeitsverhältnis haben und damit dem Gebot der Nichtdiskriminierung beim Arbeitsentgelt unterfallen. Und was die bislang noch immer unbefriedigende Lage bei einzelnen Versorgungswerken, etwa der Ärzte, anbetrifft: Wir müssen mit dem Maruko-Urteil im Rücken alles unternehmen, damit hier endlich rechtlich haltbare Zustände geschaffen werden, die dem Verbot der Diskriminierung im Hinblick auf das Arbeitsentgelt entsprechen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen zum Ende kommen!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich komme jetzt zum Ende, Herr Präsident! – Ich halte es für skandalös, wenn die Berliner Ärzteversorgung das Bemühen der Bundesministerin Schmidt, hier für diskriminierungsfreie Zustände zu sorgen, als skandalöse Einmischung in die Ärzteselbstverwaltung bezeichnet. Was hier unternommen wurde, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Stellungnahme der Ärzteversorgung deutet darauf hin, dass man dort noch immer nicht verstanden hat, welche Anforderungen sich aus der Unterbindung von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ergeben. Für die Ärztinnen und Ärzte in Berlin ist das eine Schande. Die Koalition wird alle Möglichkeiten nutzen, um auf die Einhaltung des viel zu lange unbeachteten geltenden Rechts hinzuwirken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Trapp.

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Beamtenversorgungsgesetz scheint notwendig zu sein, um im Versorgungsrecht die eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der Ehe gleichzustellen. Allerdings ist es erstaunlich: Um die Gewerkschaften, die Berufsverbände und einen Vertreter des Hauptpersonalrates nicht gemäß § 60 Landesbeamtenengesetz zu beteiligen, haben die SPD und die Linksfraktion diesen Antrag in das Parlament eingebracht.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Welch ein Demokratieverständnis der beiden Fraktionen, die doch immer behaupten, dass sie auf der Seite der abhängig Beschäftigten bzw. der Werk tätigen stehen!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ich nehme jedoch an, dass die Beteiligung der Gewerkschaften und Personalräte im Innenausschuss nachgeholt wird.

Aus der Sicht der CDU-Fraktion ist dieser Antrag ein Schnellschuss. Es ist eigenartig: Jede Personalentwicklung, wie etwa bei Lehrern, Feuerwehr oder Polizei, wird vor dem Hintergrund von 61 Milliarden € Schulden unter den Finanzierungsvorbehalt gestellt. – Frau Seelig sagte es vorhin zum Thema „Schließung der Polizeiabschnitte“. – Bei den Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst wird behauptet, für Tarifierhöhungen und Einmalzahlungen gebe es im Haushalt keinen finanziellen Spielraum.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Peter Trapp (CDU):

Nein! – Aber im vorliegenden Antrag ist über die finanziellen Auswirkungen nicht ein einziges Wort zu finden.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Gilt hier der Finanzierungsvorbehalt nicht? Dieser Gesetzentwurf wirft viele Fragen auf.

In der Begründung wird mit keinem Satz auf die Größe des Kreises der Anspruchsberechtigten eingegangen. Es gibt keinen Satz über die Entwicklung der Versorgungsausgaben, wenn der Kreis der Bezugsberechtigten erweitert wird. Wie viele Millionen € müssen zusätzlich in den Haushalt eingestellt werden? Es gibt keine Prognose über die Entwicklung der zukünftigen Versorgungsempfänger oder über die Entwicklung von Versorgungsausgaben. Der Bericht zur Entwicklung der Versorgungsausgaben, rote Nr. 0985, kann mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Mülleimer wandern; er muss neu geschrieben werden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): In welcher Welt leben Sie denn?]

Abschließend sei noch einmal bemerkt, dass der Bund und 13 weitere Bundesländer, unter anderem die Geberländer Bayern und Baden-Württemberg, im Besoldungs- und Versorgungsrecht keine Regelung zu den Lebenspartnerschaften getroffen haben.

[Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Aber das arme Land Berlin – arm, aber sexy – hat genügend Geld, um die zusätzlichen Versorgungslasten zu schultern. Eine merkwürdige Konsolidierungspolitik – sparen, bis es quietscht, aber den Kreis der Versorgungsempfänger vergrößern! – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ist ja erschütternd! Von Menschenrechten reden und dann so was!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kleineidam das Wort.

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Beim ersten Teil Ihrer Rede dachte ich noch, wir könnten dieses Gesetz in den Ausschüssen einvernehmlich beraten. Ich hoffe es immer noch, denn die Beseitigung von Diskriminierung sollte ein gemeinsames Anliegen aller Fraktionen in diesem Haus sein.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich gestehe, dass ich etwas verwundert bin, dass Sie die Beseitigung von Diskriminierung unter Finanzierungsvorbehalt stellen wollen und dass Sie offensichtlich die Ansicht vertreten, dass dieses Parlament keine Gesetze mehr selbst einbringen darf, sondern nur auf Senatsvorlage angewiesen ist. Das ist ein Demokratieverständnis – darüber müssen wir noch einmal länger reden. So verstehe ich Demokratie jedenfalls nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Uwe Goetze (CDU): Sie haben nicht zugehört!]

Seitdem es das Lebenspartnerschaftsgesetz gibt, war es meiner Partei wichtig, die bestehenden Ungleichbehandlungen zwischen eingetragenen Lebenspartnerschaften und der Ehe zu beseitigen. So haben wir es auch im Koalitionsvertrag vereinbart. Da, wo Menschen für einander einstehen wollen, unterstützt der Staat diese Solidarität, ob in der Ehe oder in eingetragenen Lebenspartnerschaften.

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Darf ich Sie unterbrechen? – Herr Kollege Gaebler und andere: Ich bitte Sie, dem Redner zuzuhören!

Thomas Kleineidam (SPD):

Ich verspreche, es dauert nicht mehr lange. – Der Kollege Lederer hat ausführliche Rechtsdarlegungen vorgetragen, die muss ich nicht wiederholen, sie waren richtig. Ich kann mich darauf beschränken, Sie alle noch einmal aufzufordern: Lassen Sie uns gemeinsam ans Werk gehen! Lassen Sie uns als Parlament des Landes Berlin ein deutliches Zeichen setzen, dass wir bestehende Diskriminierung beseitigen. Ich hoffe, dass wir dieses Gesetz nach den Ausschussberatungen einvernehmlich verabschieden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Birk das Wort.

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Trapp! Ihr Beitrag hat mich sprachlos gemacht. Sie sollten sich einmal bei Ihren Kolleginnen und Kollegen in Hamburg erkundigen. Sie sind dort schon ein Stückchen weiter.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen –
Bravo! von der SPD]

Thomas Birk

Ich bin erstaunt, dass die Berliner CDU hier noch nicht weiter ist als vor 20 Jahren. Erschreckend!

[Beifall bei der SPD]

Die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen in eingetragener Lebenspartnerschaft mit heterosexuellen Eheleuten ist ein mühsames Geschäft – wir haben es gerade wieder erlebt –, aber heute kommen wir ein Stückchen voran. Von Bremen lernen heißt siegen lernen. Nur wenige Monate nach Gründung der rot-grünen Koalition wurde dort im November ein Artikelgesetz verabschiedet, das die völlige Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften im Beamtenrecht einführt, sowohl bei der Besoldung als auch bei den Beihilfen und der Versorgung. Die Initiative ging dabei von den Grünen aus. Man sieht: Wenn man etwas wirklich will, kann es ganz schnell gehen.

Berlin hätte die Chance auch schon früher nutzen können, denn die Föderalismusreform ist seit Sommer 2006 in Kraft und damit die Regelungshoheit für die Landesbeamtinnen und -beamten weitestgehend abgeschichtet.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Ganz ohne Mäkeln geht's einfach nicht!]

Nun müssen wir uns ranhalten, dass wir bei der Gleichstellung wenigstens als Zweite durch das Ziel gehen, denn andere Bundesländer sind auch schon auf dem Sprung.

Es war sicher nicht so klug von Rot-Rot, die Gleichstellung bei der Besoldung mit der Einführung der neuen Besoldungsstufen in einem Gesetzentwurf zu verbinden. Der Gesetzesantrag liegt seit November vor, aber still ruht der See. Bei der hier vorliegenden Gleichstellung für die Versorgung haben Sie aus diesem Fehler gelernt und keine anderen Fragen damit verknüpft. Nun wäre es allerdings absurd, wenn die Gleichstellung in der Versorgung vor der Besoldung verabschiedet würde.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir machen das schon zusammen!]

Die Lesben und Schwulen müssen also vermutlich noch warten, bis die Konflikte hinter den Kulissen zum Besoldungsrecht ausgefochten sind. Das werden Sie hoffentlich bis zur Sommerpause schaffen. Wir werden Ihnen den nötigen Druck machen, Herr Lederer!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie bisher im Bildungsausschuss, wo nichts passiert ist!]

Da stellt sich umso mehr die Frage – das haben Sie zu Recht angesprochen, Herr Lederer! –, ob die Regelungen zur Gleichstellung im Beamtenrecht nicht rückwirkend gelten sollten. Das wegweisende Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 1. April, das einem Witwer die Hinterbliebenenversorgung des verstorbenen eingetragenen Partners aus der Versorgungsanstalt der deutschen Bühnen zugesprochen hat, hat der Bundesrepublik eine klare Lektion erteilt.

Die Richter machten deutlich, dass die Bundesrepublik versäumt hat, die Richtlinie zur Gleichbehandlung in Be-

schäftigung und Beruf bis zum Stichtag 2. Dezember 2003 umzusetzen. Nun war das Land Berlin damals in diesem Punkt noch nicht in der gesetzlichen Verantwortung für Berliner Beamtinnen und Beamte, aber dafür können die Beamten nichts. Deswegen wäre der 3. Dezember 2003 zum Beispiel unserer Ansicht nach ein angemessenes Datum für die rückwirkende Anwendung der Gleichstellung im Beamtenrecht. Ich habe vorhin gesehen, dass die SPD da applaudiert hat. Wenn wir da Konsens hätten, wäre das wunderbar.

Wir halten es allerdings für untragbar, dass es nun zu einem Flickenteppich der Ungleichbehandlung im Bundesgebiet kommen wird. Wir fordern deswegen die anderen Länder, aber vor allem den Bund auf, die Konsequenzen aus dem besagten Urteil des Europäischen Gerichtshofs zu ziehen und die Gleichstellung von eingetragenen Partnerschaften im Beamtenrecht endlich zu vollziehen.

[Beifall von Thomas Kleineidam (SPD)]

Das gilt vor allem für das Dienstrechtsneuordnungsgesetz im Bund. Hier muss sich die CDU endlich bewegen, aber nach dem Beitrag eben habe ich da wenig Hoffnung.

Die Gleichstellung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der Ehe bleibt für uns weiterhin Thema. Das gilt auch beim Thema Versorgung durch die berufsständigen Kammern, Herr Lederer hat es angesprochen. Ich kann Ihnen, was die Ärztekammer in Berlin angeht, nur in voller Gänze zustimmen. Das gilt aber auch für das Steuerrecht und genauso für das Familienrecht; das Stichwort Adoption ist vorhin auch gefallen. Gleichen Pflichten müssen endlich auch gleiche Rechte folgen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und bei der FDP]

Der Kompromiss bei der Erbschaftsteuer, wo es einen Steuerfreibetrag von 500 000 € aber unterschiedliche Steuersätze, geben soll, ist zwar ein Teilerfolg der breit getragenen parteiübergreifenden Kampagne, aber er reicht uns nicht aus. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Hören Sie auf die Lesben und Schwulen in der Union – LSU –, die es ja gibt! In Ihren Reihen ist sogar ein Mitglied. Erkennen Sie endlich an, dass Lesben und Schwule genauso fürsorgende und verantwortliche Lebenspartnerinnen und Lebenspartner sind wie Ehepartner und deswegen die gleichen Rechte verdient haben wie heterosexuelle Paare! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der Linksfraktion
und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Birk! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss zugeben, diese Debatte ist doch facettenreicher geworden, als man sich das im Vorhinein vielleicht vorgestellt hat. Herr Dr. Lederer, es hat mich überrascht, dass Sie sich hier in Ihrer Begründung fast ausschließlich auf legalistische Aspekte, gesetzgeberische Notwendigkeiten und europäische Urteile zurückgezogen haben. Das ist bei diesem Thema aus meiner Sicht und der der FDP-Fraktion ein wenig schade. Es ist uns auch zu dünn.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Dann haben Sie nicht zugehört!]

Ich kann Ihnen nur sagen, Herr Dr. Lederer, wir von der FDP-Fraktion werden uns diesem Gesetzesvorhaben nicht verschließen, nicht aus legalistischen Gründen, sondern weil wir die Gleichstellung einer eingetragenen Lebenspartnerschaft wollen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Lesen Sie es im Protokoll nach!]

Wir wollen diese Gleichstellung politisch. Deswegen werden wir sie auch mittragen und in den Ländern, in denen wir hier und andernorts etwas zu sagen haben durchsetzen, Herr Lederer.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heidi Kosche (Grüne) –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Das ist auch das Mindeste!]

Wir wollen es deshalb politisch, weil es dort, wo zwei Menschen Verantwortung füreinander übernehmen, keine Rolle spielen darf, ob es Männlein und Weiblein sind oder eben nicht. Das ist kein Kriterium, nach dem man diese Maßstäbe ansetzen kann. Deswegen bedarf das Berliner Beamtenversorgungsgesetz einer Überarbeitung. Diese haben Sie in einem Entwurf vorgelegt. Wir werden diesen Beratungsvorgang konstruktiv begleiten und bieten Ihnen dabei unsere Mithilfe an, denn das Ansinnen tragen wir mit. Es ist richtig, wichtig und gut, dass dieses Thema von Ihnen aufs politische Tapet gehoben wurde, denn da können wir immerhin hier in Berlin sichergehen, dass wir mit diesem wichtigen Vorhaben Erfolg haben werden. Ich freue mich, dass insoweit – jedenfalls bei den meisten Fraktionen – Konsens besteht, dass wir in einer konstruktiven Art und Weise dieses wichtige Thema gemeinsam bewältigen werden. Ich bin mir auch sicher, dass der Erfolg uns im Endeffekt recht geben wird, hier, heute und auch in der Ausschussberatung das Richtige zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Genau, aus politischen Gründen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung

sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss. Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit (Nichtraucherschutzgesetz – NRSKG)

Antrag der FDP Drs 16/1319

Ich eröffne die I. Lesung. Die Reden werden zu Protokoll gegeben.

Kai Gersch (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Während der vergangenen Monate haben wir uns hier im Abgeordnetenhaus intensiv mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise Bürgerinnen und Bürger effektiv vor Passivrauch geschützt werden können. Für meine Fraktion ging es hierbei vor allem um die Frage, wie weitreichend ein solcher Schutz sein muss, um positive Effekte zu erzeugen, und wie man dies umsetzen kann, ohne die Rechte vor allem von Gastwirten unzulässig einzuschränken. Denn bei diesem Personenkreis hatten wir von Anfang an rechtliche Bedenken und die Befürchtung, dass sie massive wirtschaftliche Einbrüche erleiden müssen.

Wir sind uns einig, dass dort, wo der Staat in besonderer Weise Verantwortung trägt, wie in Krankenhäusern oder in der öffentlichen Verwaltung, ein konsequenter Nichtrauchererschutz verfolgt werden muss. Deshalb erübrigt sich eine erneute Grundsatzdebatte. Ich möchte aber daran erinnern, dass es die FDP-Fraktion war, die sich des Themas sehr frühzeitig angenommen und schon im April 2007, lange vor dem Senat, einen Gesetzentwurf zum Nichtrauchererschutz eingebracht hat, der dem gebotenen Nichtrauchererschutz in der Öffentlichkeit Rechnung trägt, die Gastwirte in ihrer Berufsausübung aber nicht einschränkt. Wir haben uns von Anfang an für eine entsprechende Kennzeichnungspflicht eingesetzt. Dieser Gesetzentwurf wurde von Rot-Rot, den Grünen und einem Großteil der CDU abgelehnt.

Stattdessen setzen Sie durch Ihre Zustimmung zum grundsätzlichen Rauchverbot in Gaststätten gerade die Wirte von Einraumkneipen und -cafés einer massiven Wettbewerbsbenachteiligung aus, die einige bereits die wirtschaftliche Existenz gekostet hat. Da gerade für Wirte von Einraumgaststätten der Fortbestand ihrer Lebensgrundlage von dieser irrsinnigen Regelung abhängt, gehen sie mit Klagen vor Landes- bzw. Bundesverfassungsgericht dagegen vor. In den Ländern Rheinland-Pfalz, Sachsen und Saarland ergingen sogar einstweilige Anordnungen zum Aussetzen der jeweiligen Regelungen zum Nichtrauchererschutz für Einraumgaststätten, da den Wirten

Kai Gersch

die Nachteile, die sie bis zur Entscheidung in der Hauptsache erleiden könnten, nicht zugemutet werden können. Es ist davon auszugehen, dass die Gerichte auch in der Hauptsachenentscheidung bei ihrer Rechtsmeinung bleiben.

Zu meiner großen Freude hat auch die SPD in Person von Herrn Kohlmeyer erkannt, dass die Berliner Regelung nicht unbedingt mit unserem Grundgesetz vereinbar ist. Auch die CDU kann sich Lockerungen beim Rauchverbot vorstellen, nachdem Sie wohl festgestellt haben, dass Sie auch Wähler haben, die Eckraumkneipen besitzen. Die Erkenntnis allein lockt aber auch nicht zahlende Gäste in die Eckkneipen.

Die von Grünen und PDS propagierte Lösung der Problematik, nämlich ein generelles Rauchverbot in Gaststätten zu verhängen, kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein. Mal abgesehen davon, dass nicht geklärt ist, ob das verfassungsgemäß ist und es trotz einer sozialistischen Regierung keine Gleichheit im Unrecht gibt, haben viele Wirte bereits Investitionen getätigt, um Raucherräume abzutrennen. Wenn diese nun nicht als solche genutzt werden können, stürzen Sie die nächsten in den finanziellen Ruin – Ihr persönliches Geschenk an diejenigen, die sich an rot-rote Gesetze halten.

Wir Liberalen wollen weiteren wirtschaftlichen Schaden von Einraumkneipen und -cafébetreibern abwenden und rechnen vor dem Hintergrund des begonnenen Kneipensterbens und bereits ergangener Anordnung mit einer großen parlamentarischen Zustimmung im Sinne der Berufsfreiheit.

Stefanie Winde (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Ich will ehrlich sein: Eigentlich finde ich es erschütternd, dass ich hier schon wieder zum Thema Nichtraucherschutzgesetz reden darf, denn als wir im November vergangenen Jahres das Gesetz endlich verabschiedeten, war dies nach fast einem Jahr der Diskussion.

Und ganz ehrlich: Was hat sich denn verändert seit November? Haben wir wirklich neue Erkenntnisse, die es erforderlich machen, dass wir das Gesetz gut drei Monate nach Inkrafttreten bereits wieder ändern müssen? Ja, sind wir denn in Bayern, wo die CSU erst die strengste Regelung in der ganzen Bundesrepublik durchsetzt, um sie dann sogleich nach einer verlorenen Kommunalwahl im Hinblick auf die Landtagswahlen wieder aufzuweichen? Nein!

Aber es verwundert natürlich nicht, dass es gerade die FDP ist, die hier eine Änderung vorschlägt. Auch hier bleibt sie ihrer ständigen Devise „Das regelt der Markt“ treu und entzieht sich damit jeglicher vernünftigen gesundheitspolitischen Argumentation.

Die Schwierigkeiten der sogenannten Einraum-Eckkneipen mit dem Rauchverbot waren vorher absehbar. Und – das kann ich mir an dieser Stelle nicht verkneifen –

wir Gesundheitspolitikerinnen und -politiker der SPD-Fraktion haben vorher immer wieder auf die Schwierigkeit der Wettbewerbsverzerrung hingewiesen. Jetzt rufen genau jene Kolleginnen und Kollegen – leider nicht nur in der FDP! – nach einer Änderung genau dieses Punktes, aber nicht etwa in Richtung konsequenter Nichtraucherschutz, sondern natürlich in Richtung Aufweichung der Gesamtregelung. Sind wir also doch in Bayern, meine Damen und Herren?

Aber mal ganz im Ernst: Kann es wirklich sein, dass von unseren Gerichten ökonomische Nachteile in einzelnen Betrieben der Gastronomie höhergestellt werden als Gesundheitsrisiken, die individuell und volkswirtschaftlich weit höhere Kosten verursachen, um wieder Ausnahmen vom Rauchverbot vorzuschreiben? Diese Ausnahmen werden unter Berufung auf Artikel 12 Abs. 1 GG – Berufsfreiheit –, Artikel 14 Abs. 1 GG – Eigentumsfreiheit – und Artikel 2 Abs. 1 GG – allgemeine Handlungsfreiheit – verlangt, wobei vor allem auf die angebliche Existenzgefährdung oder jedenfalls den Umsatzrückgang bei kleinen Gaststätten hingewiesen wird.

Ich bin zwar keine Juristin, aber wenn Sie in unsere Verfassung schauen, dann werden Sie feststellen, dass es nach Artikel 2 Abs. 2 GG eine Schutzpflicht des Staates für „Leben und körperliche Unversehrtheit“ gibt. Der Staat ist danach verpflichtet, etwas gegen die Gefahren des Rauchens einschließlich des Passivrauchens zu tun.

Der Bund hat sich bedauerlicherweise nicht entschlossen, allgemeine Rauchverbote für den öffentlichen Bereich zu erlassen, sondern sich leider nur auf seine speziellen Zuständigkeiten für seine Einrichtungen, Verkehrsmittel des öffentlichen Personenverkehrs und Bahnhöfe der öffentlichen Eisenbahnen usw. zurückgezogen und es den Ländern überlassen, das Rauchverbot im Gaststättenbereich zu regeln. Entstanden ist ein sehr bunter Flickenteppich der unterschiedlichsten Regelungen.

Ein neues Rechtsgutachten der Universität Köln im Auftrag des Deutschen Krebsforschungszentrums zeigt nun unmissverständlich noch einmal zum einen die Kompetenzen des Bundes bei der Regelung in dieser Angelegenheit auf, macht aber zum anderen auch deutlich, dass hier auch europäische Regelungen zu erwarten sind, die dann selbstverständlich vor nationale Gesetze gehen. Das Gutachten kommt zum Schluss, dass der Bund eine konsequente und konsistente Gesetzgebung zum Nichtraucherschutz zu schaffen hat. Wörtlich heißt es hier: „Umsatzeinbußen vor Gesundheitsschutz rangieren zu lassen, ist eine falsche Gleichung.“

Die Zahl der Todesfälle und schwerer Erkrankungen durch Aktiv- und Passivrauchen in Deutschland in jüngster Zeit sprechen eine deutliche Sprache. Der Schutz von 73 Prozent Nichtrauchern in der Bevölkerung – so das Statistische Bundesamt in seiner Pressemitteilung vom 22. Juni 2006 – wiegt höher.

Stefanie Winde

Insgesamt lässt sich resümieren: Die Freiheit zu rauchen hört dort auf, wo ein anderer, der ebenfalls von seiner allgemeinen Handlungsfreiheit Gebrauch machen will, gezwungen wird, Passivrauchen zu ertragen. Insofern lehnen wir den Antrag der FDP-Fraktion selbstverständlich ab.

Mario Czaja (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Mittlerweile gibt es vom Saarland bis Flensburg Gerichtsurteile, die sich gegen ein Rauchverbot in kleinen inhabergeführten Kneipen wenden.

Das am meisten beachtete Urteil stammt vom 27. März dieses Jahres. Da setzte der sächsische Verfassungsgerichtshof in Leipzig in einem Eilbeschluss das Rauchverbot in inhabergeführten Einraum-Gaststätten außer Kraft. Damit folgte er einem Beschluss aus Rheinland-Pfalz von Mitte Februar, wo ebenfalls das Rauchverbot für kleine Gaststätten aufgehoben wurde. Gleichfalls in diese Richtung ging die Entscheidung des schleswig-holsteinischen Verwaltungsgerichts.

Ebenfalls im März gaben saarländischen Verfassungsrichter mit einer einstweiligen Anordnung der Beschwerde mehrerer sogenannter „Shisha“-Cafes gegen das Nichtrauchergesetz statt. Die Café-Besitzer hatten wegen Verletzung ihrer Gewerbefreiheit und ihres Eigentumsrechts gegen das Nichtraucherschutzgesetz geklagt, da sie um ihre wirtschaftliche Existenz bangen.

Mit ähnlichen Argumenten begründeten die sächsischen und rheinland-pfälzischen Richter ihre Entscheidung und verwiesen darauf, dass durch das Rauchverbot die Kneipenbetreiber unverhältnismäßig in ihrer Berufsfreiheit verletzt würden. Sie betonten, dass dadurch den Gastronomen schwere, nicht wiedergutzumachende Nachteile entstünden. Bereits der Ausfall eines Teils der Stammgäste könne zu einer existenzgefährdenden Situation führen. Das Rauchverbot hatte laut Gericht in den kleinen Kneipen zu Umsatzrückgängen von bis zu 70 Prozent geführt und somit das wirtschaftliche Fortbestehen der Gaststätten gefährdet.

Sieht man sich einmal unter diesem Gesichtspunkt die Situation hier vor Ort an, so kann man ohne Übertreibung sagen: Auch in Berlin gibt es nach Inkrafttreten des Nichtraucherschutzgesetzes kräftige Umsatzeinbußen in gastronomischen Einrichtungen. Im Durchschnitt betragen sie zwar nur 20 Prozent, doch besonders betroffen sind die kleineren Gaststätten, die sich keinen Umbau zu Separaträumen leisten können oder dazu keine räumlichen Voraussetzungen haben. Ihr Umsatz – das betrifft ca. 450 Gaststätten – ist im letzten Vierteljahr rapide gesunken, bei manchen um mehr als 50 Prozent. Die Vorhersage des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes wird sich deshalb sicherlich bald erfüllen: Die Berliner Eckkneipe steht vor dem Aussterben und damit ein Stück Berliner Kneipenkultur. Doch was das Schlimmste ist, viele Existenzen werden dadurch ruiniert.

Diese Probleme greift die FDP mit ihrem Antrag zu Recht auf. Das begrüßt meine Fraktion. Denn ein Gesetz, wie das Nichtraucherschutzgesetz, das sich auf einen gesamtgesellschaftlichen Konsens beruft, den es in der Frage des Rauchens eigentlich noch gar nicht gibt, muss praktikabel sein. Praktikabel auch deshalb, damit das eigentliche Ziel, der Schutz der Nichtraucher, weiter an Akzeptanz in allen Bevölkerungsteilen gewinnen kann.

Diese Akzeptanz ist leider bisher durch keines der in Deutschland erlassenen Nichtraucherschutzgesetze flächendeckend erreicht worden. Aber keine Angst, die Rückkehr zur Rauchergaststätte wollen nur noch die wenigsten. Die Mehrheit wünscht abgetrennte Räume, wie Allensbach im Februar dieses Jahres erfragte.

Doch machen wir uns nichts vor: Der Ärger vieler Menschen und auch vieler Berliner über das totale Rauchverbot in ihren Lieblingseckkneipen ist deutlich zu spüren. Sie können nicht verstehen, warum Raucher, die unter sich bleiben, Nichtraucher schädigen, die gar nicht anwesend sind. Ergebnis: Verärgerte Kunden, leere Kneipen, ruinierte Wirte. Doch mit der von der FDP geforderten Öffnung könnte ein Interessenausgleich erreicht werden, ohne den Nichtraucherschutz zu torpedieren. Das unterstützen wir.

Um heute nicht wieder missinterpretiert zu werden, möchte ich zusammenfassend noch einmal klarstellen: Durch die vorgeschlagene Öffnung verliert das Berliner Nichtraucherschutzgesetz nichts an seiner inhaltlichen Substanz und seiner gesundheitspolitischen Ausrichtung. Es werden dadurch keine Änderungen hinsichtlich des Schutzes der Nichtraucher vorgenommen. Alles bleibt, wie es ist. Lediglich die bereits im Gesetz stehenden Ausnahmetatbestände erhalten Präzisierungen.

Die Befürchtungen vieler Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause, dass dadurch das Nichtraucherschutzgesetz ausgehebelt würde, halte ich deshalb für geradezu abwegig. Die vorschnelle Einschätzung, die Ausnahmen würden nun zur Regel gemacht und darum gehörten alle bereits im Gesetz verankerten Ausnahmetatbestände zur Rettung des Nichtraucherschutzes abgeschafft, halte ich auch für ziemlich kurzsichtig. Diese unflexible, ja geradezu kindische Einstellung wird die Fronten nur weiter verhärten und auch in Berlin berechtigte Klagen provozieren von der Existenzgefährdung über Eingriffe in Persönlichkeitsrechte bis hin zur Diskriminierung.

Nein, gerade umgekehrt wird ein Schuh daraus: Die vorgeschlagenen Ausnahmen bestätigen die Regeln. Und die Regeln stehen nach wie vor im Berliner Nichtraucherschutzgesetz. Daran will keiner rütteln, weder die FDP noch die CDU.

Lassen Sie uns deshalb vorurteilsfrei die Gesetzänderung diskutieren und dabei – die Probleme der Betroffenen im Blick habend – einen Interessenausgleich finden. Denn mit diesem Gesetz soll größtmöglicher Schutz gewährt,

Mario Czaja

aber niemand abgestraft und in seiner wirtschaftlichen Existenz ruiniert werden.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Herr Gersch, Herr Thiel, ich nehme an, es wird sie nicht sonderlich wundern, wenn wir ihren Änderungsantrag Drucksache 16/1319 ablehnen. Wir haben hier ja nun schon oft über die ganze Problematik diskutiert, aber so recht ist offenbar der Sinn unserer Gesetzgebung noch immer nicht rübergekommen. Sie müssen es wegen ihrer Grundhaltung sicher so vertreten, aber im Grunde wissen sie es besser: Die konsentiertere Erkenntnis, dass auch das Passivrauchen nicht nur gesundheitsschädigend, sondern auch gesundheitszerstörend sein kann, lässt keine Rückkehr zum Prinzip des Laissez-faire in dieser Frage zu. Wenn wir akzeptiert haben, dass Rauchen nicht nur der eigenen Gesundheit schadet, sondern eben auch den schädigt, der seine Gesundheit bewusst schützt und eben deswegen nicht raucht, dann können wir nur konsequent sein.

Man mag ja die eigene Gesundheit ruinieren, selbst- und freibestimmt. Sie kennen doch die Autobahnplakate: Das Operationsteam und der Bestatter: Rasen sie ruhig, wir erledigen den Rest. Rauchen sie ruhig, wir erledigen den Rest! Rauchen Sie, rauchen Sie, soviel Sie wollen, sparen Sie die Streichhölzer und stecken Sie die eine Zigarette mit der anderen an, aber tun Sie es unter freiem Himmel oder in Ihren eigenen vier Wänden – und dort hoffentlich ohne Kinder. Aber seien Sie sich auch darüber im Klaren, dass Sie überall dort, wo Sie regelmäßig rauchen, in Wänden, Böden und Mobiliar schöne, kleine Giftmülldeponien hinterlassen mit einem kontinuierlichen kanzerogen wirksamen Schadstoffausstoß. Solche Innenräume sind und bleiben für lange Zeit eine ständige Expositionsquelle, auch Ihre kleine, so heimelige Eckkneipe.

Das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg erklärt Tabakrauch nicht ohne Grund zum gefährlichsten Schadstoff in Innenräumen, gerade weil für die im Tabakrauch enthaltenen Kanzerogene keine Wirkgrenzen definiert werden können, unterhalb derer eine Unbedenklichkeit feststellbar wäre.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für die Notwendigkeit eines konsequenten Nichtraucherchutzgesetzes, dann ist es die mittlerweile in starrsinnsgeleichte Uneinsichtigkeit ableitende Beharrlichkeit, mit der immer wieder neu versucht wird, das Gesetz auszuhebeln. Das hat schon was Bemerkenswertes.

Wir lehnen den Antrag der FDP ab, weil er der Intention unseres Gesetzes zuwiderläuft, weil er eben versucht, den Nichtraucherchutz aufzuweichen und weil er die Inkonsistenz zur gesetzgeberischen Maxime zu erheben will. Nur angemerkt in der Logik Ihres Antrags: Wer will denn bei den ohnehin schon schwierigen Kontrollen – machen wir uns doch nichts vor! –, nun auch noch kontrollieren, wer wann während der gesamten Öffnungszeit hinterm Tresen steht und in welchem verwandtschaftlichen Ver-

hältnis derjenige sich möglicherweise zum jeweiligen Betreiber befindet?

Noch einmal klar und deutlich die Botschaft: Es kann hier nicht darum gehen, innerhalb der schon großzügigen – manche kritisieren uns ja deswegen und sagen inkonsequenten – gesetzlichen Regelungen noch irgendwo zusätzliche Nischen für Raucher zu schaffen. Es geht darum, einen umfassenden Nichtraucherchutz konsequent durchzusetzen. Und wenn in der Tat verfassungsrechtlich eine Ungleichbehandlung festgestellt werden sollte – ich selbst habe hier bei der Lesung des Gesetzes meine Bedenken dazu geäußert –, dann kann die Konsequenz nur sein, die Position der WHO zu folgen, die 100 Prozent rauchfrei in allen öffentlich zugänglichen Einrichtungen fordert.

Und das heißt dann, den Ausnahmekatalog zu kippen und ein allumfassendes Rauchverbot durchzusetzen, wie es andere Länder vorgemacht haben, ohne dass deren Schank- geschweige denn deren Volkswirtschaft zusammengebrochen wäre. Über die Konsequenzen, die das dann hätte und die sie in ihrem Antrag zu Recht erwähnen, wird man dann reden müssen, weil in der Tat ein Vertrauensschutz besteht. Letztlich gilt es abzuwägen, welches Gut das höhere ist: das wirtschaftliche Interesse oder der Schutz der Gesundheit.

Ich bin zuversichtlich, dass unser Gesetz einer eventuellen verfassungsgerichtlichen Überprüfung standhält, in seiner Abwägung verfassungskonform ist und deshalb auch keiner Änderung bedarf.

Heidi Kosche (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Ein Nichtraucher- und Nichtraucherinnenschutzgesetz, das Ausnahmen zulässt, ist falsch für den Gesundheitsschutz und falsch für die Gaststätten und Kneipen, die besonders in Berlin im heftigen Wettbewerb stehen. Das war immer Grünen-Position.

Auch die Berliner SPD war bis zum Sommerbeginn 2007 dieser Meinung: Frau Winde führte in diesem Hause damals aus: „Nebenräume als Ausnahme im Gesetz schaffen eine besonders harte Konkurrenz für die inhabergeführten und anderen Einraumkneipen und sind unsinnig“. Warum die Koalition dann genau dies ins Berliner Nichtraucherchutzgesetz geschrieben hat, wird Rot-Rotes Geheimnis bleiben.

Das Prinzip aber, liebe FDP, lieber Herr Gersch, war klar und richtig: Jede Ausnahmeregelung im Gesetz führt zu einer Wettbewerbsverzerrung, und Wettbewerbsverzerrungen führen zu wirtschaftlichen Einbrüchen bei denen, die ungeliebte Neuregelungen einführen.

Aktuell beobachten wir, wie die Konkurrenz unter den Gaststätten in Berlin durch die halbjährliche, bußgeldfreie Übergangsfrist wirkt – auch eine Ausnahme, wenn auch vom Gesetz nur befristet vorgesehen. Sie wird zwischen den gesetzestreuen Gaststättenbetreiberinnen und -betreibern und jenen, die die Frist abwarten wollen, ausgetra-

Heidi Kosche

gen. Für die gesetzestreuen Betreiberinnen und -betreiber ist die wirtschaftliche Existenz dadurch mancherorts ziemlich brenzlich.

Und was folgert die Berliner FDP daraus? – Sie will mit der vorliegenden Gesetzesänderung des NRSRG weitere Ausnahmen ermöglichen: Die inhabergeführten Einraumkneipen sollen die Wahl zwischen Raucher- bzw. Nichtraucherkneipe per Gesetz bekommen. Damit würde die Konkurrenz zu den Mehrraumgaststätten eröffnet, liebe FDP! Auch zu denen, die Nebenräume haben. Und der Nichtraucher- und Nichtraucherinnenschutz bliebe mehr und mehr auf der Strecke. Wie in Spanien, dort läst das Gesetz so viele Ausnahmen zu, dass daran gemessen ein Schweizer Käse eine geschlossene Einheit ist. Und das Ergebnis ist entsprechend! Es gibt praktisch keinen Nichtraucher- und Nichtraucherinnenschutz dort, und der Wettbewerb ist radikal und hart für alle Gaststätten.

Wir Grünen wollen dies alles so nicht. Wir wollen einen Nichtraucher- und Nichtraucherinnenschutz für Berlin, so wie er in den Ländern Schottland, England – besonders Irland – sowie den Skandinavischen Ländern praktiziert wird: umfassend und ohne Ausnahmeregelungen im Gaststättenbereich. Legen Sie eine Gesetzesänderung vor, die die Ausnahmen abschafft und die Kinderspielfläche der Stadt in den Schutz einbezieht. Dann haben Sie uns Grüne auf Ihrer Seite!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Wahl

Je zwei Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Stellvertreter(innen)

Wahlvorlage Drs 16/1295

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig. Wir verfahren so.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 9:

Wahl

Ein Mitglied für die achte Legislaturperiode des Kongresses der Gemeinden und Regionen Europas beim Europarat (KGRE)

Wahlvorlage Drs 16/1315

Die Fraktion der SPD schlägt zur Wiederwahl den Abgeordneten Günther Krug vor. Wer Herrn Krug zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig der Fall. Damit ist der Kollege Krug wiedergewählt. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Kollege Krug! Viel Erfolg bei Ihrer weiteren Arbeit für Europa und Berlin!

[Allgemeiner Beifall –
Christian Gaebler (SPD):
Endlich einmal etwas Gemeinsames!]

Die lfd. Nrn. 10 und 11 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

a) Beschlussempfehlung

Bürokratieabbau in Berlin voranbringen!

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1267

Antrag der FDP Drs 16/0689

b) Beschlussempfehlung

Umgang mit elektronischem Schriftverkehr in der Berliner Verwaltung endlich eindeutig regeln!

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1268

Antrag der CDU Drs 16/0994

c) Beschlussempfehlung

Rechtsverordnungen prüfen und abbauen

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1269

Antrag der Grünen Drs 16/1046

d) Beschlussempfehlung

Entbürokratisierung leicht gemacht: Rechtsverordnungen mit Verfallsdatum versehen und abbauen

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/1270

Antrag der FDP Drs 16/1109

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Statzkowski. – Bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in unserer letzten Rederunde vier Anträge zur Verwaltungsreform mit, um es vorwegzunehmen, aus Sicht der CDU-Fraktion ausgesprochen positiven Ansätzen. Wir sollten uns darin einig sein, den Bürokratieabbau im Land Berlin voranzubringen. Eine Orientierung am Bund ist dabei durchaus hilfreich. Wenn der Bund konkrete Ziele vorgibt, einen Bürokratieabbau von 25 Prozent anzustreben und durchzuführen, dann sollte das auch für das Land Berlin ein Anreiz sein, sich Gleiches vorzunehmen.

Andreas Statzkowski

Es war die Bundesregierung, die im Jahr 2006 den Normenkontrollrat eingerichtet hat, ein gerade in dieser Beziehung ausgesprochen wichtiges Gremium. Es lohnt sich, sich den 64-seitigen Bericht von September 2007 durchzulesen oder sich mit den Expertisen über Ländervergleiche, die am 4. März 2008 und am 1. Juni 2007 herausgegeben wurden, zu beschäftigen. Darin wurden insbesondere Vergleiche mit den Ländern Niederlande, Großbritannien, Dänemark, Österreich und im Jahr 2008 mit Schweden vorgenommen.

Dazu, wie es der Bund mit Europa macht, gibt es ein Zitat von einer Website der Bundesregierung, das ich mit Erlaubnis des Präsidenten gerne vorlesen möchte. Da steht:

Sowohl in den Niederlanden als auch in Großbritannien und Dänemark wurden bereits Erfahrungen im Bereich des Bürokratieabbaus gesammelt. Vor diesem Hintergrund und getreu dem Motto, das Rad nicht zweimal zu erfinden, gilt es, diese Erfahrungen effektiv zu nutzen.

Ich meine, dem ist wenig hinzuzufügen. Warum sollte nicht auch das Land Berlin vom Bund und von unseren Nachbarländern lernen? Warum sollte sich das Land Berlin nicht selbst Ziele setzen, ehrgeizige Ziele, wie sie hier im FDP-Antrag formuliert sind?

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Darüber hinaus kann man auf diese Art und Weise auch von den wissenschaftlichen Expertisen profitieren, zu denen die Bundesregierung das Geld und die Manpower zur Durchführung hat, ein armes Land wie Berlin jedoch nicht. Das heißt, es geht über diese Beispiele hinaus.

Wenn wir uns hier und heute im Parlament einig sind, dass Bürokratie ein wichtiges Thema ist, dann sollte die Koalition die Größe haben, diesem Antrag einer Oppositionspartei zuzustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Ansonsten warten wir gespannt, ob in den nächsten Monaten ein ähnlicher Antrag mit einer leicht veränderten Überschrift eingebracht wird und eventuell ein vergleichbares Ziel beschreibt.

Der Umgang mit dem elektronischen Schriftverkehr: Es ist unstrittig, dass in den letzten Jahren eine erhebliche Zunahme von Mails stattgefunden hat. Wir müssen keine Propheten sein, um heute sagen zu können, dass die elektronische Post auch in den kommenden Jahren deutlich zunehmen wird. Sie bedeutet eine Zeit- und Kostenersparnis. Die Geschäftsordnung der Berliner Verwaltung regelt den Postverkehr sehr ausführlich und im Einzelnen. Zum elektronischen Postverkehr lassen sich insbesondere Ausführungen im § 35 Abs. 2 finden. Er regelt den Umgang mit Mails. Dabei wird Wert gelegt auf ein zwei Mal tägliches Leeren des Mailfachs, darauf, dass keine Viren vorkommen, dass gegebenenfalls ein Ausdruck gemacht wird, damit Schriftstücke zu den Akten genommen wer-

den können, darauf, dass bei Abwesenheit eine Umleitung erfolgt.

Was jedoch fehlt, ist eine Gleichstellung zum normalen Postverkehr. Was fehlt, ist eine klare Beschreibung des Verfahrensablaufes eines elektronischen Geschäftsgangs und damit eine Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger, dass ihre Mail nach den gleichen Regeln bearbeitet wird wie ein Brief, der mit der Post versandt wurde. Um diese Klarstellung geht es in dem Antrag. Es wäre nicht zu viel verlangt, wenn dieser inhaltlich gute Antrag eine Mehrheit in diesem Haus fände.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Wir kommen zum dritten und vierten Antrag, die Entbürokratisierung und Bürokratieabbau behandeln. Während wir beim ersten Antrag zum Ziel hatten, mithilfe von Ländervergleichen und Ähnlichem zu überprüfen, inwieweit Bürokratie zukünftig abgebaut werden kann, handelt es sich nun darum, einen Automatismus einzufügen, so dass insbesondere Rechtsverordnungen und nicht nur Verfahrensvorschriften in Zukunft automatisch auslaufen. Damit besteht für den Senat, aber letztlich auch für das Berliner Parlament, die Möglichkeit, über die Sinnhaftigkeit beschlossener Rechtsvorschriften im Einzelnen noch einmal neu befinden zu können. Wir halten das für den richtigen Weg und werden deshalb die Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bzw. FDP unterstützen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Statzkowski! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nun Frau Flesch. – Bitte, Frau Flesch!

Kirsten Flesch (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da wir heute den verwaltungsreformatorischen Ausputzer des Abends machen, will ich es sehr kurz machen und Ihnen die Gründe für die Ablehnung der vorliegenden Anträge skizzieren.

Antrag der Fraktion der CDU zu den Finanzämtern: Dieser Antrag ist rückwärtsgerichtet, die Finanzämter wurden erst vor einigen Jahren regionalisiert. Sie jetzt wieder zu zentralisieren, würde keinen Effizienzgewinn bedeuten.

Antrag der Fraktion der CDU elektronischer Schriftverkehr: Dieser Antrag beschränkt sich auf eine Änderung der GGO, die überhaupt nichts nutzt. Berlin ist mit den anderen Bundesländern und dem Bund in Verhandlungen zur Änderung des Verwaltungsverfahrensgesetzes. Die Änderung der GGO würde daraus ausfließen. Das ist dann der richtige Weg und nicht anders herum.

Kirsten Flesch

Der Antrag der Fraktion der FDP zum Bürokratieabbau ist nichts als ein Schaufensterantrag. Wir alle wissen, dass wir in Berlin die Standardkostenmessung initiiert haben. Wir sind dabei. Wir wissen auch alle, dass maximal 25 Prozent der Bürokratie eines Landes von den Landesgesetzen verursacht werden. Hier ein Ziel zu setzen, bevor man überhaupt weiß, wie viele Anteile davon echte, originäre Landesbürokratie sind, das ist Schaufenster: Erst wird gemessen, dann werden die Ziele gesetzt.

Was die beiden Anträge der Fraktionen der Grünen und der FDP anbelangt, so scheint das ein rein numerisches Problem zu sein. Bürokratie ist die Anzahl von Rechtsverordnungen. Man kann auch sagen, Bürokratie ist die Anzahl von Gesetzen. Das ist jedoch mitnichten der Fall. Die Opposition will nur immer wieder an missliebige Gesetze heran. Die Art und Weise, wie Sie versuchen, damit umzugehen – eine rein numerische, eine rechtstechnisch unausgereifte Diskussion –, ist eine, die den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts entspringt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Der Kollege Ratzmann verkündet auf irgendwelchen Podien immer wieder, dass die Verwaltungsreform in Berlin tot sei.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das Forum heißt
Innenausschuss!]

Er ignoriert dabei völlig, dass es – abgesehen von dem permanent laufenden Prozess – 100 neue Projekte zur Verwaltungsmodernisierung gibt, und zwar in Richtung mehr Bürgerfreundlichkeit, mehr Online-Service, verstärkter Kundenorientierung. Es wird schlichtweg ignoriert. Diese Anträge zeigen, dass die Opposition sich auf den Plätzen befindet, auf die sie gehört. Sie verstehen es einfach nicht! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Flesch! – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Birk das Wort. – Bitte!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Flesch! Herr Ratzmann hat natürlich recht. Auch wenn Sie 100 neue Projekte aufgelegt haben, die Grundsätze der neuen Steuerung werden in Berlin nicht gelebt. Wir haben das im Ausschuss für Verwaltungsreform doch wieder erlebt. Das Verwaltungsreform-Grundsatzgesetz wird von vielen Verwaltungen einfach ignoriert, und deswegen kommt die Verwaltungsmodernisierung in der Fläche in Berlin nicht voran. Das ist das grundlegende Problem.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wie steht es mit dem Bürokratieabbau? Ist das ein Thema zum Davonlaufen, wie man auch an den Reihen vor mir

sieht? – In Berlin leider ja. Die Politik redet zwar gern darüber, praktisch passiert jedoch herzlich wenig. Dabei müsste das in Berlin ganz oben auf der Prioritätenliste stehen. Im letzten Metropolenvergleich rangierte die Klage über zuviel Bürokratie in Berlin gleich hinter dem Schmutz an zweiter Stelle. 35 Prozent der Befragten beklagten sich darüber. Das sollte Ihnen doch zu denken geben! Würde man nur Unternehmer befragen, wären es sicher 100 Prozent, denn so war die Stimmung gestern bei der IHK, von der wir als Politiker zum Gespräch geladen waren.

Die Qualität der Verwaltung ist einer der wichtigsten Standortfaktoren. Dabei geht es nicht nur um Ansiedlungspolitik und Bestandssicherung, auch eine gute Schulverwaltung oder die Art und Weise, wie die Ausländerbehörde, das Landesamt für Gesundheit und Soziales oder die Gerichte arbeiten, sind standortentscheidende Fragen für Unternehmerinnen und Unternehmer ebenso wie für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Berlin ist trotz 15 Jahren Verwaltungsreform darin noch immer schlecht. Hier gilt vor allem – das wissen wir –: Berlin hat kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Das gilt insbesondere beim Abbau von Bürokratie. Deswegen haben wir uns der Zielmarke der FDP angeschlossen, die besagt, dass das, was der Normenkontrollrat für den Bund vorgibt, auch für Berlin Vorbild sein sollte. Wir sollten versuchen, den Abbau von 25 Prozent der Bürokratiekosten zu erreichen und uns jährlich darüber berichten lassen. Das wäre doch einmal etwas, womit sich Berlin profilieren könnte. Aber nein, das hat Rot-Rot ja nicht nötig.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir haben einen Vorschlag wiederholt, wie man diesem Ziel durch eine ganz simple Maßnahme näherkommen könnte. Wir wollen alle Verordnungen auf fünf Jahre begrenzen, es sei denn, sie erweisen sich als unbedingt erforderlich. Alte Verordnungen sollten in einem zeitlich gestuften Verfahren abgeschafft werden. Außerdem sollten die bereits bestehenden Verordnungen nutzergerecht online veröffentlicht werden. Wir haben uns im Ausschuss für Verwaltungsreform mit der Fraktion der FDP auf einen Kompromiss geeinigt, aber Sie von Rot-Rot lassen sich nicht belehren. Ich vermute, der Widerstand kommt nicht aus der Innenverwaltung, sondern aus den anderen Fachverwaltungen, die wieder die Debatte schwänzen.

Die Fraktion der CDU hat die längst fällige Regelung des Umgangs mit elektronischem Schriftverkehr eingefordert. Die Zeiten, wo E-Mails in den Verwaltungen noch per Boten weitergeleitet werden, ist noch nicht überall vorbei – das ist kein Witz, das gibt es noch.

[Zuruf von der SPD]

– Ja, Sie müssen sich einmal mit Frau Klotz unterhalten! Da gibt es noch Amtsleiter, die haben noch nicht einmal einen Computer in ihrem Zimmer stehen! – Sie verkünden, Sie wollen die elektronische Akte einführen, aber die GGO hat noch immer keine klaren Regeln dafür, wie mit

Thomas Birk

E-Mails umgegangen wird. Das ist doch ein Treppenwitz!
Leider typisch für Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Nun hatten wir neulich also eine Verwaltungsreformausschusssitzung, und die von Ihnen immer so gescholtene Opposition macht vier konstruktive Vorschläge. Der zur Neustrukturierung der Finanzämter war auch noch dabei. Ihnen von Rot-Rot fällt nichts anderes ein, als alle diese Vorschläge abzulehnen. Dann hören Sie bitte auch auf, uns immer als einfalllos zu beschimpfen! Wenn Sie so weitermachen, werden die Umfragen auch in zehn Jahren immer noch ergeben, dass eines der Hauptprobleme Berlins die Bürokratie ist. Aber vorher zeigen Ihnen hoffentlich die Wählerinnen und Wähler die rote Karte. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Zotl das Wort. – Bitte schön!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Fraktion lehnt diese vier Anträge ab, und das aus zwei Gründen. Erstens: Zwei dieser Anträge – ich komme gleich darauf – sind völlig überholt, weil die Koalition und der Senat viel weiter sind und wirkungsvoller vorgehen. Zweitens sind die beiden anderen Anträge von Handlungsvorstellungen geprägt, die sich im Verwaltungsalltag bislang nirgends bewährt haben.

Zu den überholten Anträgen gehören der FDP-Antrag zum Bürokratieabbau in Berlin sowie der CDU-Antrag zum Umgang mit elektronischem Schriftverkehr. Mit Blick auf den FDP-Antrag verdeutlichen die Erfahrungen anderer Bundesländer, z. B. in Brandenburg – die Kollegin Flesch hat schon darauf hingewiesen –, dass die größten Bürokratiebelastungen durch EU- und Bundesrecht entstehen und dass der Anteil der Landesregelungen sehr gering ist. Insofern ist das breit angelegte und aufwendige Verfahren des Nationalen Normenkontrollrats für die Länder nicht so richtig praktikabel. Selbstverständlich nehmen wir Anregungen auf. Darüber haben wir im Ausschuss auch diskutiert. Aber grundsätzlich kommen Sie mit Ihrem Antrag zu spät, denn seit vergangenem Jahr ist das Projekt „Bürokratiekostenmessung“ Bestandteil des Programms „Servicestadt Berlin“. Es werden alle Berliner Rechtsvorschriften und Gesetze danach durchgesehen, ob sie notwendig sind, wo sie zu verändern sind und welche Folgeverpflichtungen sich ergeben, vor allen Dingen für die Wirtschaft. Aus solcher Analyse – und nur daraus – ergeben sich Handlungsentscheidungen z. B. zur Vereinfachung der Erfassung von Datensätzen, der Nutzung durch mehrere Verwaltungsstellen und andere Verfahrensoptimierungen.

Der CDU-Antrag will den Umgang – das ist gesagt worden – mit elektronischem Schriftverkehr in der Berliner Verwaltung nun endlich eindeutig regeln. Aber auch in dieser Frage geht der Senat bereits weit über den Antrag hinaus. Nicht nur E-Mails bestimmen zunehmend die Verwaltungspraxis, sondern auch die elektronische Akte, das elektronische Archiv usw. Deshalb ist nicht zuerst, wie Sie es hier behaupten und wie auch die CDU beantragt hat, die Gemeinsame Geschäftsordnung der Berliner Verwaltung zu ändern, sondern, wie die Kollegin Flesch sagte, das Verwaltungsverfahrensgesetz. Dazu wird die entsprechende Regelung gegenwärtig vorbereitet.

Wir lehnen auch die beiden anderen Anträge ab, den Grünen-Antrag – Rechtsverordnungen prüfen und abbauen – und den FDP-Antrag – Entbürokratisierung leichtgemacht. Beide Anträge präferieren ein ähnliches Vorgehen, nämlich die formale zeitliche Befristung. Wer schon länger hier ist, weiß, dass einige von uns – auch ich – in der letzten Legislaturperiode eine lange Zeit einen ähnlichen Ansatz verfolgt haben. Aber dann haben wir uns umgesehen, wo so etwas gemacht wurde, und es hat sich überall gezeigt, dass eine formale zeitliche Befristung von rechtlichen Festlegungen in der Konsequenz weder nachhaltig Bürokratie einschränkt noch Kosten senkt. Wenn nämlich die Regelung wegfällt, wächst der Ermessensspielraum der Verwaltung, und das wollen wir eigentlich auch, und da zeigt das Leben, wenn der Ermessensspielraum größer wird, dass man sich im praktischen Verwaltungshandeln in der Regel weiter nach den weggefallenen Vorschriften richtet. Deshalb haben wir uns bereits in der letzten Legislaturperiode für einen anderen Weg entschieden, nämlich nach fünf bis zehn Jahren Gesetze und andere Rechtsvorschriften und Rechtsverordnungen zu evaluieren und dann ganz konkret und fallbezogen zu bewerten, ob sie noch notwendig sind, ob sie wegfallen können oder wie sie modifiziert werden müssen. Weil wir mit diesem Verfahren auf einem besseren und auch erfolgreicherem Weg sind, lehnen wir diese beiden Anträge ab. Aber wir lehnen diese Anträge – das will ich hier gerne noch einmal sagen, weil der Kollege Birk das so zum Schluss ein bisschen vorwurfsvoll äußerte – nicht deshalb ab, weil wir Ihnen nicht gönnen, einen guten Antrag zu einem guten Beschluss zu machen, sondern wir lehnen sie ab – um es klar zu sagen –, weil die Anträge schlecht recherchiert und schlecht gemacht sind.

[Mieke Senftleben (FDP): Das sagen Sie immer!]

Da haben wir ein Grundsatzproblem. In der Opposition – und da weiß ich, wovon ich spreche – ist man leicht geneigt, die Realität in ihrer Differenziertheit zu missachten, nur um die Regierung geißeln zu können.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Aber wenn auch nur im Ansatz noch der frühere Konsens bestehen sollte, dass der Klassenkampf bei der Verwaltungsreform nicht ausgerufen wird, dann müssten Sie einfach eines machen: Sie müssten genauer recherchieren, was gemacht wird, offen sein für bestimmte Modernisierungsschritte, die gegangen werden, und ihre Wirkung.

Dr. Peter-Rudolf Zotl

Sie müssen die tatsächlichen Widersprüche reflektieren, und Sie müssen feststellen, wo Schubkraft wirklich nötig ist. Dann werden Sie auch in diesem Haus praktikable Vorschläge vorlegen. Auch die einfache Übertragung – das sage ich jetzt in Richtung FDP – von Methoden, die vielleicht in der Wirtschaft administrativ funktionieren, von oben nach unten, und durchsetzbar wären, gehen in einer Verwaltung nicht so einfach. Hier entscheidet am Ende der Kette jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter in seiner alltäglichen Arbeit über die Umsetzung von Modernisierungsmomenten. Er oder sie muss also mitgenommen werden und sich in diesen Prozess einbringen können.

Fazit: Ich rate Ihnen zu weniger Selbstüberschätzung, zu weniger Tatsachenverweigerung und zu mehr Klarsicht und Realitätssicht, denn das ist das eigentliche Problem bei Ihren Anträgen, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen, was sich bewährt hat und was wirklich ist. Das große Pathos, das hier manchmal – gerade von Ihnen, von den Grünen – kommt, das ersetzt nicht dieses elementare Manko. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Das Gesudere
hören wir jetzt seit sechs Jahren!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der FDP ist jetzt der Kollege Schmidt dran und hat das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wieder einmal reden wir in diesem Hause von Bürokratieabbau. Wieder einmal werden wir heute nicht weiterkommen. Es läuft doch immer gleich ab: Im Allgemeinen sind alle dafür, weniger Gesetze, weniger Verordnungen, mehr Service für den Bürger, und wenn es dann zum Konkreten kommt, dann haben wir die Reaktion, die wir heute wieder von Herrn Dr. Zotl und Frau Flesch gehört haben: Das geht so nicht. – Oder: Das geht überhaupt gar nicht. Man muss das alles ganz anders machen. – Auf diese Art und Weise wird dann alles blockiert.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Genau mit dieser Mentalität – hier passiert ja eh nichts – haben Sie eine Reihe von Anträgen von FDP, CDU und Grünen im Ausschuss abgelehnt. SPD und Linke zeigen damit, was sie alles nicht wollen. Sie wollen kein nachhaltbares Ziel für den Bürokratieabbau – das ist der FDP-Antrag –, obwohl Sie – das hat Frau Flesch auch gesagt – die Kosten messen wollen. Aber offensichtlich wollen Sie aus der Kostenmessung keine Konsequenzen ziehen. Was in der Umweltpolitik funktioniert, sich klare Ziele vorzugeben, wo wir hier auch alle einig sind, warum soll denn das beim Bürokratieabbau nicht funktionieren? Sie wollen auch keinen besseren Service für Bürger, die sich per E-Mail an das Amt wenden. Das war der Antrag der

CDU. Und Sie wollen kein regelmäßiges Ausmisten sinnlos gewordener alter Verordnungen. Das haben FDP und Grüne beantragt. Alles in allem wird doch klar: Sie reden vom Bürokratieabbau, aber immer wenn es darum geht, wirklich abzubauen, wollen Sie offensichtlich nicht mitmachen. Wir als FDP wollen das, wir wollen Bürokratie abbauen.

Wesentlich für uns ist dieser Antrag, veraltete Verordnungen auszumisten. Wir von der FDP – und die Grünen genauso – wollen, dass Verordnungen ein Verfallsdatum haben, damit sinnlos gewordene Regelungen automatisch ungültig werden. Das ist auch nötig. Wir haben sehr viele sinnlose Verordnungen. Trotzdem werden immer wieder neue eingeführt, weil man es gut meint oder einer gewissen Klientel einen Gefallen tun will oder einfach nur Aktivität demonstrieren will. Dann ruhen die Dinger in den Schubladen und hindern die Bürger und die Unternehmen daran, ihre Arbeit zu tun, und die Mitarbeiter der Verwaltung sind auch zusätzlich belastet. Frau Flesch! Auch wenn es nur numerisch ist, sind es auf jeden Fall zu viele. Deshalb müssen wir diese Verordnungen abschaffen.

Wir haben uns als Opposition wirklich Mühe gegeben – da weise ich den Vorwurf zurück, dass wir nicht detailliert genug gewesen seien – und mit den Grünen und der CDU jeweils konkrete Anträge erarbeitet. Wir haben im Ausschuss sogar noch versucht, sie zusammenzuführen. Das hat die Koalition verhindert. Da muss man sagen: Was ist denn das für ein konstruktiver Bürokratieabbau, wenn Sie uns nicht ermöglichen, unsere Anträge noch weiter zu verfeinern und zu verbessern?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Natürlich werden heute einzelne Verordnungen aufgehoben. Aber die Erfahrung ist doch, dass diese verfilzte Hecke der Bürokratie viel schneller wächst, als Sie sie oben wieder wegschneiden können. Deshalb müssen Sie jetzt einmal mit der richtigen Heckenschere herangehen, und das heißt Verfallsdatum für Verordnungen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Frage ist nur: Warum ist die Koalition so störrisch, wenn es um den Bürokratieabbau geht?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist
eine Bürokratenpartei!]

Ich befürchte, es hat auch damit zu tun, dass man der Verwaltung näher steht als den Bürgern, wenn man regiert und dies auch schon lange. Dann sitzen Sie oben auf dem Bürokratieberg, drehen Däumchen, erzählen uns und den Bürgern, warum das alles nicht geht und die Bürokratie so bleiben muss, wie sie ist. Es ist traurig, dass es keine konkreten Schritte zum Bürokratieabbau gibt. Es ist traurig, dass Sie alle Anträge in Bausch und Bogen ablehnen werden.

Die Berliner Bürger hätten mehr Aufmerksamkeit für ihre Interessen verdient. Sie werden zu stark mit Bürokratie belastet. Deshalb sage ich: Fangen Sie endlich an, diesen Dschungel zu lichten! Stimmen Sie den Anträgen der Op-

Henner Schmidt

position zu! Das wäre wenigstens ein erster konstruktiver Schritt in die richtige Richtung. Machen Sie es einfach! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Verwaltungsreformausschuss empfiehlt zu allen vier Anträgen die Ablehnung, und zwar mit dem folgenden Abstimmungsverhalten: zu Drucksache 16/0689 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungskoalitionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann komme ich zu der Drucksache 16/0994. Auch da ist die Ablehnung empfohlen worden, mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Dann komme ich zu der Drucksache 16/1046. Auch da ist die Ablehnung empfohlen worden, mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung von CDU und FDP. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Enthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Dann komme ich zu der Drucksache 16/1109. Auch da ist die Ablehnung empfohlen worden, mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 13:

Beschlussempfehlung

Neuordnung der Jobcenter

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/1271

Antrag der Grünen Drs 16/1242

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen und der FDP bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/1242. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben

wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP und Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Enthaltungen? – Die CDU enthält sich. Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Lfd. Nrn. 14 bis 16 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlungen

Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt Drs 16/1287

Antrag der Grünen Drs 16/0383

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP, den Antrag Drucksache 16/0383 auch mit Änderungen abzulehnen. Wer dem geänderten Antrag entgegen der Beschlussempfehlung dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Lfd. Nrn. 18 und 19 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 20:

a) Beschlussempfehlung

Gender Check zur verbindlichen Vorgabe für alle Senatsvorlagen machen!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1290
Antrag der Grünen Drs 16/0667

b) Beschlussempfehlung

Stärkung des Gender-Check-Verfahrens

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/1291
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0926

Der Tagesordnungspunkt wird vertagt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1353
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Präsident Walter Momper

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Grünen die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 4/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Linksfraktion und FDP. Die Gegenprobe! – Gegenstimmen sehe ich nicht. Dann kommen die Enthaltungen. – Das sind CDU und Grüne. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist von dem Vermögensgeschäft Kenntnis genommen worden.

Ich komme zu

lfd. Nr. 20 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 11/2008 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1354
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen, ebenso wenig wird eine Beratung gewünscht.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme des Vermögensgeschäftes Nr. 11/2008. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen gibt es nicht. – Dann ist von dem Vermögensgeschäft Kenntnis genommen worden.

Lfd. Nrn. 21 und 22 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 23:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1302

Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Das Haus hat demnach von den sechs Verordnungen Kenntnis genommen.

Lfd. Nrn. 24 bis 27 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 28 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Lfd. Nr. 29 findet sich auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 30 war Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Lfd. Nr. 31 findet sich auf der Konsensliste.

Lfd. Nr. 32:

Antrag

Aktiv gegen Jugendgewalt (II): Zertifikate für Box- und Kampfsportschulen

Antrag der FDP Drs 16/1318

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Lfd. Nrn. 33 und 34 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 35:

Antrag

Weniger Bürokratie für den Mittelstand: bezirksübergreifende Parkausweise für Handwerksbetriebe

Antrag der FDP Drs 16/1322

Der Antrag wird vertagt.

Lfd. Nrn. 36 und 37 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 38 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Lfd. Nrn. 39 bis 41 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 42:

Antrag

Sommerschließzeiten der Bäder auf ein notwendiges Maß beschränken!

Antrag der CDU Drs 16/1332

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Lfd. Nrn. 43 bis 45 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 45 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

Unterstützung der Initiative „Zug der Erinnerung“

Antrag der SPD und Linksfraktion Drs 16/1357

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Sofortige Abstimmung wird gewünscht.

Wer dem Antrag Drucksache 16/1357 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke! Das sind SPD, Linksfraktion und Grüne. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so beschlossen.

Präsident Walter Momper

Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, 28. Sitzung findet am Donnerstag, dem 24. April 2008 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.29 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Flagge zeigen und die Wahrung der Menschenrechte in Tibet einfordern!**Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drucksache 16/1351**Fraktion der SPD**

Arndt, Dr. Michael	nein
Bayram, Canan	nein
Buchholz, Daniel	nein
Engert, Susann	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja-Beate	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hillenberg, Ralf	nein
Hilse, Torsten	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	nein
Köhler, Dr. Andreas	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Ollech, Liane	nein
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Treichel, Peter	nein
Wieland, Ralf	nein

Winde, Stefanie	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	nein
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	-
Goetze, Uwe	ja
Goiny, Christian	ja
Görsch, Margit	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körper, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	ja
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Bluhm, Carola	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Liebich, Stefan	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Schulze, Dr. Steffi	nein
Seelig, Marion	nein
Wechselberg, Carl	nein
Weiß, Mari	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Sebastian	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Lindner, Dr. Martin	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
Thiel, Volker	ja
Weingartner, Albert	ja

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Eichstädt-Bohlig, Franziska	ja
Esser, Joachim	ja
Hämmerling, Claudia	-
Herrmann, Clara	ja
Jantzen, Elfi	ja
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Kubala, Felicitas	ja
Lux, Benedikt	ja
Mutlu, Özcan	ja
Öney, Bilkay	ja
Otto, Andreas	ja
Paus, Elisabeth	ja
Pop, Ramona	ja
Ratzmann, Volker	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schruoffeneger, Oliver	ja
Ströver, Alice	ja
Villbrandt, Jasenka	ja
Ziller, Stefan	ja

Anlage 2

Namentliche Abstimmung**Menschenrechte sind unteilbar – kritischen Dialog nutzen**Antrag der SPD und der Linksfraktion auf Annahme einer Entschließung
Drucksache 16/1356**Fraktion der SPD**

Arndt, Dr. Michael	ja
Bayram, Canan	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hillenberg, Ralf	ja
Hilse, Torsten	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Pauzenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja
Treichel, Peter	ja
Wieland, Ralf	ja

Winde, Stefanie	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	ja
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	nein
Bung, Stefanie	nein
Czaja, Mario	nein
Demirbüken-Wegner, Emine	nein
Dietmann, Michael	nein
Friederici, Oliver	-
Goetze, Uwe	nein
Goiny, Christian	nein
Görsch, Margit	nein
Graf, Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Heide, Dr. Manuel	nein
Henkel, Frank	nein
Hoffmann, Gregor	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Körber, Scott	nein
Kroll, Marion	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Luther, Dr. Peter	nein
Melzer, Heiko	nein
Pflüger, Dr. Friedbert	nein
Rissmann, Sven	nein
Scholz, Olivier	nein
Schwenkow, Peter	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Stadtkewitz, René	nein
Statzkowski, Andreas	nein
Steffel, Dr. Frank	nein
Steuer, Sascha	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Ueckert, Rainer	nein
Wansner, Kurt	nein
Wilke, Carsten	nein
Zimmer, Nicolas	nein

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Baba, Evrim	ja
Barth, Dr. Margrit	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Flierl, Dr. Thomas	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Liebich, Stefan	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Platta, Marion	ja
Sayan, Giyasettin	ja
Schulze, Dr. Steffi	ja
Seelig, Marion	ja
Wechselberg, Carl	ja
Weiß, Mari	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	nein
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Sebastian	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lindner, Dr. Martin	nein
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	nein
Schmidt, Henner	nein
Senftleben, Mieke	nein
Thiel, Volker	nein
Weingartner, Albert	nein

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	-
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Öney, Bilkay	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Anlage 3

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 a: Dringlicher Antrag

Flagge zeigen und die Wahrung der Menschenrechte in Tibet einfordern!Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/1351

sofortige Abstimmung oder an InnSichO

Lfd. Nr. 4 c: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des SchulgesetzesBeschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1342
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1142mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

Sechszwanzigstes Gesetz zur Änderung des Landesbeamtengesetzes (Sechszwanzigstes Landesbeamtenrechtsänderungsgesetz – 26. LBÄndG)Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1343
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0786mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 20 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2008 des Verzeichnisses über VermögensgeschäfteBeschlussempfehlung Haupt Drs 16/1353
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghseinstimmig bei Enth. CDU und Grüne
angenommen

Lfd. Nr. 20 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 11/2008 des Verzeichnisses über VermögensgeschäfteBeschlussempfehlung Haupt Drs 16/1354
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Anlage 4

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

<p>Lfd. Nr. 5: I. Lesung
 Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG für Lehrkräfte und Sozialberufe
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1298
 an WissForsch</p> <p>Lfd. Nr. 10: Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats
 Entwicklung der Berliner Forschungslandschaft
 Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
 Drsn 16/0679 und 16/1274
 vertagt</p> <p>Lfd. Nr. 11: Große Anfrage
 Wie sozial sind Mindestlohn oder Vergünstigungen und Förderprogramme für Transferleistungsbezieher?
 Große Anfrage der FDP Drs 16/1324
 FDP beantragt schriftliche Beantwortung</p> <p>Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung
 Bezirks- und Ortsteilatlases der Polizeilichen Kriminalstatistik
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/1277
 Antrag der CDU Drs 16/0474
 einstimmig für erledigt erklärt</p> <p>Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung
 Östliche Bahnanbindung zum BBI optimieren
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1279
 Antrag der Grünen Drs 16/0934
 mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung
 Zusammenarbeit im Sport mit Hamburg ausbauen und die Deutschlandtour des Radsports als gemeinsame Sportveranstaltung nach Hamburg und Berlin holen
 Beschlussempfehlung Sport Drs 16/1282
 Antrag der CDU Drs 16/0992
 mehrheitlich gegen 1 Stimme CDU bei Enth. Grüne und Abwesenheit FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlungen
 Reorganisation der Berliner Finanzämter
 Beschlussempfehlung VerwRefKIT und Haupt Drs 16/1288
 Antrag der CDU Drs 16/0480</p> | <p>mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlungen
 Lebensmittelüberwachung im Sinne der Verbraucher optimieren – Senatsbeschluss umsetzen!
 Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt Drs 16/1289
 Antrag der FDP Drs 16/0630
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit Änderungen abgelehnt</p> <p>Lfd. Nr. 21: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB
 Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung
 Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1265
 an WissForsch</p> <p>Lfd. Nr. 22: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB
 Entwurf des Staatsvertrages über die Bestimmung einer innerstaatlichen Institution nach dem Gesetz zu dem Übereinkommen vom 9. September 1996 über die Sammlung, Abgabe und Annahme von Abfällen in der Rhein- und Binnenschifffahrt (Bilgenentwässerungsverband-Staatsvertrag)
 Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1304
 an GesUmVer</p> <p>Lfd. Nr. 24: Antrag
 Sportanlagen für den selbst organisierten Sport öffnen
 Antrag der Grünen Drs 16/1262
 an Sport</p> <p>Lfd. Nr. 25 a: Antrag
 Elternwahlrecht stärken (I): Bildungsgangempfehlung in bisheriger Form abschaffen
 Antrag der Grünen Drs 16/1299
 an BildJugFam</p> <p>Lfd. Nr. 25 b: Antrag
 Elternwahlrecht stärken (II): Schuleinzugsbereiche ausdehnen
 Antrag der Grünen Drs 16/1300
 an BildJugFam</p> |
|--|--|

Lfd. Nr. 26: Antrag

Berlin attraktiver für einkommensschwache Berliner/-innen!

Antrag der Grünen Drs 16/1301 – neu –
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 27: Antrag

Schutz und Hilfe bei Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation FGM)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1311
an WiTechFrau (f) und GesUmVer

Lfd. Nr. 29: Antrag

Konzept für die Verwendung der Bundesmittel im Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsbereich

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1314
an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 31: Antrag

Berlin macht sich stark für IT-Energieeffizienz

Antrag der FDP Drs 16/1317
vertagt

Lfd. Nr. 33: Antrag

Spielbetrieb für den 1. FC Union im Stadion an der Alten Försterei sichern!

Antrag der FDP Drs 16/1320
an Sport und Haupt

Lfd. Nr. 34: Antrag

Umbenennung des U-Bahnhofes Thielplatz in Freie Universität

Antrag der FDP Drs 16/1321
an StadtVerk

Lfd. Nr. 36: Antrag

Barrierefreiheit im öffentlichen Straßenland – Konzept endlich vorlegen!

Antrag der FDP Drs 16/1323
an IntArbBSoz (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 37: Antrag

Verbraucherschutz bei neuer Pflichtquote zur Beimischung von Bioethanol ernst nehmen!

Antrag der FDP Drs 16/1325
an GesUmVer (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 39: Antrag

Exzessiver Alkoholkonsum und Ankündigungspolitik des Senats

Antrag der CDU Drs 16/1327
vertagt

Lfd. Nr. 40 a: Antrag

Poelchau-Oberschule als Eliteschule des Sports auf dem Olympiagelände ansiedeln!

Antrag der CDU Drs 16/1328
an BildJugFam (f) und Sport

Lfd. Nr. 40 b: Antrag

Konzept für das Olympia-Schwimmstadion und das ehemalige Familienbad

Antrag der CDU Drs 16/1330
an Sport

Lfd. Nr. 40 c: Antrag

Bodenverunreinigungen auf dem Olympiagelände untersuchen!

Antrag der CDU Drs 16/1331
an GesUmVer

Lfd. Nr. 41: Antrag

Anpassung der Sportanlagennutzungsverordnung

Antrag der CDU Drs 16/1329
an Sport

Lfd. Nr. 43: Antrag

Für eine bessere Versorgung tuberkulosekranker und gefährdeter Menschen!

Antrag der CDU Drs 16/1333
an GesUmVer

Lfd. Nr. 44: Antrag

Fort- und Weiterbildung von Imamen und islamischen Religionslehrern in Berlin

Antrag der CDU Drs 16/1334
an WissForsch (f) und IntArbBSoz

Lfd. Nr. 45: Antrag

Qualität der sonderpädagogischen Förderzentren erhalten

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/1335
an BildJugFam

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2008 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

1. Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke und Teilflächen zum Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin mit Wirkung von den in der nachfolgenden Tabelle jeweils genannten Zeitpunkten.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Zeitpunkt der Zuweisung zum SILB
1.	Levetzowstr. 1 und 2	Mitte	135/2	1.229	01.07.2008
2.	Alt-Heiligensee 68	Reinickendorf	449	594	01.01.2008
3.	Alt-Lübars 12	Reinickendorf	10, 12	256 (Teilfläche gem. Anlage 1, A-B-C-D-E-F-A, G-H-J-K-G und L-M-N-B-L)	01.01.2008
4.	Kniprodestr./Danziger Str./Margarete-Sommer-Str.	Pankow	90	6.200 (Teilfläche gem. Anlage 2, A-B-C-D-E-F-A)	01.01.2008
5.	Ahrensfelder Chaussee 41	Lichtenberg	224	231	01.01.2008
6.	Alt-Friedrichsfelde	Lichtenberg	1	381	01.01.2003
7.	Alt-Friedrichsfelde	Lichtenberg	2	243	01.01.2003
8.	Alt-Friedrichsfelde	Lichtenberg	3	12.849	01.01.2003
9.	Alfred-Kowalke-Str.	Lichtenberg	45	15	01.01.2003
10.	Alfred-Kowalke-Str. 23	Lichtenberg	48	8.822	01.01.2003
11.	Östl. Alfred-Kowalke-Str. 25	Lichtenberg	59	823	01.01.2003
12.	Alfred-Kowalke-Str.	Lichtenberg	63	1	01.01.2003
13.	Alfred-Kowalke-Str.	Lichtenberg	76	830	01.01.2003
14.	Östl. Charlottenstr. 1 A	Lichtenberg	47	1.418	01.01.2003
	(lfd. 9 bis 14 gehören ebenfalls zum Objekt Alt-Friedrichsfelde 60)				

2. Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin mit Wirkung von den in der nachfolgenden Tabelle genannten Zeitpunkten. Die Entnahme des Grundstückes Alt-Moabit 5 aus dem SILB erfolgt zum Zwecke des Verkaufes durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²	Zeitpunkt der Entnahme aus dem SILB
1.	Alt-Moabit 5	Mitte	317/002	ca. 481, (Teilfläche gem. Anlage 3, A-B-C-D-E-F-A)	zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf den Käufer
2.	Marienburger Str. 41-46	Pankow	251	6.122	01.01.2008